

Deutsch-Französische Geschichte I Römer, Alamannen, Franken (200 - 500)

Themen und Termine:

Dienstag, 22. 3. 11:

Römische Germanenpolitik am Rhein:

Die ersten Begegnungen zwischen Römern und Germanen:

Kimbern und Teutonen 120 – 101 a.C. Caesar und Ariovist 58 a.C.

Die Feldzüge des Drusus nach Germania Magna 12 – 9 a.C. und die Erschließung Germaniens vom Rhein her. Arminius und die Varusschlacht 9 n.C. Die Feldzüge des Germanicus und seine Abberufung durch Tiberius.

Die Via Claudia Augusta von Verona über den Reschen- und Fernpass nach Augsburg (erbaut 46/7 n.C.) Die Suche nach einer Verbindung von Augsburg nach Mainz unter den Flaviern. Agri Decumates und Limes (2. Jahrhundert). Die römischen Provinzen Germania superior und Germania inferior und die Verbindungen zu den germanischen Nachbarn.

Die *Germania* des Tacitus. Herkunft, Religion und Wanderung der Germanen. Stämme, Stammesstruktur und Stammesverbände. Germanen und Kelten. Die Ausweitung nach Osteuropa. Militärische und andere Berührungen mit Germanen unter den Adoptivkaisern (*Geographie* des Ptolemäus um 150). Die Markomannenkriege des Kaisers Marcus Aurelius (168 – 180) und die Befestigung der Donaugrenze.

Dienstag, 29. 3. 11:

Alamannen und Franken bis Konstantin:

Die Sueben als Verband der elbgermanischen Stämme. Raubzüge und Plünderungen seit 200 ins rechtsrheinische Decumatland. Römische Gegenwehr: der Feldzug unter Caracalla und sein Aufenthalt in Baden-Baden 213. Der Feldzug des Maximinus Thrax zur Sicherung des Limes 235. Die Niederlage des Kaisers Decius gegen die Goten an der Donau. 251 und die Aufgabe Daciens. Der Verlust des Decumatlandes zwischen 250 und 260. Die alamannische Gefahr für das Reich und Italien. Niederlagen der Alamannen 260 bei Mailand gegen Gallienus und 271 bei Pavia gegen Aurelianus, der gegen Barbareneinfälle die Ummauerung Roms anordnete.

Die Franken waren ein neuer Stammesverband am Niederrhein, der sich aus vorhandenen alten Stämmen neu formierte. Sie wurden zuerst um 250 in römischen Quellen erwähnt und sorgten für mehr Unruhe am bis dahin eher beschaulichen Leben an der Rheingrenze.

Alamannen wie Franken waren um 300 gleichzeitig Rekrutierungsreserve für das Kaiserheer.

Dienstag, 5. 4. 11:

Alamannen und Franken bis 400:

Die Reichsreform unter Diokletian und Konstantin. Die Anerkennung der christlichen Religion. Die Begegnung der Germanen mit dem Christentum. Das Problem des Arianismus. Das Vordringen der Alamannen über den Rhein. Die Schlacht von Straßburg 357. Die Ansiedlung der salischen Franken zwischen Maas und Schelde. Die Rheingrenze bis 406.

Dienstag, 12. 4. 11:

Das fünfte Jahrhundert:

Der große Germaneneinbruch 406. Neue alamannische Besiedlungswelle. Vandalen, Sueben und Burgunder überschreiten den Rhein. Burgunderreich in Worms. Westgotenreich seit 413 in Südwestfrankreich (Toulouse). Die Franken breiten sich über den Rhein nach Belgien aus. Hunneneinbruch und Schlacht auf den Katalaunischen Feldern 451. Die Kaiser geben 455 Gallien und 475 Italien auf. Großalamannien von Autun im Westen bis Passau im Osten? Der Ostgotenkönig Theoderich ersetzt von Italien aus das weströmische Reich durch ein Bündnis germanisch-romanischer Staaten.

Dienstag, 19. 4. 11:

Chlodwig und die Franken:

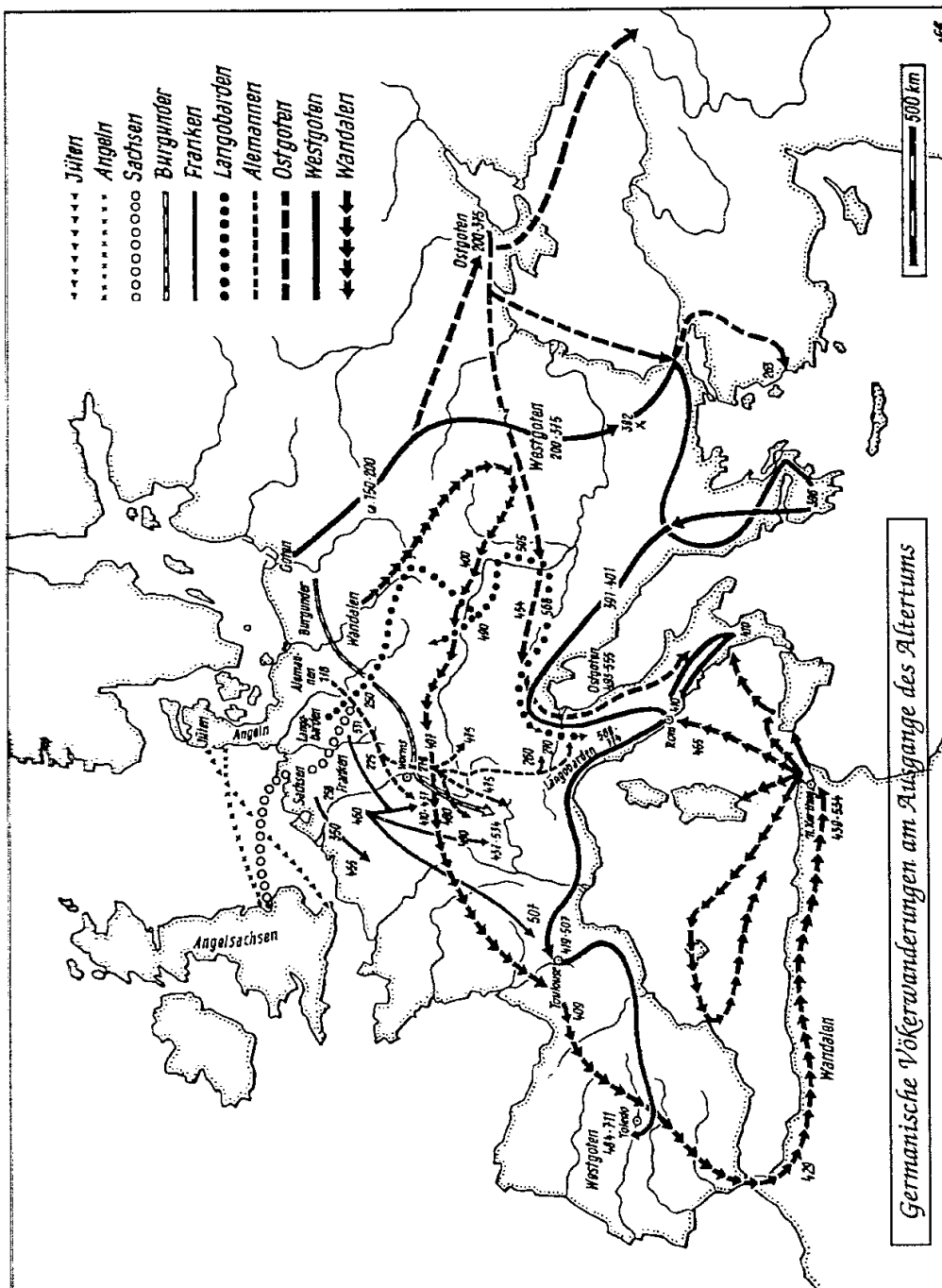
Der König der salischen Franken, der Merowinger Childerich, hat seinen Regierungssitz in Tournai und ist gleichzeitig Chef der römischen Verwaltung. Sein Sohn Chlodwig erobert 486

Soissons und damit den letzten römischen Verwaltungsbezirk um Paris, das Reich des Syagrius. Gregor von Tours als Hauptquelle für Chlodwig. Chlodwig einigt die Franken unter seiner Herrschaft.

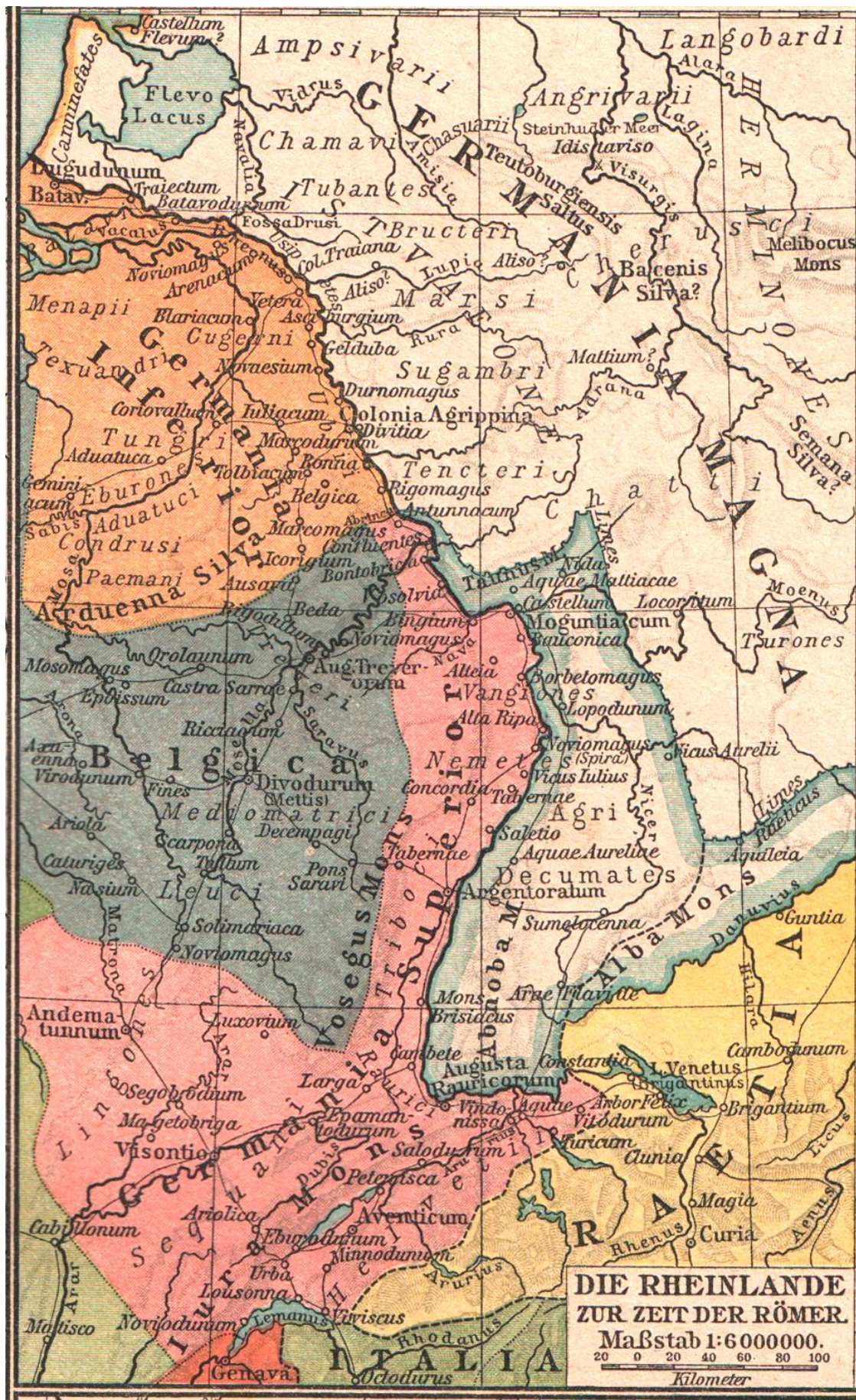
Dienstag, 10. 5. 11:

Chlodwig und die Alamannen:

Fränkisch – alamannische Kriege um die Macht in Gallien, z.B. in der nicht datierten (496?) Schlacht von Zülrich am Niederrhein. Chlodwigs Übertritt zum katholischen Christentum in einer nicht datierten und nicht lokalisierten Alamannenschlacht (um 500). Chlodwigs Sieg über die Alamannen 506 und das Eingreifen Theoderichs für die linksrheinischen Alamannen. Chlodwigs Sieg über die Westgoten 507 und die ostgotische Besetzung der Provence und des linksrheinischen Alammien durch die Ostgoten. Tod Chlodwigs 511.



Die Wanderungen der Germanen aus:
Joseph von Aschbach: Die Westgoten, 1827



Putzger Historischer Schulatlas (1918): Die römischen Rheinprovinzen

Die Anfänge der Deutsch-Französischen Geschichte

Deutsch und Französisch bilden sich als Sprach- und Nationsbezeichnungen im Laufe des Mittelalters heraus, aber die deutsch-französische Geschichte beginnt natürlich viel früher, und nicht als Gegensatz, als "Erbfeindschaft", sondern als Nebeneinander und Miteinander. Am Anfang steht die Berührung zwischen einer keltisch-römischen und einer germanischen Welt vor allem am Rhein. Im fünften Jahrhundert vor Christus war das Gebiet nördlich der Alpen, von Österreich bis ins Elsass, das Kerngebiet der Kelten, von wo aus sie sich nach Gallien, Britannien, Hispanien und Italien ausbreiteten. Östlich von ihnen waren die Germanen, Indoeuropäer wie die Kelten, und sie rückten bei der Westverschiebung der Kelten langsam nach. Die römisch-spätantike Welt veränderte sich durch die Kämpfe mit den Germanen im 2. und 3. Jahrhundert und durch die Einführung des Christentums, und die Germanen veränderten sich durch die Begegnung mit der römisch-christlichen Welt. So entstand mit dem Merowingerreich Chlodwigs um 500 etwas Neues, der Anfang des mittelalterlichen Kerneuropas, aus dem sich dann das Reich Karls des Großen und nach den Teilungen das ostfränkische und das westfränkische Königtum entwickelten, die Vorformen der deutschen wie der französischen Nation.

Am Anfang der deutsch-französischen Geschichte stehen also Germanen, die am Rhein mit Römern zusammentreffen, vor allem die Alamannen (im heutigen Französisch immer noch die Bezeichnung für "deutsch") im Südwesten und die Franken (die Frankreich den Namen gegeben haben) am Niederrhein. Die Begegnung der Römer mit den Germanen kennen wir nur aus römischen Quellen, und es ist eine blutige Geschichte der Auseinandersetzungen. Die innere Veränderung der Germanen ist weniger greifbar, indirekt dadurch, dass das römische Heer, das die Germanengefahr abwehrte, auch immer germanischer wurde. Der römische Oberfeldherr Stilicho (+ 409) war Germane.

Literatur:

Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Kommission für Alamannische Altertumskunde: Quellen zur Geschichte der Alamannen. Thorbecke Verlag Sigmaringen

Bd. 1: von Cassius Dio bis Ammianus Marcellinus. 1976

(inzwischen auf 17 Bände angewachsen, literarische Quellen, aber auch archäologische Funde)

Gregor von Tours: Zehn Bücher Fränkischer Geschichte

(von Adam und Eva bis etwa 600 n.C.) lat.-deutsch WBG Darmstadt 1964

Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben.

2 Bände. Ausstellungskatalog REM Mannheim. Zabern Mainz 1996

Die Alamannen. Landesausstellung Archäologisches Landesmuseum. Theiss Stuttgart 1997.

Martina Hartmann: Aufbruch ins Mittelalter. Die Zeit der Merowinger.

WBG Darmstadt 2003.

Imperium Romanum: Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau.

Ausstellungskatalog Archäol Landesmuseum Baden-Württemberg. Esslingen 2005.

Imperium Romanum: Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein.

Ausstellungskatalog Badisches Landesmuseum. Theiss Verlag Stuttgart 2005.

ISBN 978-3-8062-2036-0 Karin Krapp: Die Alamannen - Krieger - Siedler - frühe Christen.

Theiss Verlag Stuttgart 2007.

Ernst Künzl: Die Germanen : geheimnisvolle Völker aus dem Norden.

Theiss Verlag Stuttgart 2008.

Vorspiel: Die Kimbern und Teutonen

Die Kimbernkriege bezeichnen die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Römischen Reich einerseits und den germanischen Stämmen der Kimbern, Teutonen und Ambronen andererseits. Letztere hatten zum Ende des 2. Jahrhundert v. Chr. ihre nord-europäischen Siedlungsräume verlassen und waren nach Süden gezogen. Zwischen 113 und 105 v. Chr. brachten sie den Römern ernsthafte Niederlagen (Noreia und Arausio) bei, bevor sie schließlich 102 a. C. bei Aquae Sextiae und 101 bei Vercellae von Marius vernichtend geschlagen wurden.

Caesar kam, sah und siegte - bei Mulhouse

Caesars Gallischer Krieg gilt alten Lateinschülern vielleicht als langweilige Schullektüre, aber die zehn Jahre, die Caesar in Gallien zugebracht hat, sind auch für unsere Region von zentraler Bedeutung. Als er nämlich nach seinem Konsulat im Jahr 58 a.C. die römische Provinz Gallien übernahm, war er fest entschlossen, die Chance zu nutzen und den römischen Machtbereich massiv zu erweitern. Denn seine Provinz bestand bis dahin nur aus Norditalien, der *Gallia cisalpina*, und der Provence, der *Gallia transalpina*. Dahinter lag das „freie“ Gallien, in eine Vielzahl von Stämmen zerfallen, die untereinander uneins waren und sich immer wieder bekämpften. Die Freude von Asterix und Obelix an wilden Kämpfen ist also gar nicht so unhistorisch.

Ein großer und einflussreicher Stamm waren die Haeduer in der Gegend des heutigen Burgund. Sie stritten mit den Arvernern, die der Auvergne den Namen gegeben haben, um die Führungsrolle. Die Haeduer waren alte Bundesgenossen der Römer, die ihnen immer wieder Schutz und Hilfe gewährten. Die Arverner und die mit ihnen verbündeten Sequaner entlang der Saône hatten zur Unterstützung germanische Söldner angeworben, und die hatten offenbar zuhause an der Elbe von dem schönen Land und den großen Möglichkeiten erzählt und waren mit einem großen Heer unter Führung ihres Königs Ariovist zurückgekommen, um in Gallien zu siedeln und die gallischen Stämme zu unterwerfen. Der römische Expansionswille unter Caesar stieß also mit einem germanischen Eroberungszug unter Ariovist zusammen.

Im September 58 kam es zwischen Belfort und Mulhouse zur Schlacht. Raymond Schmittlein, der im Herbst 1944 mit der ersten französischen Armee dort stationiert war, hat in detaillierter Arbeit den Bericht Caesars mit der heutigen Geographie verglichen und so den Kampfplatz, den Schlachtaufbau und sogar das Massengrab für die Gefallenen lokalisiert (*La première campagne de César contre les Germains, Presses Universitaires de France 1953*). Die bessere Bewaffnung und die geschicktere Strategie Caesars brachte den Römern gegenüber den zahlenmäßig überlegenen Germanen den Sieg. Dieser Sieg hatte weitreichende Folgen. Gallien wurde schließlich bis zum Rhein römische Provinz. Aus der Unterwerfung der Gallier und ihrer Eingliederung in die römische Welt entstand das, was man heute die Romania nennt, die Gemeinschaft der romanischen Völker. Die Erben Caesars gingen sogar über den Rhein, und der Limes, ein Wall mit Gräben und Wachtürmen, sicherte die Grenze zwischen Augsburg und Frankfurt. Ausgrabungen und Funde fast überall zeigen bis heute die Dichte und Intensität der römischen Durchdringung. Straßburg war eine römische Stadt wie Basel, Rottweil oder Ladenburg. Augst bei Basel ist noch heute ein Freilichtmuseum römischen Lebens. Badenweiler und Bad Krozingen wie Baden-Baden waren modische Bäder, und die Badeeinrichtungen selbst kleiner Hofgüter oder Garnisonen erwecken bis heute Bewunderung.

Caesar, Der Gallische Krieg (Erstes Buch 58 a. C.)

54. So entbrannte der Kampf von neuem, alle Feinde flohen und ließen von der Flucht nicht eher ab, bis sie – es waren dort ungefähr 50 Meilen – an den Rhein kamen. Nur wenige mühten sich, auf ihre Kräfte bauend, den Fluss zu durchschwimmen oder auf vorgefundenen Nachen ihr Leben zu retten. Unter diesen befand sich Ariovist, der einen ans Ufer gebundenen Kahn fand und in diesem floh. Die römischen Reiter holten alle übrigen ein und hieben sie nieder. Ariovist hatte zwei Frauen, eine Suebin, welche er von zuhause mitgenommen hatte, und eine Norikerin, eine Schwester des Königs Voccio, die ihm von ihrem Bruder zugeführt worden war und die er in Gallien geheiratet hatte. Beide kamen auf der Flucht um. Von seinen zwei Töchtern wurde die eine getötet, die andere gefangen genommen.

Erste Etappe der römischen Erschließung: Die Germanenkriege unter Augustus

Die Stiefsöhne des Augustus, Tiberius (geb. 42) und Drusus (geb. 38) erhielten früh selbstständige Kommandos. Im Jahr 15 führten beide einen Feldzug in Raetien, seit 13 war Drusus Statthalter in Gallien und damit Oberbefehlshaber am Rhein. Der erste der Drusus-Feldzüge gegen die Germanen diente der Erforschung der rechtsrheinischen Gebiete. Er stieß bis zur Nordseeküste vor und legte einen Kanal vom Rhein zum Meer an, die fossa Drusiana. Im folgenden Jahr kämpfte Drusus gegen die an der Lippe siedelnden Sugambrier und weitere Stämme. Er legte zwei Lager im Inneren Germaniens an. Auch am Rhein errichtete Drusus zahlreiche Lager, zwei davon sind Neuss (Novaesium) und Bonn.

10 v. Chr. bekämpfte Drusus die Chatten und im folgenden Jahr erreichte er im Gebiet der Cherusker die Elbe. Nach seinem Tod führte Tiberius als Nachfolger den Germanenkrieg weiter. Als er 6 n. C. den Oberbefehl abgab, galt Magna Germania als im Prinzip unterworfen Provinz, die in der Folgezeit durch Feldzüge, Militärlager, Verbündete und römisches Recht vollends eingegliedert werden sollte.

Über die Amtsführung seines Nachfolgers Varus schreibt der Historiker Cassius Dio: *Die Römer besaßen zwar einige Teile dieses Landes, doch kein zusammenhängendes Gebiet, sondern wie sie es gerade zufällig erobert hatten [...] Ihre Soldaten bezogen hier ihre Winterquartiere, Städte wurden gegründet und die Barbaren passten sich der römischen Lebensweise an, besuchten die Märkte und hielten friedliche Zusammenkünfte ab. Freilich hatten sie auch nicht die Sitten ihrer Väter, ihre angeborene Wesensart, ihre unabhängige Lebensweise und die Macht ihrer Waffen vergessen. Solange sie allmählich und behutsam umlerneten, fiel ihnen der Wechsel ihrer Lebensweise nicht schwer – sie fühlten die Veränderung nicht einmal. Als aber Quintilius Varus den Oberbefehl über Germanien übernahm und sie zu rasch umformen wollte, indem er ihre Verhältnisse kraft seiner Amtsgewalt regelte, ihnen auch sonst wie Unterworfenen Vorschriften machte und insbesondere von ihnen wie von Untertanen Tribut eintrieb, da hatte ihre Geduld ein Ende.*

Der romanisierte Cherusker Arminius übernahm die Führung des Aufstands. Varus verlor in der Schlacht im Teutoburger Wald 9 n. C. drei Legionen mit insgesamt 20 000 Mann, eine der schwereren Niederlagen der römischen Geschichte. Von 10 – 12 übernahm Tiberius wieder den Oberbefehl am Rhein und überschritt ihn mehrmals, aber offenbar befahl Augustus die Defensive an der Rheingrenze. Tiberius wurde 12 von Germanicus abgelöst, dem Sohn des Drusus, der bei den Truppen beliebt war. Als Augustus 14 n. C. starb, kam es bei der Rheinarmee zu einer Meuterei, sie wollte Germanicus als Nachfolger. Germanicus unterdrückte die Meuterei und nahm die Offensive wieder auf, aber er wurde 16 n. C. von Tiberius abberufen und mit einem zivilen Kommando im Osten betraut.

Tacitus, Germania (um 100 n. C.)

14. Die Gefolgschaft im Kriege

Kommt es zur Schlacht, so ist es für den Gefolgsherrn eine Schande, sich an Tapferkeit übertreffen zu lassen, doch ebenso für die Gefolgschaft, es dem Führer an Tapferkeit nicht gleich zu tun. Vollends aber läßt Schimpf und Schande fürs ganze Leben auf sich, wer ohne seinen Gefolgsherrn aus der Schlacht zurückkommt. Ihn zu schützen, ihn zu schirmen, selbst die eigenen Heldentaten seinem Ruhm zuzurechnen: darin gipfelt der Treueid der Mannen. Der Gefolgsherr kämpft um den Sieg, die Mannen für ihren Herrn.

Droht einem Stamm in langer Friedensruhe Verweichlichung, so suchen viele dieser jungen Edelinges auf eigene Faust solche Stämme auf, die gerade in irgendeinen Krieg verwickelt sind. Denn ein tatenloses Leben ist den Germanen nun einmal verhasst. Auch kommt man in Kampf und Gefahr leichter zu Ruhm. Zudem läßt sich eine zahlreiche Gefolgschaft auf die Dauer auch nur durch Krieg und Raubzüge zusammenhalten. Denn neben der gewöhnlichen Verpflegung und den zwar einfachen, aber sehr reichlichen Gastereien, die an die Stelle einer Soldzahlung treten, erwarten die Gefolgsleute von der Freigebigkeit ihres Gefolgsherrn jenes Streitroß und jene Frame, mit der sie den blutigen Sieg zu erkämpfen gedenken. Die Mittel für solche Freigebigkeit werden durch Kriegs- und Raubzüge aufgebracht. Man kann einen Gefolgsmann leichter dazu bringen, einen Feind zum Kampf herauszufordern und sich Verwundungen zu holen als daheim den Acker zu bestellen und den Ertrag der Ernte abzuwarten. Ja, für faul und feige gilt, wer mit seinem Schweiß erwirbt, was er durch Blut gewinnen kann.

15. Die Gefolgschaft im Frieden

Gibt es keinen Krieg, dann gehen sie wohl mitunter auf die Jagd; noch lieber aber verbringen sie den ganzen Tag mit nichts anderem als mit Schlafen und Essen. Gerade die tapfersten Kriegshelden betätigen sich am allerwenigsten. Sie überlassen die Sorge für Haus und Hof sowie die Feldarbeit den Frauen, den alten Leuten und überhaupt den körperlich schwächeren Mitgliedern der Familie; sie selbst leben in dumpfer Untätigkeit dahin. Ein merkwürdiger Widerspruch liegt in ihrem Wesen: sie lieben den Müßiggang und können doch die Ruhe des Friedens nicht ertragen.

Römische Erschließung von Südwestdeutschland

Zweite Etappe (Kaiser Claudius 41 – 54)

Mit dem Verzicht auf die Magna Germania stellte sich die Frage der direkten Verbindung von Rhein- und Donaugrenze neu. Unter Claudius wurde die Provinz Raetien mit der Hauptstadt Augsburg (Augusta Vindelicum) und Kastellen zum Grenzschutz an der Donau gegründet. Sie war mit Italien durch eine neue Fernstraße, die Via Claudia Augusta, verbunden, die von Meran über den Reschen- und den Fernpass nach Füssen und dann nach Augsburg führte. Damit war Raetien und die Donaugrenze näher an Italien gerückt, aber es fehlte die schnelle Verbindung nach Gallien. Die anfängliche Route führte über Kempten nach Bregenz und südlich um den Bodensee herum nach Basel.

Dritte Etappe (Die flavische Dynastie 69 – 96)

Unter den Flavierkaisern wurde eine durch Kastelle geschützte Militärstraße der Donau entlang bis nach Hüfingen und über den Schwarzwald in den Breisgau angelegt. Sie wurde unter Domitian um 74 ergänzt durch eine Abzweigung von Tuttlingen über Rottweil – Waldmössingen – Offenburg. Rottweil, Arae Flaviae, den flavischen Altären war dabei offenbar eine zentrale Rolle zugedacht, die durch die Erhebung zum Municipium betont wurde. 83 führte Domitian von Mainz aus einen Krieg gegen die Chatten und legte um den Taunus herum eine mit Kastellen befestigte Militärgrenze, den Limes an, der auch nach Süden in Richtung Aalen weitergeführt wurde. Die Offiziere und Soldaten, die statt großartiger Feldzüge nun Bau- und Schanzarbeiten machen mussten, riefen 89 ihren Kommandeur Saturninus zum Kaiser aus, aber die Revolte wurde rasch niedergeschlagen. Der Limes wurde zwischen 85 und 90 ausgebaut und in seinem Schutz die Militärstraße von Günzburg über Urspring und Cannstatt nach Ladenburg angelegt. Damit war die Route wesentlich verkürzt.

Neben der rechtsrheinischen Provinz Germania inferior um Köln herum gab es jetzt eine Provinz Germania Superior auf der rechten und linken Rheinseite mit Mainz als Hauptort und die Provinz Raetien vom Bodensee aus der Donau entlang nach Osten mit Augsburg.

Vierte Etappe (Adoptivkaiser 96 – 180)

Unter den Kaisern Trajan und Hadrian wurde vor allem das durch den Limes gesicherte Land ausgebaut und romanisiert. Befestigungen, Kastelle, Siedlungen, Gutshöfe und Straßen zeugen davon. Um 150 wurde unter Antoninus Pius der Limes etwa 30 km nach Osten verlegt und neu als schnurgerade Linie durch die Landschaft gezogen, gesichert und mit Kastellen im Hinterland wie etwa Osterburken befestigt.

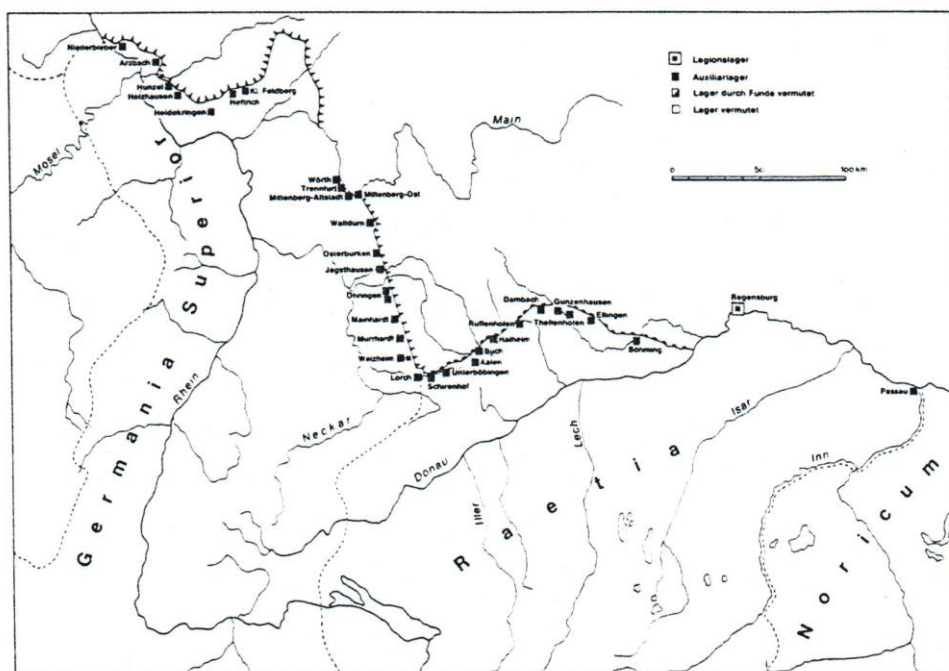


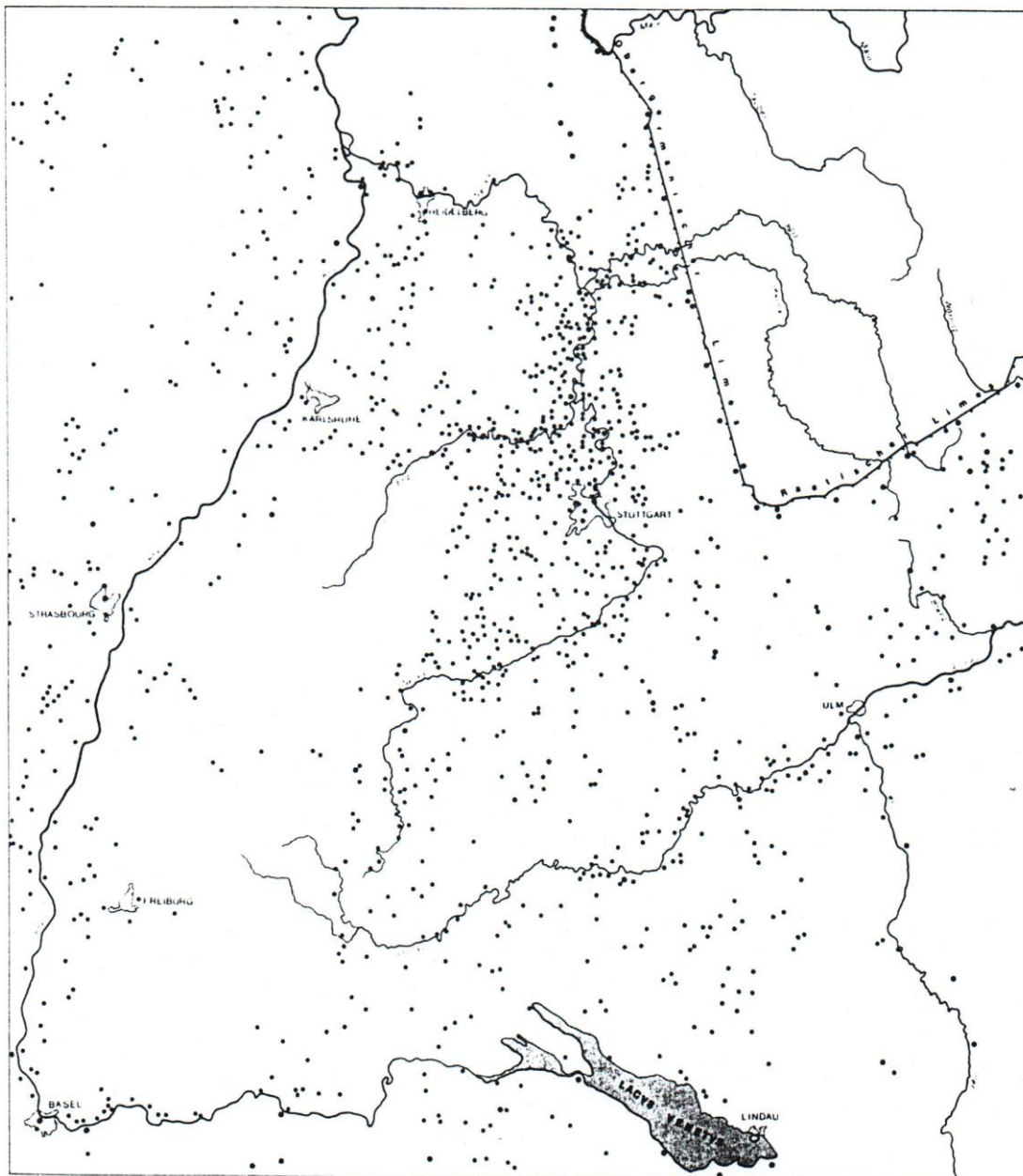
Abb. 19 Im 2. Jh. n. Chr. angelegte römische Kastelle

Römische Zivilisation und Archäologie

Die römische Archäologie gibt uns einen genauen Einblick in die militärische Struktur: Straßen, Kastelle und die dazugehörigen Zivilsiedlungen, die Limesanlage. Aber sie weist für Baden-Württemberg eine Funddichte aus, die über eine bloße Militärsiedlung weit hinaus reicht. Insbesondere die große Zahl römischer Gutshöfe weist auf eine intensive landwirtschaftliche Nutzung hin. Der Weinbau geht auf die Römer zurück und wird bis heute in den gleichen Regionen gepflegt.

Woher die dichtere Bevölkerung kommt, ist nicht klar. Vermutlich gibt es eine Zuwanderung aus Gallien ebenso wie von den Germanen. Dazu kommen wohl entlassene Militär-angehörige.

Die Karte „Der römische Gutshof und die beiden vorhergehenden Karten sind aus dem unentbehrlichen Buch „Die Römer in Baden-Württemberg“ mit einem alphabetischen Verzeichnis der Fundorte. Die Lokalgeschichte ergänzt hier die Landesgeschichte, denn fast überall finden sich in der Nähe römische Anlagen oder Funde, die man einbeziehen kann.



Der Name Alamannen

(Hans Ulrich Nuber im Katalog Alamannen, Theiss Stuttgart 1997)

Neue politische Größe im römischen Germanien

Im Jahr 213 führte Caracalla von Rätien aus einen Kriegszug gegen Germanen jenseits des Limes. Das Datum wird in der historischen Literatur als Eintritt der Alamannen in die Geschichte dargestellt. Der Feldzug gipfelte in einem Sieg der Römer, in dessen Folge der Kaiser den Siegesbeinamen Germanicus bzw. Germanicus maximus annahm. Ausschließlich in späteren Quellen oder späteren Abschriften zeitgenössischer Texte werden die damaligen Gegner als Alamanni oder ähnlich lautend bezeichnet. In der zeitgleichen Literatur, offiziellen Inschriften aus Rom oder der Provinz selbst (Meimsheim), auch auf Münzumschriften ist nie von Alamannen die Rede, sondern, bisherigem Sprachgebrauch folgend, von Germanen, gegen die sich dieser Kriegszug richtete. In jüngster Zeit haben Forscher eingewandt, dass durch die Nennung von Alamannen bereits zu Beginn des 3. Jh., offenbar eine interpretative »Verbesserung« aus späterer Sicht vorliege. Tatsächlich taucht die offizielle Bezeichnung Alamanni für rechtsrheinisch siedelnde Germanen erst gegen Ende des 3. Jh. in zeitgenössischen Quellen auf, zu einem Zeitpunkt, als die römische Verwaltung dies Gebiet bereits verlassen hatte. Erstmals zum Jahr 289 preist ein namentlich nicht bekannter Lobredner den siegreichen Kaiser Maximianus für seine erfolgreichen Maßnahmen gegen germanische Stämme (nationes), die in Gallien eingefallen waren, darunter die Alamanni.

Zur selben Zeit tritt uns der Begriff Alamannia auf dem Siegesdenkmal von Nicaea entgegen. Es datiert in die Zeit der ersten Tetrarchie (293-305) und nimmt Bezug auf die siegreichen Kämpfe des Caesars Constantius 298 in Gallien. Die nächsten sicher datierten Belege stellen Goldmünzen (solidi) des Constantinus I aus der Münzstätte Trier dar. Zwischen 310 und 313 geschlagen, zeigen sie auf der Rückseite die Legende Gaudium Romanorum / Alamannia und eine zur Freude der Römer besiegte, in Trauerhaltung vor einem Siegesdenkmal kauende Alamannia. Der Siegername des römischen Kaisers – Alamannicus – findet sich zuerst in einem Brief von 331 für Constantius II., der als Caesar Feldzüge gegen die Alamannen geführt hat. Seit Domitian (81 – 96) waren die Germanensieger immer als Germanicus beziehungsweise Germanicus maximus gefeiert worden.

Zur Schreibweise: Die Althistoriker schreiben, abgeleitet von der römischen Schreibweise, Alamannien und Alamannen, so auch in der großen Landesausstellung 1997. Die Mittelalterhistoriker schreiben dagegen Alemannia und Alemannen.

Die Alamannen, die im dritten Jahrhundert zum ersten Male genannt werden entwickelten sich schnell zu einer ständigen Bedrohung für das Römische Reich. Sie waren ein neu entstandener kämpferischer Verband, der sich von den Sueben ableitete. Sie waren nicht straff organisiert, sondern gliederten sich in verschiedene kleinere und größere Einheiten. Die Alamannen galten als volkreich, was wohl auch bedeutet, dass sie sich durch Nachzug aus den alten Siedlungsgebieten immer wieder verstärken konnten, über die Entstehung des Namens ist nichts bekannt. Der griechische Historiker Agathias sagte im sechsten Jahrhundert dazu folgendes (Agathias, A(I) 6,3):

Die Alemannen sind - wenn man dem Asinius Quadratus folgen darf, einem Italiker, der Verhältnisse und Geschichte der Germanen genau beschrieben hat - ein zusammengewürfeltes Mischvolk, und das drückt auch ihre Benennung aus.

Leider sind die Werke dieses Asinius Quadratus verlorengegangen, und wir müssen uns mit diesem einen kargen Satz begnügen. Gegen diese Deutung als "Alle Mannen", die Vereinigung der teilnehmenden Völker und Personen, gab es immer wieder Einwände, weil ein solcher Sammelbegriff als zu profan und abschätzig empfunden wurde. Man hat deshalb an eine Schreibweise 'Alahmannen'¹ gedacht und das mit einem germanischen 'alah' (heilig, geweiht) in Verbindung gebracht, auch mit der Allmende und mit dem späteren alemannischen Herzogsgeschlecht der Alaholfinger. (Hans W. Hammersbacher, Die hohe Zeit der Sueben und Alamannen, Heusenstamm 1974, S. 75). Aber aus sprachwissenschaftlichen Gründen müssen alle Ableitungen aus 'alah' abgelehnt werden, weil der Name nirgends mit h überliefert ist, das h sich aber in vergleichbaren anderen Wörtern bis ins 8. und 9. Jahrhundert gehalten hat.

Einschränkend ist allerdings festzustellen, dass wir nicht wissen, ob die Alamannen sich selbst als solche bezeichnet haben, denn wir haben bis ins 9. Jahrhundert keine alamannischen

Quellen, sondern nur Berichte von Gegnern, zuerst römische, später fränkische. Es ist durchaus denkbar, dass die Alamannen, die ja Neuankömmlinge und Eindringlinge auch für die schon länger ansässigen Germanen waren, von diesen als Alamannen bezeichnet wurden, vielleicht durchaus als "Dahergelaufene", wie es in der zitierten Quelle anklingt. Für die Annahme, dass sich die Alamannen selber als Sueben bezeichneten, spricht, dass nach sechshundert Jahren, für die der Name Sueben kaum belegt ist, das neue Stammesherzogtum des 10. Jahrhunderts Suebia – Schwaben heißt. Dann wäre Alamannen eine von der Bevölkerung ungeliebte Bezeichnung von außen, die aufgegeben wurde, als sich die Gelegenheit dazu bot.

Die Sueben

Erster Bericht über die Sueben bei Caesar (Viertes Buch, 1-3)

1.] Im folgenden Winter - es war das Konsulatsjahr des Gnäus Pompejus und Marcus Crassus - überschritten die germanischen Usipeter und Tencterer mit einer großen Menschenmenge den Rhein nicht weit von seiner Mündung. Grund des Überganges war, dass sie, von den Sueben mehrere Jahre beunruhigt, im Kriege heimgesucht und an der Feldbestellung gehindert wurden. Der Stamm der Sueben ist der bei weitem größte und kriegsrichste unter allen Germanen. Sie haben, wie es heißt, hundert Gaue, von denen sie alljährlich je tausend Mann Bewaffneter zu Kriegszügen aus ihrem Lande führen. Die übrigen Zuhausegebliebenen sorgen für ihren eigenen und deren Unterhalt; sie ihrerseits stehen abwechselnd ein Jahr später unter Waffen, während jene zu Hause bleiben. So wird weder der Ackerbau noch die Kriegsführung und -übung unterbrochen. Privates oder abgesondertes Ackerland gibt es bei ihnen überhaupt nicht, noch ist es ihnen erlaubt, länger als ein Jahr an einem Platz, um ihn zu bestellen, zu bleiben. Sie ernähren sich überhaupt nicht viel von Brot, sondern meistens von Milch und Fleisch und treiben auch viel Jagd. Dieses ungebundene Leben stärkt mit seiner Ernährungsweise, seiner täglichen körperlichen Übung und freien Lebensweise - von Kindesbeinen an an keine Pflicht und Zucht gewöhnt, tun sie überhaupt nichts, was ihnen nicht passt - die Körperkräfte und läßt ungeheuer große Menschen heranwachsen. Und sie härten sich so ab, dass sie im kältesten Klima überhaupt nichts an Kleidung tragen außer Fellen, die wegen ihrer Kleinheit einen großen Teil des Körpers unbedeckt lassen, und in offenen Flüssen baden.

2.] Kaufleute haben zu ihnen mehr aus dem Grunde Zutritt, damit sie Abnehmer für ihre Kriegsbeute haben, als dass sie wünschen, dass irgend etwas bei ihnen eingeführt werde. Eingeführte Pferde, an denen besonders die Gallier ihre Freude haben und die diese für höchste Preise kaufen, halten sie überhaupt nicht, sondern machen die bei ihnen aufgezogenen kleinen und unansehnlichen Pferde durch tägliche Übungen höchst widerstandsfähig. In den Reitergefechten springen sie oft von den Pferden und kämpfen zu Fuß. Diese richten sie dazu ab, auf der Stelle stehenzubleiben. Zu ihnen ziehen sie sich rasch, wenn es notwendig ist, zurück. Nach ihrer Anschauung gilt nichts als schimpflicher und schlapper, als Sättel zu gebrauchen. Daher wagen es ganz wenige von ihnen, es mit jeder beliebigen Zahl Sattelreiter aufzunehmen. Wein lassen sie überhaupt nicht bei sich einführen, weil durch ihn, wie sie glauben, die Menschen zum Ertragen von Strapazen zu schlapp würden und verweichlichten.

3.] Im Interesse des Staates halten sie es für den höchsten Ruhm, wenn möglichst weite Landstriche an ihren Grenzen unbebaut bleiben. Hierdurch werde gekennzeichnet, dass eine große Zahl von Stämmen ihrer Gewalt nicht hatte trotzen können. Daher liegt, wie es heißt, auf der einen Seite der Sueben ungefähr 1000 Meilen breit der Acker brach. An der andern Seite schließen sich die Ubier an, ein nach germanischen Begriffen großer und blühender Stamm. Diese sind ein wenig zivilisierter als ihre Volksgenossen, weil sie am Rhein wohnen, Kaufleute bei ihnen viel verkehren und sie sich wegen der Nachbarschaft an gallische Sitten gewöhnt haben. Wenn auch die Sueben sie trotz wiederholter kriegerischer Versuche wegen der Größe und bedeutenden Macht des Stammes nicht aus ihrem Land hatten vertreiben können, machten sie sich diese dennoch tributpflichtig und verringerten stark ihr Ansehen und schwächten ihren Einfluss.

Anmerkungen zu den Sueben bei Tacitus (Germania, Kap. 38 und 39)

38. Vorbemerkung über die Gesamtheit der Sueben

Jetzt muss ich auf die Sueben zu sprechen kommen. Diese bilden nicht wie etwa die Chatten oder Tencterer ein einheitliches Volk. Vielmehr haben sie über die Hälfte Germaniens inne und zerfallen in eine Reihe selbständiger Stämme mit besonderen Namen; doch werden alle unter der Bezeichnung Sueben zusammengefasst.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Sueben, das Haar seitwärts zu kämmen und zu einem Knoten zusammenzuschlingen. Dadurch unterscheiden sie sich von den anderen Germanen, dadurch die Freigeborenen von den Sklaven. Auch bei anderen Völkern findet sich diese Haartracht, vielleicht weil sie mit den Sueben irgendwie verwandt sind oder auch einfach deshalb, weil ihnen, wie das häufig der Fall ist, die Mode gefällt. Doch bei den anderen ist diese Haartracht eine Seltenheit und kommt nur bei den jüngeren Leuten vor. Die Sueben dagegen kämmen das widerspenstige Haar noch bis ins hohe Alter rückwärts und machen den Knoten oft direkt auf dem Scheitel. Die Edelinges tragen ihr Haar noch kunstvoller. Darin besteht ihre Schönheitspflege; sie ist harmloser Art. Denn sie richten sich nicht so her, weil sie verliebt sind und gefallen wollen, sondern um gleichsam höher zu erscheinen und Schrecken zu erregen, wenn sie ins Feld rücken: dem Auge des Feindes gilt ihr Schmuck.

39. Semnonen

Als die ältesten und angesehensten unter den Sueben geben sich die Semnonen aus; die Bestätigung hierfür liefert ein religiöser Brauch. Zu einem feststehenden und regelmäßig wiederkehrenden Zeitpunkt versammeln sich die Abgesandten aller blutsverwandten Völker in einem Walde, der nach den Wahrnehmungen der Vorfahren und durch die aus alter Zeit überkommene fromme Scheu als geheiligt gilt. Dort feiern sie ein grausiges und unheimliches Götterfest, das sie im Namen der Gesamtheit mit einem Menschenopfer einleiten. Auch sonst werden diesem Hain Ehrfurchtsbezeugungen zuteil: Man betritt ihn niemals anders als in Fesseln, um dadurch gleichsam das Gefühl der eigenen Unterlegenheit gegenüber der Macht der Gottheit sichtbar zu bekunden. Fällt jemand hin, darf er nicht aufstehen oder sich aufheben lassen; am Boden wälzt er sich hinaus. Der ganze Kult will sagen, dass dort gleichsam der Ursprung der Sueben zu suchen ist, dass dort die allbeherrschende Gottheit wohnt, der alles andere auf Erden untertan und gehorsam ist. Der Wohlstand der Semnonen erhöht ihr Ansehen: Hundert Gaue des Suebenlandes werden von ihnen bewohnt; und die Größe ihres Volkskörpers erweckt in ihnen den Glauben, dass sie der Hauptstamm der Sueben sind.

Die Sueben waren also eine übergeordnete Einheit, zu der sich viele Germanenstämme zählten. Beim Geographen Ptolemäus heißt die Oder Suebos, Suebenfluss, und wegen der archäologischen Funde bezeichnet man die suebische Gruppe auch als Elbgermanen. Die Germanen, die sich im Limesgebiet in der Gegend von Heidelberg niederließen, bezeichneten sich in einer in Ladenburg gefundenen Inschrift als *Civitas Ulpia Sueborum Nicretum*, als Neckarschwaben. Tacitus zählte die Langobarden, Reudigner, Avionen, Anglier, Variner, Suardonen, Nuitonen, Hermunduren, Naristen, Markomannen, Quaden, Marsigner, Burer und die Lugier zu den Sueben.

Die römischen Germanenkriege seit 167 n.C.

167 durchbrachen die Markomannen und Quaden die Reichsgrenze an der Donau und brachen bis zur Adria durch. Der Kaiser Marcus Aurelius, der letzte der Adoptivkaiser und der "Philosoph auf dem Kaiserthron", stellte in einem bis zu seinem Tod 180 (im Feldlager in Vidobona/Wien) dauernden Krieg die Lage wieder her, schlug die Germanen zurück und befestigte die Donaugrenze.

Trotzdem nahmen in den folgenden Jahren die Überfälle auf Reichsgebiet zu, vor allem im Limesgebiet. Das zeigen archäologische Befunde. Deshalb führte im Jahr 213 Kaiser Caracalla, ein echter Soldatenkaiser, der seinen Namen einem gallischen Soldatenmantel verdankt, einen Feldzug über den Limes hinaus, aber er wurde schon damals verdächtigt, nicht wirklich gekämpft, sondern durch Tributzahlungen eine zeitweilige Ruhe erkaufte zu haben. Als Sieger nahm er den Namen Germanicus an und kurte im Anschluss in den warmen Bädern von Baden-Baden.

Weil die Lage immer schlimmer wurde und Überfälle auch über den Rhein nach Gallien gemacht wurden, sammelte Kaiser Alexander Severus 235 das Reichsheer in Mainz. Aber er scheute den Feldzug und begann Verhandlungen mit den germanischen Stämmen, um durch Tributzahlungen zeitweilig Ruhe zu erkaufen. Deshalb wurde er von seinen Soldaten und Offizieren wegen "Feigheit vor dem Feind" umgebracht. Sein von den Soldaten gewählter Nachfolger Maximinus Thrax führte das Reichsheer über den Rhein und den Limes hinaus (nach älterer Ansicht nach Ostwürttemberg, nach heutiger weiter bis ins Harzvorland, wo 2008 bei Northeim ein Schlachtfeld aus dieser Zeit entdeckt und archäologisch erforscht wurde). Für diesen Feldzug erhielt der Kaiser den Ehrentitel *Germanicus Maximus*. Aber auch dieser Feldzug entlastete die Grenze nicht nachhaltig. In den folgenden Jahren nahmen die Überfälle im Limesgebiet immer mehr zu. Das wissen wir aber nur aus archäologischen Befunden, Spuren von Plünderung, Zerstörung und Verstecken. Auch aus der Archäologie wissen wir, dass zwischen 250 und 260 das Limesgebiet von der römischen und romanisierten Bevölkerung ganz aufgegeben wurde. Die Germanen – Sueben – Alamannen nahmen das Land in Besitz und richteten dort ihre (hölzernen und deshalb schwerer nachweisbaren) Wohngehöfte ein.

Der Verlust des kleinen Limesgebietes wurde in Rom nicht zur Kenntnis genommen, weil die Probleme mit den Germanen – Sueben – Alamannen zu anderen, viel näheren und gefährlicheren Begegnungen und Entwicklungen führte. 251 verlor der Kaiser Decius in der Schlacht von Abrittus (im heutigen Bulgarien) Schlacht und Leben gegen die Goten, für die spätere christliche Geschichtsschreibung verdient, weil er die Christen verfolgt hatte. Einer seiner Nachfolger war Gallienus, Kaiser des Westens 253 und alleiniger Kaiser 260. Er kämpfte an Rhein und Donau gegen die eindringenden Alamannen – Juthungen, die er 259 vor Mailand zurückschlagen konnte. Auf ihrem beutebeladenen Rückzug wurden sie bei Augsburg ein zweites Mal besiegt, und viele Gefangene wurden befreit. Davon gibt der Augsburger Siegesaltar steinerne Kunde.

Augsburger Siegesaltar

*Römisches Museum
Augsburg
Wiki Commons*

*(Am 25. April 260
hatte der raetische Statthalter
M. Simplicinius Genialis
die Juthungen geschlagen und
tausende gefangene
Italiker befreit)*



Gallienus wurde 268 in Mailand von seinen Generalen abgesetzt und umgebracht. Fortan bestimmte der Rat der (meist) illyrischen Generale den Kaiser. Claudius Gothicus errang 269 bei Naissus/Niš (heute Serbien) einen großen Sieg über die Goten und konnte noch 268 die wieder eingedrungenen Juthungen am Garda-See schlagen. Aber er starb bald darauf. Sein Nachfolger Aurelian hatte mit neuen Einfällen der Juthungen, Markomannen und Vandalen zu kämpfen. Er verlor 270 eine Abwehrschlacht bei Placentia in der Poebene und musste sich Richtung Rom zurückziehen, doch zu seinem Glück trennten sich die Germanen, und er konnte sie 271 einzeln besiegen (Schlacht von Fanum Fortunae und von Pavia). Um gegen künftige Einfälle der Alamannen besser gerüstet zu sein, ordnete Aurelian die Befestigung Roms an. Die Aurelianische Mauer ist 19 km lang und sollte die Hauptstadt vor germanischen Invasionen schützen. Nichts zeigt deutlicher als der Bau dieser Mauer, wie groß die alamannische Gefahr für das Römische Reich geworden war. Aurelians Nachfolger Probus versuchte, die Grenze wieder weiter außerhalb zu stabilisieren. Er drang 278 noch einmal über den Rhein vor und schlug die Burgunder und die Vandalen, aber ohne entscheidenden und dauerhaften Erfolg. Dafür wurde nun die Rheingrenze durch Festungen und Kastelle befestigt und ausgebaut (etwa Altrip bei Mannheim oder Kaiseraugst bei Basel).

Die Franken

Die germanischen Stämme am Niederrhein, in regem Kontakt und Austausch mit den Römern auf der linken Rheinseite und zum Teil auch romanisiert, gerieten im dritten Jahrhundert unter stärkeren Druck von Zuwanderern aus dem Osten und wurden dem Reich gegenüber unruhiger und fordernder. Es kam zu Raubzügen nach Gallien, und in der Mitte des dritten Jahrhunderts sprechen die Quellen zum ersten Mal von den *franci*, den Franken, das heißt den Kühnen oder Freien. Die Franken sind eine Neubildung aus den alten germanischen Stämmen und den Zuwanderern. Die Römer nahmen sie als Unruhestifter zur Kenntnis. So ließ Kaiser Probus die Franken über den Rhein zurückdrängen und die Rheingrenze auch am Niederrhein befestigen, während der Caesar Julian ihnen als Foederaten 358 Siedlungsgebiete in Toxandrien im heutigen Belgien zuwies. Aber die Franken waren vor 400 ein sehr viel kleineres Problem als die Alamannen.

Die Reichsreform unter Diokletian und Konstantin und die Konstantinische Dynastie

284 wurde Diokletian Kaiser, und er richtete die Tetrarchie, das Vierkaisersystem ein. Der Unterkaiser des Westens war Constantius mit dem Sitz in Trier und der Hauptaufgabe, die Rheingrenze gegen Alamannen und Franken zu verteidigen. In dieser Zeit wurde das römische Heer von unten her germanisiert, zuerst die Hilfstruppen, dann die Legionssoldaten und schließlich auch die Offiziere. Als Kaiser Constantius schon in seinem zweiten Jahr als Oberkaiser 306 in York in Britannien starb, riefen die alamannischen Hilfstruppen unter ihrem Führer Crocus den Kaisersohn Konstantin zum Augustus aus, der sich nach langen Kämpfen 324 als Alleinherrscher durchsetzte und das Christentum als gleichberechtigte Religion zuließ. Die Festigung und Stabilisierung des Reiches unter Konstantin war auch möglich, weil an den Fronten, an Rhein und Donau wie gegen Persien, eine zeitweilige Beruhigung eingetreten war.

Das Christentum vor und nach Konstantin

Die Anhängerschaft des Jesus von Nazareth begann als kleine jüdische Sekte aramäischer Sprache. Die christliche Botschaft wurde von Paulus ins Griechische übertragen und breitete sich im Römischen Reich im allgemeinen unbehelligt aus. Die erste Christenverfolgung gab es unter Nero nach dem Brand von Rom 64 n.C. Dabei sollen Petrus und Paulus den Tod gefunden haben. In einem Brief von Plinius dem Jüngeren an Kaiser Trajan geht es um den richtigen Umgang mit den Christen, die nicht aufgespürt werden, aber bestraft werden sollen, wenn sie den Kaisergöttern das offizielle Opfer verweigern. Es hat Christenverfolgungen unter Kaiser Decius (gefallen 251 gegen die Goten) und unter Diokletian (um 302 im Osten) gegeben, bis Kaiser Galerius das Christentum mit seinem Toleranzedikt von 311 den anderen Religionen (die sich in der Zwischenzeit auch sehr weit von der traditionellen Kaiserreligion entfernt hatten) gleichstellte. Konstantin förderte das Christentum und überließ ihm Kultstätten und Tempel, die anderen gehört hatten. Aber er benutzte die christliche Kirche

auch als zusätzliche staatliche Klammer, sie wurde parallel zum Staat organisiert und vom (nicht einmal getauften) Kaiser geführt, so im Konzil von Nicäa 325, dem Konstantin vorsah. Auf sein Betreiben hin wurde in der Frage nach der Natur des Gottessohnes eine vermittelnde Position des 'homoiusios' gewählt, der Sohn war dem Vater ähnlich. Diese "arianische" Reichstheologie hielt sich, solange das Kaiserhaus dazu stand. Erst als Theodosius regierte, wurde 381 im ersten Konzil von Konstantinopel das 'homousios', der Sohn war dem Vater gleich, als Bekenntnis festgelegt und der Arianismus als Ketzerei verdammt.

Das Christentum war zu dieser Zeit noch vor allem griechisch. Es gab vier Patriarchate im Osten - Jerusalem, Alexandria, Antiochia und Konstantinopel – und nur ein lateinisches in Rom (später noch eines in Aquileja). Die Diskussionen und die Streitfälle waren griechisch. Die Patriarchen kontrollierten ihre Kirchenprovinzen, in den einzelnen Städten gab es Bischöfe. Es gab Synoden auf der Ebene der Provinzen, und es gab allgemeine Konzilien, auf der die wichtigeren Bischöfe vertreten waren. Diese Organisation wurde verstärkt und ausgebaut. Die Kirche übernahm im Lauf des 4. Jahrhunderts die Vermögen und Kultstätten der anderen Religionsgemeinschaften, ihre Lehren wurden verdrängt, ihre Schriften verbrannt und ihre Heiligtümer zerstört. 391/2 verbot Kaiser Theodosius die anderen Kulte und machte so das Christentum zur Staatsreligion.

Wie weit das Christentum vorher im lateinischen Bereich vorgedrungen war, wissen wir nicht, denn die Kirche hat nach ihrem Sieg die Spuren der anderen Religionen systematisch beseitigt und die Geschichte umgeschrieben. Interessant ist aber, dass im Limesgebiet, das von den Römern spätestens 260 geräumt wurde, die staatliche Kaiserreligion sehr reichhaltig vertreten ist und wir darüber hinaus herausragende Beispiele für die beim Militär verbreitete Mithrasreligion haben, aber nicht einen römisch-christlichen Fund. Die Alamannen haben das römische Erbe zerstört und verfallen lassen, aber keine Zeugnisse bewusst unterdrückt.

Die Begegnung der Germanen mit dem Christentum: Ulfilas

Der christliche Halbgote oder Gote Ulfilas von der Krim wurde 341 von Eusebius von Nikomedia zum Bischof aller Goten geweiht. Er übersetzte die Bibel ins Gotische, in einer von ihm entwickelten aus dem Griechischen abgeleiteten gotischen Schrift und mit der Entwicklung einer der christlichen Botschaft entsprechenden Begrifflichkeit. Er und seine Schüler missionierten bei den Goten und bei anderen Germanen, denn die Goten waren christlich und hatten eine eigene kirchliche Organisation, als sie auf das römische Reich trafen. Die gotische Übertragung der Bibel (erhalten in einer norditalienischen Abschrift des 6. Jahrhunderts, dem *Codex Argenteus*, heute in der Universität Uppsala) war ein großer Schritt in der Entwicklung des germanischen Denkens und ist bis heute sehr wichtig für die Erforschung der germanischen Sprache.

Das Vaterunser auf gotisch (Wikipedia):

*atta unsar þu in himinam
weihnai namo þein
qimai þiudinassus þeins
wairpai wilja þeins
swe in himina jah ana airþai
hlaif unsarana þana sinteinan gif uns himma daga
jah aflet uns þatei skulans sijaima
swaswe jah weis afletam þaim skulam unsaraim
jah ni briggais uns in fraistubnjai
ak lausei uns af þamma ubilin
unte þeina ist þiudangardi
jah mahts jah wulþus in aiwins
amen*

Problematisch war, dass Ulfilas entsprechen der damaligen Reichstheologie "arianisch" war. Vielleicht entsprach das Vater-Sohn-Verhältnis auch besser germanischen Vorstellungen. Aber die germanischen Kirchen galten so bei ihrer späteren Berührung mit dem römischen Reich als ketzerisch und wurden nicht als gleichberechtigt anerkannt. Dadurch kam es in den christlich-germanischen Reichen auf römischem Reichsboden immer wieder zu Spannungen.

Constantius II., Julian Apostata und die Schlacht von Straßburg

Der Sohn und Nachfolger Constantins, Constantius II., Kaiser von 337 bis 360, hat nicht nur das Christentum als erste Religion etabliert, sondern auch mehr als jeder andere Kaiser mit Alamannen im Heerdienst gearbeitet. Er hat sie benutzt, um den gallischen Gegenkaiser Magnentius niederzuwerfen und hat ihnen dafür vielleicht Plünderungszüge nach Gallien zugestanden, denn die nahmen in seiner Regierungszeit in unerträglicher Weise zu. Die gequälte Bevölkerung flehte den Kaiser um Hilfe an. Der bestimmte 355 seinen Neffen Julian, seinen letzten Verwandten, zum Cäsar für Gallien, schränkte allerdings seine Macht erheblich ein und setzte ihm Aufpasser an die Seite. Julian, der Athener Philosophiestudent, erwies sich wider Erwarten als geschickter Heerführer. Gegen die Franken konnte er 356 Köln zurückgewinnen und die Rheingrenze wieder herstellen. Die Alamannen besiegte er 357 in der legendären Schlacht zwischen Straßburg und Zabern, für die wir bei dem römischen Historiker Ammianus Marcellinus, der selber in der Schlacht mitgekämpft hat, einen aufschlussreichen Bericht finden, und mit diesem Sieg wurde Julian zum Befreier Galliens und zum gefährlichen Konkurrenten seines Onkels, der vielleicht die Alamannen sogar gegen ihn aufgehetzt hatte. Julian hat als Kaiser den Beinamen Apostata, der Abtrünnige, weil er zum Heidentum zurückgekehrt war.

Die Schlacht von Straßburg bei Ammianus Marcellinus XVI, 12

... Alle die kriegesischen und wilden Stämme führten Chnodomarius und Serapio an, die mächtiger waren als die anderen reges. (24) Chnodomarius, der ruchlose Anstifter des ganzen Kriegssturmes, mit einem flammend roten Haarbusch auf dem Haupt, furchtlos im Bewusstsein seiner ungeheuren Körperkraft, zog einher vor dem linken Flügel, wo hitziger Kampf zu erwarten war, unmenschlich groß auf seinem schäumenden Ross, hoch aufgerichtet mit der Lanze von fürchterlicher Länge, im Glanz der Waffen sichtbar vor den anderen, ein tapferer Kämpfer und als fähiger Heerführer den übrigen überlegen. (25) Den rechten Flügel führte Serapio, damals ein junger Mann, dem eben der Bartflaum spross, aber an Tatkraft war er seinem Alter voraus. Er war der Sohn des Mederichus, des Bruders von Chnodomarius, der sein Leben lang ganz treulos gewesen war. Seinen Namen hatte er daher, dass sein Vater lange als Geisel in Gallien festgehalten wurde, dort in griechische Geheimlehren eingeführt wurde und seinen Sohn, der eigentlich Agenarichus hieß, Serapio umbenannte. (26) Ihnen folgten die nächstmächtigen reges, fünf an der Zahl, zehn regales und eine große Reihe Vornehme, weiter 35 000 Bewaffnete, die man aus verschiedenen Volksstämmen teils gegen Sold, teils unter der Bedingung gegenseitiger Hilfe geworben hatte. (Quellen zur Geschichte der Alamannen I, S. 49/50)

Die Schlacht von Adrianopel 378

Die Goten lebten in der Ukraine in zwei Hauptverbänden, den Terwingen, später Wisi/Westgoten und den Greutungen, später Ostara/Ostgoten. Die Goten waren um 375 durch die anstürmenden Hunnen aus ihren Wohnsitzen in der Ukraine vertrieben worden und die Westgoten bemühten sich unter ihrem Führer Frithigern um Aufnahme ins Römische Reich, mit Frauen, Kindern, Rindern und Wagen. Sie überschritten die Donau und bekamen Land auf dem Balkan zugewiesen. Aber es war zu wenig Land, die Goten litten Hunger und waren unruhig und aggressiv. Kaiser Valens wollte sie stellen und züchtigen. Sein westlicher Kollege und Neffe Gratian hatte gerade im Elsass die Alamannen bekämpft und kam seinem Onkel mit dem Heer zu Hilfe. Aber Valens wollte nicht auf seine Ankunft warten und begann die Schlacht. Er erlitt eine vernichtende Niederlage, verlor sein ganzes Heer und fiel selber in der Schlacht. Gratian machte dann den Theodosius zum Mitkaiser und überließ ihm die gotische Frage. Dieser siedelte die Goten als *foederati* in Thrakien und Mösien an, mit Selbstverwaltung und eigener arianischer Kirche und mit der Pflicht zum Heerdienst. Aber die Ernährungsgrundlage blieb bei der extensiven Landwirtschaft der Goten prekär und deshalb die Stimmung kritisch.

Theodosius starb 395 und hinterließ das Reich seinen Söhnen Honorius und Arkadius. Die Verantwortung übergab er seinem germanischen Heermeister Stilicho, einem Vandalen. Stilicho kämpfte mit den Westgoten unter ihrem König Alarich an der Rheingrenze, gegen die Westgoten in Thrakien und wieder mit den Westgoten und hunnischen Hilfstruppen gegen ein großes gotisch-germanisches Heer unter Radagais, das bis Florenz vordrang und im August 406 in der Schlacht von Faesulae geschlagen und vernichtet wurde.

Der Zusammenbruch der Rheingrenze 406/407

Die Vernichtung der gotischen Reiche in der Ukraine durch die Hunnen brachte viel Bewegung in die germanische Welt Osteuropas. Die archäologischen Funde zeigen, dass an der Elbe, in Schlesien und in der Slowakei um 400 die germanische Funddichte abbricht. Eine Reihe von Völkern und Stämmen machte sich auf den Weg nach Westen. Der gemischte Haufen von Radagais war ein Produkt dieser Bewegung. Um ihn abzuwehren, musste Stilicho Truppen von der Rheingrenze abziehen. So kam es Ende 406 (der Legende nach in der Neujahrsnacht 406/407) bei Mainz zu einem großen Rheinübergang, der das Ende der römischen Herrschaft in Gallien einleitete.

Eine Gruppe aus Vandalen, Alanen (einem sarmatischen Reitervolk) und Sueben unter Führung des vandalischen Königs Gunderich durchzog von 406 bis 409 plündernd und ungehindert ganz Gallien, bevor sie sich nach Spanien wandten und 411 die iberische Halbinsel unter sich aufteilten. Die Sueben erhielten den Nordwesten (das heutige Galizien), die hasdingischen Vandalen die Baetica (Andalusien), die Alanen Valentia und die Silingen Katalanien. Die Silingen und Alanen wurden 423 von den Westgoten weitgehend vernichtet. Ihre Reste schlossen sich den hasdingischen Vandalen an, als die 429 unter Geiserich nach Afrika übersetzten und schließlich in Karthago ihr Reich errichteten.

Auch die Burgunder überschritten den Rhein, eroberten das Gebiet um Worms und richteten sich dort ihr Königreich ein. Dieses Reich wurde 436 vom römischen Feldherrn Aëtius mit hunnischen Hilfstruppen vernichtet (Stoff für das Nibelungenlied). Die restlichen Burgunder wurden in die Sapaudia südlich des Genfer Sees umgesiedelt. Daraus entwickelte sich gegen Ende des Jahrhunderts das Reich der Burgunder.

(Anmerkung: Im Unglück waren diese Völker immer sehr klein, im Glück viel volkreicher. Es hat vermutlich "freie" Germanenverbände gegeben, die sich verschiedenen Völkern anschließen konnten. Radagais wie Odoaker sind Beispiele für Germanenfürher, die im Erfolgsfall hätten Volksgründer werden können.)

Nur aus der Archäologie wissen wir, dass es im deutschen Südwesten, in Alamannien, eine starke und nicht nur friedliche germanische Zuwanderung gegeben hat und dass die ältere alamannische Bevölkerung zum Teil zum Weiterwandern über den Rhein, ins Elsass und in die Nordschweiz gezwungen wurde.

Die Franken, am Niederrhein bis jetzt vor allem rechtsrheinisch, nutzten die Schwäche der Rheingrenze, um verstärkt ins heutige Belgien vorzudringen. Die Franken waren wie die Alamannen in viele kleine Königreiche aufgeteilt. Merowech, der sagenhafte Gründer der Merowingerdynastie, war bis 457 König der salischen Franken in Tournai. Je weiter die Franken vordrangen, umso mehr kamen sie mit gallisch-lateinischer Zivilisation und römisch-christlicher Religion in Kontakt. In den Städten war die lateinische Kontinuität sehr stark.

Das westgotische Königreich in Südwestfrankreich und die Hunnenschlacht

Nach der Ermordung Stilichos durch die Römer im August 408 waren die Westgoten nicht mehr zu halten. Sie drangen nach Italien ein und eroberten und plünderten 410 Rom. Auf dem Rückweg starb König Alarich bei Cosenza und wurde nach der Legende im Fluss Busento begraben. Kaiser Honorius bot den Westgoten Wohnsitze in Gallien an, und so zogen sie schließlich weiter und gründeten ihr Reich in Südwestfrankreich, "entre les mers" mit der Hauptstadt Toulouse. Ihr König war römischer Statthalter für die Römer und Volkskönig für die Germanen, und es gab neben der römischen eine arianische Reichskirche. Die Westgoten waren dem Kaiser zum Militärdienst verpflichtet.

Das wurde ernst, als die Hunnen unter Attila immer weiter nach Westen vordrangen. Der römische Feldherr Aëtius sammelte ein Heer aus römischen Truppen, Westgoten, Franken und Burgundern. Die Hunnen waren schnelle und taktisch sehr bewegliche Reiter. Ihre Fußtruppen waren Ostgoten und andere Germanen. 451 wurden sie in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern zurückgeschlagen. Der Westgotenkönig Theoderich fiel, doch die Westgoten blieben gegenüber den Ostgoten Sieger. Aber auch dieser Sieg stellte die römische Herrschaft über Gallien nicht wieder her. Aëtius ging nach Rom und wurde dort 454 von seinem missgünstigen Kaiser Valentinian III. ermordet. Valentinian seinerseits wurde 455 umgebracht. Die Kaisermacht im Westen erlosch allmählich, und 476 setzte der Germanenfürher Odoaker den letzten Kaiser ab und machte sich zum König von Italien.

Gallien beim Ende des Westreichs 476

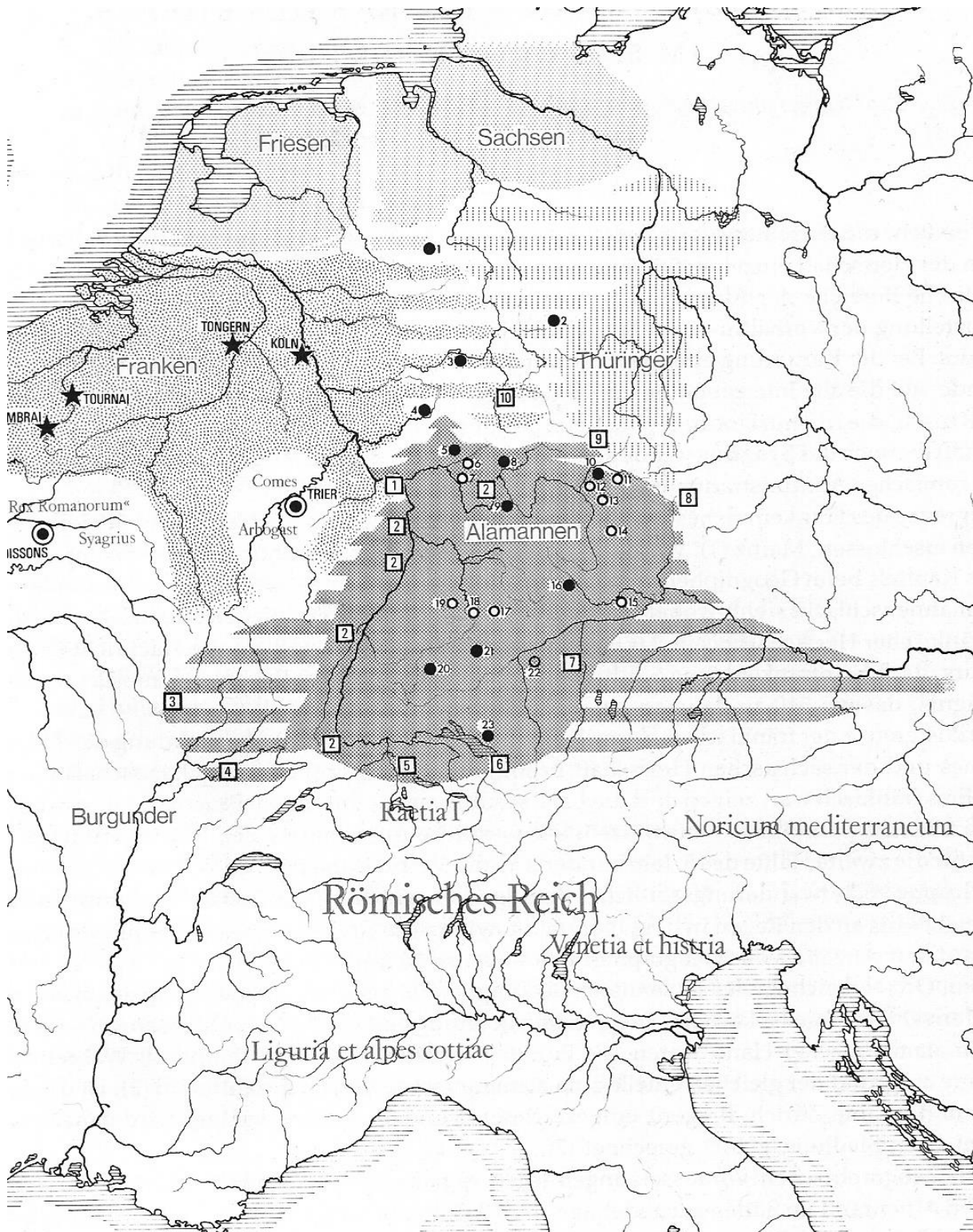


Karte aus Putzger, Historischer Schulatlas, Bielefeld 1918

Das Reich des Syagrius war der Rest der römischen Provinz. Sein Vater Aegidius war magister militum für Gallien gewesen und hatte sich dort halten können. Wahrscheinlich mit Hilfe des salfränkischen Königs Childerich schlug er 463 die Westgoten bei Orléans zurück. Aegidius' Residenz war Soissons. Ihm folgte 464 sein Sohn Syagrius. Zwischen dem römischen Befehlshaber Aegidius und König Childerich, der auch römischer Offizier war, gab es eine enge Zusammenarbeit. Childerich regierte in Tournai von 457 bis 481.

Großalamannien um 476?

Bei der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern 451 spielten die Alamannen keine große Rolle, aber um 470 gab es ein archäologisch nachgewiesenes alamannisch kontrolliertes oder besiedeltes Gebiet im Dreieck zwischen Main, Troyes und Passau. Die Alamannen waren größer und mächtiger als die Franken. Es gibt Anhaltspunkte für ein einheitliches Königtum, denn in Passau wird um 476 in der Vita Severini ein Alamannenkönig Gibuld erwähnt, der auf Bitten des Heiligen Gefangene freigelassen hat, und für dieselbe Zeit in Troyes in der Vita des Bischofs Lupus dieselbe Geschichte mit einem Alamannenkönig Gebavult. Für eine endgültige Beurteilung ist die Quellenlage zu schwach, aber auch Theoderich spricht in seinem Brief 506 vom getöteten König der Alamannen. Im Unterschied zu anderen Germanen waren die Alamannen zu der Zeit noch nicht christlich und viel weniger mit christlichen Römern in Verbindung gekommen als die Franken.



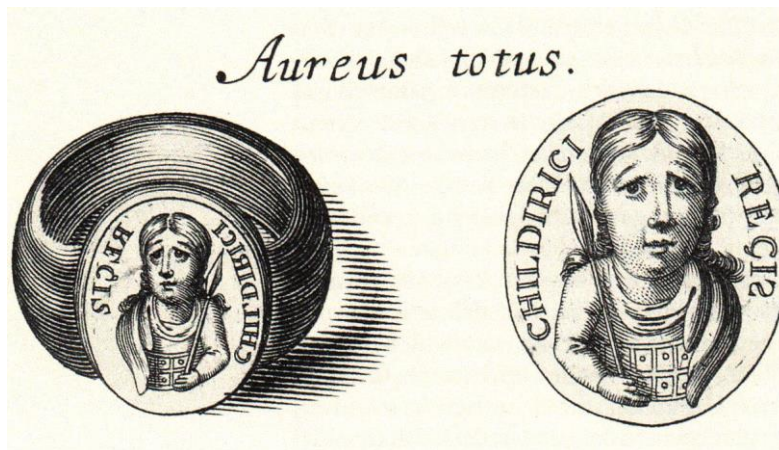
Römisch-Germanisches Zentralmuseum: Karte der Burgen des 5. Jahrhunderts.
Ausgrabungen in Deutschland. Katalog Band III, 1957, S. 361.

Gregor von Tours und seine zehn Bücher "Geschichten"

Gregor stammte aus einer gallorömischen Familie und war von 573 bis 594 Bischof von Tours und schrieb eine christliche Universalgeschichte in "zehn Bücher Geschichten", meistens zitiert als "Fränkische Geschichte", weil das Werk ab dem zweiten Buch eine Geschichte des Merowingerreiches ist. Im dritten Buch ist sein Held König Chlodwig, der ganz parallel zum biblischen David immer wieder gewinnt, weil Gott mit ihm ist. Gregors Geschichte ist unsere wichtigste und sehr farbige Quelle für diese Zeit.

Childerich I., König der salischen Franken (Tournai) 457 - 481

Childerich wird bei Gregor von Tours als Verbündeter des Aegidius erwähnt, aber berühmt geworden ist er erst durch seine "Auferstehung" 1653. Da wurde beim Bau eines Armenhauses sein Grab mit vielen kostbaren Beigaben gefunden, darunter sein Siegelring. Der damalige spanische Statthalter, ein österreichischer Erzherzog, ließ die Funde nach Brüssel bringen und in einem Buch beschreiben, zeichnen und katalogisieren. Er nahm alles nach Wien mit. Kaiser Leopold schenkte die Funde 1665 dem jungen Ludwig XIV. 1831 wurde der Schatz aus der Bibliothèque Royale gestohlen und das Gold eingeschmolzen. Zu den Grabbeigaben gehörten auch 21 geopfert Pferde.



Der Siegelring Childerichs in der Zeichnung von Chiflet 1655

König Chlodwig (481 – 511)

Chlodwig übernahm 485/6 das Reich des Syagrius, mit dem schon sein Vater eng kooperiert hatte. Chlodwig verlegte die Hauptstadt nach Soissons. Er hatte nun einen großen römischen Bereich unter sich, der römisch weiter regiert wurde, und er stand in regem Kontakt mit wichtigen Bischöfen wie Remigius von Reims und Avitus von Lyon.

Gregor von Tours, Buch II, Kapitel 27:

Zu dieser Zeit herrschte nach Childerichs Tod an seiner Stelle sein Sohn Chlodovech. Im fünften Jahr seiner Regierung hatte Syagrius, der König der Römer, des Aegidius Sohn, seinen Sitz in der Stadt Soissons, die einst schon Aegidius beherrscht hatte. Gegen ihn zog Chlodovech mit seinem Vetter Ragnachar, der wie er ein Königreich hatte, und forderte, dass der Kampfplatz bestimmt werde. Syagrius aber zögerte nicht und scheute sich nicht ihm standzuhalten. Es kam nun zwischen beiden zur Schlacht, und als Syagrius sein Heer zurückgedrängt sah, wandte er sich zur Flucht und eilte spornstreichs nach Toulouse zum König Alarich. Chlodovech aber sandte zu Alarich, dass er ihm Syagrius ausliefere; wo nicht, werde er mit bewaffneter Hand ihn angreifen, weil er seinen Feind bewahre. Da fürchtete Alarich, er möchte seinethalben den Zorn der Franken auf sich laden (wie denn das Zagen überhaupt Gewohnheit der Goten ist), und er lieferte Syagrius gefesselt den Gesandten aus. Chlodovech ließ ihn in Haft halten; er nahm sein Reich in Besitz und ließ ihn dann heimlich mit dem Schwerte töten. Dazumal wurden viele Kirchen von Chlodovechs Heer geplündert, denn er war noch vom heidnischen Aberglauben befangen. So hatten auch die Franken aus einer Kirche einen Krug von wunderbarer Größe und Schönheit nebst den anderen kostbaren Geräten des Gottesdienstes weggenommen. Der Bischof jener Kirche sandte darauf Boten zum Könige und bat, dass wenn er auch nichts anderes von den heiligen Geräten wiedererlangte, seine Kirche doch mindestens diesen Krug zurückerhielte. Der König vernahm es und sprach zu dem Boten: „Folge uns nach Soissons, denn dort muss alles geteilt werden, was erbeutet ist. Und wenn das Los mir jenes Gefäß gibt, so will ich tun, was der Bischof begehrt.“ Darauf kam er nach Soissons, und es wurde die ganze Masse der Beute öffentlich zusammengebracht. „Ich bitte euch, tapfere Krieger, sprach der König, erzeigt mir die Gunst, mir außer meinem Teil auch jenes Gefäß da zu geben.“ Er meinte nämlich den erwähnten Krug. Als der König das sagte, sprachen die Verständigeren: „Alles, was wir sehen, ist dein, ruhmreicher König, auch wir selbst sind deiner

Herrschaft unterworfen. Tue jetzt, was dir gefällt; denn keiner kann deiner Macht widerstehen." Da sie dies sagten, trieb ein leichtsinniger, neidischer und unbedachtsamer Mensch mit lautem Geschrei seine Streitaxt in den Krug und sagte: „Nichts sollst du davon haben, als was dir nach dem Recht das Los zuteilt." Das versetzte alle in Bestürzung, der König aber trug diese Beleidigung mit Sanftmut und Geduld, nahm den Krug und gab ihn dem Boten der Kirche, bewahrte aber heimlich in seiner Brust den ihm angetanen Schimpf. Und als ein Jahr verflossen, ließ er das ganze Heer in seinem Waffenschmuck zusammenrufen, um auf dem Märzfeld den Glanz seiner Waffen zu zeigen. Als er aber hier alle durchmusterte, kam er auch an den, der auf den Krug geschlagen hatte, und sprach zu ihm: „Keiner trägt die Waffen so ungepflegt wie du, denn dein Speer, dein Schwert und deine Streitaxt sind nichts nütze". Und er nahm dessen Axt und warf sie auf die Erde. Jener neigte sich darauf ein wenig herab, um sie aufzuheben, da holte der König aus und hieb ihn mit der Axt in den Kopf. „So, sagte er, hast du es zu Soissons einst mit dem Krüge gemacht." Als er gestorben war, hieß der König die übrigen nach Hause gehen und gewaltige Furcht jagte er allen durch diese Tat ein. Viele Kriege führte er fortan und gewann viele Siege.

Chlodwig übernahm die anderen fränkischen Königreiche, mit Gewalt, aber auch häufig mit List und Tücke, z.B. bei den ripuarischen Franken (Gregor von Tours, Buch II, Kapitel 40). Als aber Chlodovech nun seinen Sitz zu Paris hatte, schickte er heimlich zum Sohne des Sigebert und sprach: „Siehe dein Vater ist alt geworden und hinkt auf einem verkrüppelten Bein. Stürbe er, so würde dir zugleich mit unserer Freundschaft mit Recht sein Reich zuteil werden". So wurde jener zur Herrschsucht verlockt und sann darauf, wie er den Vater tötete. Einst verließ dieser Köln und ging über den Rhein, um im Buchonischen Walde umher-zuschweifen; und als er um Mittag in seinem Zelte schlief, kamen gedungene Mörder über ihn, und sein Sohn ließ ihn töten, um selbst die Herrschaft an sich zu reißen. Aber Gott ist gerecht, und er fiel selbst in die Grube, die er seinem Vater schändlich gegraben hatte. Er schickte nämlich alsbald Boten an König Chlodovech und ließ ihm den Tod seines Vaters melden; sie sprachen: „Mein Vater ist tot, und sein Reich und seine Schätze sind mein. Sende etliche von deinen Leuten zu mir, und willig will ich dir schicken, was dir von den Schätzen meines Vaters gefällt". Jener aber sprach: „Dank für deinen guten Willen; wenn unsere Leute zu dir kommen, so zeige ihnen, ich bitte dich, nur alles, du magst es dann selbst behalten." Und da sie kamen, öffnete er ihnen den Schatz seines Vaters. Als sie nun dies und jenes in Augenschein nahmen, sagte er: „In diesen Kasten pflegte mein Vater seine Goldstücke zu legen." „Stecke doch einmal deine Hand hinein bis auf den Boden", sagten sie, „und finde alles." Er tat dies und beugte sich tief, da aber erhob einer den Arm und hieb ihm mit der Axt in den Hirnschädel; so traf ihn daselbe Los, das er ruchlos seinem Vater bereitet hatte. Da aber Chlodovech hörte, dass Sigebert wie auch sein Sohn tot waren, kam er an Ort und Stelle und berief alles Volk. „Hört", sprach er darauf, „was sich zugetragen hat. Während ich die Schelde entlang fuhr, trachtete Chloderich, der Sohn meines Blutsvetters, seinem Vater nach der Herrschaft und machte ihn glauben, ich wolle ihn töten. Als dieser deshalb durch den Buchonischen Wald floh, schickte er ihm Mörder nach und ließ ihn ermorden. Darauf wurde er selbst, während er seines Vaters Schätze auftat, von irgend einem mir unbekannten Manne gleichfalls erschlagen. An all diesem bin ich durchaus ohne Schuld. Denn das Blut meiner Stammvettern darf ich ja nicht vergießen, und schändlich wäre es, wenn ich es täte. Da es jedoch einmal so gekommen ist, so gebe ich euch diesen Rat, wenn es euch genehm ist: wendet euch zu mir, dass ihr sicher lebt unter meinem Schutze." Als sie dies hörten, schlugen sie an ihre Schilde, riefen Beifall, hoben ihn auf den Schild und setzten ihn zum König über sich. So empfing er Sigeberts Reich und seine Schätze, und es kamen die Leute desselben unter seine Herrschaft. Gott aber warf Tag für Tag seine Feinde vor ihm zu Boden und vermehrte sein Reich, darum, dass er rechten Herzens vor ihm wandelte und tat, was seinen Augen wohlgefällig war.

Gregor von Tours, Buch II, Kap. 42:

Auch viele andere Könige ließ er töten, sogar seine nächsten Verwandten, von denen er fürchtete, sie möchten ihm das Reich nehmen, und breitete so seine Herrschaft über ganz Gallien aus. Als er aber eines Tages seine Leute versammelt hatte, soll er zu ihnen von

seinen Blutsverwandten, die er ermordet hatte, so geredet haben: "Weh mir, dass ich nun wie ein Fremdling unter Fremden stehe und keine Verwandten mehr habe, die mir, wenn das Unglück über mich kommen sollte, Hilfe gewähren können!" Aber er sprach dies nicht aus Schmerz um den Tod derselben, sondern aus List, ob sich vielleicht noch einer fände, den er töten könnte.

Das Bündnissystem Theoderichs und Chlodwigs Heirat

Nachdem Kaiser Zeno 476 mit Hilfe der Ostgoten unter Theoderich zum zweiten Mal Kaiser geworden war, wollte er die Goten gerne loswerden und übertrug Theoderich die Präfektur Italien, die allerdings von Odoaker beherrscht wurde. Zwischen 488 und 493 eroberte Theoderich Italien, und seine anschließende Regierungszeit bis 526 wurde zu einer Friedenszeit mit geordneter Verwaltung, in der sich das Land von den Schrecken der Zeit vorher erholte. An die Stelle des weströmischen Reiches setzte er ein Bündnissystem mit den römisch-germanischen Königreichen, das durch Heiraten abgesichert wurde. Theoderich selber heiratete 493 Chlodwigs Schwester Audofleda, die Mutter von Amalaswintha. Zu dem Bündnissystem gehörten so die Franken, die Westgoten, die Burgunder, die Thüringer und die Vandalen, nicht aber die Alamannen,

Chlodwig heiratete 493 die Burgunderprinzessin Chrodechilde, die Tochter des Teilkönigs Chilperich II., der nach dem Bericht Gregors von seinem Bruder Gundobad getötet wurde. Die Prinzessin lebte als Aschenputtel am Hof ihres Onkels Godegisel, und Chlodwig heiratete sie, weil sie so schön war. Das ist eher unwahrscheinlich, und vermutlich lebte Chilperich zur Zeit der Hochzeit noch und starb eines natürlichen Todes. Dann würde die Heirat ganz in das Bündnissystem Theoderichs passen, das die Königsfamilien eng aneinander binden sollte. Die Burgunder waren offenbar wie ihre Umgebung mehrheitlich katholisch, so auch Chrodechilde, ebenso ihre Eltern, während der "böse" Gundobad arianisch war. Die negative Darstellung Gundobads bei Gregor sollte wohl den Angriff Chlodwigs 500 auf das Burgunderreich als Rache für Chrodechildes Familie rechtfertigen, den Gundobad aber mit Hilfe der arianischen Westgoten unbeschadet überstand. Doch vor dem Krieg Chlodwigs mit den Westgoten 507 verbündete Gundobad sich auch gegen die Anweisungen Theoderichs mit Chlodwig. Gundobad akzeptierte auch den Übertritt seines Sohnes und Nachfolgers Sigismund zum Katholizismus. (Reinhold Kaiser: Die Burgunder. Kohlhammer Stuttgart 2004)

Die christliche Königin Chrodechilde (Gregor, Buch II, 29):

Der König bekam nun von der Königin Chrodichilde den ersten Sohn. Sie wollte ihn taufen lassen, und drang deshalb unaufhörlich in ihren Gemahl und sprach: „Nichts sind die Götter, die ihr verehrt, denn sie können sich und andern nicht helfen. Sie sind nämlich ein Gebilde aus Stein, Holz oder Erz. Und die Namen, die ihr ihnen beigelegt, gehörten einst Menschen an, nicht Göttern: wie Saturnus ein Mensch war, der seinem Sohne durch die Flucht entronnen sein soll, damit er nicht sein Königreich verliere, und wie Jupiter selbst, der aller-schmutzigste Eheschänder ... Wie viel mehr muss nicht der verehrt werden, der Himmel und Erde, Meer und alles, was darinnen ist, durch sein Wort aus dem Nichts geschaffen hat, der die Sonne leuchten ließ und den Himmel mit Sternen schmückte, der das Wasser mit Gewürm, das Land mit Tieren und die Luft mit Vögeln erfüllte, ... durch dessen Güte alle Kreatur seinem Menschen, den er geschaffen, dienet und willig ist!" Aber wie oft auch die Königin so sprach, sie konnte doch des Königs Gemüt nicht zum Glauben bekehren. „Auf unserer Götter Geheiß, sagte er, wird alles geschaffen und erzeugt, euer Gott vermag augenscheinlich nichts und ist, was noch mehr ist, nicht einmal vom Stamme der Götter." Indessen aber brachte die gläubige Königin ihren Sohn zur Taufe und ließ die Kirche mit Teppichen und Decken schmücken, auf dass er, der durch die Predigt nicht bekehrt werden konnte, durch diese festliche Handlung zum Glauben erweckt werde. Ihr Sohn aber, den man Ingomer nannte, starb, als er getauft, noch in den weißen Kleidern, in denen er das Bad der Wiedergeburt empfangen hatte. Da schwoll dem Könige die Galle, und er schalt heftig die Königin und sprach: „Wäre der Knabe geweiht im Namen meiner Götter, gewiss er lebte noch; nun aber, da er im Namen eures Gottes getauft ist, konnte er nicht leben." Die Königin erwiderte: „Gott, dem Allmächtigen, dem Schöpfer aller Dinge, sage ich Dank, dass er mich nicht für unwert erachtet, die Frucht meines Leibes in sein Reich aufzunehmen."

Chlodwigs Alamannenkriege und seine Bekehrung zum Christentum

Chlodwig hat mindestens zehn Jahre Krieg mit den Alamannen geführt, ohne dass wir die Chronologie und die Intensität genauer kennen. Gregor von Tours schreibt (Buch II, 37), der ripuarische König Sigebert sei *im Kampf gegen die Alamannen bei Zülpich am Knie verwundet worden und hinkte seit der Zeit*. Zülpich/Tolbiacum liegt am Niederrhein, die Alamannen waren also weit ins fränkische Gebiet vorgedrungen. Diese Schlacht wird im allgemeinen auf 496 datiert (im Louvre beginnt die 1837 eröffnete "Galerie des Batailles" mit dieser Schlacht). Aber wir haben nur diese Bemerkung bei Gregor von Tours und wissen nicht, wer in dieser Schlacht gekämpft und wer gewonnen hat und ob Chlodwig überhaupt dabei war.

Dann erwähnt Gregor von Tours eine Alamannenschlacht (Buch II, Kap. 30):

Die Königin aber ließ nicht ab in ihn zu dringen, dass er den wahren Gott erkenne und ablasse von den Götzen. Aber auf keine Weise konnte er zum Glauben bekehrt werden, bis er endlich einst mit den Alamannen in einen Krieg geriet: da zwang ihn die Not, zu bekennen, was sein Herz vordem verleugnet hatte. Als die beiden Heere zusammenstießen, kam es zu einem gewaltigen Blutbad, und Chlodovechs Heer war nahe daran, völlig vernichtet zu werden. Als er das sah, erhob er seine Augen zum Himmel, sein Herz wurde gerührt, seine Augen füllten sich mit Tränen und er sprach: „Jesus Christ, Chrodichilde verkündet, du seiest der Sohn des lebendigen Gottes; Hilfe, sagt man, gebest du den Bedrängten, Sieg denen, die auf dich hoffen - ich flehe dich demütig an um deinen mächtigen Beistand: gewährst du mir jetzt den Sieg über diese meine Feinde und erfahre ich so jene Macht, die das Volk, das deinem Namen sich weihet, an dir erprobt zu haben rühmt, so will ich an dich glauben und mich taufen lassen auf deinen Namen. Denn ich habe meine Götter angerufen, aber, wie ich erfahre, sind sie weit davon entfernt, mir zu helfen. Ich meine daher, ohnmächtig sind sie, da sie denen nicht helfen, die ihnen dienen. Dich nun rufe ich an, und ich verlange, an dich zu glauben; nur entreiße mich aus der Hand meiner Widersacher.“ Und da er solches gesprochen hatte, wandten die Alamannen sich und fingen an, zu fliehen. Als sie aber ihren König getötet sahen, unterwarfen sie sich Chlodovech und sprachen: „Lass, wir bitten dich, nicht noch mehr des Volkes umkommen; wir sind ja dein.“ Da tat er dem Kampfe Einhalt, ermahnte das Volk und kehrte in Frieden heim; der Königin aber erzählte er, wie er Christi Namen angerufen und so den Sieg gewonnen habe. Man hat früher diese Schlacht mit der von Zülpich gleichgesetzt, aber sie stehen bei Gregor von Tours in keinem Zusammenhang. Auch kann die Schlacht bei Zülpich, egal wie sie ausging, nicht eine existentielle Niederlage der Alamannen gewesen sein, denn der Ort war ja mitten im fränkischen Gebiet. Es gibt noch eine andere Niederlage der Alamannen, die wir aus einem Brief Theoderichs von 506 kennen. Doch das Jahr ist für die Bekehrung Chlodwigs schon etwas spät. Ich gehe also von mindestens drei verschiedenen Schlachten aus: Zülpich 496, Bekehrungsschlacht zwischen 498 und 500, Unterwerfungsschlacht 506. Der große Germanenkenner Felix Dahn verlegt in seinem Chlodwig-Roman die Unterwerfungsschlacht nach Weißenburg im Elsass.

Die dramatische Bekehrung Chlodwigs in der Schlacht ist von Gregor stilisiert und völlig der Bekehrung Konstantins vor der Schlacht an der Milvischen Brücke 312 nachempfunden: *In hoc signe vinctes! – In diesem Zeichen wirst du siegen!* Für Chlodwig genau so wenig wie für Konstantin glaube ich an eine plötzliche Bekehrung. Beide waren rechnende Politiker, die den besten Zeitpunkt und die richtige Inszenierung abzuschätzen wussten. Nach Gregor wurde Chlodwig dann von seiner Frau mit dem Bischof Remigius von Reims in Verbindung gebracht. Die Taufe dort wurde ein großes Schauspiel: *Also bekannte der König den allmächtigen Gott als den dreieinigen und ließ sich taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und wurde gesalbt mit dem heiligen Öl unter dem Zeichen des Kreuzes Christi. Von seinem Heer aber wurden mehr als 3000 getauft.* 1996 feierte Papst Johannes Paul II. mit Le Pen und dem Front National das Jubiläum der Taufe von Chlodwig. Chlodwig trat zum Katholizismus über, der Religion seiner Frau und seiner römisch-christlichen Untertanen. Zum Arianismus hatte er keine Verbindung, gotische Missionare waren nicht bis zu den Franken gekommen. Die Rechtgläubigkeit konnte bei einer kommenden Auseinandersetzung mit den Westgoten von Vorteil sein, und sie führte 508 zur Ernennung als Ehrenkonsul durch den Kaiser von Byzanz.

Die Alamannenschlacht von 506

Brief von Theoderich an Chlodwig (Cassiodor an Luduin)

(Quellen zur Geschichte der Alamannen II, 102)

Rex Theodericus an Luduin, rex Francorum (a. 507)

Im stolzen Gefühl fürwahr, Eurer Tapferkeit nahezustehen, sprechen wir unseren Glückwunsch aus, dass Ihr das in alten Zeiten untätige Volk der Franken erfolgreich zu neuen Kämpfen aufgerufen und die alamannischen Völker, die wankten, da ihre besseren Kämpfer gefallen waren, mit siegreicher Hand unterworfen habt. Aber weil immer bei den Urhebern des Treuebruchs offensichtlich die Auswüchse zu beschneiden sind, und weil die sträfliche Schuld der Erstverantwortlichen nicht zum Strafgericht an allen werden darf, so mäßigt Euer Vorgehen gegen die erschöpften Reste; denn durch das Recht der Gnade können die beanspruchen davon zu kommen, die, wie Ihr wohl bedenkt, sich unter den Schutz Eurer Verwandten geflüchtet haben. Seid milde denen gegenüber, die voll Entsetzen in unserem Gebiet sich verbergen. Es ist schon ein denkwürdiger Triumph, den grimmigen Alamannen so verschreckt zu haben, dass Du ihn nötigst, Dich um die Gnade des Lebens anzuflehen. Es möge genug sein, dass jener rex zugleich mit der Blüte seiner gens gefallen ist; es möge genug sein, dass die zahllose natio (der Alamannen) teils durch das Schwert, teils durch Gefangenschaft unterjocht ist. Denn wenn Du mit den übrigen weiter kämpfst, glaubt man nicht, dass Du schon alle besiegt hast. Höre auf einen in solchen Dingen vielfach Erfahrenen: Nur die Kriege sind für mich erfolgreich abgelaufen, die mit maßvollem Ausgang durchgeführt wurden. Der nämlich hat einen beständigen Sieg, der in allem maßzuhalten weiß, während Glück und Gedeihen denen vorzüglich schmeichelt, die nicht in allzu großer Strenge sich verhärten. Gesteh also voll Milde im Namen unseres Gottes zu, worin das Heidentum nach allgemeinem Beispiel nachzugeben pflegt. So wird bewirkt, dass man sieht, Ihr seid meinem Ersuchen nachgekommen, und dass Ihr nicht beunruhigt seid von dem Teil her, der, wie Ihr erkennt, zu unseren Angelegenheiten gehört. Demzufolge grüßen wir in Hochachtung und mit dem entsprechenden Wohlwollen und haben den einen und anderen von unseren Gesandten zu Euch in der gewohnten Zuneigung geschickt, durch die wir den Nachweis Eures Wohlergehens und die erhoffte Wirkung unseres Ansuchens erlangen mögen.

Dieser Brief ist im salbungsvollen Stil Cassiodors und in gutem Latein abgefasst, er enthält aber auch Informationen und eine Warnung. Der 507 datierte Brief bezieht sich auf die letzte Alamannenschlacht von 506, in der die Alamannen nach vorausgegangenen schweren Kämpfen und Verlusten endgültig besiegt worden sind. Theoderich warnt Chlodwig vor einem weiteren Vorgehen gegen die übrig gebliebenen Alamannen (man sieht, Ihr seid meinem Ersuchen nachgekommen) und stellt diese unter seinen Schutz (der Teil, der zu unseren Angelegenheiten gehört).

Es gibt keine weiteren Erklärungen dazu, aber man kann vermuten, dass die Franken einen Teil des alamannischen Gebietes erobert haben, linksrheinisch das Elsass und rechtsrheinisch das Gebiet zwischen Main und Neckar. Dort wurden die Alamannen vertrieben oder frankisiert, wie auch die vorherrschenden Siedlungsnamen auf -heim zeigen. Die rechtsrheinischen Gebiete im Neckar-Bodenseeraum und die Nordschweiz kamen unter direkte ostgotische Herrschaft. Der Geograph von Ravenna (um 500) kennt sogar ein Theodoricopolis in Ostschwaben. Es gibt ostgotische Münzfunde aus dieser Zeit (Franz Beyerle: Süddeutschland in der politischen Konzeption Theoderichs des Großen. In: Grundfragen der alemannischen Geschichte. Mainauvorträge 1952. Sigmaringen 1955).

Noch der ostgotische König Witichis hatte nach Prokops Gotenkrieg (I,16) die Gebietshoheit über Alamannien und gab 537 seinen Feldherren den Auftrag, "aus den schwäbischen Landschaften" ein zusätzliches Heer aufzustellen. Wenig später überließ er das Land aber den Franken. "Das solcherweise von den Goten freigegebene Alamannenvolk konnte Theudibertus seinerseits in seine Gewalt bekommen" (Agathias, A 1, 6). Theudebert, der Enkel Chlodwigs, übernahm 540 die Oberherrschaft über das rechtsrheinische Alamannien.

Der Frankenkönig Chlodwig hatte sich gegen die Bündnis- und Ausgleichspolitik Theoderichs gestellt und seinen Machtbereich deutlich vergrößert, aber er war dafür getadelt worden und bekam nun die Ostgoten als direkte Nachbarn. Trotzdem suchte er sich schon 507 ein neues Opfer.

Der Westgotenkrieg von 507

Nach Gregor von Tours litt die römisch-christliche Bevölkerung im Westgotenreich unter der arianischen Reichskirche der Westgoten und forderte deshalb Chlodwig zum Eingreifen auf. Das braucht nicht richtig zu sein, aber das Kirchengetzänk vergiftete auf jeden Fall das Zusammenleben von Römern und Germanen, und die Hilferufe an Chlodwig waren eine gute Rechtfertigung für ein Eingreifen. Chlodwig sicherte sich durch ein Bündnis mit dem arianischen burgundischen König Gundobad, der sechs Jahre vorher durch die Westgoten vor Chlodwig gerettet worden war. Die Franken und Burgunder besiegten im Spätsommer 507 in der Schlacht von Vouillé die Westgoten. Alarich II. fiel in der Schlacht, die Thronfolge war unklar und umstritten, und Chlodwig nutzte die Lage, um die Westgoten aus Südfrankreich zu vertreiben und die Beute mit Gundobad zu teilen.

Aber das wurde Theoderich doch zuviel. Im Frühjahr 508 rückte der ostgotische Feldherr Piza mit einem Heer in die Provence und zwang die Franken und Burgunder, zurückzustecken. Septimanie von der Rhonemündung zu den Pyrenäen blieb westgotisch, auch wenn der Hauptsitz des Königreichs jetzt in Toledo war (toledanisches statt tolosanisches Reich), und der neue westgotische König kam unter ostgotische Aufsicht. Die Provence wurde ostgotisch und Arles eine wichtige Grenzbefestigung gegen die Franken. Die Burgunder mussten auf alle Eroberungen aus dem Krieg gegen die Westgoten verzichten. Chlodwig war von Theoderich in seinem Expansionsdrang erneut nachhaltig gestoppt worden. Er starb 511 in Paris, das er zur Hauptstadt gemacht hatte. Weil es in seinem Reich wegen der Religion keinen Graben gab, betonte er seinen römischen Untertanen gegenüber die Kontinuität der römischen Reichsverwaltung, auch in der engen Kooperation mit den Bischöfen.

Nach seinem Tod wurde das Reich unter seine vier Söhne geteilt, Theoderich aus einer früheren Beziehung und den drei Söhnen der Chrodechilde.



Deutsch-Französische Geschichte II Von den Merowingern zu den Karolingern (500 - 900)

Themen und Termine:

Dienstag, 11. 10. 11:

Die Söhne Chlodwigs und die weitere Ausdehnung des Merowingerreiches.
Die Enkel Chlodwigs und ihre Frauen. Brunichilde und Fredegunde.

Dienstag, 18. 10. 11:

Das Edictum Chlotarii 614: Mitsprache des Adels (Arnulf von Metz und Pippin der Ältere).
Die neue Welle der Christianisierung: Columban und die irischen Mönche.

Dienstag, 25. 10. 11:

Der Aufstieg der Karolinger: Pippin der Mittlere (von Heristal) und Karl Martell.
Verschiebung des Zentrums nach Osten.

Dienstag, 8. 11. 11:

Karl Martell und Pippin der Kleine. Karolingische Christianisierungspolitik (Pirmin und Bonifatius). Kontakt zum Papst. Pippin wird König der Franken.

Dienstag, 15. 11. 11:

Karl der Große. Langobardenreich und Sachsenkriege. Germanisches und Römisches.
König der Franken und Kaiser.

Dienstag, 22. 11. 11:

Ludwig der Fromme und seine Söhne. Erbteilungen und Auseinandersetzungen.
Der Zerfall des Mittelreiches (Lotharingen).

Dienstag, 29. 11. 11:

Die Bedrohung durch die Normannen von Norden und Westen, durch die Sarazenen im Mittelmeer und durch die Ungarn von Osten. Auflösung des Karolingerreichs.

Quellen:

Nach Gregors Tod um 594 gibt es nur sehr dürftige Quellen, erst unter Karl dem Großen werden sie wieder reichhaltiger und systematischer (karolingische Renaissance). Sie sind zusammengefasst in der Freiherr vom Stein – Gedächtnisausgabe der WBG Darmstadt: Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts (Fredegar und seine Fortsetzer) 1982
Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, Band 1 – 3, 1966.

Literatur:

Martina Hartmann: Aufbruch ins Mittelalter. Die Zeit der Merowinger. WBG Darmstadt 2003.
Eugen Ewig: Die Merowinger und das Frankenreich. 4. Auflage Urban 2001.
Rudolf Schieffer: Die Karolinger. 3. Auflage Urban 2000.
Pierre Riché: Die Karolinger. Eine Familie formt Europa. DVA Stuttgart 1987.
Engelbert Mühlberger: Deutsche Geschichte unter den Karolingern. Nachdruck Phaidon o.J.

Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben.
Ausstellung in Mannheim 1996, Paris 1997.

Katalog in zwei Bänden. Von Zabern Mainz 1996.

Kloster Lorsch. Vom Reichskloster Karls des Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit.
Katalog zur Ausstellung 28. 5. 2011 – 29. 1. 2012 in Lorsch.

Die Merowinger nach Chlodwig

Erbteilung von 511

Theuderich Hauptstadt Reims + 533	Chlodomer Orléans + 524 2 Söhne getötet 531 von ihren Onkeln Chlothar und Childebert	Childebert Paris + 558	Chlothar I. Soissons + 561
Theudebert + 547 Unterwerfung der Alamannen, Thüringer, Hessen		Krieg gegen die Westgoten (Pyrenäen) Zerschlagung und Aufteilung des Burgunderreiches 533/4 Provence (bisher ostgotisch)	
Theodowald + 555			4 Söhne

Erbteilung von 561 unter den Söhnen von Chlothar I.

Charibert Paris und Aquitanien + 567	Gunthram Orléans und Burgund	Sigibert Reims rechts- und linksrheinisch (Austrasien)	Chilperich Soissons Nordwestfr. (Neustrien)
Verteilung des Erbes unter die drei Brüder, Paris als condominium			
oo Brunichilde (Westgotin) oo Fredegunde			
Krieg zwischen Sigibert und Chilperich 575			
Ermordung Sigiberts Dezember 575			
Chilperich übernahm Paris			
Gunthram verbündete sich mit Brunichilde gegen Chilperich.			
und adoptierte seinen Neffen Childebert (Sohn Sigiberts).			
Die austrasische Regierung wurde von einem Hausmeier geführt			
und verbündete sich mit Chilperich gegen Gunthram. Brunichilde floh			
mit ihren Freunden zu Gunthram. Chilperich eroberte Aquitanien 581.			
584 wurde Chilperich durch eine austrasische Adelsverschwörung			
ermordet. Von seinen Kindern war nur der wenige Monate zuvor ge-			
borene Sohn Chlothar der Fredegunde übrig. Chilperichs Reich zer-			
fiel, nur das alte Neustrien blieb dem Sohn erhalten.			
Gunthram starb 592, sein Neffe und Nachfolger Childebert 596.			

Erbteilung von 596

Brunichilde übernahm nach dem Tod Childeberts die Regentschaft für ihre beiden Enkel. Der zehnjährige Theudebert wurde Nachfolger in Austrasien (Hauptstadt Metz), der neunjährige Theuderich in Frankoburgund (Hauptstadt Chalon sur Saône). Seit 602 verschlechterte sich das Verhältnis der beiden Brüder. 610 trafen sie sich im Königshof von Seltz zu einer Aussprache. Brunichilde unterstützte den frankoburgundischen Theuderich. Theudebert wurde 612 geschlagen und mit seiner Familie getötet. Aber wenig später starb Theuderich. Brunichilde setzte seinen Sohn, ihren Urenkel Sigibert, als Nachfolger ein und wollte mit dem vereinigten austrasischen und frankoburgundischen Heer Chlothar II. besiegen. Aber vor der Schlacht ging das ganze Heer zu Chlothar über, Brunichilde wurde verhaftet und grausam umgebracht, ebenso ihre Familie. Damit war Chlothar II. der einzige übriggebliebene Merowinger und wurde Gesamtherrscher.

Der Preis für den Verrat war das **Edictum Chlotharii** von 614, das eine weitreichende Mitwirkung des Adels festschrieb. Grafen waren keine Königsboten mehr, sondern Regionalherren. Für jeden Reichsteil gab es einen eigenen Hausmeier, den der Adel aus seinen Reihen bestimmte. Führer des Adels beim Aufstand gegen Brunichilde waren unter anderen Pippin der Ältere und Bischof Arnulf von Metz, die Vorfahren der Karolinger.

Das Christentum im 6. Jahrhundert

Die römische Bevölkerung war traditionell christlich und hatte auch eine kirchliche Organisation mit Bischöfen in den Städten und Provinzsynoden der Bischöfe. Auch die germanischen Völker im Süden des Merowingerreiches, die Westgoten, Ostgoten und Burgunder waren christlich, inzwischen meistens katholisch und in die vorhandene Kirchenorganisation eingebettet. Aber den Königen, den Burgundern wie den Merowingern, war die Bedeutung der Kirchenorganisation für den Staat bewusst, und sie versuchten, auf die Auswahl der Bischöfe Einfluss zu nehmen. Im Norden, im alten fränkischen Siedlungsgebiet links und rechts des Rheins, war die traditionelle Kirchenorganisation schwächer (es gab aber wohl immer römische Bevölkerung und einen Bischof in Mainz, Köln, Trier oder Metz) und die Bekehrung der germanischen Franken war noch keineswegs abgeschlossen. Doch die merowingischen Könige bemühten sich um eine Stärkung der Kirchenorganisation, behielten sich aber immer mehr die Ernennung der Bischöfe als Königsrecht vor. Die Kirche war auch deshalb wichtig, weil sie das Monopol auf Schriftlichkeit und auf die Weiterführung der römischen Verwaltungspraxis hatte. Dass die Könige bei der Auswahl der neuen Bischöfe weniger auf die geistliche Eignung achteten als auf deren Nützlichkeit und auf die Belohnung ihrer Anhänger, ist anzunehmen. Die erst eroberten linksrheinischen Gebiete, die Thüringer und die Alamannen, waren überhaupt noch nicht christianisiert, auch wenn die Adligen sich schon zum Christentum bekannten.

Der Anstoß zur inneren Erneuerung der christlichen Kirche kam nicht von Rom und nicht aus dem Frankenreich, sondern aus Irland. Irland war nie römisch gewesen und kannte keine kirchliche Organisation im römischen Sinn. Das Christentum wurde von Wanderpredigern verbreitet und in von ihnen gegründeten Klöstern gelehrt und weitergegeben. Einer der zwölf irischen Apostel war Columban der Ältere. Er gründete Klöster in Irland und Schottland und griff auch in die Politik ein. Er starb 597. Die irische Kirche hatte wenig Kontakt zur übrigen christlichen Welt und hatte ihre eigenen Berechnungen für Ostern. Deshalb feierten die Iren Ostern zu einem anderen Termin als die übrige christliche Welt.

Columban der Jüngere, um 540 geboren, war Mönch im Kloster Bangor (heute Nordirland) und brach 591 mit angeblich 12 Brüdern (darunter Gallus und Kilian) zu einer Reise nach Gallien auf. Childebert II., der Sohn Brunichildes, lud ihn zur Missionsarbeit nach Austrasien ein. Columban gründete das Kloster Luxeuil an der Saône und erarbeitete eine Ordensregel, die Regel des Heiligen Columban. Natürlich feierte er Ostern zum irischen Termin. Der Bischof von Chalon intrigierte gegen die Eindringlinge, und 610 verfügte Theuderich die Ausweisung. Columban ging mit seinen Leuten an den Zürichsee und dann an den Bodensee. Wegen ihrer aggressiven Missionsarbeit forderte sie der Überlinger Alamannenherzog Gunzo zum Weiterziehen auf. Columban ging nach Norditalien und gründete dort 612 das Kloster Bobbio. Sein Gefährte Gallus blieb aus Krankheitsgründen zurück und gründete eine Zelle, den Anfang des Klosters St. Gallen. Das Auftreten der Iren löste einen Boom an Klostergründungen aus, die sich nach einer Mischung aus Benediktinerregel und Columbanregel richteten und auch Ostern zum „richtigen“ Zeitpunkt feierten. Weltliche Klosterstifter waren oft fränkische Adlige, die sich um ihr Seelenheil verdient machen wollten. Die Klöster waren auch Träger und Vermittler der traditionellen Bildung. In Luxeuil schrieb man um 670 zuerst in der späteren karolingischen Minuskel. Man rechnet mit 300 Klosterneugründungen im austrasischen Raum in dieser Zeit, im Heilbronn-Würzburger Raum durch den Heiligen Kilian, am Bodensee durch Gallus, den der Alamannenherzog Gunzo zum ersten Bischof von Konstanz machen wollte. Aber Gallus schlug seinen Jünger Johannes vor. Das bedeutet aber auch gleichzeitig, dass Gunzo ein christliches Bistum für sein Herzogtum haben wollte und mit Konstanz das erste rechtsrheinische Bistum begründete. Das Vordringen des Christentums im Merowingerreich machte Fortschritte, und die Herrschenden beförderten diese Entwicklung. Nach der Legende soll auch um 670 der Heilige Trudpert von einem Adligen an den Oberrhein gerufen worden sein und dort Klöster gegründet haben. Die ungeordnete irische Frömmigkeit und der etwas chaotische Missionseifer der Iren führte zur inneren Erneuerung des fränkisch-germanischen Christentums der Merowingerzeit.

664 rief in England der angelsächsische König Oswiu von Northumbria eine Versammlung zusammen, die Synode von Streaneshealth/Whitby, um zwischen der iroschottischen und der fränkischen Richtung des Christentums zu entscheiden. Den Ausschlag gab schließlich das germanisch-rechtliche Gefolgschaftsdenken, weil die Vertreter der fränkisch-römischen Kirche eine direkte Linie von Jesus über Petrus zum Papst und zu den Bischöfen geltend machten, über die die Iroschotten nicht verfügten. So trug das germanische Gefolgschaftsdenken zur Aufwertung des Papsttums bei.

Der Aufstieg der Karolinger

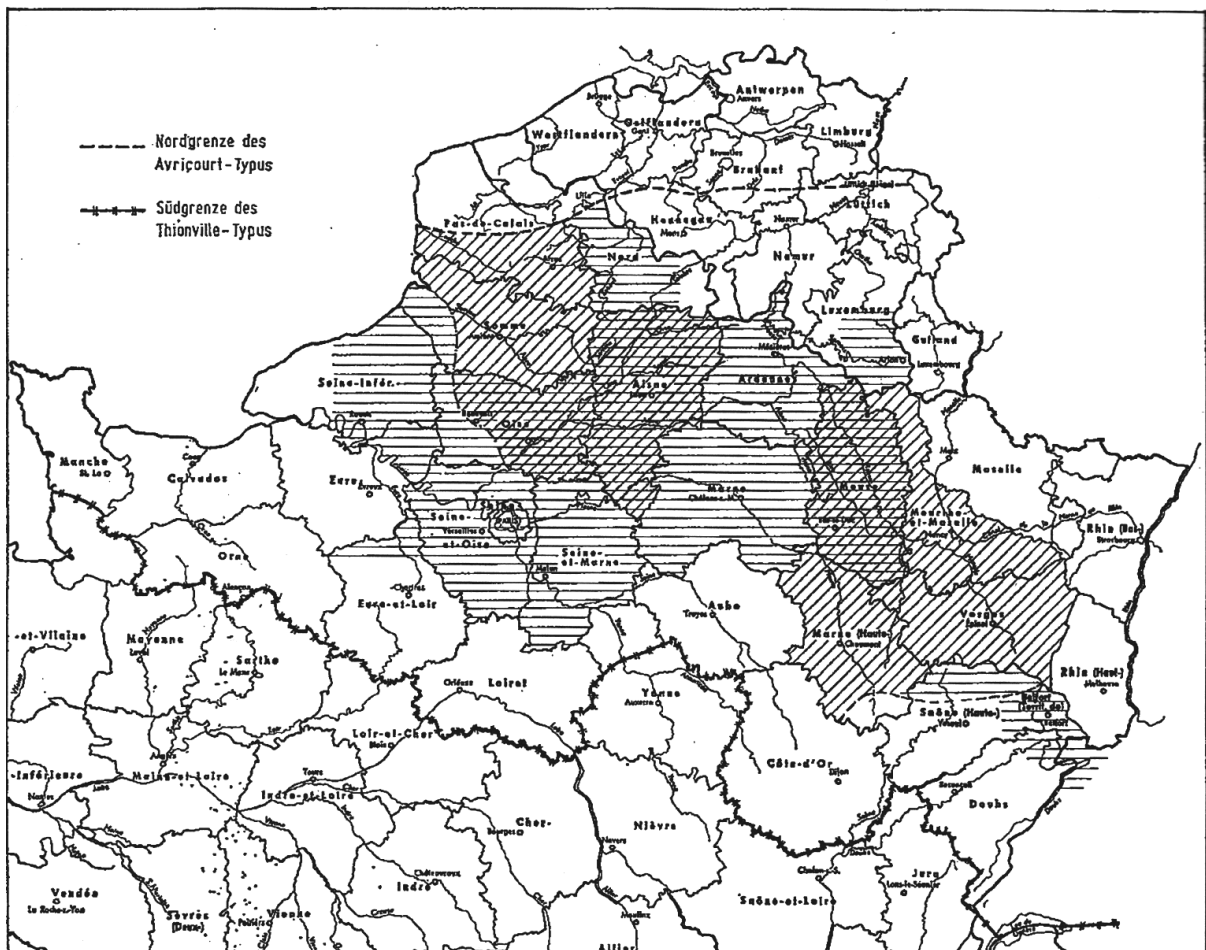
Die Führer des Adelsaufstandes gegen Brunichilde waren der Bischof Arnulf von Metz aus der adligen Familie der Arnulfinger, die ihren Besitz um Metz herum hatte, und Pippin der Ältere oder von Landen (in der Nähe von Löwen) aus der Familie der Pippiniden, dessen Einflussgebiet weiter nördlich im Gebiet zwischen Brüssel, Lüttich und Aachen lag. Über die Vorfahren der beiden ist wenig bekannt und schon zu Zeiten Karls des Großen Bedeutesendes dazu gedichtet worden. Der Lohn für den Verrat von 613 war die rechtliche Verselbstständigung Austrasiens, das einen Sohn Chlotars als Unterkönig erhielt. Dieser „gute König Dagobert“ ist in der Legende präsent zum Beispiel als Stifter des Klosters Klingenmünster 626. Pippin war Hausmeier für Austrasien von 624 bis 640. Sein Sohn Grimoald ließ seinen eigenen Sohn als Childebert von seinem Merowingerkönig adoptieren und dessen Sohn Dagobert als Mönch nach Irland bringen. Aber die Pläne scheiterten und Grimoald wurde 657 gestürzt. Der neue Hausmeier Wulfoald aus einer konkurrierenden Adelsfamilie holte 676 Dagobert zurück und machte ihn zum König. Dagobert II. kam in den Kämpfen mit dem neustrischen Hausmeier Ebroin 679 ums Leben und wurde später als Märtyrer heiliggesprochen.

Mit dem Sturz Grimoalds schienen die Pippiniden am Ende. Aber eine Schwester Grimoalds hatte Ansegisel, den Sohn von Arnulf von Metz, geheiratet, und der gemeinsame Sohn Pippin der Mittlere oder von Heristal (bei Lüttich) konnte die Machtstellung der Familie durch das arnulfingische Erbe und durch die Heirat mit Plektrudis aus einer einflussreichen Adelsfamilie absichern. Er wurde 676 Hausmeier für Dagobert II. in Austrasien und bekämpfte den neustrischen Hausmeier Ebroin. 687 besiegte er dessen Nachfolger in der Schlacht bei Tertry (in Neustrien bei St. Quentin). Geschickt baute Pippin in den folgenden Jahren seine Position als einziger Hausmeier für Austrasien und Neustrien aus und sicherte die Macht auch in den Grenzbereichen, die sich dem Zugriff weitgehend entzogen hatten: Aquitanien, Burgund, Provence, Alamannien, Thüringen. Seine Söhne setzte er als Unterhausmeier ein, etwa Drogo in der Provence. Bei seinem Tod 714 erschien das Merowingerreich in seiner alten Größe gefestigt. Aber die Nachfolge war unsicher, denn seine Söhne Drogo und Grimoald waren vor ihm gestorben. Pippins Witwe Plektrudis suchte seine Machtstellung für ihre unmündigen Enkel zu erhalten, doch die Autorität fehlte, und überall regte sich Verrat und Widerstand. Da setzte sich der 690 geborene Karl, ein Sohn Pippins aus einer Nebenehe, gegen seine Stiefmutter und gegen neustrische Konkurrenten bis 718 als Erbe durch, und wegen seiner Härte und Schnelligkeit erhielt er später den Beinamen Martell, Hammer. Erst mit Karl Martell kommt der Name Karl in die Familie, er ist der erste „Karolinger“:

Was bedeutet der Aufstieg der Karolinger?

Die Merowinger hatten bei ihren Erbteilungen darauf geachtet, dass jeder Erbteil eine wichtige lateinische Stadt als Zentrum hatte, weil Herrschaft und Herrschaftsausübung vom Zugang zur lateinischen Welt abhing. Mit der Übernahme der Macht durch die Karolinger verschob sich das Zentrum des Reiches nach Ost, Kerngebiet des Karolingerreiches wurde die linke Rheinseite, das Land an Mosel und Maas, von Metz bis Lüttich und Aachen. Dort war aber die Bevölkerung viel fränkischer als im Westen. Das adlig-germanische Element wurde stärker, die Mitwirkung des Adels im „Parlament“ verdrängte die römische kaiserliche Administration, die Hausmeier waren unter den anderen Adligen nur „Primi inter Pares“. Für die Karolinger war es deshalb noch wichtiger, wenigstens über die Kirche zu verfügen. Pippin der Mittlere rief um 690 den irischen Mönch Willibrord, der bei den Friesen auf der anderen Seite der Rheinmündung missionierte und die Einbeziehung Utrechts ins Merowingerreich durch einen Feldzug Pippins 697 vorbereitete.

Auch sprachlich bedeutete die Verschiebung nach Osten eine Veränderung. Das Machtzentrum lag jetzt im sprachlichen Grenzgebiet. Zwar nahmen die Franken im gemischten Gebiet oft das Lateinische an, aber dieser Prozess ging über Generationen hinweg, und es blieb bei den Neulateinern viel Germanisches hängen, in der Aussprache, im Wortschatz und in den Gewohnheiten. Die typisch fränkische Ortsnamensbildung auf -heim wurde romanisiert zu -court, -villa/ville und dem ursprünglich gallorömischen -iacum, germanisch -ig oder -ich, französisch -y, und es gibt einen ganzen Gürtel von solchen Orten von Nord- nach Ostfrankreich, einen volkslatinisierten fränkischen Siedlungsbereich.



Ortsnamen fränkischen Ursprungs:

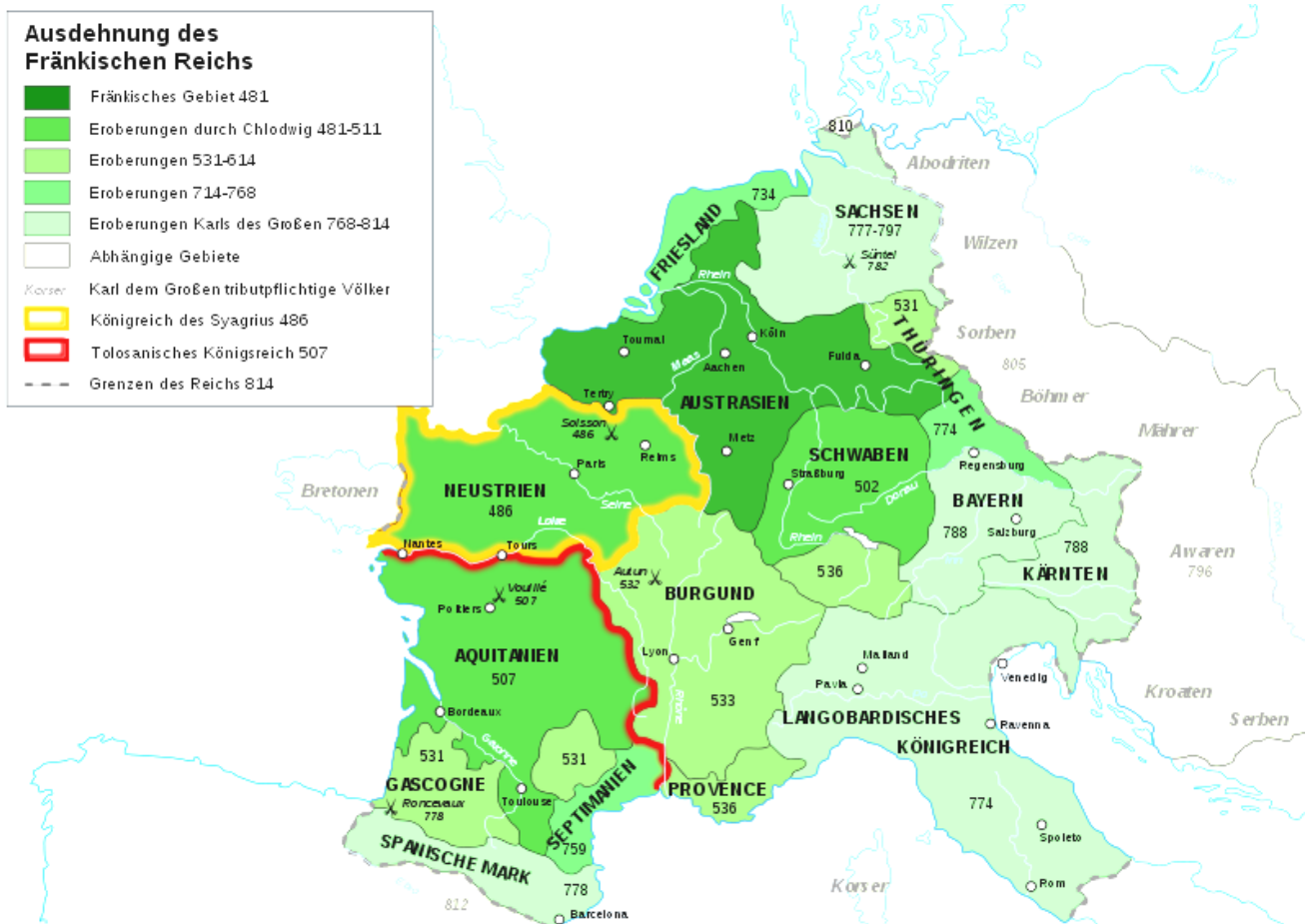
Namen + heim

übersetzt Namen + court (Typ Avricourt)

Namen + villa (Typ Thionville)

Namen + iacum / -y (ursprünglich gallorömisch, mit germanischen Namen nachgebildet)
im fränkischen Bereich Ortsnamen auf -ich, -ig

In diesem Bereich und unter dem Einfluss des Fränkischen veränderte sich das Volksromanische schneller und stärker weg vom Latein als in der Mittelmeerregion. Das spätere Französisch ist das Ergebnis dieses Prozesses, die am stärksten vom Germanischen beeinflusste romanische Sprache. Das Französische hat zwei germanische Laute, das *h aspiré*, das auch heute noch die Bindung verhindert, und das *ga* oder *gu*, das germanische *w* wie in *garder* (engl. *ward*) oder *guerre* (engl. *war*). Der ursprünglich germanische Wortschatz im Französischen ist beträchtlich, wenn auch oft nicht mehr bewusst. Die Entwicklung zum Französischen ist durch die Machtverschiebung nach Osten und zu den Karolingern befördert worden.



Karl Martell (1714 – 1741)

Nach dem Tod Pippins 714 ließ Plektrud ihren Stiefsohn festsetzen und übernahm von Köln aus die Regierung für ihren Enkel. Aber Neustrien beugte sich nicht unter ihre Herrschaft, und sie unterlag. Die nichtfränkischen Randgebiete suchten ihre Unabhängigkeit, und die Machtbasis Pippins zerbröselte rasch. Karl konnte fliehen und begann, eine eigene Mannschaft und Gefolgschaft aufzubauen. Er besiegte 718 bei Soissons die Neustrier. Plektrud zog sich zurück und wurde in Köln zur Klostergründerin. Ihre Enkel wurden ausgebootet, und Karl ersetzte ihre Vertrauensleute durch seine eigenen, z. B. den Bischof Rigobert von Reims, der zu lange zu Plektrud gehalten hatte und deshalb abgesetzt und durch Bischof Liutwin von Trier ersetzt wurde. Karl Martell baute die Abhängigkeit seiner Gefolgschaft durch die Übertragung von Gütern, *beneficia*, als Belohnung für geleistete Dienste aus.

In den folgenden Jahren führte Karl Martell ständige Kriege, um seine Herrschaft im größeren Merowingerreich und an den Grenzen durchzusetzen. Schon 718 führte ihn eine Strafexpedition gegen die unabhängigen Sachsen bis an die Weser. 719 bis 722 unterwarf er die Friesen an der Rheinmündung. Dabei wurde er vom Friesenbischof Willibrord unterstützt, der schon früh zu ihm übergegangen war. Das weitgehend unabhängige Herzogtum der Thüringer wurde einfach abgeschafft. Der letzte Etichonenherzog im Elsass starb 740, danach wurde das Herzogtum nicht mehr besetzt. Alamannien wurde mehrmals militärisch unterworfen, auch als Aufmarsch gegen Bayern. Der alamannische Herzog Lantfried kam 730 im Kampf um und erhielt keinen Nachfolger. Der bayrische Herzog Grimoald wurde durch einen Feldzug gestürzt und 736 durch Odilo ersetzt, der engere Beziehungen zu Karl hatte. Karl baute also die königliche Macht systematisch auch an der Peripherie aus, und er brachte seine Gefolgsleute überall in Schlüsselstellungen unter. Die fränkischen Gefolgsleute heirateten in die nichtfränkischen Adelsfamilien ein und schufen sich so eine Machtbasis. Aus diesen Verbindungen entstand eine neue Reichsaristokratie, die dem Hausmeier persönlich verpflichtet war und eher zur Treue zum Hausmeier und zu einer weiteren Karriere neigte als zur stärkeren regionalen Identität.

Der fränkische Heerbann noch in der Merowingerzeit wurde aufgeboden, wenn die Notwendigkeit bestand, und die freien Franken folgten dem Ruf. Sie waren meistens kleine Bauern und konnten ihr Land nicht für lange Zeit allein lassen, und sie waren Fußkämpfer und konnten sich die teure Ausstattung für Reiter nicht leisten. Da der Heerdienst zunehmend lästig wurde und da bei den vielen internen Streitigkeiten das Land unsicher war, begaben sich viele Freie in den Schutz eines Herren, kleinere und größere, indem sie ihm ihren Besitz übergaben und ihn als „Lehen“ zurückverliehen bekamen. Sie waren in seiner Schutzgewalt, der „Munt“, sie waren ihm Treue und Hilfe schuldig, und die Hilfe entwickelte sich zu Pacht und Steuern, Zehnten, Abgaben. Die Freien machten sich durch die Kommendation, die Übergabe, unfrei, als „Mann“ gehörten sie aber dafür zu einem „Herrn“, der sie schützte.

Dieser Umbau war um 700 schon weit fortgeschritten, und das bedeutete natürlich, dass es immer schwieriger wurde, den allgemeinen Heerbann einzuberufen, aber Karl war bei seinen ständigen Feldzügen auf ein starkes Heer angewiesen. Deshalb ersetzte er das Aufgebot der Freien durch Berufssoldaten, durch Kämpfer, die seine „Mannen“ waren. Er sorgte für sie und versorgte sie, und dafür dienten sie ihm. Sie hatten einen viel höheren Kampfwert als die früheren Fußsoldaten, weil sie besser gerüstet waren mit Wurfaxt, Lanze, Langschwert und Kurzschild, geschützt durch ein mit Metallplättchen besetztes Lederhemd, einen Helm und einen Schild. Mehr und mehr gehörte zu ihrer Ausrüstung auch ein Pferd. Seit der Steigbügel bei den Awaren im 7. Jahrhundert üblich geworden war, saßen die Reiter fest im Sattel und wurden zu einer gefährlichen Waffe.

Für so viel neue „Mannen“ brauchte Karl Martell eine Versorgung, und die bestand aus bewirtschaftetem Land, das als Lehen vergeben wurde. Aber obwohl Karl Martell über das ganze Merowingerreich herrschte, hatte er dafür nicht genug, denn die Merowinger hatten das dem Staat gehörende „Fiskalland“ großzügig an die Kirchen verschenkt. Für Karl Martell war der Kirchenbesitz wie Staatsland, deshalb verlieh er kirchliches Land als Lehen an seine Leute. Mit dieser „Säkularisation“ beschaffte er sich die Mittel, um sich die Treue seiner Gefolgschaft als Grundlage seiner Macht zu sichern. Zu dieser Lösung haben Mächtige später immer wieder gegriffen, aber Karl Martell war der erste, und er ist dafür der kirchlichen *damnatio memoriae* verfallen, für immer mit dieser angeblichen Schandtat verbunden, obwohl er ein frommer Mann war und die Kirche überall unterstützt hat.

Der wichtigste militärische Erfolg Karl Martells war der Sieg von Tours und Poitiers über die Sarazenen am 25. Oktober 732. Seit die Sarazenen, eigentlich vor allem Berber aus Nordafrika, 711 die Westgoten geschlagen und Spanien in ihren Besitz genommen hatten, führten sie häufige Raub- und Plünderungszüge in den westlichen Mittelmeerraum. Ob sie versuchten, den alten westgotischen Raum um Narbonne auszuweiten oder ob sie nur auf Plünderung aus waren, wissen wir nicht. Aber der sehr unabhängige Herzog Eudo von Aquitanien fühlte sich bedroht und bat Karl Martell um Hilfe. Ort und Verlauf der Schlacht kennen wir nicht genau, es war vielleicht wirklich eher ein Raubzug, und man hört auch, die Sarazenen seien alle erkältet gewesen. Dass die Teilnehmer an der Schlacht das Gefühl hatten, Weltgeschichte gemacht zu haben, ist nicht wahrscheinlich, aber schon in der damaligen christlichen Annalistik wurde die Schlacht als Sieg der *Europenses* über die Sarazenen und historischer Wendepunkt gefeiert. Karl Martell nutzte den Sieg, um Aquitanien zu unterwerfen und in sein Reich einzugliedern. Er versuchte, Narbonne einzunehmen und konnte ein weiteres Sarazenenheer schlagen, scheiterte aber an der Belagerung von Narbonne. Auch die Provence nahm er in Angriff und schlug sich dabei mit Sarazenen und regionalen Adligen. Avignon konnte er nach längerer Belagerung einnehmen.

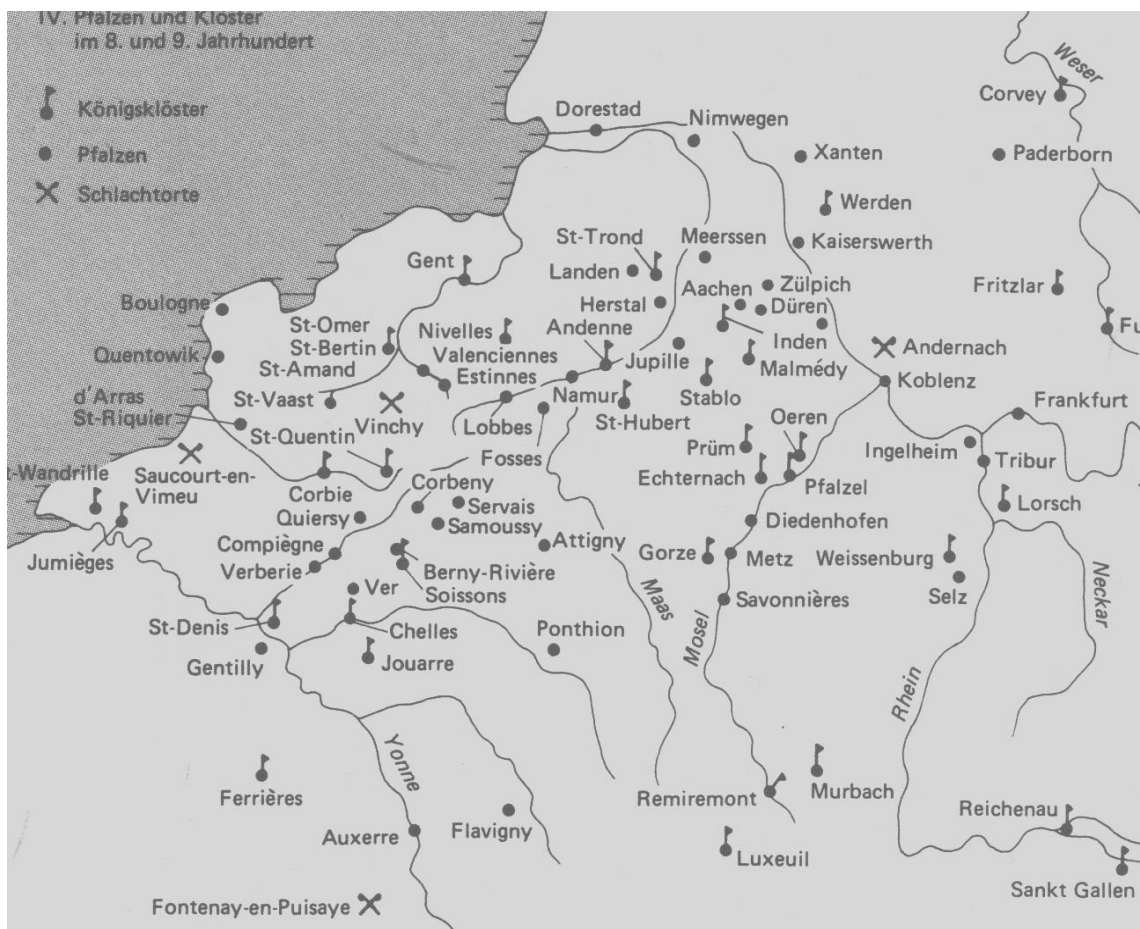
Karl Martell stellte also im Süden die alte Merowingerherrschaft wieder her, und im Osten dehnte er die Grenzen weiter aus, gegen die Friesen, Sachsen, Hessen und Thüringer. Im Elsass, in Alamannien und Bayern schränkte er die herzogliche Gewalt ein oder schaffte sie ganz ab. Überall brachte er seine Gefolgsleute als Adlige und Kontrolleure unter und verstärkte damit den inneren Zusammenhalt seines Reiches. Als er 741 starb, hinterließ er seinen Söhnen Karlmann und Pippin einen festgefügtten Reichsbau. Dazu gehörte auch die *Capella*, Aufbewahrungsort für die *Cappa*, den Mantel des Heiligen Martin, die dem Hof angegliederte Kanzlei, die zuerst von Bischof Chrodegang von Metz geleitet wurde.

Die Kirchenpolitik von Karl Martell: Willibrord, Pirmin, Bonifatius

Karl Martell war ein frommer Mann und förderte die Kirche, aber die kirchliche Organisation war für ihn auch ein Teil der Macht. Der irische Wandermönch Willibrord, der Gründer von Echternach, war schon von Pippin dem Mittleren mit der Friesenmission beauftragt worden und begleitete die Unterwerfung der Friesen durch Karl Martell mit seiner Mission. Er wurde der erste Erzbischof von Utrecht und starb 739 in Echternach.

Von Karl Martell selber ausgewählt wurde Pirmin, ein Aquitanier oder Westgote, Er war um 720 Wanderbischof und wurde von Karl Martell zuerst nach Alamannien geschickt. Er gründete 724 auf der Reichenau das Kloster Mittelzell, ein Reichskloster in Konkurrenz zum Herzogskloster St. Gallen. Als der Herzog seine Abberufung verlangte, ging er ins Elsass und gründete oder übernahm Klöster als Reichsklöster nach der Regel des heiligen Benedikt: Neewiller bei Saverne, Weißenburg, Maursmünster, Murbach, auch Gengenbach, Rheimünster und sogar Amorbach werden mit Pirmin in Verbindung gebracht. In Murrhardt im Schwäbischen Wald weihte er die erste Kirche. In Pirmins Schrift *De singulis libris canonicis scarapsus*, *Auszug aus den einzigartigen kanonischen Büchern*, findet sich die erste Überlieferung des heute gebräuchlichen Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Pirmin gilt als Apostel Südwestdeutschlands. Er starb 753 in seinem Kloster Hornbach bei Zweibrücken. Auch der Name der Stadt Pirmasens geht auf ihn zurück.

Pirmin arbeitete mit an einem Netz von Reichsklöstern und Bistümern, die von Karl Martell und seinen Nachfolgern gefördert und unterstützt wurden und im Land das Reich und die Reichspolitik vertraten und repräsentierten, von der Reichenau über das Elsass und den Schwarzwald nach Lorsch, Prüm, Echternach und nach Westen, Stablo, Nivelles, Corbie, Chelles. Diese Reichsklöster, zum Teil neugegründet, zum Teil übernommen wie Weißenburg und Lorsch, wurden zu Zentren von Bildung und Fortschritt im Karolingerreich.



Karte aus Pierre Riché: Die Karolinger, S. 456

Der angelsächsische Mönch Winfrid, 672 in der Nähe von Exeter geboren, war Mönch und Lehrer, bis er sich 716 der Friesenmission Willibrords anschloss. Aber die Zeiten waren ungünstig, und die beiden vertrugen sich auch nicht. Er kehrte nach England zurück und wurde Abt, aber 718 trat er eine Pilgerreise nach Rom an, entsprechend der engen Bindung der englischen Kirche an den Papst. Papst Gregor II. übertrug ihm 719 die Mission im Frankenreich und gab ihm den Namen Bonifatius. Bonifatius erhielt 723 einen Schutzbrief von Karl Martell, er arbeitete nicht allein, sondern sozusagen im offiziellen Auftrag und baute in den folgenden Jahren im rechtsrheinischen Gebiet bei den Hessen und Thüringern eine kirchliche Organisation auf. Bei Fritzlar in Hessen fällt er demonstrativ eine alte Donarseiche. Er wurde Missionserzbischof mit Sitz in Mainz und dem Recht, neue Bischöfe zu ernennen. Er gründete die Bistümer in Fulda, Büraburg, Fritzlar, Würzburg und Eichstätt. 738 ging er auch nach Bayern und gründete die Bistümer Regensburg, Passau, Freising und Salzburg, aber er überwarf sich mit dem irischen Mönch Virgil und mit dem Herzog, der die Kontrolle über die neuen Bistümer behalten wollte, und musste Bayern wieder verlassen. Bonifatius hielt an der engen Bindung an Rom fest, bei wichtigen Problemen fragte er dort nach, und er unternahm 722 eine zweite und 732 eine dritte Romreise. Vielleicht auch deshalb schwand der Einfluss des Missionsbischofs am Karolingerhof nach 740. Mit der Reichskirche und ihren weltlichen Verstrickungen verstand er sich nicht, und mit den Adligen geriet er in Konflikt, weil er ihnen die Bischofsstellen vorenthielt, die sich ja sehr schnell zu kleinen Machtzentren entwickelten. Wegen seiner politischen Isolation brach er über achtzigjährig noch einmal zur Friesenmission auf und wurde dort 754 oder 755 erschlagen. Sein Grab ist in Fulda. Bonifatius, der „Apostel der Deutschen“, hat den Aufbau der Kirche im Osten des fränkischen Reiches wesentlich geprägt und vorangetrieben. Er hat dabei die enge Anlehnung an die weltliche Macht, die karolingischen Hausmeier, gesucht, aber gleichzeitig auch die direkte Bindung an Rom und den Papst. Die ältere westliche Reichskirche war sehr viel unabhängiger, die Bischöfe oft adlige Laien, die auf ihre Selbstständigkeit achteten und sich nicht unbedingt römischen Anweisungen und Rechtssetzungen unterwerfen wollten. Sie liebten den romgläubigen Außenseiter nicht und isolierten und mobbten ihn bis zur Kaltstellung.

Karl Martell, das Langobardenreich und der Papst

Das Langobardenreich in Norditalien, 568 von König Alboin gegründet, hatte nach großen Schwierigkeiten 662 den Katholizismus angenommen und damit die weitgehende Integration in die lateinische Bevölkerung eingeleitet, so den Verlust der eigenen Sprache. König Liutprant (712 – 744), der Zeitgenosse Karl Martells, baute die Königsherrschaft aus. Er bemühte sich um die Verbindung der sehr unterschiedlichen Rechtsordnungen und schuf mit den *Liutprandi leges* eine neu rechtliche Basis für sein Königreich. Liutprant unterwarf sich die Herzogtümer Benevent und Spoleto. Zur territorialen Geschlossenheit fehlte noch der Exarchat von Ravenna, theoretisch von Byzanz beherrscht, aber praktisch eher vom Papst abhängig. In diesem undurchsichtigen Gewebe führte Liutprant mehrere Kriege auch gegen Rom, und den Papst. Weil der Papst wegen des Bilderstreits aus Byzanz keine Hilfe erwarten konnte, wandte er sich in drei erhalten Briefen an den *patricius* und *subregulus* Karl Martell um Hilfe. Er solle handeln *wie ein ergebener Sohn des Apostelfürsten Petrus*. Aber Karl Martell war in zweiter Ehe mit einer Schwester Liutprands verheiratet, sein Sohn Pippin weilte am Hofe Liutprands, und er brauchte die Hilfe des Langobardenkönigs beim Kampf gegen die Sarazenen. Deshalb dankte er dem Papst freundlich und wünschte ihm alles Gute, griff aber nicht ein. Aber der Papstbrief ist ein Zeugnis für das gewachsene Ansehen des fränkischen Herrschers.

Die letzten Merowingerkönige

Karl Martell hatte immer einen Merowingerkönig, für den er regierte, und wenn einer starb, bestimmte er einen neuen. Als 737 Theuderich IV. starb, wurde er über mehrere Jahre als Schattenkönig weitergeführt. Im Papstbrief von 739 wurde Karl als *subregulus* titulierte, als Unterkönig. Erst 743 wurde mit Childerich III. noch einmal ein Merowingerkönig erhoben. St. Denis bei Paris war seit Dagobert I. (gestorben 638) die wichtigste Grablege der Merowinger, und Karl Martell legte diesen Ort auch als seine Grablege fest und stellte sich so in die merowingische Tradition und demonstrierte seine Gleichrangigkeit mit den Merowingern. Karl starb nach längerer Krankheit im Oktober 741 in seiner Pfalz Quierzy.

Die Nachfolger: Karlmann und Pippin

Karl teilte das Reich unter seine beiden Söhne, den 33jährigen Karlmann und den 26jährigen Pippin. Der Erbanspruch eines jüngeren Halbbruders Grifo wurde von den beiden schnell unterdrückt, ebenso Aufstände in Aquitanien und Alamannien. Karlmann erhielt den größeren Teil von Austrien und den Norden von Neustrien bis zur unteren Seine, und Pippin den Hauptteil von Neustrien und den Südwesten von Austrien mit Reims, Metz und Trier. Es sollten also beide am karolingischen Kernland beteiligt sein. Die Feldzüge gegen Aquitanien und Bayern führten die Brüder gemeinsam.

Karlmann führte zwei Feldzüge gegen die Alamannen. Beim zweiten wurde in Cannstatt, einem alten alamannischen Zentralort, ein Versöhnungs- und Gerichtstag mit dem alamannischen Adel angesetzt. Dazu heißt es in den Metzger Annalen für 746:

Als Karlmann die Treulosigkeit der Alamannen gesehen hatte, brach er mit einem Heer in ihr Land ein und veranstaltete einen Gerichtstag an einem Ort namens Condistat. Dort kamen die Heerbanne der Franken und Alamannen zusammen. Es geschah aber ein großes Wunder, indem ein Heer das andere festnahm und fesselte ohne irgendeine kriegerische Auseinandersetzung. Diejenigen aber, die als Führer unter Theutbald (dem Sohn des abgesetzten Herzogs und Führer des Aufstandes) im Bunde mit Odilo (Herzog von Bayern) gegen die unbesiegten Fürsten Pippin und Karlmann standen, ließ Karlmann ergreifen und strafen, wobei er gemäß ihrer Verdienste Milde walten ließ.

Das alamannische Herzogtum wurde endgültig beseitigt und das Land in zwei große Grafschaften unter den fränkischen Adligen Warin und Ruthard, den Urvätern der Widonen und der Welfen, aufgeteilt.

Auf Betreiben des Bonifatius beriefen Karlmann und Pippin eine große Kirchenversammlung zur Reform der fränkischen Reichskirche ein, das *Concilium Germanicum*, 752 an einem unbekannten Ort, vielleicht sogar rechtsrheinisch. Es ging um die Qualität der Priester und Bischöfe, für die strengere Vorschriften erlassen wurden: kein Zusammenleben mit einer Frau, kein Waffentragen und Kriegführen, kein Jagen, ein eigenes geistliches Gewand (casula), für die Klöster die Regel des Heiligen Benedikt. Die kirchliche Hierarchie mit Bischöfen und Erzbischöfen wurde gestärkt, und die Bischöfe erhielten eine Art Disziplinaufsicht über ihre Geistlichen. Die beiden Brüder versprachen auch die Rückgabe des Kirchengutes, aber nach einem Jahr entschieden sie, *dass wir wegen der Kriegsgefahr und ringsum drohender Einfälle anderer Völker einen Teil des kirchlichen Vermögens mit Gottes nachsichtiger Duldung für einige Zeit zurückbehalten*. Allerdings wurde festgelegt, dass die kirchlichen Besitzer Anspruch auf eine Abgabe hatten. Damit wurde das Verfahren sozusagen legalisiert.

Karlmann war sehr fromm und Bonifatius eng verbunden. Während der gemeinsamen Regierungszeit stand er im Vordergrund. Aber im Herbst 747 verkündet er plötzlich seinen Entschluss, der Welt zu entsagen *aus brennendem Verlangen nach frommer Hingabe*. Manchmal wurde der Rückzug auch als Reue über das Vorgehen gegen die Alamannen gedeutet. Aber es ist völlig ungesichert, ob dies die ganze Wahrheit und der Rückzug wirklich so freiwillig war oder ob es Differenzen zwischen den Brüdern gab. Die spätere karolingische Geschichtsschreibung unter Karl dem Großen versuchte den Übergang der ganzen Macht auf den jüngeren Pippin als einen von beiden Seiten so gewollten Konsens darzustellen. Karlmann übergab seinen Reichsteil an den Bruder und vertraute ihm seinen kleinen Sohn Drogo an, der nach einigen Jahren im Kloster verschwand. Karlmann ging nach Italien und gründete das Kloster Soracte am Tiber, bevor er sich (wegen der vielen fränkischen Besucher) nach Montecassino zurückzog.

Pippin, der Papst und Italien

Der Rückzug Karlmanns löste Aufstände des Stiefbruders Grifo, in Bayern und Aquitanien aus. Grifo kam dabei 753 ums Leben, Auf Odilo folgte in Bayern sein unmündiger Sohn Tassilo, der Pippin einen Treueid leistete. Aquitanien unterwarf sich. Pippin hatte seine Herrschaft durch rasche militärische Schläge befestigt.

751 ließ Pippin durch Fulrad von St. Denis und Bischof Burchard von Würzburg bei Papst Zacharias *nach den Königen im Frankenreich, die damals keine königliche Gewalt hatten, ob*

das gut sei oder nicht (Reichsannalen) fragen, also die Fortdauer des machtlosen Königrums der Merowinger zur Disposition stellen, das in der späteren karolingischen Geschichtsschreibung geradezu karikierend minimalisiert wurde. Es entsprach der bisherigen Vorgehensweise des Bonifatius und Karlmanns, wichtige Fragen dem Papst zur Entscheidung vorzulegen. Dessen Antwort, *dass es besser sei, der hieße König, welcher die Macht habe, als der, welcher ohne königliche Macht sei; damit die Ordnung nicht gestört werde, befahl er kraft seiner apostolischen Vollgewalt, Pippin zum König zu machen* (Reichsannalen), führte Ende 751 zur Königserhebung und Salbung Pippins, angeblich durch Bonifatius. Der letzte Merowingerkönig wurde geschoren und mit der ganzen Familie ins Kloster gesteckt.

Aber diese Verbindung mit dem Papst führte sehr schnell zu Verwicklungen. Denn der neue Langobardenkönig Aistulf eroberte 751 Ravenna, übernahm das Herzogtum Spoleto als Krongut und wollte seine Herrschaft über ganz Italien ausdehnen, auch über Rom. Von Byzanz hatte der Papst keine Hilfe zu erwarten, so wandte er sich an den Frankenkönig. Der neue Papst Stephan II. verließ im Oktober 753 das bedrohte Rom, und Pippin schickte ihm seinen sechsjährigen Sohn Karl entgegen und empfing ihn am 6. Januar 754 in der Pfalz Ponthion *mit kaiserähnlichen Ehrungen*. Die Bitte um Hilfe beantwortete Pippin mit einem umfassenden Schutzversprechen. Der Papst und der König traten in ein sehr persönliches Verhältnis, der Papst salbte Pippin noch einmal und krönte ihn, er wurde der Pate seiner Söhne und salbte auch sie, und er forderte die Franken auf, keine anderen Könige mehr anzuerkennen als die Erben Pippins, dem er auch den Titel des *patricius Romanorum*, des Schirmherrn Roms verlieh. Der Papst stärkte also die Stellung Pippins, und der versprach ihm dafür einen Feldzug gegen Aistulf und stellte ihm eine Urkunde über große päpstliche Besitzungen in Italien aus, die *Pippinsche Schenkung*, vermutlich auf der Grundlage der gefälschten Konstantinischen Schenkung.

Aber bisher hatten die Franken mit den Langobarden gute Beziehungen gepflegt, Karl Martell war in zweiter Ehe mit einer Langobardenprinzessin verheiratet gewesen, und es gab auch andere politische und familiäre Verbindungen. Ein Langobardenkrieg war eine Umkehrung der bisherigen Politik, und im fränkischen Adel gab es dagegen Widerstand. Sogar der Mönchsbruder Karlmann kam zurück, um für Aistulf zu sprechen. Der Papst verbannte ihn in ein fränkisches Kloster nach Vienne, und dort starb er 754. Pippin überquerte die Alpen nur mit einem kleinen Heer, konnte aber Aistulf schlagen und in Pavia einschließen. Im Friedensvertrag erkannte Aistulf die fränkische Oberherrschaft an und versprach, seine Eroberungen herauszugeben und den Papst in Ruhe zu lassen. Pippin kehrte schnell ins Frankenreich zurück, aber bald stellte sich heraus, dass Aistulf sich nicht an seine Versprechungen hielt, sondern Rom weiter bedrohte. Der Papst rief wieder um Hilfe, und Pippin überquerte 756 zum zweiten Mal die Alpen und zwang Aistulf zu einem neuen Unterwerfungsvertrag. Den ganzen ehemals byzantinischen Exarchat musste er zurückgeben, aber nicht an Byzanz, sondern an den Papst, der damit nicht die Pippinsche Schenkung erhielt, aber doch die Basis für den späteren Kirchenstaat gewann.

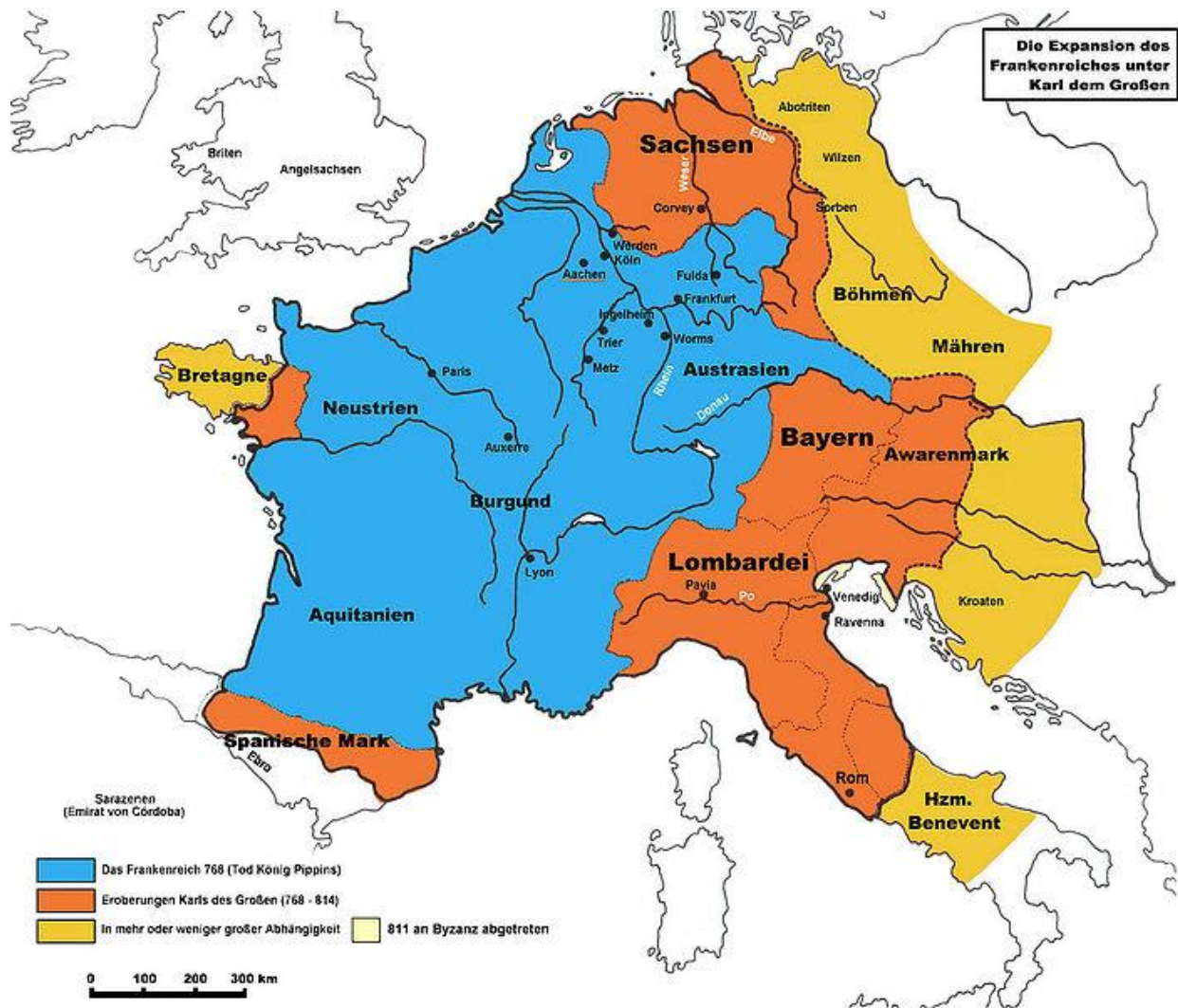
Pippin kehrte danach ins Frankenreich zurück und kümmerte sich um die Organisation und das bessere Funktionieren seines Königreiches. Dazu gehört 763/64 eine neue Aufzeichnung der Lex Salica, des fränkischen Volksrechtes, und da heißt es im Prolog, die Franken seinen tapfer unter Waffen und standhaft im gegebenen Friedenswort, zum katholischen Glauben bekehrt und frei von Irrlehren. Christus, der die Franken liebt, soll ihr Reich schirmen und ihre *rectores* mit seiner Gnade erleuchten, ihr Heer schützen und seinen Glauben stärken (zitiert bei Schieffer, S. 66). Das neue Selbstbewusstsein der jungen Dynastie wird hier deutlich, aber auch das Anknüpfen an die merowingische Tradition, so etwa in St. Denis, wo Karl Martell neben den Merowingerkönigen begraben lag und Pippin an Ostern 754 vom Papst gesalbt und gekrönt wurde und wo auch Pippin nach seinem Tod 768 die letzte Ruhe fand. In seinen letzten Lebensmonaten bedachte Pippin den Heiligen Martin in Tours mit großen Schenkungen, mehr aber noch St. Denis, das Rechte und Besitzungen im ganzen Reich übertragen bekam. Abt Fulrad von St. Denis, ein Mitglied der Delegation an Papst Zacharias 751, danach als Nachfolger Chrodegangs von Metz Leiter der Capella, war einer der einflussreichsten Kirchenfürsten der Zeit.

Karl der Große: Kriege und Eroberungen

Pippin hatte seinen ersten 748 geborenen Sohn nach dem Vater Karl genannt, den zweiten 751 geborenen nach dem großen Bruder Karlmann, und er teilte das Erbe zwischen ihnen auf, den Norden und Thüringen an Karl, den Süden und Alamannien an Karlmann. Die beiden Brüder misstrauten einander, und die Mutter Bertrada suchte zu vermitteln. Sie führte Karl als Braut eine Tochter des neuen Langobardenkönigs Desiderius zu und drehte damit die Politik Pippins wieder in die Gegenrichtung. Mit diesem Rückhalt griff Desiderius im Frühjahr 771 das päpstliche Rom. Jetzt übernahm Karl die Initiative. Er schickte seine langobardische Frau zurück und stellte sich auf die Seite des Papstes. Am 4. 12. 771 starb Karlmann plötzlich, und Karl übernahm den Herrschaftsteil seines Bruders ohne Rücksicht auf dessen unmündige Söhne. Die Witwe Gerberga floh zu den Langobarden. Desiderius bedrängte den neuen Papst Hadrian, die Söhne Karlmanns zu fränkischen Königen zu salben. Trotzdem führte Karl im Frühjahr 772 sein Heer zunächst zu einer Strafexpedition gegen die Sachsen, im Augenblick vielleicht vor allem ein Übungsfeldzug, aber auch der Auftakt zum längsten und schwersten Krieg der Franken überhaupt. Im Frühjahr 773 forderte Papst Hadrian Hilfe gegen Desiderius, und Karl ging im Herbst mit seinem Heer über die Alpen und belagerte ihn in Pavia. Während die Belagerung andauerte, konnte Karl sich in Verona der Witwe seines Bruders und ihrer Söhne bemächtigen, die danach aus der Geschichte verschwanden. Zu Ostern 774 ging Karl nach Rom und wurde dort als *patricius Romanorum* begrüßt. Er erneuerte den Bund mit dem Papst und die Schenkungsversprechungen. Danach kehrte Karl zur Kapitulation Pavias zurück. Desiderius kam mit seiner Familie ins Kloster und er übernahm ohne eine besondere Krönung das langobardische Königreich. Er urkundete nun als König der Franken und Langobarden und *patricius*.

Im Sommer 775 zog Karl erneut gegen die Sachsen, die sich für die Strafexpedition von 773 durch Überfälle und Raubzüge gerächt hatten. Er stieß bis zu Weser vor und ließ sich Treueide schwören und missionieren, d. h. er hatte jetzt die Absicht, das Land endgültig zu unterwerfen. Anfang 776 war er wieder in Oberitalien, um einen langobardischen Aufstand schnell und endgültig niederzuwerfen. Doch schon im Spätjahr war er erneut in Sachsen. Er gründete die Karlsburg beim späteren Paderborn als fränkische Garnison, und es gab Massentaufen. Im folgenden Jahr fand in Paderborn eine fränkische Reichsversammlung statt. Dort empfing Karl islamische Würdenträger aus Spanien und versprach ihnen Hilfe gegen den Emir von Cordoba. 778 führte Karl einen Feldzug über die Pyrenäen, scheiterte aber vor Zaragoza und verlor durch die Waskonen in den Pyrenäen seine Nachhut. Das lieferte den Stoff für das um 1100 entstandene Rolandslied. Bei der Rückkehr erfuhr Karl von einem neuen Aufstand der Sachsen unter Herzog Widukind. Das zwang Karl zum nächsten und längsten Sachsenkrieg von 779 bis 785, mit fränkischen Niederlagen wie der am Süntel, wo 782 eine ganze fränkische Heeresabteilung vernichtet wurde, oder dem „Blutbad von Verden an der Aller“ im selben Jahr, wo nach den Reichsannalen 4500 Sachsen hingerichtet wurden, was Karl im Dritten Reich den Beinamen „Sachsenschlächter“ einbrachte, mit neuen Missionsbezirken und neuen Grafschaften, mit drakonischen Strafen gegen die Missachtung des Christentums, immer neuen Feldzügen und Siegen, die der fränkischen Überlegenheit zu verdanken waren. 785 ließ sich Widukind schließlich in der Pfalz Attigny taufen, Karl wurde sein Taufpate, und damit war die sächsische Unterwerfung im Kern geschafft, auch wenn in den folgenden Jahren immer wieder Aufstände niedergeschlagen werden mussten..

Im Winter 780/781 verließ Karl den Feldzug und besuchte auf dringenden päpstlichen Wunsch Rom. Karl hatte aus der Ehe mit der Alamannin Hildegard vier Söhne, Karl, Pippin und die Zwillinge mit den Merowingernamen Ludwig und Lothar (der als Kind starb), und Pippin und Ludwig wurden vom Papst getauft und zu Königen gesalbt und gekrönt, Pippin als Unterkönig für Italien und Ludwig für Aquitanien. Dafür wurde die Herrschaft des Papstes in und um Rom gestärkt. Nach einem weiteren Rombesuch 786/787 setzte Karl den letzten Herzog von Bayern, Tassilo, ab. In späteren Kriegen wurde die Grafschaft Barcelona erobert, eine Spanische Mark gegen die Sarazenen. Dazu kamen Kriege gegen die Awaren im heutigen Ungarn und im westlichen Balkan auch gegen Byzanz, bevor es 812 zu einem friedlichen Ausgleich kam. Dem Schutz der Grenze diente die Ostmark, das spätere Kärnten und Österreich. Die späteren Kriege wurden von den Söhnen Karl und Pippin geführt.



Karl der Große: Die Verwaltung des Reiches

Das karolingische Reich vereinigte Gebiete mit sehr unterschiedlichen Rechtssystemen, mit römischem Kaiserrecht und verschiedenen germanischen Volksrechten, die damals neu aufgezeichnet wurden. Ein erstes Anliegen für eine geordnete Verwaltung war die Schriftlichkeit, und deshalb wies Karl überall die Klöster an, lateinische Schulen auch für Externe einzurichten, und die Adligen wurden mehr oder weniger gezwungen, ihre Söhne dort unterrichten zu lassen.

Für das ganze Reich galt die Grafschaftsverfassung. Die Grafen waren Königsboten, *missi dominici*, die für einen bestimmten Bezirk die Rechte des Königs wahrnahmen, als Urkundsbeamten, als Gerichtsherren und als Verwalter der Einnahmen. Sie hatten dem König über ihre Arbeit Rechenschaft abzulegen. Die Markgrafen an den Grenzen hatten weitergehende auch militärische Funktionen. Die Einheitlichkeit von Rechtsprechung und Verwaltung sicherte der König durch eine rege gesetzgeberische Tätigkeit in den sogenannten Kapitularien, in Kapitel eingeteilte Gesetzestexte, mit denen Heilkräuter in Klostergärten ebenso geregelt wurden wie die Tätigkeit und die Rechte der Königsboten, Aushebungen für den Kriegsdienst oder Abgaben. Über die Ordnung in den Königspfalzen, den Orten, wo sich der König und der Hof länger aufhielten (wie Attigny, Ingelheim, Regensburg, Paderborn und zum Schluss vor allem Aachen) gab es ein eigenes Buch von Adalhard, einem Verwandten Karls und Abt von Corbie. Karl war misstrauisch. Etliche Verschwörungen wurden aufgedeckt und hart bestraft. Unbotmäßige Bevölkerungen wurden dorfweise zwangsumgesiedelt. Daher kommen bei uns Ortsnamen wie Sachsenheim, Friesenheim, Großsachsen. Es war eine in dieser Zeit und für ein so großes Reich sehr straff geführte Verwaltung. Als

Währungsbasis für sein ganzes Reich führte Karl den Silberdenar ein 12 Denare waren ein Schilling, und 20 Schilling ein Pfund.

Das Rückgrat dieser Verwaltung waren die fränkischen Adligen, die Gefolgschaft der Karolinger, die als Grafen und Königsboten im ganzen Reich Verwendung fanden und in erster Linie dem König verpflichtet waren, zivile und militärische Aufgaben wahrnahmen und sich um die Abgaben und Einnahmen kümmerten, denn das Reich Karls des Großen mit seine fortdauernden Kriegen brauchte Geld, und auch die Verwaltung arbeitete nicht umsonst. Die neue Reichsaristokratie wurde im ganzen Reich eingesetzt, nur nicht in der eigenen Heimat, sie war loyal zum Herrscher, aber sie erwartete auch einen Lohn in Form von Lehen und Zuweisungen, und sie verband sich untereinander vor allem durch Heiraten auch über das ganze Reich hinweg. Es war abzusehen, wann die Loyalität zu ihrer Familie und eine neue regionale Abhängigkeit stärker sein würden als die Loyalität zum Herrscher.

Auch die Kirche wurde von Karl in die staatlichen Aufgaben voll einbezogen. Die Klöster hatten für Schule und Bildung zu sorgen. Die Kirche war eigentlich in jedem Dorf, für den Lebenswandel und die Qualität der Priester war seit 742 der jeweilige Bischof verantwortlich. Die enge Zusammenarbeit des Königs mit dem Papst verlieh dem König mehr Autorität beim Zugriff auf die Kirche. Karl setzte durch, dass die Bischöfe nun ihrerseits in Sprengel unter einem Erzbischof zusammengefasst und von diesem kontrolliert wurden. Die Kirche wurde also sehr viel hierarchischer und kontrollierbarer. Die neuen Erzbischöfe stammten in der Regel aus der Reichsaristokratie, sie mussten das Vertrauen des Königs haben und wurden von diesem ausgesucht und vom Papst ernannt. Im Sinne Karls war das Frankenreich ein christlicher Staat und die Kirche ein Teil der Staatsverwaltung. Die Zusammenarbeit mit dem Papst war eine Art Symbiose: Der König brauchte die päpstliche Autorität, der Papst den weltlichen Schutz des fränkischen Königs.

Die Kaiserkrönung

Das Verhältnis zum Papst wurde gestört, als 795 Leo III. zum Nachfolger Hadrians I. gewählt wurde und bald in Streit mit den maßgeblichen Kräften des römischen Stadtadels geriet. 799 wurde er gefangen genommen, konnte aber zu Karl nach Paderborn flüchten. Seine Gegner klagten ihn des Meineids und des Ehebruchs an. Für Karl war die Lage schwierig, weil manches für die Anklage sprach, sein Hoftheologe Alkuin aber der Meinung war, niemand könne über den Nachfolger Petri richten. Er schickte Leo mit militärischer Unterstützung zurück und brach selber im Herbst 800 zu einer neuen Romreise auf. Vor einer Synode beschwor der Papst am 23. Dezember in einem Reinigungseid seine Unschuld. Um seine Position zu stärken, überraschte er die Gemeinde im Weihnachtsgottesdienst mit der Kaiserkrönung und dem Kniefall des Papstes vor dem neuen Kaiser. Ob auch Karl (unangenehm) überrascht war, wie sein Biograph Einhard behauptet, ist umstritten. Denn es gab seit 797 Streit mit Byzanz, weil dessen *basileus* die alleinige Autorität über die Kirche und das ganze römische Reich beanspruchte und demgegenüber der römische Papst und der fränkische König die gleichberechtigte Beteiligung bei grundlegenden Entscheidungen forderten. Da war die Ausrufung eines eigenen westlichen Kaisers eigentlich ein logischer Schritt. Und Karl war eigentlich kein Herrscher, der sich gegen seinen Willen hätte vorführen lassen. Trotz aller Schenkungen beanspruchte er als Patricius und Kaiser die Oberaufsicht über Rom und den späteren Kirchenstaat. Sein Titel war *Serenissimus Augustus a Deo coronatus magnus pacificus Imperator, Romanum gubernans Imperium, qui et per misericordiam Dei et Rex Francorum et Langobardorum*.

Einhard, Vita Caroli, Kap. 28:

... Er (Karl) kam also nach Rom und brauchte daselbst den ganzen Winter, um die Kirche aus der überaus großen Zerrüttung, in die sie verfallen war, zu reißen. Damals war es, dass er die Ernennung zum Kaiser und Augustus empfang; das war ihm zuerst so zuwider, dass er versicherte, er würde an jenem Tage, obgleich es ein hohes Fest war, die Kirche nicht betreten haben, wenn er des Papstes Absicht hätte vorherwissen können. Den Hass der (ost)römischen Kaiser, die ihm die Annahme des Kaisertitels sehr verübelten, trug er mit großer Gelassenheit, und mit der Hochsinnigkeit, in der er ohne alle Frage weit über ihnen stand, wusste er ihren Trotz zu besiegen, indem er häufig durch Gesandtschaften mit ihnen verkehrte und sie in seinen Briefen als Brüder anredete.

Karl der Große: Die Regelung der Nachfolge

Im Jahr 806 lud Karl seine drei Söhne Karl, Pippin und Ludwig und die Großen des Reiches zu einer Reichsversammlung nach Diedenhofen/Thionville, um seine Nachfolge in einem öffentlichen Akt zu regeln, der *Divisio Regnorum*. In den Reichsannalen heißt es zu 806:

...hielt der Kaiser eine Versammlung mit den Großen und Vornehmen der Franken, um zwischen seinen Söhnen Frieden zu befestigen und zu erhalten und sein Reich in drei Teile zu teilen, auf dass ein jeder von ihnen wüsste, welchen Teil er zu schützen und zu regieren hätte, wenn er ihn überlebe. Über diese Teilung wurde eine Testamentsurkunde aufgesetzt und dieselbe von den fränkischen Großen eidlich bekräftigt, sodann Bestimmungen zur Erhaltung des Friedens erlassen, dies alles niedergeschrieben und durch Einhard an Papst Leo zur eigenhändigen Unterschrift überschickt.

Wie die Teilung ausgesehen hat, steht nicht in den Reichsannalen. Pippin behielt sein Unterkönigtum in Italien und zusätzlich Bayern, Kärnten und die südliche Hälfte von Alamannien. Ludwig erhielt zu Aquitanien den ganzen Süden und den Westen von Gallien. Für Karl war das karolingische Kernland, Sachsen und das nördliche Alamannien vorgesehen. Für den Kaisertitel gab es keine Regelung. Dafür war festgelegt, dass die Söhne der drei Söhne ihren Vätern nachfolgen sollten. Die Regelung von 806 sah also eine stärkere Regionalisierung der Reichsteile vor.

Sie trat aber nie in Kraft, weil König Pippin von Italien 810 starb. Kaiser Karl ernannte seinen Enkel Bernhard, den Sohn Pippins zum neuen Unterkönig von Italien, doch im nächsten Jahr starb auch der junge Karl, ohne Kinder. So blieb dem Kaiser nur der jüngste Sohn Ludwig, 778 geboren, seit 781 Unterkönig von Aquitanien, dem Vater und dem kaiserlichen Hof am fernsten. Ludwig hatte mit seinem Heer 803 die Grafschaft Barcelona erobert, aber er war insgesamt der am wenigsten kriegerische der Karlssöhne. Er war an religiösen Fragen und kirchlichen Dingen interessiert, sein engster Vertrauter war der Abt Benedikt von Aniane, ein Aquitanier westgotischer Herkunft, der sich für eine umfassende Klosterreform einsetzte. Wegen seiner starken kirchlichen Bindung heißt er Ludwig der Fromme, französisch Louis le Pieux oder auch abschätzig Louis le Débonnaire, der trottelig-gutmütige.

Im Jahr 813, berichtet Einhard, *berief er (Karl) seinen Sohn Ludwig, den König von Aquitanien, der von den Söhnen der Hildegard noch allein am Leben war, zu sich und erklärte ihn in feierlicher Versammlung der Großen aus dem ganzen Frankenreich mit aller Beistimmung zum Mitregenten im ganzen Reich und zum Erben des kaiserlichen Namens, setzte ihm das Diadem auf das Haupt und ließ ihn Kaiser und Augustus nennen. Diese seine Absicht wurde von allen Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen; schien es doch, als wäre ihm dieser Gedanke zum Besten des Reiches vom Himmel eingegeben. ... Nachdem er hierauf seinen Sohn nach Aquitanien entlassen hatte, zog er, wie es seine Gewohnheit war, obgleich schon sehr entkräftet vom Alter, nicht weit von seiner Pfalz Aachen auf die Jagd. ...*

Der geborene Nachfolger war Karl gewesen, und der war wie die Schwestern immer um den Familienpatriarchen, wenn ihn nicht Feldzüge oder andere Aufgaben in Beschlag nahmen. Auch nach dem Tod der Brüder Pippin und Karl scheint das Verhältnis zum überlebenden Sohn Ludwig nicht besonders gewesen zu sein. Denn er wurde nur zur Ernennung als Nachfolger nach Aachen gerufen und danach sofort nach Aquitanien zurückgeschickt. Karl der Große wollte ihn offensichtlich nicht um sich haben. Er starb am 28. Januar 814 in Aachen und wurde am selben Tag in der Pfalzkapelle beigesetzt. König/Kaiser Ludwig wurde benachrichtigt und kam am 30. Tag nach dem Tod des alten Kaisers nach Aachen, um die Nachfolge zu übernehmen. Die Brüder Wala und Adalhard, Enkel Karl Martells und damit Karolinger „linker Hand“, sicherten den Übergang.

Hierauf hielt er (Ludwig) einen Reichstag zu Aachen und schickte, um Recht zu sprechen und den Druck des Volkes zu erleichtern, Sendboten in alle Teile seines Reiches; seinen Neffen Bernhard, den König von Italien, berief er zu sich und entließ ihn dann reich beschenkt wieder in sein Reich (Reichsannalen zu 814).

Ludwig war seit 794 verheiratet mit Ermengard, der Tochter eines Grafen Ingram aus dem heutigen Belgien im karolingischen Kernland. In diese Ehe wurden drei Söhne geboren, Lothar (vielleicht nach dem früh gestorbenen Zwillingsbruder von Ludwig) 795, Pippin 803 und Ludwig 806. Die Namen, die Ludwig seinen Söhnen gab, sagen wohl auch einiges über des Verhältnis zu seinem Vater.

Ludwig: Die guten Jahre bis 829

An sich hat ein junger König es eher leicht, wenn sein Vorgänger lang regiert hat und alt geworden ist. Er war bei seinem Regierungsantritt 36, ein gestandener Familienvater im besten Alter. Er brach mit den geselligen Gewohnheiten seines Vaters, weil ihm das dortige Hofleben zu verweltlicht schien. Die ehelichen und unehelichen Halbschwestern mit ihren Kindern, die sein Vater immer um sich haben wollte, verbannte er in verschiedene Klöster. Die alten Ratgeber seines Vaters schickte er in ihre Klöster zurück, Einhard nach Seligenstadt im Odenwald, die Brüder Wala und Adalhard nach Corbie und Corvey, den westgotischen Bischof Theodulf von Orléans 817 sogar in Haft. Schlimmer war, dass er auch die Gefolgschaft seines Vaters, die Stützen der Regierung, vor den Kopf stieß, weil er ihnen ihre Ämter und Aufgaben wegnahm und sie auf sein aquitanisches Gefolge übertrug. Das und die klösterliche Hofhaltung kostete ihn viele Sympathien.

Seine wichtigsten Ratgeber waren der Kanzler Helisachar, sein Bibliothekar Ebo, der zum Erzbischof von Reims aufstieg, und Benedikt von Aniane, der mit der Klosterreform für das ganze Reich betraut wurde. Für die Klöster wurde die strikte Einhaltung der Benediktinerregel vorgeschrieben, das *ora et labora*, vielleicht auch eine Kritik an der Einbeziehung der Klöster in die Reichsorganisation unter Karl dem Großen mit der Schule, den Kräutergärten, der Volkserziehung. Im Zusammenhang damit steht auch ein idealer Klosterplan, der nur in einer St. Gallener Kopie von 830 erhalten ist (Konrad Hecht: Der St. Galler Klosterplan. Thorbecke Sigmaringen 1983). Alle Klöster, die sich nicht der strikten benediktinischen Disziplin unterwerfen wollten, wurden zu Konventen für Kanoniker und Kanonissen abgestuft. Diese Säuberung wurde 816 auf einem Reichstag in Aachen beschlossen und ohne päpstliche Beteiligung und gegen viele örtliche Widerstände durchgeführt. In Rom starb im Juni 816 Papst Leo III., und sein Nachfolger Stephan machte sich auf den Weg nach Reims, krönte den Kaiser und seine Gemahlin mit einer angeblichen Konstantinskrone und erhielt eine Zusicherung der Kirchengüter und Hoheitsrechte unter Wahrung der kaiserlichen Oberherrschaft. Kaiser Ludwig achtete also durchaus auf die Wahrung seiner Rechte.

Auf einer weiteren Reichsversammlung in Aachen wurde 817 eine *Ordinatio Imperii* beschlossen, eine Art Staatsgrundgesetz. Der älteste Sohn Lothar wurde von Ludwig zum Mitkaiser erhoben und gekrönt. Der mittlere Sohn Pippin wurde Unterkönig in Aquitanien, der erst elfjährige Ludwig in Bayern. Lothar wurde als Kaiser die Zuständigkeit über Italien zugewiesen. Über die aktuelle Aufteilung hinaus legte die *Ordinatio* fest, dass die Unterkönige dem Kaiser Bericht und Rechenschaft schuldeten, ohne seine Genehmigung nicht heiraten durften, und dass das Kaisertum und damit die Oberherrschaft wie auch die Unterkönigreiche unteilbar waren und dass hier gegebenenfalls von den Großen ein Erbe ausgewählt werden musste. Damit wurde das merowingisch-karolingische Recht des gemeinsamen Erbes verdrängt. In dieser Erbordnung kam Ludwigs Neffe Bernhard, der noch von Karl eingesetzte Unterkönig für Italien, gar nicht mehr vor. Er empörte sich, unterwarf sich aber dann, wurde trotz dem gefangengesetzt und wegen Hochverrats zum Tod verurteilt und von Ludwig zur Blendung begnadigt, an deren Folgen er 818 starb. Das Unterkönigtum Italien wurde auf Lothar übertragen, der dort jetzt als König und Kaiser amtierte. Er beanspruchte in Rom die kaiserliche Autorität und griff dort regelmäßig ein, und der neue Papst Eugen II. beeilte sich 824, Lothar seine Wahl anzuzeigen.

818 starb die Kaiserin Ermengard, und Anfang 819 heiratete Kaiser Ludwig die Welfin Judith, die er aus den schönsten adligen Jungfrauen ausgewählt hatte, die er sich vorführen ließ. Im Februar 821 starb der Mönchsfreund Benedikt von Aniane, und Ludwig verlor allmählich die aquitanische Abhängigkeit. Im Oktober begnadigte er auf einer Reichsversammlung in Diedenhofen/Thionville die Verschwörer von 818 und versöhnte sich mit Wala und Adalhard und den Ratgebern seines Vaters. Seinen Halbbruder Drogo machte er zum Bischof von Metz. 822 bekannte er vor einer Reichsversammlung in Attigny das Unrecht gegenüber Bernhard und den Leuten seines Vaters und unterzog sich der Kirchenbuße. Auch die Bischöfe bekannten ihre Verfehlungen und gelobten Besserung. 823 gebar die Kaiserin Judith einen Sohn Karl, der als Anspruch den Namen des großen Großvaters erhielt und allein schon durch seine Geburt die *Ordinatio* von 817 in Frage stellte, denn er war in der Erbteilung nicht vorgesehen, er war kahl vom Erbe, Karl der Kahle.

Kaiser Ludwig: Der Verfall der Reichsautorität

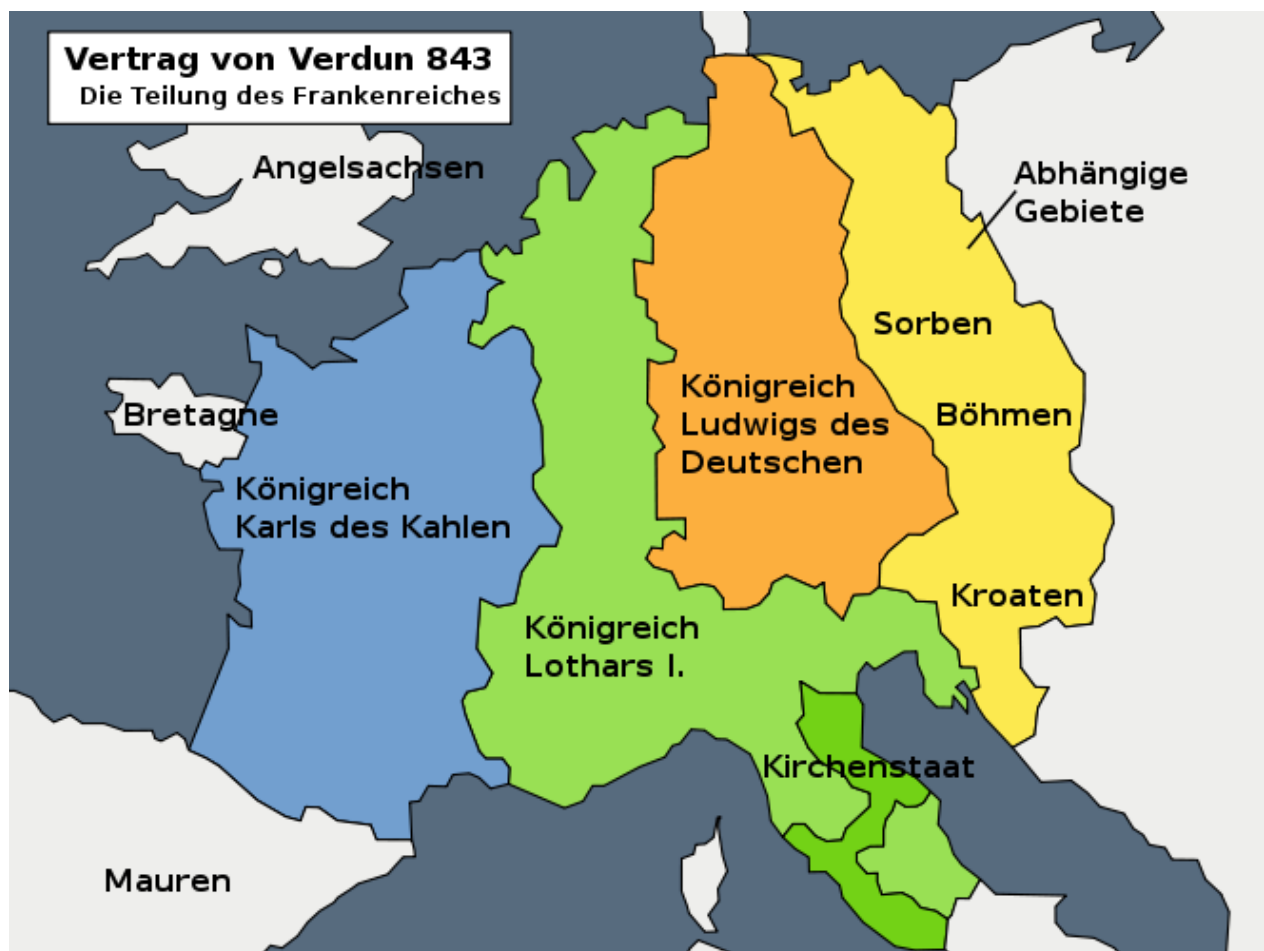
827 heiratete der junge Ludwig (in den Quellen manchmal *rex Germaniae*, woraus erst im 19. Jahrhundert der Beiname *der Deutsche* entstand) Hemma, die jüngere Schwester der Kaiserin Judith, und das Paar übernahm die Regierung in Bayern. Die ersten 14 Jahre des Kaisers Ludwig waren gut vorbeigegangen, die Reichseinheit war durch die *Ordinatio* gesichert und hatte in der Kirche eine starke Stütze. Doch es gab Probleme an den Grenzen, in Barcelona und im Mittelmeer durch Einfälle der Sarazenen, mit den Basken in den Pyrenäen und den Bretonen, an der Nordseeküste mit den Normannen und im Osten mit den Bulgaren. Ende 828 legte Wala, der Abt von Corbie, auf einer Reichsversammlung in Aachen eine Denkschrift über die Missstände im Reich vor, und 829 liessen die beiden Kaiser eine Untersuchung der Klagen durch kaiserliche *missi* und Bischöfe auf Regionalsynoden durchführen. Dabei war von der Verantwortung der Bischöfe und der Großen, aber auch von der Verantwortung des Kaisers bei der Wahl seiner Berater die Rede. Denn unter dem Einfluss der Kaiserin Judith hatte sich Ludwig von seiner bisherigen Umgebung getrennt und alle Befugnisse dem Grafen Bernhard von Barcelona übertragen. Im August 829 legte er bei einer Reichsversammlung in Worms einen neuen Teilungsplan vor, mit dem für den jüngeren Sohn Karl ein Herrschaftsbereich aus Alamannien, dem Elsass und Teilen von Burgund geschaffen wurde, also auf Kosten Lothars, der gleichzeitig nach Italien abgeordnet wurde. Die Befürworter der Reichseinheit wurden verbannt. Die Opposition, die sich vor allem bei den weltlichen Großen bildete, weil Bernhard und Judith ihre Günstlinge förderten, brachte hässliche Gerüchte über die beiden in Umlauf. So kam es auf einer neuen Reichsversammlung in Compiègne im Mai 830 zur halben Absetzung Ludwigs, zur Zurücknahme des neuen Teilungsplans und zur Rückkehr zum Doppelkaisertum. Bernhard floh nach Barcelona, die Kaiserin Judith wurde nach Poitiers ins Kloster verbannt, und Lothar hielt den Vater und den Stiefbruder unter Aufsicht. Aber Lothar besetzte nun alles mit seinen Anhängern, er tat nichts gegen die Missstände und für die Reform des Reiches, und Ludwig versprach seinen beiden anderen Söhnen größere Reichsteile gegen ihre Unterstützung. Auf einer Reichsversammlung in Nimwegen im Oktober 830 setzte er sich wieder durch, Lothar musste ihm einen neuen Treueid schwören und die Kaiserin Judith durfte zurückkehren. Die Verschwörer wurden verbannt. Aber damit wurde die *Ordinatio* endgültig zu den Akten gelegt, denn Pippin und Ludwig konnten ihre Anteile wesentlich vergrößern, Pippin nach Paris und Ludwig mit Mainz, Worms und Speyer, und erreichten ihre volle königliche Unabhängigkeit. Mit Lothar einigte sich Ludwig auf einen Reichsteil Provence-Burgund für den kleinen Karl, das Patenkind Lothars, und auf den Rückzug Lothars nach Italien. Mit dem Reichsteil für Karl waren die Söhne Pippin und Ludwig nicht einverstanden. Kaiser Ludwig musste im Frühjahr 832 einen Feldzug gegen Ludwig machen, und im Herbst gegen Pippin, den er absetzte und verbannte.

Dessen Reichsteil übertrug er auf den kleinen Karl. Aber mit dem endgültigen Abgehen von der *ordinatio* überzog Ludwig der Fromme. Die drei älteren Söhne schlossen sich gegen ihn zusammen, und Lothar konnte sogar den Papst Gregor IV. auf ihre Seite ziehen, zur *Wiederherstellung von Frieden und Eintracht*. Der Papst forderte die Bischöfe auf, sich den Söhnen anzuschließen, und Ludwig versuchte, die meist von ihm ausgesuchten und ernannten auf seine Seite zu ziehen. Sein früherer Bibliothekar Ebo von Reims entschied sich für Lothar und den Papst, sein Halbbruder Drogo von Metz für ihn. Im Juni 833 standen sich in Colmar die Heere des Vaters und seiner drei Söhne gegenüber, und in der Nacht vor der Schlacht wurde Ludwig der Fromme auf dem „Lügenfeld“ von seinen Leuten verlassen. Lothar übernahm es, den Vater in dauernde Haft zu nehmen und die Kaiserin Judith in seinen italienischen Machtbereich zu verbannen. Die Bischöfe unter Ebo von Reims stellten förmlich fest, der alte Kaiser habe *das ihm übertragene Amt unzulänglich verwaltet* und zwangen ihn in Soissons zu einem öffentlichen Schuldbekenntnis und zum Eingeständnis seiner mangelnden Eignung. Aber diese unmäßige Demütigung und Lothars gleichzeitiger Versuch, seinen Brüdern die dazugewonnenen Gebiete wieder abzunehmen, führten 834 zu einem neuen Bündnis zwischen Ludwig und Pippin gegen Lothar, der keine Unterstützer fand und sich nach Italien zurückziehen musste. Am 1. März 834 wurde Ludwig wieder feierlich als Kaiser anerkannt. Aber seine Autorität war dahin, die beiden Söhne Ludwig im Osten und Pippin im Westen regierten unabhängig und kontrollierten ihn. In fünf Jahren hatten Ludwig, die Kaiserin Judith und die drei Söhne zur Durchsetzung ihrer kleinlichen Interessen die Reichseinheit verspielt.

Das Ende Ludwigs des Frommen und der Vertrag von Verdun 843

Die innenpolitischen Wirren hatten die Abwehrkraft des Reiches geschwächt, und vor allem die normannische Gefahr wurde immer bedrohlicher. Es ging nicht mehr nur um den Küstenschutz, die Normannen hatten dort jetzt Stützpunkte und fuhren die Flüsse hoch und plünderten Hamburg, Köln und Paris. Aber Ludwig arbeitete hartnäckig an einer neuen Versorgung für Karl den Kahlen, die erst gelang, als Pippin von Aquitanien 838 starb und sein Reichsteil unter Übergehung der Pippinsöhne auf Karl übertragen wurde. Auf einer Reichsversammlung in Worms 839 wurde die neue Teilung von Ludwig und seinen drei Söhnen beschworen. Vor einem neuen Feldzug gegen Ludwig den Deutschen starb er im Juni 840. Er wurde von seinem Halbbruder Drogo in Metz an der Seite seiner Mutter Hildegard beerdigt.

Natürlich versuchte Lothar, die kaiserliche Oberherrschaft wieder herzustellen, aber dagegen waren nicht nur die Brüder. Die Teilreiche hatten sich schon verselbstständigt, die Bischöfe und die Großen waren nicht mehr für die Reichseinheit und sahen in Lothars Anspruch auf die Gesamtregierung eine Anmaßung. 841 kam es in Fontenoy (bei Auxerre) zur Schlacht zwischen Lothar und seinen Anhängern und den jüngeren Brüdern Ludwig und Karl. Die Schlacht, die schwerste in den inneren Kriegen, war ein fürchterliches Gemetzel, ein echter fränkischer Bruderkrieg mit vielen prominenten Opfern. Lothar verlor und musste fliehen, und im folgenden Jahr trafen sich Ludwig und Karl mit ihren Heeren bei Straßburg und schworen sich gegenseitig, den Krieg gegen Lothar fortzusetzen. Die öffentlichen Eidschwüre, von Karl auf althochdeutsch für die Kämpfer Ludwigs und von Ludwig auf altfranzösisch für das Heer Karls, sind in Nithardts Chronik im Wortlaut überliefert und für die deutsche wie die französische Sprachgeschichte grundlegend. Gegen seine vereinigten Brüder konnte Lothar nicht aufkommen, und so kam es bald danach zu Friedensverhandlungen, die nach über einem Jahr im August 843 zum Frieden von Verdun führten, zur Dreiteilung des Imperiums. Man hat im 19. Jahrhundert in der Aufteilung einen nationalstaatlichen Sinn gesucht, aber es war eine rein machtpolitische Veranstaltung.



Die Straßburger Eide 842

Ludwig schwor in Straßburg auf altfranzösisch:

Pro Deo amur et pro christian poblo et nostro commun salvament, dist di in avant, in quant Deus savir et podir me dunat, si salvaraeio cist meon fradre Karlo, et in adiudha et in cadhuna cosa, si cum om per dreit son fradra salvar dist, in o quid il mi altresi fazet; et ab Ludher nul plaid numquam prindrai, qui meon vol cist meon fradre Karle in damno sit.

Karl schwor auf fränkisch/althochdeutsch:

In godes minna ind in thes christânes folches ind unsêr bêdhero gehaltnissî, fon thesemo dage frammordes, sô fram sô mir got geuuizci indi mahd furgibit, sô haldih thesan mînan brudher, sôso man mit rehtu sînan brudher scal, in thiû thaz er mig sô sama duo, indi mit Ludheren in nohheiniu thing ne gegango, the mînan uuillon imo ce scadhen uuerdhên.

Für die Liebe Gottes und des christlichen Volkes und unser aller Erlösung, von diesem Tage an, soweit mir Gott Wissen und Können gibt, werde ich meinem Bruder beistehen, sowohl in der Hilfeleistung als auch in jeder anderen Angelegenheit, so wie man seinem Bruder beistehen soll, auf dass er mir genauso tue, und ich werde niemals ein Abkommen mit Lothar treffen, das willentlich meinem Bruder zum Schaden sei.

Die Reichsteile unter den Söhnen Ludwigs des Frommen

Nach dem Vertrag von Verdun versuchte Lothar, über die Kirche und den Papst wieder Einfluss zu gewinnen, aber die Ernennung Drogos von Metz zum päpstlichen Legaten stieß bei den Bischöfen seiner Brüder auf Ablehnung. So erhob er keinen kaiserlichen Führungsanspruch mehr. Nicht einmal eine gemeinsame Abwehr gegen die Normannen gelang. Seinem Sohn Ludwig II. übertrug er das Königtum in Italien. Der griff 844 in Rom ein und brachte die fränkische Oberherrschaft wieder zur Geltung. 847 scheiterte er bei der Abwehr der Sarazenen, aber 848 hatte er mehr Erfolg. Darauf krönte ihn der Papst im Auftrag Lothars 850 zum Mitkaiser. Aber das Kaisertum Ludwigs II. galt nur noch für Italien, nicht mehr für das Karolingerreich. Lothar residierte vor allem in Aachen. Die Provence übertrug er nominell seinem schwachen jüngsten Sohn Karl, de facto war sie unter den Grafen von Vienne weitgehend unabhängig. Im Mittelteil regierte Lothar zusammen mit seinem Sohn Lothar II., nach dem das Land Lotharingen genannt wurde. Kaiser Lothar verzichtete 855 auf das Herrscheramt und starb wenig später im Kloster Prüm. Lothar II. wurde vor allem durch einen Ehe- und Scheidungsskandal bekannt. Er war in einer „Friedelehe“ mit Waldrada verbunden, heiratete aber aus politischen Gründen 955 Theutberga, die Tochter des Grafen Boso von Arles, um so Einfluss in der Provence zu gewinnen. Angeblich wegen der Kinderlosigkeit der Theutberga und in Sorge um die Fortführung der Dynastie ließ er sich 962 durch seine Bischöfe von ihr scheiden und heiratete Waldrada. Der Erzbischof Hinkmar von Reims, ein Vertrauter Karls des Kahlen, erhob beim Papst gegen die Scheidung Einspruch. Der Papst schickte einen Legaten, der zusammen mit den Bischöfen Lothars die Scheidung bestätigte. Der Erzbischof von Vienne erhob erneut Einspruch wegen Bestechung des Legaten, und der Papst hob die Entscheidung auf und setzte die Bischöfe von Köln und Trier ab. Der neue Papst Hadrian II. erlaubte 967, dass Lothar persönlich seinen Fall in Rom vortragen durfte. 969 starb Lothar auf dem Rückweg von Rom in Piacenza, ohne dass der Papst endgültig entschieden hatte. Diese Affäre belastete die ganze Regierungszeit Lothars II. Nach seinem Tod versuchte Karl der Kahle, das ganze Lotharingen zu kassieren, aber Ludwig der Deutsche wehrte sich, und die beiden Onkel einigten sich im Vertrag von Meerssen 870 auf die Teilung. Utrecht, Aachen, Köln, das Elsass und der Schweizer Jura kamen zur ostfränkischen Seite. Kaiser Ludwig II. kämpfte in Italien immer wieder gegen sarazenische Überfälle und konnte im Bündnis mit Byzanz 871 Bari zurückerobern. Er starb 875 ohne Erben. Damit war der Lotharzweig der Karolinger erloschen.

Karl der Kahle hatte im Westreich Schwierigkeiten, Anerkennung zu finden. In Aquitanien musste er gegen die Anhänger seines Bruders Pippin und seines Neffen Pippin II. kämpfen, und auch in Neustrien waren viele Adlige gegen ihn. Dazu kamen die Schwierigkeiten mit den Bretonen und die kaum noch gebremsten normannischen Invasionen. Zweimal wurde Ludwig der Deutsche von Gegnern Karls ins Land gerufen. 854 kam Ludwig der Jüngere bis Limoges, und 858 zwang Ludwig der Deutsche Karl den Kahlen bei Orléans zur Flucht und richtete sich in der Pfalz Attigny ein. Aber die Stimmung drehte sich, gegen Ludwig standen die früher

beschworenen Verträge und die Eigenstaatlichkeit des Westens, der sich nicht als Anhängsel von Ostfranken aus regieren lassen wollte. So sah sich Ludwig gezwungen, abzuziehen, als der gestärkte Karl im Januar mit Heeresmacht zurückkam. Im Frieden von Koblenz 860 bestätigten sich die Brüder ihren jeweiligen Besitz. Karl hatte auch Schwierigkeiten mit der Familie. Sein ältester Sohn Ludwig der Stammler hatte sich gegen die Bretonen nicht bewährt, der jüngere Karl, Unterkönig von Aquitanien, starb 866, und Karlmann empörte sich gegen den Vater und wurde 873 geblendet und Mönch. 866 ließ Karl um weiteren Nachwuchs mit der Königin Irmintrud beten, nach ihrem Tod heiratete er 870 Richilde aus der Familie von Boso von Vienne, aber die drei Söhne, die sie zur Welt brachte, überlebten nicht lange. Karl der Kahle stand mit dem Papst in Verbindung und brach sofort nach der Nachricht vom Tod Kaiser Ludwigs II. nach Rom auf. Er erreichte dort seine Kaiserkrönung durch den Papst am 25. Dezember 875. Den Schutz gegen die Sarazenen übertrug er dem Grafen Lambert von Spoleto, er selber ließ sich im Februar 876 in Pavia huldigen, setzte seinen Schwager Boso von Vienne als Statthalter ein und kehrte möglichst schnell nach Neustrien zurück, wo er sich in Ponthion in seiner neuen Kaiserwürde feiern und huldigen ließ.

Die wenigsten Schwierigkeiten in seinem Regnum hatte Ludwig der Deutsche. Das lag zum Teil an seiner ruhigen und geraden Art, an seiner Menschlichkeit (er hatte zweimal für den gedemütigten Vater interveniert), an seiner Frömmigkeit (er wurde auch Ludwig der Fromme genannt) und an seinen geordneten Familienverhältnissen (seine Frau Hemma und seine drei Söhne, die sich nie gegen den Vater stellten, aber auch nicht Unterkönige waren). Es lag aber auch an dem von ihm seit langem regierten Reichsteil, der weniger Unruhen erlebt hatte als die Mitte und der Westen. Sein bedeutender Erzbischof von Mainz war Hrabanus Maurus, vorher Abt von Fulda und einer der großen Gelehrten seiner Zeit. Seine erste Machtbasis war Bayern mit Regensburg als wichtigster Pfalz. Als Ludwig sein Reich nach Westen ausdehnte, wurde Bayern von seinem 830 geborenen Sohn Karlmann regiert. Das Zentrum seiner Macht lag später in Frankfurt und im Kloster Lorsch, und zur engeren Umgebung gehörte Ludwigs



Karolingische Torhalle in Lorsch aus der Zeit Ludwigs des Deutschen

zweiter Sohn, der 835 geborene Ludwig der Jüngere, der seinen Vater unterstützte und ihm Aufgaben abnahm. Der dritte Sohn Karl, 839 geboren, war zum Regieren weniger geeignet und wurde als Regent für Alamannien eingesetzt, wo er vom Vater kontrolliert werden konnte. Ludwig betrieb nach Osten eine Politik der Ausdehnung, wie sie Pippin und Karl der Große gegen die Sachsen betrieben hatte: Strafexpeditionen und Feldzüge, Schaffen einer eigenen Partei im Adel, und vor allem christliche Mission bei den slawischen Völkern der Sorben, der Böhmen und der Kroaten. Die Mönchsbrüder Cyrill und Method hatten ihre Übertragung der christlichen Botschaft aus dem Griechischen ins Slawische ursprünglich für Böhmen gemacht, aber die fränkische Kirche wollte keine von ihr unabhängige und nichtlateinische Kirche an ihrer Grenze und vertrieb die beiden. Ihre kirchenslawische Botschaft kam dann erst in Bulgarien zur Wirkung. Gegner der fränkischen Expansion war Fürst Swatopluk von Mähren, gegen den Ludwig der Deutsche und sein Sohn Karlmann immer wieder Krieg führten.

Als Karl 875 nach der Kaiserkrone griff, fehlte Ludwig die Energie, sich auch um die Nachfolge zu bemühen. Seine Frau Hemma starb im Januar 876, und Ludwig folgte ihr im August. Seine Nachfolge hatte er 865 geordnet. Karlmann war Unterkönig in Bayern, Ludwig in Franken und Sachsen und Karl in Alamannien. Aber auch Karl der Kahle konnte sich seiner Kaiserwürde nicht lange erfreuen. Doch zunächst versuchte er, sich auch im ostfränkischen Reich durchzusetzen. Er ignorierte einen neuen Normanneneinfall und zog mit seinem Heer an den Rhein, um seinen Bruder zu beerben. Bei Andernach wurde er im Oktober 876 von Ludwig dem Jüngeren vernichtend geschlagen und musste seine Pläne aufgeben. Die Söhne Ludwigs trafen sich im November im Nördlinger Ries und beschworen ihr Einvernehmen. Karlmann, der schon 875 von Karl dem Kahlen in Italien düpiert worden war, übernahm es, die Ansprüche der Ludwigssöhne auf das Erbe in Italien geltend zu machen. Karl der Kahle sicherte sich im Frühjahr 877 durch eine hohe Tributzahlung gegen einen neuen Normanneneinfall und bereitete gegen den Willen der Großen einen Italienfeldzug vor. In Pavia traf er mit Papst Johannes VIII. zusammen, der ihn wieder zur Hilfe gegen die Sarazenen drängte. Aber gleichzeitig erfuhr er, dass Karlmann mit einem größeren Heer von Bayern her nahte, und weil seine Großen ihm weitere Hilfe verweigerten, verließ er Italien fluchtartig. Er starb im Oktober 877 in Savoyen. Schon im Juni 877 hatte er seinen einzigen verbliebenen Sohn Ludwig den Stammler unter gewissen Einschränkungen zum Unterkönig und Erben eingesetzt.

Die Enkel Ludwigs des Frommen: Der endgültige Zerfall des Karolingerreichs

Karlmann hatte Karl den Kahlen durch seine Annäherung vertrieben und übernahm das Königreich Italien ohne Probleme. Er verhandelte mit dem Papst über die Annahme der Kaiserkrone und den Kampf gegen die Sarazenen, als er im November 877 in Verona von einer lähmenden Krankheit getroffen wurde und sich in seine Pfalz Ötting zurückzog. Bis zu seinem Tod 880 spielte er politisch keine Rolle mehr. 879 trat er Italien an seinen Bruder Karl ab. Bayern erbte Ludwig der Jüngere, sein unehelicher Sohn Arnulf erhielt Kärnten als Erbteil.

Im Westreich folgte Ludwig der Stammler auf seinen Vater Karl den Kahlen, aber unter der einengenden Aufsicht der Bischöfe (Hinkmar von Reims), der Kaiserinwitwe Richilde und der Großen. Papst Johannes VIII. reiste 878 ins westfränkische Reich, um Ludwig zum Eingreifen in Italien aufzurufen und ihm die Kaiserwürde anzubieten, aber Ludwig sah seine Grenzen und lehnte ab. Er traf sich im Oktober 878 in Fournon bei Lüttich mit Ludwig dem Jüngeren, um den Vertrag von Meerssen zu erneuern und zu bekräftigen. Ludwig der Stammler starb im April 879. Er hinterließ zwei junge Söhne aus der Verbindung mit Ansgard, Ludwig und Karlmann, und eine schwangere Königin Adelheid, aber die Kirche war sich nicht einig, welche Ehe die richtige war. Der Hof entschied sich für den Sohn Ludwig als einzigen Erben, die Opposition rief dagegen Ludwig den Jüngeren aus dem ostfränkischen Reich zu Hilfe. Im Ergebnis erhielt Ludwig der Jüngere für sein Nichteingreifen auch den westlichen Teil von Lotharingen, und die beiden Brüder Ludwig und Karlmann wurden im Westreich gemeinsam als Könige eingesetzt. Nach weiteren Streitigkeiten und dem nochmaligen Eingreifen Ludwigs des Jüngeren kam es 880 zum Vertrag von Ribemont, der Lotharingen beim Ostreich bestätigte. Das Westreich wurde zwischen Ludwig III. (Neustrien) und Karlmann (Aquitaniern und Burgund) und damit zwischen den rivalisierenden Adelsgruppen geteilt. Boso von Vienne hatte sich unabhängig gemacht und zum dortigen König ausgerufen. Ludwig III. konnte 882 Vienne erobern und das unerwünschte Königreich beseitigen.

Das große Problem blieben die Normannen, die sich immer mehr an der Küste festsetzten und das Hinterland ausbeuteten und verwüsteten. Ludwig der Jüngere konnte das zerstörte Nimwegen zurückerobern, und Ludwig III. gewann im August 880 das Gefecht von Saucourt und wurde damit der junge Held des Ludwigsliedes, aber eine gemeinsame und wirksame Abwehr der Karolingerstaaten gegen die Normannen kam nicht zustande. 882 kam es zu einem neuen Einfall. Ludwig der Jüngere lag krank in Frankfurt, mit demselben Leiden, das seinen Bruder Karlmann niedergeworfen hatte, und die Normannen plünderten nacheinander Lüttich, Köln, Bonn, Prüm, Trier und Aachen. Ludwig der Jüngere starb ohne Erben im Januar 882. Damit fiel das ganze ostfränkische Reich an den jüngsten Bruder.

Karl der Dicke war unkriegerisch und schwach und eigentlich nicht zur Nachfolge vorgesehen gewesen. Von seinem Unterkönigtum Alamannien aus griff er 879 nach Italien und wurde dort zum König gekrönt. Bei seinem zweiten Italienzug 881 kam er nach Rom und wurde im Februar vom Papst Johannes VIII. zum Kaiser gekrönt. Der Papst hoffte auf Hilfe gegen die Sarazenen, aber Karl kehrte ins ostfränkische Reich und zu seinem todkranken Bruder Ludwig zurück. Er übernahm die Nachfolge ohne Probleme und ließ sich überall huldigen. Mit einem großen Heer belagerte er die Normannen in ihrer Festung Asselt, aber er ließ sich auf Verhandlungen ein und gewährte ihnen freien Abzug und Tributzahlungen gegen das Versprechen ihres Führers Gottfried, zum Christentum überzutreten. Dieses Verhalten wurde ihm aber von seinem Heer sehr übelgenommen.

Im Westreich verstarb 882 König Ludwig III., und damit war der junge Karlmann der einzige Erbe und Spielball der Parteien der Großen. Der kinderlose Karl der Dicke adoptierte 883 den 27 Jahre jüngeren Karlmann, um wenigstens einen karolingischen Erben zu haben. Aber Karlmann starb im Dezember 884 durch einen Unfall, und die Großen des Westreichs boten Karl dem Dicken als einzigem verbliebenen Karolinger die Nachfolge an. 885 huldigten sie ihm in der Pfalz Ponthion. Karl war Erbe des gesamten Karolingerreichs Karls des Großen. Aber die Reichsteile waren so verselbständigt, dass die Regierungszeit des neuen Kaisers in jedem Reichsteil anders datiert wurde, in Alamannien seit 865, in Italien 879, im ostfränkischen Teil 882 und im westfränkischen 885. Einem sehr tatkräftigen Herrscher wäre es vielleicht gelungen, die Reichseinheit wiederzubeleben und zu stärken, aber Karl war nicht tatkräftig und nicht durchsetzungsfähig, sondern ließ alles laufen. Ein großes Problem blieben die Normannen, die 885 fast ein Jahr lang ungestört Paris belagerten. Örtliche Führer aus dem Adel erzielten örtliche Erfolge bei der Abwehr und gewannen dadurch regionale Eigenständigkeit. Das trug aber zur weiteren Desintegration bei.

Ein weiteres Problem war das Fehlen eines Erben, weil Karl keine Kinder hatte und nach Aussage der Kaiserin Richgard die Ehe bisher auch nicht vollzogen war. Ende 887 adoptierte er den sechsjährigen Ludwig, einen Sohn des Grafen Boso von Vienne mit Irmingard, einer Tochter Kaiser Ludwigs II. und damit einer untadeligen Karolingerin. Aber damit übergab er männliche, wenn auch weniger untadelige Karolinger, vor allem seinen Neffen Arnulf von Kärnten. Auf einer Hofversammlung in Tribur zwang er den kranken und abgehalfterten Onkel zum Rücktritt und wurde neuer König im ostfränkischen Reich. Die kurze Reichseinheit unter Karl III. war nur ein Phantom gewesen. Karl III. starb 888 in Neudingen und wurde auf der Reichenau begraben. Scheffel hat ihn in seinem „Ekkehard“ am Bodensee weiterleben lassen.

Damit war das Karolingerreich am Ende. Im westfränkischen Reich setzte sich Graf Odo von Paris als Normannenkämpfer durch, die Provence und Burgund rund um den Genfer See wurden eigene Königreiche, ebenso Italien, der Herzog von Aquitanien regierte selbstständig. Am geschlossensten ging das ostfränkische Reich unter dem tatkräftigen Arnulf von Kärnten aus der Krise hervor. 888 ging er zum ersten Mal nach Italien, 894 zum zweiten Mal. 898 wurde er in Rom vom Papst Formosus zum Kaiser gekrönt, musste aber wegen der rätselhaften Karolingerkrankheit zurückgehen und starb 899 in Regensburg. Sein Nachfolger war Ludwig IV., das Kind, geboren 893. Der letzte legitime Karolinger war der nachgeborene Sohn Ludwigs des Stammers, Karl der Einfältige, der im Westreich nach dem Tod Odos 898 als König Anerkennung fand.

Deutsch-Französische Geschichte III **Ost- und westfränkisches Reich (900 - 1100)**

Themen und Termine:

Dienstag, 13. 3. 12:

Die fränkischen Teilreiche um 900:

West- und ostfränkisches Reich, Italien, Burgund, Provence, Languedoc, Aquitanien.

Dienstag, 20. 3. 12:

Die Festigung des ostfränkischen Reichs unter Otto I. Italien und das Kaisertum.

Dienstag, 27. 3. 12:

Die letzten Karolinger im westfränkischen Reich. Der Übergang des Königtums an die Kapetinger 987. Otto II. 973 – 983. Gerbert von Aurillac und Otto III.

Dienstag, 17. 4. 12:

Die Klosterreform von Cluny und Gorze.

Dienstag, 24. 4. 12:

Die Autonomie der Herzogtümer und die Entstehung des Lehensstaates.

Die Normandie und England 1066.

Dienstag, 8. 5. 12:

Der Investiturstreit: Gregor VII. und Heinrich IV.

Dienstag, 15. 5. 12:

Die Kreuzzugspredigt 1095 und die Eroberung von Jerusalem 1099.

Die fränkischen Teilreiche nach 888

Für die spätere Geschichtsschreibung war die Zeit um 900 der Anfang von Deutschland und Frankreich, im 19. Jahrhundert sogar die Geburt der jeweiligen Nation. Für die Menschen um 900 war es aber die Rückkehr zu einer gewissen politischen Ordnung nach der Katastrophe der rapiden Zersetzung und Auflösung der karolingischen Dynastie und Reichsordnung. An die Stelle des karolingischen Zentralstaats trat eine unübersichtliche Reihe von zum Teil sehr zufälligen Neubildungen, die sich oft an vorkarolingische Gebietsgliederungen anlehnte. Der letzte Herzogstitel war von Karl dem Großen 788 in Bayern abgeschafft worden. Jetzt tauchten überall neue Herzöge auf. Im ostfränkischen Teilreich spricht man vom jüngeren Stammesherzogtum in Bayern, Franken, Sachsen und Schwaben. Es gab einen Herzog in Lothringen, in der Bretagne, in Aquitanien und sehr unabhängige Grafen von Anjou, Poitou, Toulouse, in Vienne und in Arles.

Die Reichsaristokratie

Die Führer dieser neuen Staaten waren aus der fränkischen Reichsaristokratie, die eine der letzten Klammern des karolingischen Reichsverbandes war. Das sieht man vor allem an den Heiratsverbindungen. Die zweite Frau Ludwigs des Frommen, Judith, stammte von den älteren Welfen aus dem Rheingau. Ihr Bruder wurde der Stammvater des burgundischen Königshauses. Er war verheiratet mit Aelis von Tours, ihr Sohn Konrad mit Waldrada, vielleicht karolingischer Abstammung. Deren Sohn Rudolf, 888 der erste König von Burgund, heiratete eine Tochter des Grafen von Vienne, und sein Nachfolger Rudolf II. eine Tochter des Herzogs von Schwaben. Herzog Wilhelm I. von Aquitanien, der Gründer von Cluny, war mit einer Tochter des Grafen von Vienne und seiner Frau Ermengarde, einer Tochter Kaiser Ludwigs II., verheiratet, Wilhelm V., Sohn einer Emma von Blois, hatte drei Frauen, eine Gräfin de la Marche, eine Gräfin der Gascogne und eine Gräfin Agnes von Burgund. Deren Tochter Agnes von Poitou wurde die Frau des deutschen Königs Heinrichs III. und Mutter Heinrichs IV., der wieder mit einer Agnes von Turin verheiratet war. Die Rekonstruktion der genealogischen Zusammenhänge aus einer Zeit ohne Familiennamen und ohne klare Überlieferung sind ein faszinierendes Spezialgebiet, das zu erbitterten Diskussionen führt und für Außenstehende kaum nachzuvollziehen ist, es zeigt aber im Ganzen die enge Verflechtung dieser Reichsaristokratie über das ganze frühere Karolingerreich weg. Die Bischöfe und Äbte waren die jüngeren Söhne dieser Reichsaristokratie.

Die nachkarolingischen Herrscher (900 – 1100):

Könige von Italien

Berengar I. von Friaul (888 – 889)
Wido von Spoleto (889 – 894)
Lambert von Spoleto (894 – 896)
Berengar I. (2. Mal) (896 – 901)
Ludwig III., der Blinde (900 – 905)
Berengar I. (3. Mal) (905 – 924)

Rudolf II. von Hochburgund (922 – 926)
Hugo von Arles (926 – 946, gest. 947)
Lothar II., Sohn Hugos (946 – 950)
(verheiratet mit Adelheid Hochburgund)
Berengar II. von Ivrea (950 – 951)

Seit 951 (Königreich b2w. 962 (Kaiser) verbunden mit der ostfränkisch-deutschen Krone

Ostfränkisches Reich:

Ludwig das Kind gest. 911
Konrad von Franken 911 – 918

Sächsisches Haus / Ottonen:
Heinrich I. von Sachsen 919 – 936
Otto I. der Große 936 – 973
Otto II. 973 – 983
Otto III. 983 – 1002
Heinrich II. 1002 – 1024

Salisches Haus:
Konrad II. 1024 – 1039
Heinrich III. 1039 – 1056
Heinrich IV. 1056 – 1106
Heinrich V. 1106 - 1125

Königreich Burgund:

(Transjuranien, rund um den Genfer See)

Konrad, Welfe, Neffe der Kaiserin Judith
Markgraf von Transjuranien 866
Rudolf I., Markgraf 876, König 888 – 912
Rudolf II. König 912 – 937
(921 – 926 auch König von Italien)
seit 933 auch Cisjuranien und Provence
Konrad I. der Friedfertige 937 – 993
Rudolf III. 993 – 1032
Seit 1032 verbunden mit der
ostfränkisch-deutschen Krone

Provence:

Ludwig von Vienne König 887 – 928
(905 in Italien geblendet – der Blinde)
Hugo von Arles, König 928 – 932
König von Italien 926 – 946
Übergang an Hochburgund 932

Kaiser

Wido (891 – 894)
Lambert Mitkaiser (892, gestürzt 896)
Arnulf von Kärnten (896 – 899)
Ludwig III., der Blinde (901 – 905)
Berengar I. (915 – 924)

Westfränkisches Reich:

Odo von Paris, Robertiner 888 - 898
Karl der Einfältige, Karolinger 898 – 923/929
Robert von Paris, Bruder von Odo 922 - 923
Raoul, Schwiegersohn Roberts 923 - 936
Ludwig IV., Sohn Karls des Einfältigen 936 - 954
Lothar IV., Sohn Ludwigs 954 - 986
Ludwig V., Sohn Lothars 986 - 987

Robertiner/Kapetinger

Hugo Capet, Graf von Paris 987 -996
Robert II., der Fromme 996 – 1031
Heinrich I. 1031 - 1060
Philipp I. 1060 - 1108
Ludwig VI. der Dicke 1108 - 1137

Herzogtum Aquitanien:

Wilhelm I. 909 - 918
Wilhelm II. 918 - 926
Haus Poitiers:
Ebalus Mancus 927 - 935
Wilhelm III. 935 - 963
Wilhelm IV. Eisenarm 963 - 995
Wilhelm V. der Große 995 - 1030
.....
Wilhelm IX. der Troubadour 1086 - 1127

Herzogtum Normandie:

Rollo 911 - 927
Wilhelm Langschwert 927 - 942
Richard Ohnefurcht 942 - 996
Richard II. 996 - 1026
Robert 1027 - 1035
Wilhelm II. der Eroberer 1035 - 1087
1066 König von **England**

Das westfränkische Reich

Im westfränkischen Teilreich Karls des Kahlen waren dessen Enkel 882 und 884 gestorben, und nach dem kurzen Zwischenspiel mit dem unfähigen Karl dem Dicken wählte die neustri-sche Aristokratie 888 einen der ihren, den Grafen Odo von Paris, der 885 die Normannen zurückgeschlagen hatte, zum König. Odo ersuchte den ostfränkischen Karolinger Arnulf um Anerkennung seines Königtums. Die großen Adligen taten alles, um sein Königtum zu torpedieren. Schon 893 wurde durch Erzbischof Fulko der letzte Karolinger, der 879 nach dem Tod seines Vaters Ludwigs des Stammlers aus einer umstrittenen zweiten Ehe geborene Karl der Einfältige zum König gekrönt. Nach längeren Auseinandersetzungen einigte sich Odo mit den Anhängern Karls. Odo blieb König bis zu seinem Tod 899, aber Karl wurde als sein Nachfolger anerkannt. Diese Auseinandersetzung schwächte das Königtum insgesamt und trug zur Verselbstständigung der Grafen und Herzöge bei. Wesentliche Rechte gingen für das Königtum verloren, vor allem die Einsetzung der Bischöfe und der großen Äbte, Grafschaften wurden erblicher Besitz, und auch die Erhebung von Steuern ging an die neuen Zwischengewalten. Das waren die Machtgrundlagen der Karolinger gewesen. Odo verfügte direkt nur über seine Hausmacht, die Grafschaft Paris, die von seinem Bruder Robert verwaltet wurde. Karl hatte keine eigene Hausmacht, er suchte Kontakt nach Lotharingen, dem alten karolingischen Hausbesitz, und nach dem Tod Ludwigs, des letzten ostfränkischen Karolingers, nahm er 911 auf Einladung des dortigen Adels das Königreich Lotharingen in Besitz und regierte mehrere Jahre von Aachen aus. Karl war nun der legitime Karolinger, und 921 schloss er mit dem neuen ostfränkischen König Heinrich einen Vertrag zur gegenseitigen Garantie des Besitzstandes.

Für das Problem der Normanneneinfälle fand Karl eine eigenartige Lösung. Mit ihrem Führer Rollo schloss er 911 den Vertrag von St. Clair-sur-Epte, in dem er ihm das Land um die Seine mündung und damit auch den Küstenschutz übertrug. Rollo und seine Normannen traten zum Christentum über und verteidigten fortan die Küste gegen andere Normannen. Dafür verzichtete Karl auf merowingisches fränkisches Siedlungsgebiet und gewährte dem neuen Herzogtum eine große Autonomie, auch bei den Bischofsnennungen. Die Normannen behielten ihre Sozialstruktur, aber übernahmen in den kommenden Jahrzehnten die französische Sprache.

Karl der Einfältige (899 – 923) verfügte also keineswegs über die gleichen Machtmittel, wie die früheren Karolinger und war in weiten Bereichen nur formal als König anerkannt. Über die Loire nach Süden scheint er nie gekommen zu sein. Die Großen achteten sehr darauf, dass der König schwach blieb, und 922 wählten sie Robert von Paris, den Bruder Odos, zum Gegenkönig. 923 kam es zu einer Entscheidungsschlacht bei Soissons, in der Robert fiel und Karl der Einfältige geschlagen und gefangen genommen wurde. Zum Nachfolger Roberts wurde sein Schwiegersohn gewählt, Raoul (Rudolf), dessen Vater aus verschiedenen Grafschaften das Herzogtum Burgund gebildet hatte. Karl der Einfältige starb 929 in Péronne in Kerkerhaft. Raoul musste die Privilegien der großen Adligen bestätigen und erweitern. In Lothringen wurde die Opposition gegen Karl vom Grafen Giselbert angeführt, der Herzog von Lothringen werden wollte und deshalb 924 zum ostfränkischen König Heinrich überging. 935 verzichtete Raoul in einem Vertrag mit Heinrich auf Lothringen, und Giselbert heiratete Heinrichs Tochter Gerberga und wurde Herzog von Lothringen. Raoul starb 936, sein Nachfolger wurde wieder ein Karolinger, ein Sohn Karls des Einfältigen, der 920 geborene Ludwig der Überseeische, weil seine Mutter ihn 923 nach England mitgenommen hatte.

Die Königreiche Italien, Burgund und Provence

Der ganze Bereich hatte zum Mittelreich Lothars gehört und hatte sich schon unter dem Sohn Lothars, König/Kaiser Ludwig II. (840 – 875) weitgehend verselbstständigt. Schon unter Karl dem Dicken erklärte sich Graf Boso von Vienne, der Schwiegersohn Ludwigs II., zum König von Niederburgund und der Provence. Nach dem unrühmlichen Ende Karls des Dicken wurde 888 in Hochburgund (rund um den Genfer See) der Welfe Konrad zum König gewählt, und in Italien erklärte sich Berengar von Friaul zum König. Aber Berengar hatte viele Gegner, und schon 889 wurde er von Wido von Spoleto und seinem Sohn Lambert von der Macht vertrieben, die sich mit dem Papst einigten und auch zu Kaisern gekrönt wurden.

Wido starb 894, und Lambert wurde 896 von Berengar gestürzt, der zum zweiten Mal König wurde und sich dem ostfränkischen König Arnulf unterwarf, den er zur Kaiserkrönung nach Rom begleitete. Aber Arnulf wurde krank und kehrte schnell nach Bayern zurück. Die Gegner Berengars riefen 901 Ludwig von der Provence, den Sohn Bosos und über die Mutter ein Enkel Ludwigs II., der 901 bis 905 auch König von Italien war. Doch Berengar konnte ihn gefangen nehmen, ließ ihn blenden, deshalb Ludwig der Blinde, und schickte ihn in die Provence zurück. Berengar richtete sich erneut als König von Italien ein, und seine Gegner fühlten sich zu schwach, ihn ohne Hilfe von außen zu stürzen. 922 forderten sie offiziell den jungen König Rudolf II. von Hochburgund zur Übernahme des Königtums auf und überreichten ihm als Herrschaftssymbol die Heilige Lanze. Rudolf kämpfte vier Jahre lang um die italienische Königsherrschaft, aber nach dem Tod seines verbündeten Schwiegervaters, des Herzogs Burchard von Schwaben, verlor er 926 den Mut. Er trat den Anspruch auf Italien an Hugo von Arles, den Nachfolger Ludwigs des Blinden als König der Provence ab und erhielt dafür Niederburgund und die Provence. So entstand das Königreich Burgund – Provence, in dem die Königsherrschaft jedoch auf das alte Königreich Hochburgund beschränkt war, während in der Grafschaft Vienne und in der Provence der Adel seine Stellung weiter ausbaute. Hugo konnte Berengar schließlich verdrängen. In letzter Not rief er die Ungarn zu Hilfe und verlor dadurch seine letzten Anhänger. Hugo setzte sich als König durch und versuchte auch, in Rom über die Papstmacherin Marozia den Kaisertitel zu erwerben. Aber er hatte im Adel viele Gegner und seine Königsherrschaft war keineswegs gefestigt.

Das ostfränkische Reich

Den längsten karolingischen Zusammenhalt hatte das ostfränkische Reich unter Ludwig dem Deutschen und seinen Nachkommen gehabt. Arnulf von Kärnten hatte 888 seinen Onkel Karl den Dicken gestürzt und war seither eine Art Pate des karolingischen Gesamtreichs, bei dem die anderen um die Bestätigung ihres Königtums nachsuchten. Nach seinem Tod 899 regierte die fränkische Reichsaristokratie unter den Bischöfen Hatto von Mainz, Salomon von Konstanz und Waldo von Freising und dem rheinischen Grafen Konrad, seit 906 Herzog von Franken, für den letzten Karolinger, Ludwig das Kind, und nach dessen Tod 911 wählten sie gemeinsam den Konrad, der wohl schon vorher die Regierung geführt hatte, zum neuen König. Aber auch im ostfränkischen Reich brachen sich die neuen Zwischengewalten Bahn, weil die schwache Gesamtregierung der neuen Bedrohung durch die Ungarn nicht begegnen konnte, die seit 899 in jährlichen Raubzügen aus dem Osten vordrangen, 910 sogar bis weit in das westfränkische Reich. 907 fiel Markgraf Luitpold von Bayern in einer verlorenen Schlacht gegen die Ungarn, und sein Sohn Arnulf führte danach den Herzogstitel. In Sachsen wurde Otto der Erlauchte seit 906 als Herzog tituliert, in Franken Konrad. In Schwaben kämpfte der Hunfridinger Burchard um die Herzogswürde. Luitpold war mit Kunigunde von Schwaben aus einer konkurrierenden Familie verheiratet. Die Autorität der Herzöge rührte davon her, dass sie an Stelle des Reiches die Verteidigung und den Schutz gegen die Ungarn organisierten, und natürlich versuchten sie, ihre Stellung auszubauen und auch die Bischofsernennungen in die Hand zu bekommen.

Konrad I. von Franken, König seit 911, bemühte sich nicht immer mit klugen Mitteln, die Reichsgewalt zu erhalten. Lothringen akzeptierte ihn nicht als König, sondern entschied sich für Karl den Einfältigen. In Sachsen stand der neue Herzog Heinrich seit 912 seiner Politik reserviert gegenüber. Heinrich war mit Mathilde, einer Nachkommin Herzog Widukinds verheiratet, damit aber auch der Gegenschwieger Karls des Einfältigen, der auf dem Höhepunkt seiner Macht stand. Konrad heiratete Kunigunde, die Witwe Luitpolds, konnte aber das Vertrauen von deren Sohn Arnulf, des Herzogs von Bayern, nicht gewinnen und vertrieb ihn zeitweilig. In Schwaben ließ er den Herzogsanwärter Burchard 911 hinrichten. 916 schlug Graf Erchanger, der Bruder Kunigundes, die Ungarn am Bodensee und wurde von seinem Heer bei Wahlwies zum Herzog ausgerufen. Aber Konrad ließ ihn gefangen nehmen und hinrichten. So gab es eine starke Opposition aus Bayern, Sachsen und Schwaben gegen ihn, als er Ende 918 starb. Bayern war ja das Kernland der letzten Karolinger gewesen, und die Bayern wählten jetzt ihren Herzog Arnulf zum neuen König *in regno teutonicorum* (Salzburger Annalen). Die Sachsen und die Franken (mit Eberhard, dem Bruder Konrads, als Herzog) entschieden sich für Herzog Heinrich von Sachsen als neuen König.

Das Königtum Heinrichs I. (919 – 936)

919 bestand also durchaus die Gefahr einer Aufteilung des ostfränkischen Reiches. Es war dem Geschick Heinrichs zu verdanken, dass es zu einer Einigung mit den Herzögen kam. Schon mit der Wahl bestätigte er Eberhard, den Bruder Konrads in seinen Rechten als Herzog von Franken. 920 griff Heinrich den schwäbischen Herzog Burchard an, der damals im Krieg mit Hochburgund lag und sich deshalb unterordnete: *Er übergab dem König sich selbst mit allen seinen Burgen und seinem Volk*. Das war eine formale Unterwerfung und Anerkennung des Königs Heinrich. Aber Burchard behielt vermutlich die Kontrolle über die Kirche. Ähnlich ging es 921 mit Arnulf von Bayern, der auf seinen Königstitel verzichtete, aber weitgehend selbstständig blieb.

In Lothringen regierte seit 911 Karl der Einfältige als König, aber die wirkliche Gewalt lag bei Giselbert aus der Familie der Reginare, der Herzog von Lothringen werden wollte. Nach einem erfolglosen militärischen Versuch trafen sich Heinrich und Karl 921 auf einem Floß auf dem Rhein bei Bonn. Der *rex francorum occidentaliū* und der *rex francorum orientaliū* anerkannten ihre gegenseitigen Herrschaftsbereiche und schlossen einen Freundschaftsvertrag, der aber durch den Sturz Karls 923 hinfällig wurde. Giselbert von Lothringen ging zu Heinrich über, und so wurde Lothringen 925 das fünfte Herzogtum des ostfränkischen Reiches und Giselbert der Schwiegersohn Heinrichs.

Als 926 Herzog Burchard von Schwaben bei Novara im Kampf um Italien fiel, handelte Heinrich schnell. Er setzte als König den neuen Herzog ein, einen seiner Parteigänger aus der verzweigten Familie der Konradiner in Franken, Hermann, der die Witwe des gefallenen Herzogs heiratete und so machtpolitisch die Voraussetzung für eine erfolgreiche Herrschaft gewann. Heinrich machte damit klar, dass die Auswahl der Herzöge ein Königsrecht war, und er behielt sich die Verfügung über die Kirche vor. Insgesamt zog Heinrich die Kirche und das Kirchengut immer stärker für die Königsherrschaft heran und schuf so von Frankfurt und Köln bis Paderborn und Hildesheim ein Netzwerk aus Kirchen- und Reichsgut.

926 traf sich Heinrich mit König Rudolf von Hochburgund, der ihm die Heilige Lanze überließ, die Konstantinslanze, ein hohes Symbol für die Kaiserherrschaft, die fortan zu den Kroninsignien gehörte (und deshalb heute in Wien liegt). Heinrich war jetzt allgemein anerkannt, er war der mächtigste der karolingischen Nachfolgekönige, und der westfränkische wie der burgundische König anerkannten ihn als oberste Autorität, auch wenn sie nicht in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis standen.

Eine wesentliche Bewährung für den König war der Umgang mit der ungarischen Gefahr. 924 schloss Heinrich mit den Ungarn einen neunjährigen Waffenstillstand mit hohen Tributzahlungen. Die Jahre nutzte er, um Grenzbefestigungen anzulegen und sein Heer durch Feldzüge gegen die Slawen über die Elbe weg und nach Böhmen zu führen und so kampfkraftig zu machen. Als der Waffenstillstand auslief und nicht mehr erneuert wurde, griffen die Ungarn 933 mit einem großen Heer an und wurden von einem Heer aller deutschen Stämme bei Riade an der Unstrut vernichtend geschlagen. Die schweren Panzerreiter Heinrichs hatten sich der wendigen Kavallerie der Ungarn überlegen gezeigt.

Heinrich hatte aus seiner Ehe mit Mathilde drei Söhne, den 912 geborenen Otto, den „im Purpur“ 919 oder 922 geborenen Heinrich und den 925 geborenen Brun. 929 legte er in einer Erbfolgeordnung fest, dass allein Otto ihm als König nachfolgen sollte. Er stellte sich damit gegen die bisherige Praxis der Teilung unter die vorhandenen Söhne. Otto heiratete 929 Edgitha, die Tochter des englischen Königs Aethelstan, die als Morgengabe die Pfalz Magdeburg erhielt. Otto wurde fortan als *rex* bezeichnet, doch es gab keine Teilung der Königsherrschaft. Aber Heinrich stellte ihn in den folgenden Jahren in allen Herzogtümern als Nachfolger vor. Der Sohn Brun wurde für die geistliche Laufbahn bestimmt.

Heinrich, aus unerfindlichen Gründen auch „der Vogler“ genannt, galt im 19. Jahrhundert und dann im Nationalsozialismus als der „deutsche“ König schlechthin, der Ostpolitik betrieb und gegen die Slawen kämpfte und nicht nach Italien drängte. Himmeler richtete sogar im Quedlinburger Dom, der Begräbnisstätte Heinrichs, eine nationalsozialistische Kultstätte ein. Aber Heinrich verstand sich als karolingischer Nachfolgekönig und in der Verantwortung für das Karolingerreich und nicht als „deutscher“ Reichsgründer. Das zeigen die Forschungen der Nachkriegszeit

(Gerd Althoff/ Hagen Keller: Heinrich I. und Otto der Große. 2 Bände, Göttingen 1985)



West- und Ostreich 10. Jahrhundert (Völker, Staaten und Kulturen Westermann 1957)

Die Königreiche nach 936

Im Januar 936 starb der westfränkische König Raoul. Königsmacher wurde Graf Hugo der Große von Paris, der sich für den achtzehnjährigen Karolinger Ludwig entschied, den Sohn Karls des Einfältigen, den seine Mutter nach dessen Sturz 923 nach England mitgenommen und dort erzogen hatte, deshalb Ludwig der Überseeische. Ludwig IV. war landfremd, sprach weder Latein noch Französisch und hatte wenig Anhänger und wenig Besitz, er war von Hugo abhängig. Ludwig wurde vom Erzbischof von Reims in Laon gesalbt und gekrönt, und in und um Laon hatte er seinen wichtigsten Halt. Als erste Amtshandlung ernannte der neue Rex Francorum den Grafen von Paris zum *Dux Francorum*. In den folgenden Jahren baute Ludwig sich um Reims und Laon ein bescheidenes Machtgebiet auf, aber die Großen und vor allem der neue Herzog Hugo zeigten ihm immer wieder enge Grenzen auf.

Im ostfränkischen Reich starb König Heinrich im Juli 936, aber hier war die Nachfolge geklärt. Otto wurde am 7. August in Aachen gesalbt und gekrönt, und beim anschließenden Festmahl versahen die Herzöge Hofdienst (Bericht bei Widukind von Corvey):

Als die erhabenen Laudes verklungen waren und das feierliche Hochamt zelebriert worden war, begab sich der König in den Palast, und er nahm mit den Erzbischöfen und allem Volke an einer königlich geschmückten Marmortafel Platz; die Herzöge aber leisteten bei Tisch die Ehrendienste. Der Herzog von Lothringen, Giselbert, in dessen Herzogtum Aachen liegt, leitete das Ganze; Eberhard von Franken stand dem Tisch vor; Hermann von Schwaben, aus fränkischem Hause, leitete das Weinschenken; Arnulf von Bayern sorgte für das ritterliche Gefolge und für die Unterbringung der Massen in Lagern; Sigfrid endlich, der vornehmste der Sachsen und nach dem König der adligste, ein Onkel des Königs, diesem sehr eng verbunden, behütete damals Sachsen, damit kein feindlicher Einfall geschähe.

Otto entschied schnell und achtete dabei nicht immer auf die Empfindlichkeiten der Großen. Ein Unruheherd war die eigene Familie, sein jüngerer Bruder Heinrich, der „purpurbegeborene“ war und den seine Mutter Mathilde gern als König gesehen hätte, ein anderer die Herzöge. Arnulf von Bayern starb 937, sein Sohn Eberhard übernahm selbstverständlich das Herzogtum mit allen Privilegien, etwa der Bischofserhebung. In zwei Feldzügen 937 und 938 erzwang Otto seine Absetzung, und ein Onkel erhielt das Herzogtum ohne Privilegien. Die Herzöge Eberhard und Giselbert (von dem Richer von St. Rémy sagt: *Er ist kühn, unbeständig, verschwenderisch, gierig nach fremden Gut und streitsüchtig. Er redet doppelsinnig, er fragt verführerisch, er antwortet zweideutig, er stiftet oft und gern Verwirrung und Missgunst*) verbanden sich mit dem jungen Heinrich und versuchten Otto zu stürzen. Giselbert nahm Kontakt mit dem westfränkischen Ludwig auf, aber mit Hilfe des treuen Herzogs Hermann von Schwaben konnte Otto 939 seine Gegner besiegen. Eberhard fiel in der Schlacht, und Giselbert ertrank auf der Flucht im Rhein.

Otto hatte sich auf der ganzen Linie durchgesetzt. Zunächst verließ er sich nun ganz auf die Loyalität der Familie. Seinen schwierigen Bruder Heinrich machte er 947 zum Herzog von Bayern. Er heiratete Judith, eine Tochter Herzog Arnulfs und wurde damit zum Gründer einer bayrischen Nebenlinie. Ottos Sohn Liudolf heiratete Ida, die Erbtöchter Herzog Hermanns von Schwaben und folgte dem Schwiegervater 949 als Herzog nach. Ottos Schwiegersohn Konrad aus dem weitverzweigten Haus der fränkischen Konradiner wurde 944 neuer Herzog von Lothringen. In Franken und Sachsen gab es keine Gesamtherzöge mehr. Seinen jüngsten geistlichen Bruder Brun machte Otto 940 zum Kanzler und 953 zum Erzbischof von Köln, seinen vorehelichen Sohn Wilhelm 954 zum Erzbischof von Mainz.

Schon 937 war König Rudolf von Burgund gestorben. Hugo von Arles, der König von Italien, zwang die Witwe, ihn zu heiraten und hätte sich das Königreich Burgund gern eingegliedert, aber Otto übernahm für den Erben Konrad die Vormundschaft und einen militärischen Schutz. Konrad der Friedfertige regierte Burgund bis 993, aber vermutlich vor allem rund um den Genfer See. Den Konflikt mit seinen großen Lehensfürsten in Vienne und der Provence scheute er und überließ sie sich selber, und großpolitisch lehnte er sich eng an Otto an. Der neue westfränkische König Ludwig IV. wollte 940 die Aufstände im ostfränkischen Reich nutzen, um in Lothringen Fuß zu fassen, und Giselbert ermutigte ihn, denn ein schwacher Karolinger war als Herr allemal angenehmer als der starke Otto. Aber der Aufstand wurde niedergeschlagen, Giselbert ertrank, und Otto führte noch 940 sein Heer gegen Ludwig. In der Königspfalz Attigny nahm er die Huldigung Hugos und anderer Großer entgegen. Ludwig IV. heiratete sicher mit Billigung Ottos seine Schwester Gerberga, die Witwe Giselberts von Lothringen. Eine andere Schwester Ottos, Hadwiga, war mit Hugo dem Großen, dem neuen Herzog von *Francia*, verheiratet. Otto hatte also Verbindung zu beiden Seiten. 942 empfing Otto seine Schwäger Ludwig und Hugo in Visé an der Maas. Es wurde ein allgemeiner Ausgleich erzielt und Ludwig musste auf Lothringen verzichten. 945 wurde Ludwig von den Normannen gefangengenommen und an Hugo den Großen verkauft. Der verlangte für die Freilassung die Übertragung des königlichen Besitzes um Laon. Deshalb griff Otto gegen Hugo militärisch ein, und unter seiner Vermittlung kam es 948/9 zur Stärkung der Stellung Ludwigs um Laon und Reims. Otto wurde immer mehr zum Schiedsrichter zwischen Königen, Herzögen und Adligen im ehemaligen Karolingerreich.

Das Kaisertum Ottos des Großen

In Italien wurde König Hugo 946 von seinen Gegnern abgesetzt, und sein Sohn Lothar, von Berengar von Ivrea weitgehend entmachtet, starb 949 unter ungeklärten Umständen. Berengar machte sich selbst zum König und ließ die Witwe Lothars, Adelheid, Tochter König Rudolfs II. von Burgund, einsperren, um sie zur Heirat mit seinem Sohn zu zwingen. Die Situation forderte zum Eingreifen geradezu auf, und Otto, in Deutschland in seiner Macht gefestigt und seit 947 verwitwet, nahm die Einladung an. Er setzte sich kampflos durch und wurde 951 in Pavia zum König von Italien gekrönt und war fortan *Rex Francorum et Langobardorum*. Er heiratete die 20 Jahre jüngere Königinwitwe Adelheid. Weil der römische Machthaber und Papstmacher Dux Alberich zu verstehen gab, dass der ostfränkische König in Rom nicht willkommen sei, kehrte Otto zum Jahresende mit seiner jungen Frau nach Deutschland zurück. Die neue Ehe und die Geburt neuer Söhne führte 954 zu einem letzten Aufstand in der Familie: Der Sohn Liudolf und der Schwiegersohn Konrad empörten sich gegen Otto und wurden als Herzöge von Schwaben und Lothringen abgesetzt. Schwaben fiel an einen Angehörigen der alten Herzogsfamilie, der mit Hadwig, einer Tochter Herzog Heinrichs von Bayern verheiratet war, der Hadwig aus Scheffels Ekkehard. Lothringen wurde an Brun von Köln verliehen und später in zwei Herzogtümer aufgespalten, Nieder- und Oberlothringen. Otto ging immer mehr dazu über, wichtige Herrschaftsämter an Bischöfe zu übergeben, weil er diese ernennen konnte und sie oft aus seiner „Hofkapelle“, dem Regierungszentrum, beförderte, und weil sie so nicht erblich wurden, sondern immer wieder an die Krone zurück fielen. 955 konnte Otto mit dem Reichsheer, das nach Stämmen aufgestellt war, auf dem Lechfeld bei Augsburg die Ungarn so besiegen, dass sie mit ihren Einfällen aufhörten, an der mittleren Donau sesshaft wurden und um 1000 unter ihrem König Stephan zum Christentum übertraten.

Mit der neuen Autorität des Ungarnsiegere wandte sich Otto in der karolingischen Tradition wieder den Verhältnissen in Rom zu. Alberich war 954 gestorben, aber er hatte die römischen Großen schwören lassen, dass sie seinen Sohn Octavianus nicht nur als *Dux* anerkannten, sondern ihn auch zum nächsten Papst wählen würden. Das geschah 955. Doch der achtzehnjährige Octavianus, der den Papstnamen Johannes XII. annahm, hatte weder die politische Kraft seines Vaters noch irgendeine geistliche Vorbildung oder Eignung. Sein skandalöser Lebenswandel und seine unbedachte Landgier machten ihm Feinde, und 961 forderte er den ostfränkischen König dazu auf, in Rom helfend einzugreifen. Otto kam am 31. Januar 962 mit großem Gefolge nach Rom. Am 2. Februar wurden er und seine Frau Adelheid, die burgundische Prinzessin und italienische Königswitwe, in getrennten Gottesdiensten zum Kaiser und zur Kaiserin gesalbt und gekrönt. Otto erneuerte dafür die karolingischen Versprechungen zum *Patrimonium Petri* im „*Ottonianum*“. Anders als Karl der Große blieb Otto für mehrere Jahre in Italien. Als der Papst die erste Gelegenheit nutzte, um zu den Gegnern Ottos überzugehen, ließ Otto ihn 963 absetzen. Da in der ganzen Kurie kein akzeptabler neuer Papst zu finden war, ließ Otto einen angesehenen verwitweten Römer am gleichen Tag zum Priester weihen und zum Papst wählen und krönen. Es gab noch einiges Hin und Her mit dem alten und dem neuen Papst, aber schließlich setzte Otto sich durch. Das Kaiserpaar regierte von Rom aus, nur von Anfang 965 bis Mitte 966 war Otto in Deutschland, das in seiner Abwesenheit vorher und nachher reibungslos funktionierte.

In der karolingischen Tradition suchte Otto die Anerkennung seines Kaisertums durch Byzanz. Er schickte 967 eine erste Gesandtschaft von Kaiser zu Kaiser mit dem Angebot einer Eheschließung zwischen dem Kaisersohn Otto und einer „purpurborenen“ byzantinischen Prinzessin und der Übergabe des südlichen Italien an den Westkaiser. Aber Nikephoros Phokas, siegreicher General und seit 966 assoziierter Kaiser, lehnte die Anerkennung und jedes Zugeständnis ab. Dabei hatte Otto seinen Sohn sogar 967 zum Mitkaiser krönen lassen, um ihn im Rang zu erhöhen. 969 wurde Nikephoros durch seinen Konkurrenten Johannes Tsimiskes ermordet, und danach wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen und zum Abschluss gebracht. Eine Nichte des Tsimiskes, die dreizehnjährige Prinzessin Theophanu, kam 972 nach Rom und wurde mit dem jungen Otto verheiratet und gleichzeitig zur Kaiserin gekrönt. Im Herbst 972 kehrte das doppelte Kaiserpaar wieder nach Deutschland zurück. Dort starb Otto an Pfingsten 973. Er war der mächtigste Herrscher des Karolingerreichs seit Karl dem Großen und sah sich selber als dessen Nachfolger.



Mailänder Altarciborium (Foto Studio Fotografico Orlando & Parisio)
 Das Ciborium zeigt im oberen Giebelfeld Maria, eine gekrönte und eine zu krönende Kaiserin (Adelheid und Theophanu), im unteren Feld einen Heiligen und zwei gekrönte Kaiser (Otto Vater und Sohn), also genau die Situation von 972.

West- und ostfränkische Reich unter den Kaisern Otto II. und Otto III.

Der überseeische Karolinger Ludwig IV. war schon 954 gestorben, sein Gegenspieler Hugo der Große, der Graf von Paris und *Dux Francorum* 956. Otto hatte für die reibungslose Nachfolge seiner beiden Neffen gesorgt, den Söhnen seiner Schwestern Gerberga und Hadwiga, den 941 geborenen Karolinger Lothar als König und den 939 geborenen Robertiner Hugo als Herzog und für die noch jungen Herrscher eine Art faktischer Vormundschaft übernommen, die während der Abwesenheit Ottos von Erzbischof Brun von Köln ausgeübt wurde. Im Juni 965, während Ottos Deutschlandaufenthalt, fand in Köln eine glanzvolle Reichsversammlung statt, an der auch Lothar IV. teilnahm. Hier wurde die Eheschließung mit Emma, der Tochter Adelheids aus erster Ehe mit König Lothar von Italien, verabredet, die Familie also weiter verzahnt. Aber im November starb Brun von Köln, der jüngere Bruder Ottos und Statthalter und Aufpasser Ottos für Deutschland, Lothringen und den Westen. In der langen Abwesenheit Ottos bis 972 konnte Lothar seine Stellung ausbauen und sich auf die Zeit nach Otto vorbereiten, denn natürlich unterlag auch er der „lothringischen Versuchung“, und es gab dort nicht nur karolingische Legitimisten, sondern auch genügend Große, die sich von einem Wechsel mehr Unabhängigkeit erhofften.

Otto II. war mindestens eine Zeit lang mit seinen gleichaltrigen Neffen Otto (von Kärnten) und Otto (von Schwaben) erzogen worden, dazu mit dem sächsischen Freien Willigis, seit 971 Kanzler und seit 975 Erzbischof von Mainz. Zusammen mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu bildeten sie nach dem Bruch mit der Kaiserin Adelheid 973 den Kern der neuen Regierung. 974 griff Otto zum ersten Mal in Lothringen ein, aber die Grafen Reginar und Lambert fanden Unterschlupf bei Karl, dem jüngeren Bruder König Lothars. Doch das größere Problem Ottos war Bayern, wo sein Vetter Heinrich „der Zänker“ ständig Unruhe stiftete, 974 abgesetzt wurde, 976 zurückkam und 977 den Aufstand der drei Heinriche (von Bayern, von Kärnten und der Bischof von Augsburg) auslöste. Er wurde ein zweites Mal abgesetzt und kam zum Bischof von Utrecht in Haft, Bayern ging an den Neffen Otto, der schon seit 973 Herzog von Schwaben war, und Kärnten an den anderen Neffen Otto. Als Aufpasser im Westen setzte Kaiser Otto ausgerechnet den Karolinger Karl ein, den jüngeren Bruder Lothars IV., der sich mit seinem Bruder überworfen hatte, weil er die Königin Emma des Ehebruchs mit Bischof Adalbero von Laon bezichtigte.

Lothar hatte seine Stellung weiter gefestigt und hatte sich vor allem mit dem Robertiner Hugo Capet verständigt, dem Grafen von Paris und *Dux Francorum*. Der Beiname Capet weist auf die *Cappa*, den Mantel des Heiligen Martin, hin, denn der Graf von Paris war Laienabt verschiedener Klöster, auch von St. Martin de Tours. Im Sommer 978 wollte Lothar in einem Handstreich Kaiser Otto und dessen Familie in Aachen gefangen nehmen, sie konnten knapp entkommen. Lothar ließ sich huldigen und als Sieger über die „Sachsen“ feiern, und er drehte den Adler auf dem First der Kaiserpfalz gegen Osten. Otto sammelte ein Heer und drang über Attigny und Reims auf Paris vor, aber gegen die vereinigten Lothar und Hugo war er nicht stark genug. Im November 978 kehrte er deshalb um. Im Mai 980 trafen sich Otto und Lothar an der Maas, in Margut bei Sedan, um Frieden zu schließen. Die Zugehörigkeit Lothringens zum Ostreich wurde erneut bestätigt. Nachdem Otto sich in Deutschland im wesentlichen durchgesetzt hatte, ging er Ende 980 nach Italien. Von Rom aus leitete er in den folgenden Jahren die Politik. Die wichtigste Aufgabe war die Bekämpfung der Sarazenen, die dabei waren, sich im byzantinischen Südtalien festzusetzen. Richtig wäre ein kombinierter Angriff eines deutsch-italienischen Heeres mit einer byzantinischen Flotte gewesen, aber Otto sah Südtalien als sein Herrschaftsgebiet an und wollte gleichzeitig Byzantiner und Sarazenen vertreiben. Er scheiterte mit der Belagerung von Tarent und erlitt anschließend im Juli 982 wegen Führungsfehlern bei *Cap Colonne* im Stiefel Italiens eine sehr schwere Niederlage. Otto konnte sich auf ein Schiff retten, sein Neffe Otto von Schwaben und Bayern wurde schwer verwundet und starb im Herbst. An Pfingsten 983 wurde auf einem Reichstag in Ravenna der dreijährige Otto zum König gewählt und Schwaben und Bayern neu vergeben. Die Nachrichten aus Italien führten an der dänischen und an der slawischen Grenze zu Unruhen. Otto wollte den Feldzug wieder aufnehmen, aber er starb im Dezember 983 in Rom an einer Überdosis Alaun, die er als Mittel gegen Malaria eingenommen hatte. Sein plötzlicher Tod mit einer ungeklärten Nachfolge ließ die Gegner überall Hoffnung schöpfen.

Heinrich der Zänker entfloh aus der Haft in Utrecht und bemächtigte sich des noch nicht gekrönten Kindkönigs Otto. Die beiden Kaiserinnen Theophanu und Adelheid, der neue Herzog Konrad von Schwaben, Willigis von Mainz und die anderen Kirchenfürsten taten sich gegen ihn zusammen, und im Juli 984 übergab Heinrich Otto an die Kaiserinnen und unterwarf sich. Dafür erhielt er Bayern zurück. Heinrich hatte auch Verbindung zum westfränkischen König Lothar aufgenommen, und der hatte sich als Vormund für Otto III. ins Gespräch gebracht. Aber Theophanu übernahm zielbewusst die Regierung für ihren Sohn und setzte sich überraschend schnell und sicher durch.

Lothar hatte schon 978 seinen 967 geborenen Sohn Ludwig zum Mitkönig eingesetzt. Lothar starb 986 mit vierundvierzig Jahren, und Ludwig trat ungehindert die Nachfolge an, aber er galt als trunksüchtiger Frauenheld und konnte die Machtbasis seines Vaters nicht halten. König Ludwig V. starb schon im Mai 987 bei einem Jagdunfall während der Belagerung von Reims, dessen Erzbischof Adalbero sein Kanzler und der wichtigste Berater seines Vaters gewesen war. Der letzte Karolinger war jetzt Karl, der jüngere Bruder Lothars, der vom Erbe ausgeschlossen worden war und dann von Otto II. das Herzogtum Niederlothringen übertragen bekommen hatte. Den wollten die Großen auf keinen Fall als Nachfolger, und so wählten sie unter Führung von Adalbero von Reims im Juli 987 Hugo Capet, den Grafen von Paris und *dux francorum*, zum neuen König, vermutlich mit Zustimmung Theophanus, weil für Hugo Capet die „lothringische Versuchung“ weniger groß war als für die letzten Karolinger. Schon im Dezember ließ Hugo seinen Sohn Robert zum Mitkönig krönen und umging damit eine neue Wahl, und so verfahren die nachfolgenden kapetingischen Könige, und das Thronfolgerecht wurde in der Familie der Kapetinger erblich. Hugos größtes Problem war der Erbanspruch Karls von Niederlothringen, der 988 Laon besetzte und sich zum König krönen ließ. Um sich eine gewisse karolingische Legitimierung zu verschaffen, ernannte Hugo einen Bastardsohn König Lothars zum neuen Erzbischof von Reims. Aber Arnulf trat alsbald auf die Seite seines Onkels Karl über. Deshalb setzte Hugo ihn 991 ab und berief den großen Theologen Gerbert von Aurillac zu seinem Nachfolger. Aber der Papst verweigerte unter dem Einfluss Theophanus die Zustimmung, und damit geriet Hugo in eine Zwickmühle, aus der ihn die Gefangennahme Karls durch den Verrat des Bischofs von Laon an Pfingsten und der Tod Theophanus im Juli 991 befreiten. Gerbert von Aurillac wurde Freund und Lehrer Ottos III. und 999 Papst Silvester II. (Silvester I. war Papst zu Zeiten Kaiser Konstantins gewesen). Als Papst entschied er, dass die Absetzung Arnulfs unberechtigt gewesen sei, und er wurde 999 als Erzbischof wieder eingesetzt, aber ohne weiteren politischen Schaden. Hugo Capet war schon 996 gestorben, doch sein bereits gekrönter Sohn Robert setzte sich problemlos durch.

Im Ostreich führte Willigis von Mainz nach dem Tod Theophanus die Regierung weiter, die offizielle Vormundschaft lag bei der alten Kaiserin Adelheid, die ihre Position vor allem zur reichen Ausstattung ihres Klosters in Seltz im Elsass nutzte. Der hochbegabte und frühreife Otto III. wurde im September 994 mündig und ging 996 zum ersten Mal nach Italien. Er machte seinen Verwandten Brun zum Papst Gregor V., beschäftigte sich viel mit kirchlichen und geistlichen Fragen, zog Gerbert von Aurillac an sich und suchte Kontakt zu Byzanz, zum anderen Imperium. Er wollte die *Renovatio Imperii* im römisch-christlichen Sinn, auch die Ausbreitung nach Osten. 1000 kehrte er nach Deutschland zurück und weihte in Gnesen das neue zentrale Erzbistum für das christlich gewordene Polen. Für das Westreich interessierte sich Otto III. weniger. 998 wurde auf einer römischen Synode im Beisein des Kaisers die Ehe König Roberts mit Berthe von Burgund wegen zu naher Verwandtschaft für ungültig erklärt und der König exkommuniziert, weil er weiter mit Berthe zusammenlebte. Erst 1003 trennte er sich und heiratete Constance de Provence, die 1008 den Thronfolger Heinrich zur Welt brachte. Otto kehrte 1001 nach Rom zurück und starb im Januar 1002 mit 21 Jahren, wenige Tage bevor die erwartete Braut aus Byzanz eintraf. Seine Nachfolge war nicht geregelt, die Beisetzung hatte er sich in Aachen gewünscht. Dabei verabredeten die Großen einen Termin zur Wahl eines Nachfolgers, aber Heinrich von Bayern, der Sohn des Zänkers, hatte sich dem Trauerzug angeschlossen und die Kroninsignien an sich gebracht. und er schaffte es, mit Hilfe vor allem der geistlichen Fürsten zum neuen König gewählt und von Willigis im Juli 1002 in Mainz gekrönt zu werden.

Heinrich II. der Heilige und Robert II. der Fromme

Die beiden Herrscher waren in ihrer Regierungszeit und mit ihrer Leistung zu Lebzeiten eher umstritten, wurden aber nachher in der kirchlichen Legendenbildung idealisiert und kanonisiert, Heinrich mit seiner keuschen Josephe, Robert als erster König, der Kranke heilte, und beide mit vielen anderen erbaulichen Geschichten. Heinrich verfolgte die Familien seiner Konkurrenten Hermann von Schwaben und Otto von Kärnten mit unsauberer Härte. Er verlieh immer mehr weltliche Ämter an Bischöfe und Äbte und baute so das Reichskirchensystem weiter aus, aber er zog auch die Kirche immer stärker zu weltlichen Aufgaben heran und ließ den klösterlichen Besitz taxieren und alle Einkünfte, die zum einfachen Leben der Mönche nicht gebraucht wurden, an das Reich abführen. Die Bischofsernennungen handhabte er rigoros und parteilich. Aribon von Mainz (1021 – 1031) und sein Neffe Pilgrim von Köln (1021 – 1036) waren aus einer bayrischen Pfalzgrafenfamilie und dienten sich in der Hofkapelle Heinrichs hoch, bis sie 1021 als Lohn ihre Erzbistümer übertragen bekamen. König Robert war zu Lebzeiten wegen seiner Ehegeschichten berüchtigt. In erster Ehe war er mit Rozala, der Tochter König Berengars von Italien verheiratet, die er 992 verstieß, weil sie zu alt war, um Kinder zu bekommen. Die reiche Mitgift behielt er allerdings. In zweiter Ehe heiratete er Berthe von Bourgogne, eine nahe Verwandte, weshalb der Papst die Ehe 998 auflöste und den König exkommunizierte, weil er sich bis 1003 nicht von Berthe trennte, vielleicht auch wegen eines Erbanspruchs auf das Königreich Burgund. 1003 schloss er die Ehe mit Constance de Provence, die ihm sieben Kinder gebar. Trotzdem reiste er 1010 mit Berthe nach Rom, um beim Papst eine Dispens für eine erneute Heirat mit ihr zu erlangen, aber vergeblich.

Von der kirchlichen Legende wurden sie so gut behandelt, weil sie Förderer der Kirchenreform waren, die in ihren Anfängen dringend auf weltliche Förderer angewiesen waren. Die Reform ging aus von den Klöstern in Gorze (bei Metz), St. Maximin in Trier und dem erst 910 gegründeten Benediktinerkloster in Cluny im französischen Burgund, also an den Nahtstellen zwischen west- und ostfränkischem Bereich. Den Klosterreformern ging es zunächst um die „Entweltlichung“ ihrer Einrichtungen, die Rückbesinnung auf Gottesdienst, Armut, Jenseitsorientierung. Das strenge Leben wurde nicht von allen Mönchen gutgeheißen, es gab in alten Klöstern Widerstand, und dagegen brauchte die Reform die weltliche Unterstützung. Cluny ergänzte die Reform durch die Forderung nach Exemption, nach Freistellung von jeder geistlichen und weltlichen Autorität (Bischof oder König), der direkten Unterstellung unter den Papst und der freien Abtwahl durch die Mönche. Die Forderung nach „Reinheit“ der Kirche war bei den Laien populär, mehr als bei den großen Kirchenfürsten, die aus dem Adel stammten, wichtige öffentliche Ämter wahrnahmen und ein entsprechendes Leben führten, und die ihre Ernennung ihrer Hingabe an den König oder Kaiser verdankten, nicht ihrer geistlichen Eignung. Heinrich und Robert beanspruchten ihr Ernennungsrecht und nutzten die Kirche und die Kirchenfürsten für ihre Zwecke, aber sie förderten auch die Reform der Klöster und brachten über die Klosterschulen immer mehr der Reform zugeneigte Theologen in Amt und Würde. Zu ihrer Zeit gab es noch keine Konflikte, und deshalb wurden sie in der Legendenbildung als „gute“ Herrscher den späteren vorgehalten, die im Streit um die Investitur der Bischöfe heftige Konflikte auszutragen hatten.

Nach dem Tod Ottos III. wählten die italienischen Großen den Markgrafen Arduin von Ivrea zu ihrem König, und Heinrich zog im Sommer 1004 zum ersten Mal über die Alpen, um die deutsch-italienische Einheit zu retten. Er wurde in Pavia gekrönt, aber in den Kämpfen wurde die halbe Stadt zerstört, und Heinrich wagte nicht, nach Rom weiterzuziehen, weil der Patricius Johannes aus der Familie der Crescentier Herzöge und Päpste einsetzte und ihm klarmachte, dass er keinen Kaiser brauchte. Heinrich kehrte schnell nach Deutschland zurück. Für sein Siegel wählte er statt der *Renovatio Imperii* die viel bescheidenere *Renovatio Regni Francorum*. 1006 traf er sich mit König Robert an der Maas, vielleicht in Visé. Heinrich hatte große Schwierigkeiten mit dem lothringischen Adel, vor allem mit den Luxemburgern, den Brüdern seiner Frau Kunigunde, aber ebenso mit Balduin von Flandern, der ein Vasall König Roberts war und auch dem Schwierigkeiten machte. Nach einem vergeblichen Feldzug übertrug Heinrich dem Grafen Balduin das Reichsgebiet um Valenciennes und machte so den Räuber zum Wächter.

Heinrich und Robert trafen sich 1006 als gleichberechtigte karolingische Nachfolgekönige, ohne einen ostfränkischen Anspruch auf Oberherrschaft. Und beide hatten ähnliche Sorgen, den Hang ihrer großen Adligen zur Unabhängigkeit. Heinrich kämpfte fast seine ganze Regierungszeit über mit Aufständen in Lothringen und in Sachsen. Im Westreich war das Königtum südlich der Loire nur formal anerkannt, und auch nördlich war der König nur in seinem Erbe, dem *ducatus Francorum*, dem Herzogtum Franzien, der heutigen île-de-France, wirklich Herr, um den Einfluss im Herzogtum Burgund, in Flandern und in der Normandie musste er kämpfen. Auffällig ist, dass Robert seinem 1008 geborenen zweiten Sohn den Namen Heinrich gab, der in seiner Vorfahrenreihe keine Tradition hatte, aber eine Ehrung für den ostfränkischen König sein konnte. Eine andere Frage, die bei dem Treffen der Könige angesprochen wurde, war die Nachfolge im Königreich Burgund. König Rudolf III. war kinderlos, und Heinrich war der Sohn seiner Schwester und wurde von ihm und jetzt auch von Robert als Erbe anerkannt, denn im Vorgriff nahm Heinrich noch 1006 das Bistum Basel in Besitz.

In Rom war 1012 die Herrschaft der Crescentier zu Ende gegangen, und die Grafen von Tusculum beherrschten jetzt die Stadt und bestimmten den Papst. Heinrich zog Ende 1013 wieder nach Italien und versuchte dort, möglichst viele Ämter und Herrschaften an deutsche Geistliche zu übertragen. Im Februar 1014 wurde er zum Kaiser gekrönt, nachdem er die ottonischen Schenkungen bestätigt und erweitert hatte. Aber seine Kirchenpolitik führte zu einem Aufstand der weltlichen Adligen in der Lombardei, und Heinrich kehrte ohne große Erfolge nach Deutschland zurück. 1020 kam der Papst zu Kaiser Heinrich nach Bamberg, seiner Lieblingsresidenz, und forderte seine Hilfe gegen Byzanz, das die Herrschaft südlich von Rom beanspruchte. Heinrich kam Ende 1021 nach Rom, und er und der Papst erließen gemeinsam ein Dekret, das für die höheren Kirchenämter die Ehelosigkeit vorschrieb und die Kinder von Geistlichen für unfrei und damit nicht erberechtigt erklärte. Für das Staatskirchensystem Heinrichs war es grundlegend, dass sich für die kirchlichen Ämter nicht auch die Erblichkeit durchsetzte. Ansonsten war auch der dritte Italienzug Heinrichs nicht erfolgreich, und das Kaisertum war für ihn eine schöne Dekoration, aber nicht wie für die Ottonen ein imperialer Herrschaftsanspruch. 1023 trafen sich Heinrich und König Robert noch einmal in Ivois an der Maas. Heinrich starb im Juli 1024. Sein Nachfolger wurde Konrad, ein Enkel Ottos von Kärnten, verheiratet mit Gisela, der Tochter Hermanns von Schwaben, beide aus Familien, die Heinrich zu demütigen und zu vernichten versucht hatte.

Konrad II., Heinrich III. und Heinrich I. von Frankreich

Konrad wurde in Mainz gekrönt und ließ sich in Aachen auf dem Karlsthron huldigen. Bemerkenswert schnell setzte er sich im Ostreich durch, auch in Lothringen. Sein Sohn Heinrich wurde als Nachfolger designiert, im gleichen Jahr 1026, in dem König Robert seinen Sohn Heinrich (nach dem Tod des erstgeborenen Hugo) zum Mitkönig erhob. Schon 1027 zog Konrad zur Kaiserkrönung nach Rom, bei der auch König Rudolf von Burgund anwesend war. Konrad hatte die Erbfolge in Burgund einfach auf das Reich übertragen und begann dort auch am König vorbei Einfluss zu nehmen. Ein Aufstand in Deutschland zwang Konrad zur schnellen Rückkehr. 1028 wurde sein Sohn Heinrich zum König gewählt und gekrönt.

König Robert von Frankreich starb 1031. Sein Sohn Heinrich war Mitkönig, aber dessen Mutter Constance wollte lieber den jüngeren Sohn Robert, und es kam zu heftigen Auseinandersetzungen. Für Heinrich kämpfte Herzog Robert der Prachtige von der Normandie, und für Robert Graf Odo von der Champagne. Der war aber gleichzeitig ein Neffe König Rudolfs von Burgund und erhob deshalb nach dessen Tod 1032 Ansprüche auf das Königreich. So trafen sich Kaiser Konrad und König Heinrich im Mai 1033 in Deville an der Maas, um ein gemeinsames Vorgehen gegen Odo abzusprechen. Ein Thema war auch die Weiterführung der Kirchenreform, denn die beiden wichtigen Reformer Bischof Brun von Toul und Abt Poppo von Stablo nahmen an der Konferenz teil. Ein Indiz für die enge Zusammenarbeit war die Verlobung Heinrichs mit Konrads sechsjähriger Tochter Mathilde, die allerdings schon im folgenden Jahr starb. Odo musste Sens an Heinrich zurückgeben und wurde 1034 von Konrad aus Burgund vertrieben, der auch in der Provence anerkannt wurde. Odo führte in den folgenden Jahren Raubzüge von der Champagne aus nach Lothringen. Dabei wurde er 1037 von seinen Gegnern getötet.

Um diese Zeit war das Lehenswesen in Europa voll ausgebildet. Seine Wurzeln liegen im germanischen Gefolgschaftsdenken wie im römischen Klientelwesen. Unter Karl dem Großen waren die Grafen Königsboten, Beauftragte des Königs, die für ihn die Verwaltung und Rechtsprechung besorgten und als angemessene Versorgung Land und Besitz übertragen bekamen. Aber in den Wirren der Karolingerzeit verwischten sich die Grenzen zwischen Amt und Besitz. Gleichzeitig bürgerte sich ein, dass der Sohn dem Vater im Amt nachfolgte, und um 900 galt die Erbllichkeit auch schon für Töchter und Schwiegersöhne. Der Lehensherr war zwar der formale Besitzer von Amt und Herrschaft, und das kam in der „Belehnung“ zum Ausdruck, wo der Lehensmann niederkniete und dem Herrn in die Hand „Rat und Hilfe“, also Steuern und Gefolgschaft versprach und der Herr ihm Schutz und Schirm zusagte. Aber wegen der Erbllichkeit hatte der Lehensherr keine Verfügungsgewalt über seinen Besitz und kaum Einfluss auf die Verwaltung. Sein Lehensmann war selbstständig und nach Kräften darum bemüht, seinen Besitz zu vergrößern und möglichst unabhängig zu machen. Wegen der Erbmöglichkeiten spielten die Heiratsbündnisse unter den Adelsfamilien eine so große Rolle (die *das Stoffgewebe des feudalen Lebens darstellen*, wie Régine Pernoud formuliert). Das Lehenswesen wurde die Staatsform des hohen Mittelalters in ganz Europa, aber mit starken Unterschieden. In Italien und im südlichen Burgund war die Unabhängigkeit der Lehensleute sehr weit entwickelt. Die Könige mussten die Gegensätze unter den Adligen ausnutzen und sich auf eine Seite stützen, so in Italien auf Turin gegen Canossa. Im westfränkischen Reich war die königliche Oberherrschaft rein formal, aber im Fall des Aussterbens der adligen Familie galt das Recht des Heimfalls an die Krone, und die Kapetinger überlebten alle anderen Familien. Im ostfränkischen Reich war die königliche Oberherrschaft noch stärker ausgebildet, aber dafür gab es die Unterscheidung von Allodgut, Eigenbesitz des Adels, und Lehensgut, und im Zweifelsfall konnten sich die Adligen immer auf Eigenbesitz berufen, wo der König kein Zugriffsrecht hatte. Im Ostreich galt auch nicht das Recht des Heimfalls, sondern eine Wiederausleihpflicht. Überall wurden die Pflichten der Lehensleute immer mehr formalisiert oder reduziert, zum Beispiel musste im ostfränkischen Reich in der Stauferzeit dem König nur zu einem Italienzug Gefolgschaft geleistet werden. Lehensleute, die sich gegen ihren Herrn empörten, konnten sich in ihrer Niederlage unterwerfen und wurden wieder in die „Huld“ aufgenommen, wie Söhne von den Vätern. Im Falle einer Anklage waren die zuständigen Richter die „Pairs“, und die neigten nicht zu Strenge und Schuldsprüchen. Die Druckmittel des Lehensherren waren also nicht sehr groß, außer bei den Normannen. Die entwickelten in der Normandie ein Lehensrecht, das dem Herzog Kontroll- und Überwachungsrechte sicherte und im Fall von „Felonie“ - Treulosigkeit den sofortigen Entzug des Lehens vorsah. Die Gerichtshoheit lag dabei beim Herzog. Das normannische System wurde nach Apulien – Sizilien und ins normannische England übertragen. Kaiser Konrad legte für Italien fest, dass die Lehensleute seiner Lehensleute, die Valvassoren, ihren Herren gegenüber dieselben Rechte und Freiheiten hatten und stärkte so als oberster Gerichtsherr seine eigene Stellung. Aber insgesamt war es verständlich, dass die Könige dazu neigten, wichtige Ämter und Aufgaben an Kirchenfürsten zu übertragen, weil hier der „Heimfall“ regelmäßig eintrat.

Herzog Robert von der Normandie war der Bündnispartner König Heinrichs von Frankreich gewesen. Er starb 1035 ohne eheliche Erben während einer Pilgerreise in Nicäa. Er hatte Heinrich auf die Nachfolge seines siebenjährigen Bastardsohnes Wilhelm verpflichtet, und Heinrich bemühte sich in den folgenden Jahren, das Herzogtum für Wilhelm zu sichern, 1047 mit einem größeren Feldzug. Aber 1052 heiratete Wilhelm gegen den Willen Heinrichs und des Papstes Mathilde von Flandern und machte sich vom westfränkischen König unabhängig. 1054 und 1057 siegte er über Heinrich und engte dessen Möglichkeiten erheblich ein. Heinrich ließ 1059 seinen Sohn Philipp zum Mitkönig krönen und starb 1060. Wilhelm von der Normandie setzte 1066 nach England über, gewann die Schlacht von Hastings gegen den Sachsen Harold, errichtete ein normannisches Königreich und schuf so eine für den westfränkischen König gefährliche normannische Machtkonzentration. Zur gleichen Zeit begannen die Söhne des kleinen normannischen Adligen Tancred de Hauteville in Süditalien und Sizilien, sich auf Kosten des Papstes, der Sarazenen und von Byzanz ein süditalienisch-sizilisches Reich aufzubauen. 1053 führte Papst Leo IX. ein Heer gegen die Normannen und wurde bei Civitate geschlagen und neun Monate von ihnen gefangen gehalten.

König Heinrich III. und König Heinrich I. trafen sich 1043 in Ivois an der Chiers (einem kleinen Fluss, der von Luxemburg entlang der belgischen Grenze nach Westen fließt und bei Sedan in die Maas mündet), um sich abzustimmen, denn Heinrich III. wollte Agnes von Poitou heiraten, die Tochter Herzog Wilhelms V. von Aquitanien, des mächtigsten Vasallen des westfränkischen Königs. Verhandelt wurde auch über die Schwierigkeiten, die die Könige mit den Adligen in Lothringen, Flandern und der Champagne hatten. Es kam aber zu keinen gemeinsamen Aktionen, weil Heinrich III. sich um Italien und die Kirche zu kümmern hatte, denn es gab inzwischen drei konkurrierende Päpste. Heinrich zog 1046 nach Rom und setzte in Sutri alle drei Päpste ab. Der neue Papst Klemens II. aus dem Gefolge Heinrichs krönte ihn zum Kaiser. Heinrich war der Kirchenreform sehr verpflichtet und bemühte sich in den folgenden Jahren, die stadtrömische Abhängigkeit der Kurie zu brechen und möglichst viele Reformer vor allem aus Lothringen nach Rom zu bringen. Klemens war Bischof von Bamberg, seine Nachfolger Poppo von Brixen, Brun von Toul und Gebhard von Eichstätt, und auch die Diakone und Kardinäle kamen aus dem Lager der Reformer. Sie brauchten am Anfang noch die Unterstützung des Kaisers, aber sie vertraten auch immer stärker die „Reinheit“ der Kirche, ihre Unabhängigkeit vom Staat und den Vorrang der geweihten Geistlichen vor allen Laien, auch Königen und Kaisern. Das Kaisertum Heinrichs war weniger imperial, mehr Verantwortung für die christliche Welt und die christliche Kirche, aber mit dem wachsenden Selbstbewusstsein der Kirchenreformer war der Konflikt vorprogrammiert.

Die beiden Heinriche trafen sich ein zweites Mal 1048 in Ivois, ohne dass wir die Tagesordnung kennen. Das Verhältnis von Kaiser und König Heinrich verschlechterte sich, als der westfränkische König 1051 eine russische Großfürstin heiratete und sich damit in die Ostpolitik einmischte. Dazu kam ein Streit um die Reliquien von St. Denis und die zunehmende Härte des Kaisers. 1056 kam es zu einem neuen Treffen in Ivois, das aber im Streit und mit der heimlichen Abreise König Heinrichs endete. Es ging wohl um den beidseitigen unzuverlässigen Vasallen Thibaut de Champagne. Kaiser Heinrich starb im November 1056. Sein 1050 geborener Sohn war 1053 zum König gewählt und gekrönt worden, für ihn regierte die Kaiserin Agnes als Vormund. König Heinrich starb 1060, und für seinen 1052 geborenen Sohn Philipp I. führte dessen Mutter Anna von Kiew die Regentschaft.

Ein Grund für das Treffen von 1056 war Graf Balduin V. von Flandern, verheiratet mit Adela, der Schwester König Heinrichs, ein selbstbewusster und aggressiver Politiker, der auch im unruhigen ostfränkischen Lothringen mitmischte. 1051 hatte er die Witwe des Grafen von Hennegau entführt und mit seinem Sohn verheiratet, um so den Hennegau in seine Hände zu bekommen. Heinrich III. kämpfte in Lothringen, aber ohne durchschlagenden Erfolg. Nach seinem Tod trug die Kaiserin Agnes zur Entspannung bei, weil sie den Adligen in Lothringen ihre Besitzungen bestätigte, auch den Hennegau. Nach dem Tod König Heinrichs 1060 gelang es Balduin von Flandern, sich als Schwager des verstorbenen Königs mit in die Regentschaft des Westreichs zu drängen. Er nutzte diese Position schamlos, um seinen Besitz und seine Unabhängigkeit auszubauen.

Für die Kirchenreformer war der Tod Heinrichs im November 1056 und des eng mit ihm verbundenen Papstes Viktor im Juli 1057 ein Anlass zur Emanzipation vom Kaisertum. Neuer Papst wurde der Abt von Monte Cassino, Friedrich von Lothringen, der Bruder Herzog Gottfrieds von Lothringen, der durch die Ehe mit der Markgräfin von Canossa die lothringische Opposition gegen Heinrich III. mit der italienischen verbunden hatte. Die Wahl des Papstes wurde erst mit Verspätung im Dezember dem kaiserlichen Hof angezeigt. Papst Stephan IX. starb schon im März 1058, und sein Nachfolger wurde wieder ein Lothringer und Reformanhänger, der Bischof von Florenz. Auf einer Lateransynode vom April 1061 verkündete Nikolaus II. ein Papstwahldekret, das das Wahlrecht auf die Kardinalsbischofe und Kardinalsekretäre beschränkte. Ein kaiserliches Bestätigungsrecht war nur vage angedeutet. Ein weiteres Dekret verbot die Priesterehe, das Konkubinat und die Mitwirkung von Laien bei der Investitur von Bischöfen.

Für die Reformer war die eingeschränkte Autorität der kaiserlichen Regierung ohne Kaiser, mit einem unmündigen König und der Kaiserinwitwe Agnes eine willkommene Möglichkeit, die kirchliche Autorität über die weltliche zu erheben. Aber weil Agnes begann, sich dagegen

zu wehren und die Stimmung in der italienischen Kirche sich gegen die Reformer drehte, ging die Reformpartei noch weiter. Bischof Anno von Köln, 1056 von Heinrich III. ernannt, entführte im April 1062 den jungen König Heinrich auf der Rheininsel Kaiserswerth, brachte ihn nach Köln und übernahm damit die Reichsregierung. In einer Propagandaschlacht stellte er die Kaiserin als unfähig und den Staatsstreich als notwendig und heilsam dar, aber er nutzte seine Stellung zur Bereicherung seiner Familie und seines Bistums und zur weiteren Befreiung der Kirche von der kaiserlichen Aufsicht.

Die Kurie nutzte die Zeit der Minderjährigkeit Heinrichs und die lange kaiserliche Abwesenheit, um ihre Position auszubauen. Nachfolger des Lothringers Nikolaus' II. wurde ein italienischer Reformer, der Mailänder Anselmo da Baggio, seit 1056 Bischof von Lucca. Der neue Papst Alexander II. zeigte seine Wahl beim kaiserlichen Hof nicht an. Darauf wählte eine Reichsversammlung von Bischöfen aus Deutschland und der Lombardei und von Laien unter dem Vorsitz der Kaiserin Agnes Bischof Cadalus von Parma zum Papst Honorius II. Honorius zog vor Rom und bedrängte den römischen Papst Alexander, aber beide Päpste stimmten dem Vermittlungsvorschlag zu, dass der deutsche Hof entscheiden solle. Doch bevor es dazu kam, entführte Anno von Köln den jungen König, und danach entschied Anno als Regent für Alexander. Die Entführung war also nötig, um die Reformer an der Macht zu halten. Auf der Synode von Mantua wurde Papst Honorius 1064 offiziell für abgesetzt erklärt. Heinrich wurde 1065 für mündig erklärt und begann bald darauf, in Sachsen das verlorene und von Anno verschenkte Reichsgut wieder einzusammeln. Die sächsischen Adligen wollten natürlich nichts herausgeben, und so kam es zu mehreren Feldzügen. Eine besondere Rolle spielte dabei der intrigante sächsische Adlige Otto von Northeim, zeitweilig auch Herzog von Bayern und von Heinrich abgesetzt, der den Widerstand anführte und schließlich auch Rudolf von Rheinfelden auf seine Seite zog. Die großen Adligen waren mit dem König unzufrieden, sie wollten eine möglichst unabhängige Stellung und fürchteten, dass der König mit der Zeit so mächtig und für sie so gefährlich werden würde wie sein Vater. Sie überlegten deshalb, wie sie ihn loswerden könnten.

Heinrich heiratete im Sommer 1066 seine Braut Bertha von Turin, mit der er seit 1055 zusammen erzogen worden war. Aber 1069 beantragte er die Scheidung, weil die Ehe nicht vollzogen war. Der angesehene Kardinal Petrus Damiani kam als Legat nach Deutschland und lehnte die Scheidung ab. Es blieb bei der Ehe, und Bertha brachte fünf Kinder zur Welt und folgte ihrem Mann bis zu ihrem Tod 1087 auf seinen schweren Wegen „durch dick und dünn“. Die Söhne Konrad und Heinrich wurden nacheinander König unter ihrem Vater und Heinrich auch sein Nachfolger, und die Tochter Agnes heiratete später den wichtigsten Gefolgsmann ihres Vaters, Friedrich von Staufen.

1073 wurde der Diakon Hildebrand, ein in Rom aufgezogener Italiener aus der Nähe von Florenz und einer der radikalsten Vertreter der Kirchenreform, der aber auch in der Kirche alles bei der Kurie konzentrieren wollte, zum Papst gewählt, allerdings irregulär und nicht in der von Nikolaus II. festgelegten Form. Im März 1075 legte Papst Gregor VII. in seinem *Dictatus Papae* in 27 Leitsätzen seine Amtsauffassung nieder, darunter:

Einzig und allein von Gott ist die römische Kirche gegründet (1)

Nur der römische Papst trägt zu Recht den Titel des universalen Papstes (2)

Er kann ganz allein Bischöfe einsetzen und absetzen (3)

Nur er verfügt über die kaiserlichen Insignien (8)

Alle Fürsten haben die Füße einzig und allein des Papstes zu küssen (9)

Der Papst kann Kaiser absetzen (12)

Seine Entscheidung kann von niemandem aufgehoben werden, er selbst aber kann Urteile aller anderen Instanzen aufheben (18)

Über ihn besitzt niemand richterliche Gewalt (19)

Niemand darf den verurteilen, der an den apostolischen Stuhl appelliert (20)

Die römische Kirche hat nie geirrt und wird nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift auch in Ewigkeit nicht irren (22)

Wer nicht mit der römischen Kirche übereinstimmt, kann nicht als katholisch (rechtgläubig) gelten (26)

Er kann Untertanen vom Treueid gegen unbillige Herrscher entbinden (27)

Er griff als Papst sofort und energisch durch Legaten in Bistümern und bei regionalen Synoden ein. Dabei ging es oft um die Ehelosigkeit, aber auch um die Amtsführung der Bischöfe und um die Beteiligung der Fürsten an ihrer Einsetzung, der Investitur. Die deutschen Bischöfe fühlten sich von dieser Kontrolle überfahren und erdrückt und forderten deshalb 1075 seine Absetzung, und König Heinrich teilte diese Absetzung dem Papst in einem Brief mit. Daraufhin bannte der Papst bei der Fastensynode 1076 den König. Die deutschen Fürsten, die auf so etwas gewartet hatten, forderten vom König ultimativ, sich vom Bann zu reinigen, sonst würden sie ihn absetzen, sperrten aber gleichzeitig die Alpenpässe. Die deutschen Bischöfe, von Rom unter Druck genommen, distanzten sich jetzt vom König. Da zog Heinrich mit kleinem Gefolge im Winter über Burgund und die westlichen Alpen und traf sich in Canossa mit dem Papst. Der Bann wurde aufgehoben.



Abt Hugo von Cluny, Heinrich IV. und Mathilde von Tuszien in Canossa
Abbildung von 1115 aus einem vatikanischen Codex

Obwohl Heinrich sich in Canossa vom Bann gelöst hatte, wählten die Fürsten am 15. März 1077 Rudolf von Rheinfelden zum neuen König. Es kam zum Krieg zwischen den beiden Seiten. Auch der Papst erneuerte 1080 den Bann. Deutschland war tief gespalten. Es gab zwei Könige, zwei Herzöge von Schwaben (den Staufer und den Zähringer), oft zwei Äbte oder Bischöfe. Der „Investiturstreit“ wurde in Deutschland mit besonderer Intensität ausgetragen. Gregor VII. bemühte sich um gute Beziehungen zu Philipp I. von Frankreich und Wilhelm dem Eroberer von England, auch wenn beide keineswegs gewillt waren, auf ihr Recht zur Bischofseinsetzung zu verzichten. Rudolf von Rheinfelden starb 1080, nachdem er in der Schlacht die Schwurhand verloren hatte. Dieses „Gottesurteil“ half Heinrich, der seine Macht festigen konnte. Er zog Ende 1080 nach Italien und ließ in Brixen den Bischof Wibert von Ravenna zum neuen Papst wählen. Papst Gregor hatte es mit fast allen verdorben und musste die Normannen zu Hilfe rufen, die 1084 Rom plünderten und ihn bei der Annäherung Heinrichs nach Salerno mitnahmen, wo er 1085 starb. Heinrich wurde von Papst Klemens III. am 31. März 1184 zum Kaiser gekrönt. Damit war seine Position auch in Deutschland gefestigt, und 1087 konnte er seinen Sohn Konrad zum König wählen und in Aachen krönen lassen und so die Nachfolge sichern. In diese „gute“ Zeit fällt auch der Tod des letzten Gegenkönigs und der von Heinrich auf einem Reichstag in Mainz verkündete Gottesfrieden für das ganze Reich. Auch der Speyerer Dom, „Hauskirche“ der Salier, wurde durch Schenkungen gefördert (Forchheimer Urkunde von 1086).

Die Reformpartei wählte 1088 Urban II. zum Nachfolger Gregors, und er konnte den Gegenpapst Klemens III. aus Rom vertreiben. Deshalb zog Heinrich 1090 ein weiteres Mal nach Italien. Dort verwickelte er sich in Kämpfe mit der Markgräfin Mathilde von Canossa, die mit Welf V. verheiratet war. Heinrichs Sohn Konrad ging zur Gegenseite über und wurde König von Italien. Der Kaiser war militärisch zu schwach, und er konnte nicht nach Deutschland zurück oder von dort Hilfe holen, weil Zähringer und Welfen die Alpenübergänge blockierten. Erst 1096 versöhnte er sich mit den Welfen, übertrug ihnen von seiner Seite aus wieder das Herzogtum Bayern und konnte 1097 über den Brenner nach Deutschland zurückkehren.

Heinrich hatte sich aus seiner misslichen Lage nur befreien können, weil er Bayern den Welfen überließ und sich mit den Zähringern auf eine Teilung des Herzogtums Schwaben einließ, die dem Staufer nur eine leere Hülle ließ, den Zähringern aber ein neues Gebietsherzogtum zwischen Freiburg und Zürich bescherte. Auch in Fragen der Investitur musste er Zugeständnisse machen und meistens die Bischöfe der Gegenseite anerkennen. Auf einem Fürstentag in Mainz 1098 erreichte Heinrich, dass sein abtrünniger Sohn Konrad (gestorben 1101) für abgesetzt erklärt und sein 1086 geborener Sohn Heinrich zum neuen König gewählt wurde. Kaiser Heinrich blieb nun vor allem am Rhein, und er suchte Unterstützung bei den Städten und stellte den Juden in Worms Schutzprivilegien aus. 1104 ging der junge Heinrich, der geschworen hatte, sich nicht gegen den Vater zu stellen, zur Gegenseite über mit dem Argument, mit Gebannten dürfe man nicht verkehren und müsse sich gegen sie stellen. Im Oktober 1105 konnte der junge Heinrich Speyer einnehmen, im Dezember wurde der Vater inhaftiert und zum Verzicht auf die Reichsinsignien gezwungen. Der junge Heinrich wurde von den Reichsfürsten als alleiniger König anerkannt, aber Anfang Februar konnte der alte Heinrich entkommen und nach Köln und dann nach Lüttich fliehen. Der junge Heinrich verfolgte ihn mit seinen Truppen, wurde aber an der Maas geschlagen. Vor der endgültigen Entscheidung starb Heinrich IV. am 7. August 1106 in Lüttich. Er wurde auf Anweisung seines Sohnes nach Speyer gebracht und als Gebannter zunächst außerhalb des Speyerer Doms in einer Kapelle beigesetzt. Nachdem Heinrich V. 1111 den Papst hatte unter Druck setzen können, erreichte er die Lösung seines Vaters vom Bann, und Heinrich IV. konnte endlich in der Kaisergruft im Dom seine letzte Ruhe finden.

Heinrich IV. stand einer fürstlichen Opposition gegenüber, die keinen starken und direkten König wollte und die Regierung seines Vaters als bedrückend empfunden hatte. Dazu kam jetzt die Emanzipation der Kurie von der kaiserlichen Macht. Damit brach für den König eine starke Stütze weg, denn er hatte sich gegen die immer unabhängiger werdenden Fürsten vor allem an die von ihm ausgesuchten und abhängigen Bischöfe gehalten und ihnen immer mehr staatliche Aufgaben übertragen. Gegen die Fürsten und ohne die Bischöfe war eine Königsherrschaft fast unmöglich.

Der westfränkisch-französische König Philipp I. (1060 – 1108)

Philipp I. ist zeitlich parallel zu Heinrich IV. und begann ähnlich mit einer Minoritätsregierung und einem sich gewaltsam aufdrängenden und dabei nur auf Eigennutz bedachten Vormund, dem intriganten Grafen Balduin von Flandern, der bis 1067 die Regierung führte. Philipp I. und Heinrich IV. haben sich wohl nie getroffen, nicht aus Desinteresse, sondern weil beide gegen ihre Lehensfürsten und gegen die Kirche um die Grundlagen ihres Königtums kämpfen mussten und die Abgrenzungen in Lothringen und Grenzfragen dagegen nebensächlich waren. Das Westreich war für die Lehensfürsten das Modell, das sie im Ostreich auch erreichen wollten: nominale Königsherrschaft bei tatsächlich völliger Unabhängigkeit, keine Pflichten dem König gegenüber und das Recht, die Bischöfe im Lehensfürstentum auszuwählen und einzusetzen. Deshalb und weil Papst Gregor VII. zwar radikal, aber auch politisch dachte und den aktiven Konflikt auf Heinrich IV. beschränkte und den französischen König schonte, war Philipp I. vom Investiturstreit nicht so direkt betroffen.

Philipp I. war sich der fragilen Grundlagen seines Königtums bewusst und sah seine Aufgabe darin, die eigentliche Machtgrundlage zu verstärken und zu vergrößern: den kapetingischen Hausbesitz, die Île-de-France, das alte Herzogtum Franzien, jetzt als Krondomäne (domaine royal). Philipp bemühte sich um eine bessere Verwaltung seines Hausbesitzes, um die Einschränkung der adligen Rechte und Besitzungen, um Rechtspflege und um bessere Einnahmen. Gleichzeitig versuchte er, den Besitz zu vergrößern. Im Erbstreit bei den Anjou gelang es ihm, 1068 das Gâtinois zu erwerben und so seine Stellung um Orléans zu verbessern. Nach dem Tod Balduin von Flanderns 1070 erhielt er die alte karolingische Abtei Corbie und heiratete Berthe von Holland. 1076 legte er sich mit Wilhelm dem Eroberer an und brachte das Vexin français unter seine Kontrolle. Aus Rache fiel Wilhelm 1087 dort ein und wurde bei der Belagerung von Mantes tödlich verletzt. Sein Nachfolger in England wurde der jüngere Sohn Wilhelm Rufus, in der Normandie folgte ihm der älteste Sohn Robert Courteheuse, den Philipp gegen seinen Vater unterstützt hatte. Philipp arbeitete also im kleinen durchaus erfolgreich an der Stärkung seiner Position, aber sein Wirkungskreis war unvergleichlich bescheidener als der Heinrichs IV.

1092 beging König Philipp ein skandalträchtiges Eheverbrechen. Er verstieß seine Ehefrau Berthe, die ihm 1081 den Thronfolger Ludwig geboren hatte, angeblich weil sie zu dick geworden war, und er ließ Bertrada von Montfort, die Frau des Herzogs von Anjou, entführen und wurde vom Erzbischof von Senlis mit ihr getraut, obwohl beide noch verheiratet waren. Papst war zu dieser Zeit der französische Adlige Eudes de Lagery aus Châtillon-sur-Marne, der als Urban II. mit großem diplomatischen Geschick und der Bereitschaft zu Zugeständnissen (so durften päpstliche Legaten in England nur mit königlicher Genehmigung auftreten) Rom, die Kurie und die Kirche für die Reformer zurückgewonnen hatte. Der Papst hob die skandalöse Eheschließung auf, und als Philipp nicht nachgeben wollte, exkommunizierte und bannte ihn eine Bischofskonferenz von Autun 1094. 1095 war Papst Urban das ganze Jahr in Frankreich und reiste von Bischofssitz zu Bischofssitz. Mit König Philipp traf er sich nicht, wohl aber mit vielen großen Lehensfürsten, mit denen er die Frage der Bischofsinvestituren durch Kompromissformeln zu entschärfen versuchte (wie er den Grafen Roger von Sizilien zu einer Art päpstlichem Legaten gemacht und ihm so die Verfügung über die Kirche in Sizilien übertragen hatte). Für November 1095 rief er die westfränkischen Bischöfe zu einer Synode nach Clermont. Dort wurde der Bann gegenüber dem König wiederholt und grundsätzlich festgelegt, dass Bischöfe nicht Lehensleute eines weltlichen Herren sein durften.

Philipp weigerte sich, sich von Bertrada von Montfort zu trennen. Das führte zu einem Verfall seiner Autorität, weil der Bann ein willkommener Vorwand für die Lehensfürsten war, um sich von weiteren Verpflichtungen zu lösen. Dazu kam, dass Robert Courteheuse auf den Kreuzzug ging und für die Zeit seiner Abwesenheit das Herzogtum seinen Brüdern Wilhelm und Heinrich übertrug, die gegen Philipp waren. Deshalb schworen Philipp und Bertrada 1104 ihrer Ehe ab, und Paschalis II. hob 1105 den Bann auf. Paschalis kam 1107 nach Chartres. Ein Kompromiss in der Investiturfrage wurde gefunden, die Trennung von geistlicher (Ring und Stab) und weltlicher Investitur (Troyes 1107). Es kam zu einem ergebnislosen Treffen mit Vertretern Heinrichs V. in Châlons-sur-Marne, und der Papst verpflichtete anschließend den französischen König zum Bündnis gegen den deutschen. Philipp starb im Juli 1108.

Die Kreuzzugspredigt Urbans II. in Clermont 1095:

In Clermont hatte Urban II. nicht nur Fragen der Kirchenreform und der Investitur zu besprechen, sondern auch die neue Idee eines lateinisch-christlichen Kreuzzuges gegen den Islam. Im ersten Jahrtausend war die lateinische Kirche theologisch und kirchenpolitisch ein Anhängsel der Ostkirche gewesen. Aber der südliche Teil des östlichen Imperiums war an den Islam verloren gegangen, und seit dem 11. Jahrhundert war auch Kleinasien bedroht. Die lateinische Kirche konzentrierte sich im 11. Jahrhundert ganz auf ihr neues Selbstbewusstsein, die Erfindung einer neuen übergeordneten priesterlichen Rasse, die durch die Sukzession des priesterlichen Segens von Petrus über die Päpste an die Priester entstand und nicht durch fleischliche Kontakte mit Frauen entweiht werden durfte. Die „Reinheit“ der Priester stellte sie über die Frauen und über die weltlichen Laien, auch Adlige und Könige. Die Nöte des östlichen Imperiums und der Ostkirche zeigten, dass Gott mit dem lateinischen Westen war. 1054 sprachen die Kardinäle Humbert von Silva Candida und Friedrich von Lothringen in Konstantinopel den Bannfluch über den Patriarchen und die ganze Ostkirche aus, weil diese nicht bereit waren, die Superiorität des Papstes anzuerkennen. Damit war die Kirche endgültig gespalten. Die Niederlage von Mantzikert 1071 gegen die Türken Alp Arslans zeigte nach päpstlicher Ansicht nur die Strafe Gottes für die Ostkirche.

Die Kirche war für ein frommes, zurückgezogenes und friedfertiges Leben. Aber die adligen Herren waren voller Lebenslust, sie pflegten die ritterlichen Tugenden und das Abenteuer, und das hieß immer wieder Kampf oder wenigstens Turnierkampf, schöne Frauen und Liebe. Insbesondere in Südfrankreich entwickelte sich dieses weltliche adlige Lebensgefühl (Troubadourlyrik). Die Kirche bekämpfte es mit der Gottesfriedensbewegung, der zeitlichen oder regionalen Einschränkung der Kämpfe, aber ohne viel Erfolg.

Papst Urban reiste 1095 durch Frankreich, um in Kirchenversammlungen und Synoden den Kreuzzugsgedanken vorzubereiten. Mit dem Aufruf zum Kreuzzug nach der Synode von Clermont stellte sich der Papst an die Spitze der Christenheit, auch als oberster Kriegsherr. Dass der ostfränkisch-deutsche König/Kaiser Heinrich IV. ebenso wie der westfränkisch-französische König Philipp gebannt waren und damit überhaupt nicht gefragt werden konnten, erleichterte diese Amtsanmaßung. Der Aufruf von Clermont 1095 behauptet wider besseres Wissen die Unterdrückung der Christen im islamischen Bereich:

Das gottlose Volk der Sarazenen drückt die heiligen Orte, die von den Füßen des Herrn betreten worden sind, schon seit langer Zeit mit seiner Tyrannei und hält die Gläubigen in Knechtschaft und Unterwerfung. Die Hunde sind ins Heiligtum gekommen, und das Allerheiligste ist entweiht. Das Volk, das den wahren Gott verehrt, ist erniedrigt ...

Der Papst stellt aber auch fest, dass das eine göttliche Strafe für die dortigen Christen ist: *Hat nun gleich der Herr durch gerechtes Urteil zugegeben, dass die Heilige Stadt durch die Sünden ihrer Bewohner mehrmals in die Hände ihrer Ungläubigen geriet, hat er sie auch eine Zeitlang das schwere Joch der Knechtschaft tragen lassen, so dürfen wir darum doch nicht glauben, dass er sie verschmäht und verworfen habe.*

Deshalb sind die wahren und rechtgläubigen Christen aus dem Westen jetzt zur Hilfe und Rettung aufgerufen: *Bewaffnet Euch jetzt mit dem Eifer Gottes, liebe Brüder, gürtet eure Schwerter an eure Seiten, rüstet euch und seid Söhne der Gewaltigen! Besser ist es, im Kampf zu sterben als unser Volk und die Heiligen leiden zu sehen.... Wendet die Waffen, mit denen ihr in sträflicher Weise Bruderblut vergießt, gegen die Feinde des christlichen Namens und Glaubens. Die Diebe, Räuber, Brandstifter und Mörder werden das Reich Gottes nicht besitzen ...*

In der Kreuzzugspredigt verband der Papst geschickt den Gedanken des priesterlichen Gottesdienstes mit den im Abendland nicht gottgefälligen ritterlichen Tugenden des Kämpfens, denn im Kampf gegen die Sarazenen galt kein Gottesfrieden, kein Gesetz, keine Menschlichkeit bei dem *frommen Werk*. Nach der Eroberung Jerusalems 1099 meldeten die Kreuzfahrer dem Papst: *Und wenn Du wissen willst, was in Jerusalem nach der Eroberung geschehen ist, dann sollst Du wissen, dass die Unsrigen im Blute der Sarazenen ritten bis zu den Knien der Pferde.* Und der Papst antwortete: *Der Herr, der die Hände der Kreuzfahrer, im Blute der Feinde geweiht hat, möge sie bis zum Ende in überschießender Gnade beschützen.*

Die Kreuzzüge machten nicht nur den Papst zum obersten Kriegsherrn, sondern sie machten auch den ritterlichen Kampf zum Gottesdienst, das ritterliche Abenteuer zu einer Art von alternativem Mönchstum. (Jonathan Riley Smith: *Wozu heilige Kriege? Anlass und Motive der Kreuzzüge.* Berlin 2005)



Einzug Jesu in Jerusalem als Kreuzritter
Handschrift des 14. Jahrhunderts British Museum

Der erste Kreuzzug 1096 – 1099 und die Kreuzfahrerstaaten



Der erste Kreuzzug hauptsächlich mit französischen und lothringischen Rittern sammelte sich 1096 und zog auf getrennten Wegen über den Balkan nach Byzanz. Die Gesamtleitung hatte der Bischof von Puy als päpstlicher Legat, den militärischen Befehl Graf Raimond von Toulouse. Wichtige adlige Führer waren Gottfried von Bouillon, der Normanne Bohemund von Tarent, die Herzöge Robert von Flandern, Robert von der Normandie und Stephan von Blois. Die Führer wurden am Kaiserhof in Byzanz empfangen und schworen, alle Eroberungen an Byzanz zurückzugeben. Die adligen Kreuzfahrer erreichten nach großen Verlusten im Herbst 1097 die armenische Küste. Balduin von Flandern richtete sich im März 1098 das Fürstentum Edessa ein. Im Juli 1098 wurde nach langer Belagerung Antiochia eingenommen, und Bohemund von Tarent machte sich zum Fürsten von Antiochia. Das Heer zog weiter nach Jerusalem. Nach zweimonatiger Belagerung wurde die Stadt im Juli 1099 eingenommen, die ganze Bevölkerung dahingeschlachtet. Gottfried von Bouillon wurde 1100 erster König von Jerusalem, von dem die kleineren Lehen entlang der Küste abhängig waren. Überall wurden lateinische Bischöfe eingesetzt. Der neue Osten wurde ein Abbild Frankreichs mit denselben Problemen und Schwierigkeiten zwischen König und Adel.

Deutsch-Französische Geschichte IV

Das Hochmittelalter (1100 - 1300)

Themen und Termine:

Dienstag, 16. 10. 12:

Suger von St. Denis und das „Frommwerden“ der französischen Könige Heinrich V., Papst Paschalis II. und das Wormser Konkordat..

Dienstag, 23. 10. 12:

König/Kaiser Lothar von Supplinburg und die Auseinandersetzung mit den Staufern.
Die päpstliche Doppelwahl von 1130. Bernhard von Clairvaux und die Entscheidung Frankreichs für Papst Innozenz II. Kaiserkrönung Lothars 1133.

Der englische Thronstreit zwischen Stephan von Blois und der „Empress Maud“ seit 1136.

Dienstag, 6. 11. 12:

Die Hochzeit des französischen Thronfolgers Ludwig mit der aquitanischen Erbtochter Eleonore 1137. Bernhard von Clairvaux ruft zum zweiten Kreuzzug auf. König Konrad III. und König Ludwig VII. (mit Eleonore) auf dem Kreuzzug 1147. Misserfolg des zweiten Kreuzzugs und Rückkehr der wichtigsten Teilnehmer. 1152 Scheidung der Ehe des französischen Königs. Eleonore heiratet Heinrich Plantagenet von Anjou, der 1154 König von England wird.

Dienstag, 13. 11. 12:

1154 wird Friedrich Barbarossa deutscher König und wendet sich nach Italien. Der französische König Ludwig VII. steht im Abwehrkampf gegen Heinrich Plantagenet, der Aquitanien, Anjou und die Normandie beherrscht.

Dienstag, 20. 11. 12:

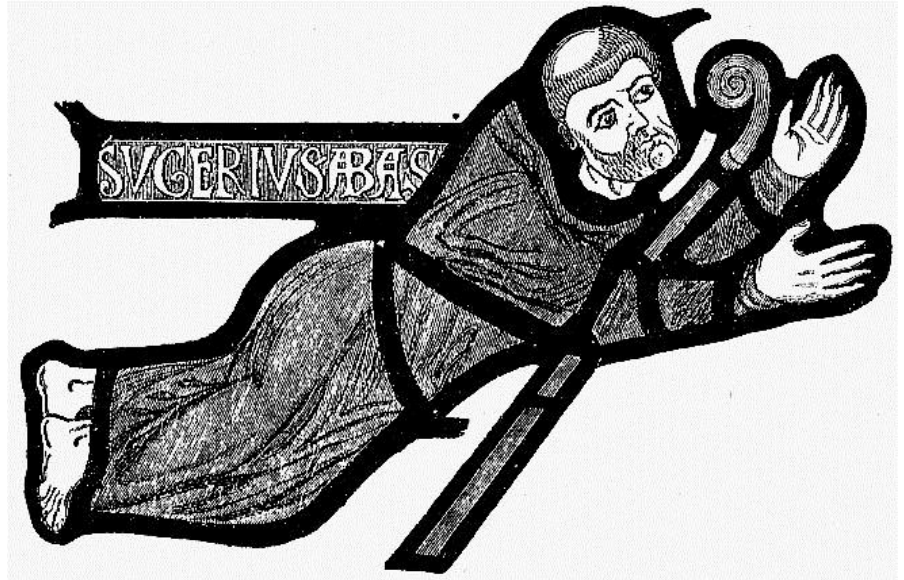
König Philipp Augustus von Frankreich kämpft erfolgreich gegen die Erben Heinrich Plantagenets und siegt 1214 in der Schlacht von Bouvines auch über den welfischen Kaiser Otto IV. und für den Staufer Friedrich II.

Dienstag, 27. 11. 12:

Der französische König Ludwig IX., der Heilige, hält sich im Streit zwischen Papst und Kaiser zurück. Er nutzt die Lage, um in der Provence, die zum Königreich Burgund und damit zum Reich gehört, Einfluss zu gewinnen. Er scheitert mit zwei Kreuzzügen. Sein Bruder Karl von Anjou übernimmt 1266 das Staufererbe in Neapel – Sizilien.

Dienstag, 4. 12. 12:

Rudolf von Habsburg versucht, die Reste des deutschen Königtums zu erhalten. In Italien greift er nicht ein. Der französische König Philipp IV., der Schöne, setzt sich gegenüber seinen Lehensfürsten, in der Provence und gegenüber der Kirche durch und wird zum mächtigsten Herrscher Europas.



Die wichtigsten Herrscher:

Deutsche Könige, Könige von Italien und Burgund, Kaiser

Heinrich V. (1105 – 1125), Salier
Lothar von Supplinburg (1125 – 1137)
Konrad III. (1137 – 1154), Staufer
Friedrich I. Barbarossa (1152 – 1190)
Heinrich VI. (1190 – 1197)
Philipp von Schwaben (1198 – 1208)
Otto von Braunschweig (1198 – 1214) Welfe, Gegenkönig, König und Kaiser
Friedrich II. (1212 – 1250)
Konrad IV. (1250 – 1254)
Interregnum
Rudolf von Habsburg (1273 – 1291)
Adolf von Nassau (1292 – 1298)
Albrecht von Habsburg (1298 – 1308)

Französische Könige:

Ludwig VI. der Dicke (1108 - 1137)
Ludwig VII. der Junge (1137 – 1180)
Philipp II. Augustus (1180 – 1223)
Ludwig VIII. der Löwe (1223 – 1226)
Regentschaft Blanca von Kastilien
Ludwig IX. der Heilige (1226 – 1270)
Philipp III. der Kühne (1270 – 1285)
Philipp IV. der Schöne (1285 – 1314)

England:

Heinrich I. (1100 – 1135)
Stephan von Blois (1135 – 1154)
Empress Maud (1102 - 1167) oo in 2. Ehe mit Gottfried von Anjou-Plantagenet
Heinrich II. Plantagenet (1154 – 1189)
Richard Löwenherz (1189 – 1199)
Johann ohne Land (1199 – 1216)
Heinrich III. (1216 – 1272)
Eduard I. (1272 – 1307)

Königreich Neapel -Sizilien

(Roger I., Graf von Sizilien, jüngster Sohn des Tancred von Hauteville in der Normandie)
Roger II. Graf von Sizilien, seit 1130 König von Neapel-Sizilien, gestorben 1154
Wilhelm I. (1154 – 1166)
Wilhelm II. (1166 – 1189)
Tancred von Lecce (1189 – 1194)
Wilhelm III. 1194
Heinrich I. (Kaiser Heinrich VI. als Ehemann der Konstanze von Sizilien) (1194 – 1197)
Friedrich (später als Kaiser Friedrich II.) (1197 – 1250)
Konrad (1250 – 1254)
Manfred (1254 – 1266)
Karl von Anjou (1266 – 1285)
Karl II. von Anjou (1285 – 1309)

Suger von Saint-Denis (Abt von Saint-Denis 1122 – 1151)

Philipp I. war der letzte König im Westreich, der sich in der karolingischen Tradition um den Ausgleich mit dem Ostreich bemühte. Er hatte ähnliche Probleme wie Kaiser Heinrich IV., er kämpfte um seinen Einfluss auf die Kirche und wurde vom Papst gebannt, auch wegen der persönlichen Lebensführung. Weder Heinrich noch Philipp wurden vom Papst zum Kreuzzug aufgefordert, und sie lehnten die Kreuzzugspläne als päpstliche Anmaßung ab. Die Kirche hatte viele Anhänger im Adel, in Südfrankreich, in Flandern und in Lothringen, und genau mit dem Adel hatten Philipp und Heinrich die größten Probleme.

Das Verhältnis zum Papst änderte sich nach 1100, und das war die besondere Leistung von Suger. Dieser wurde um 1081 nördlich von Paris geboren, die Eltern waren Ministeriale der Abtei Saint-Denis, und er war dort von 1091 an Schüler und Novize. Dabei gewann er großen Einfluss auf den Königssohn Ludwig, geboren 1081, genannt *l'Éveillé*, der Erweckte, später *Louis le Gros*, Ludwig der Dicke, der von 1092 bis 1098 Schüler von St. Denis war und sich danach die Sporen im Kampf gegen die englischen Könige und normannischen Herzöge Wilhelm Rufus (ermordet 1100) und Heinrich Beauclerc verdiente, die beiden Söhne Wilhelms des Eroberers, die ihren Bruder Robert Courteuse, der auf den ersten Kreuzzug gegangen war, aus der Normandie verdrängten (Schlacht von Tinchebray 1106).

Suger war ein überzeugter Anhänger der Kirchenreform und der päpstlichen Ansprüche, und er konnte seinen Freund Ludwig und dessen Vater Philipp überzeugen. Es kam zu einer Aussöhnung, Philipp verzichtete auf die Skandalehe mit Bertrada von Montfort, der kirchliche Bann wurde aufgehoben, und der Papst Paschalis II (1099-1118), Cluniazensermönch und Abt, Nachfolger Urbans II. und mit den Machtspielen der Kurie überfordert, kam 1107 nach Frankreich. Philipp I., für den sein Sohn Ludwig schon weitgehend die Regierung führte, Ludwig und Suger trafen sich in St. Denis mit dem Papst. Bei der Investitur verzichtete der König auf die Belehnung mit Ring und Stab, konnte aber seinen Einfluss auf die vorhergehende Wahl sichern. Darüber hinaus versprachen die französischen Könige dem Papst Hilfe gegen den jungen ostfränkisch-deutschen König Heinrich V., der auf einer raschen und bedingungslosen Kaiserkrönung bestand. *L'alliance entre le royaume de France et la papauté contre l'Empire est alors définitivement scellée pour un siècle* (Wikipédia), Frankreich wurde zum Beschützer des Papsttums gegen deutsche Ansprüche. Dafür anerkannte der Papst das römisch-rechtliche Instrument des Rückfalls aller Lehen im Westreich bei Aussterben des Mannesstamms der regierenden Familie.

König Philipp starb 1108, und sein Sohn Ludwig VI. folgte ihm nach. Sein wichtigster Berater, Minister, Chefdiplomat und Verbindungsmann zum Papst wurde der Mönch Suger, der in den folgenden Jahren viel unterwegs war, vor allem in Rom. Er vergaß aber auch nicht die Bevorzugung seiner Abtei St. Denis, zu deren Abt er 1122 gewählt wurde.

Suger war nicht anwesend, als Heinrich V. 1111 den Papst Paschalis zum Stümper degradierte. Er hatte sich mit ihm in Geheimverhandlungen darauf geeinigt, dass er auf die Investitur der Bischöfe verzichten könnte, wenn gleichzeitig der Papst für die Bischöfe auf alle ihre weltlichen Rechte verzichten würde. Das hatte dem aus dem Mönchstum stammenden Papst durchaus eingeleuchtet und wäre für Heinrich eine erträgliche Lösung gewesen. Bei einer Reichsversammlung in der Peterskirche vor der Kaiserkrönung las zuerst Heinrich seinen Verzicht auf die Investitur vor, zum allgemeinen Erstaunen der Reichsfürsten, weil Heinrich IV. und Heinrich V. bisher für ihr Recht gekämpft hatten. Als dann aber der Papst den Verzicht auf alle weltlichen Rechte der Bischöfe verlas, kam es zu einem Aufstand. Der König musste den Papst vor seinen Bischöfen schützen, und Paschalis krönte ihn anschließend ohne Vorbedingungen zum Kaiser und versprach, ihn nie zu bannen. Suger war aber dabei, als sich der Papst im folgenden Jahr von seinen Versprechungen entband.

Frankreich, England und das Reich (bis 1125)

Frankreich und England waren natürliche Feinde, seit die Herzöge der Normandie, mächtige und unbotmäßige Vasallen des französischen Königs, auch Könige von England waren. Aber die englischen Könige hatten dieselben Schwierigkeiten mit dem Papst wegen der Verfügung über ihre Bischöfe, und Heinrich Beauclerc stand mit seinem Primas Anselm von Canterbury deswegen in einer Auseinandersetzung, die zu dessen zweitem Exil von 1104 – 1107 in Lyon führte, gedeckt von Suger und Frankreich, das so die Lage Beauclercs destabilisieren

wollte. Anselm kehrte erst zurück, als der König sich entschuldigt und Besserung gelobt hatte. Die französisch-päpstliche Allianz führte zu einer Annäherung zwischen England und dem Reich. Die 1102 geborene englische Königstochter Mathilde weilte seit 1110 am deutschen Hof, und 1114 heiratete sie Kaiser Heinrich. 1116 zog sie mit ihm zu seinem zweiten Zug nach Italien, wurde in Rom vom Erzbischof von Praga zur Kaiserin gekrönt und erlebte schließlich nach zähen Verhandlungen den Abschluss des Wormser Konkordats 1122 mit dem Verzicht auf die Investitur mit Ring und Stab, aber in Deutschland konnte der König bei der Wahl anwesend sein und vor der Investitur den neuen Bischof mit dem Zepter belehnen.

Die Beziehungen zwischen Frankreich und der Normandie/England verschlechterten sich bis zur Schlacht von Brémule 1119, einer bitteren Niederlage für den französischen König. Aber 1120 kam es zum Untergang der *Blanche-Nef*, des weißen Schiffes mit dem normannisch-englischen Thronfolger und einzigen ehelichen Sohn von Heinrich Beauclerc an Bord. Damit war Heinrich als Schwiegersohn auch der mögliche Erbe, und Frankreich drohte eine italienisch-deutsch-englisch/normannische Umklammerung. Um seinem Schwiegervater zu helfen, rückte Heinrich 1124 mit einem Reichsheer bis Metz und Reims vor. Aber die Reaktion in Frankreich war anders als noch zur Zeit der Ottonen: *Der König, beraten von dem klugen Abt Suger von Saint-Denis, rief zum nationalen Widerstand auf, indem er die Oriflamme, die als Fahne Karls des Großen galt, am Altar des Klosters Saint-Denis erhob. In großen Scharen stieß der französische Lehensadel zum Heer des Kapetingers* (Gebhardt, 1954, Band 1). Diesem ost (von lat. hostis, im Altfranz. Heer), dem ganzen Lehensaufgebot, war das kaiserliche Heer nicht gewachsen und zog sich zum Jahresende ohne Schlacht zurück. Das war die letzte politische Aktion Heinrichs V., der im Mai 1125 mit nur 39 Jahren an einer Krebserkrankung starb. Mathilde kehrte als kinderlose Kaiserinwitwe nach England zurück. Mit viel Glück und zwei unerwarteten Todesfällen war die Politik König Ludwigs und Abt Sugers erfolgreich geblieben.

Die deutsche Königswahl 1125 und die päpstliche Doppelwahl 1130

Herzog Friedrich II. von Schwaben erwartete für sich, als Schwestersohn und Erbe des verstorbenen Kaisers zum neuen König gewählt zu werden. Aber die Fürsten, oft in Opposition zu den Saliern, entschieden sich für die freie Wahl und dann für Lothar von Supplinburg, den mächtigen Herzog von Sachsen, der schon älter und söhnelos war, allerdings den bayrischen Herzog Heinrich den Stolzen durch die Vermählung mit seiner Tochter Gertrud an sich binden konnte. Lothar war ein erfahrener Politiker, der aber eng mit der Kirchenreform verbunden war und die Reichspolitik bisher immer bekämpft hatte. Auch standen ihm die Staufer mit ihrem salisch-staufischen Besitz in Schwaben, im Elsass, am Rhein und am Main im Wege. Der Krieg zwischen dem Kaiser und Bayern auf der einen Seite und den Stauferbrüdern Friedrich und Konrad dauerte zehn Jahre und endete mit der Unterwerfung der Staufer in Bamberg 1135.

Während König Lothar mit innerdeutschen Angelegenheiten beschäftigt war, geschah in Rom etwas Unerwartetes. Die Kirchenreformer hatten vertreten, dass sich in einer freien und unbeeinflussten Wahl (beim König, beim Papst, bei den Bischöfen und Äbten) der Wille Gottes am besten manifestieren würde. Aber als am 13. Februar 1130 Papst Honorius II. starb, kam es in Rom und unbeeinflusst von außen zu einer Doppelwahl. Eine Minderheit aus Angehörigen des Adelshauses der Frangipani und der päpstliche Kanzler Haimeric, ein Franzose, bestimmten in einem schnellen, aber unkanonischen Wahlakt am Morgen des 14. den römischen Patrizierspross und Kardinaldiakon von San Angelo zum neuen Papst Innozenz II. Die Mehrheit der Kardinäle weigerte sich, diesem Wahlakt beizutreten und wählte wenige Stunden später den Kardinal Pietro aus der Familie der Pierleoni zum Papst, der den Namen Anaklet II. annahm. Hintergrund der Doppelwahl war wohl, dass die älteren Kirchenreformer sich weiterhin an der weltlichen Macht abarbeiten, die jüngeren unter Pierleoni mit der inneren Kirchenreform ernst machen wollten. Aber natürlich fürchteten die Frangipani und der französische Kanzler Haimeric auch um ihre Machtpositionen unter einem anderen Papst. Beide Päpste wurden am 23. Februar geweiht, Innozenz II. allerdings in der Titularkirche des Kanzlers Haimeric. Weil die Mehrheit der Römer und der römischen Kirche zu Anaklet stand, musste Innozenz II. mit seinem Anhang Rom verlassen.

Ein salischer oder staufischer König hätte sich schwerlich die Gelegenheit entgehen lassen, als Schiedsrichter in diesen Streit einzugreifen, aber Lothar fühlte sich damit einfach überfordert und ließ die Affäre laufen. Da ergriff Suger, der von seinen Romreisen die Beteiligten sicher alle kannte, vor allem auch den Kanzler Haimeric, für den König von Frankreich die Initiative. Während Innozenz II. über Pisa und Genua in die Provence floh und schließlich in Cluny bei Petrus Venerabilis Aufnahme fand, berief König Ludwig im September 1130 eine Synode nach Etampes in der Île-de-France, mit den Erzbischöfen von Sens, Reims und Bourges und vielen Bischöfen und Äbten, darunter Bernhard von Clairvaux (1091-1153), den berühmten Kirchenlehrer und Prediger, der als geistlicher Direktor den Zisterzienserorden zu europäischer Bedeutung führen sollte. Bernhard stellte seine berühmte Beredsamkeit ganz in den Dienst von Innozenz II. Er bestritt nicht, dass eine Mehrheit für Anaklet gewesen war, aber Innozenz sei durch den gesünderen Teil, *sanior pars*, der Kardinäle gewählt worden, und der Gedanke sei unerträglich, dass der Nachkomme konvertierter Juden das höchste Amt der Christenheit innehave. Die Synode von Etampes entschied für Innozenz, und Bernhard von Clairvaux reiste als sein Propagandist durch ganz Europa und drängte die Herrscher, sich auch für Innozenz zu entscheiden. Im November 1130 konnte Innozenz in Clermont eine Synode abhalten, und bald fühlte sich auch Lothar zur Entscheidung für Innozenz gezwungen. Im März 1131 traf sich Lothar in Lüttich mit Bernhard und dem Papst, der ihm die Kaiserkrönung versprach, wenn er ihn mit Waffengewalt nach Rom führte. So hatte Frankreich unter König Ludwig VI. mit Suger im Hintergrund und Bernhard als Sprachrohr das Schisma entschieden und nicht der Kaiser als Schutzherr der Christenheit.

Die Einlösung der Abmachungen von Lüttich erwies sich als nicht so einfach, denn Anaklet saß in Rom fest im Sattel, und er hatte sich einen wehrhaften Verbündeten gefunden, den normannischen Grafen Roger II. von Sizilien und Apulien, dem er ganz Süditalien als Königreich übertrug, als päpstliches Lehen. Gleichzeitig machte er Roger zu einer Art päpstlichem Legaten und überließ ihm die volle Verfügung über die Kirche. Die Normannen verteidigten Anaklet, und Lothars kaiserliches Heer konnte nur bis zum Lateran vordringen, wo Lothar am 3. Juni 1133 zum Kaiser gekrönt wurde. Innozenz ließ den Lateran mit der Szene ausmalen, in der ein unterwürfiger Lothar ihm den Steigbügel hält. Als Lothar nach Deutschland zurückkehrte, musste auch Innozenz nach Pisa ausweichen. Trotz aller europäischen Anerkennung für Innozenz konnte sich Anaklet bis zu seinem Tod 1138 in Rom halten, und erst 1139 konnte Innozenz dort einziehen. Er annullierte alle Akte und Ernennungen Anaklets und schockierte damit sogar Bernhard von Clairvaux. Natürlich anerkannte er auch das normannische Königtum nicht und führte noch 1139 einen Feldzug gegen Süditalien. Aber er wurde geschlagen und gefangen und erst nach der Bestätigung des Königtums freigelassen. Innozenz war ein schwieriger Charakter, der sich 1141 sogar wegen einer Bischofsernennung mit dem französischen König anlegte, dem er doch seinen schließlichen Sieg verdankte.

Das Ende Heinrich Beauclercs und sein Erbe in England und der Normandie

Heinrich Beauclerc, der jüngste Sohn Wilhelms des Eroberers, König seit 1100 und Herzog der Normandie seit 1106, war seit 1120 ohne männlichen Erben, auch wenn er in der Geschichte als der König mit den meisten unehelichen Söhnen gilt. Als auch eine neue Ehe kinderlos blieb, versteifte er sich immer mehr darauf, seiner Tochter Mathilde, der Kaiserin-Witwe, der *Empress Maude*, die Nachfolge zu sichern. Er ließ die normannischen Großen in der Normandie wie in England die Erbfolge beschwören und verheiratete sie 1128 mit dem Grafen Gottfried von Anjou, dem mit der Ginsterpflanze, *Plantagenet*. 1133 wurde ein erster Enkel Heinrich geboren. Die Ehe war allerdings bei den Normannen nicht populär, weil das Anjou neben Frankreich der Hauptkriegsgegner war. Die Ehe war auch persönlich nicht einfach, weil beide unabhängige Persönlichkeiten waren und unterschiedliche Ziele verfolgten. Dazu war die Empress Maude deutlich älter und ranghöher als ihr Gatte. Als Heinrich Beauclerc im Dezember 1135 in der Normandie starb, war Maude im Anjou, und ein Vetter, der Sohn einer Tochter Wilhelm des Eroberers, Stephan von Blois, nutzte die Gelegenheit, sich von den normannischen Baronen in England und in der Normandie als König und Herzog huldigen zu lassen. Dabei half ihm sein jüngerer Bruder Heinrich, den der verstorbene König zum Bischof von Winchester gemacht hatte und der jetzt die Barone von ihren Treueiden entbinden konnte.

Die normannischen Adligen waren alle französischsprachig und hatten meistens Besitz in England und in der Normandie. Stephan, englisch Stephen, eigentlich Étienne de Blois, verheiratet mit Mathilda von Boulogne und selber als Nachfolger seines Schwiegervaters Graf von Boulogne, konnte sich überraschend schnell durchsetzen. Die Empress Maude mit ihrem Gatten Gottfried verteidigte zunächst nur im Süden der Normandie einige Burgen als Mitgift. Dann konnte sie seit 1138 die Normandie allmählich in Besitz nehmen, und Gottfried, seit dem Tod seines Vaters 1143 Graf von Anjou, wurde 1144 neuer Herzog (weil es auf dem Kontinent keine weibliche Thronfolge gab) und huldigte dem französischen König für sein neues Herzogtum. Nach seinem Tod 1151 erbte sein Sohn Heinrich Plantagenet die Grafschaft Anjou und das Herzogtum Normandie.

1138 erklärte sich Maudes Halbbruder Robert von Gloucester für seine Schwester, und seit 1139 kämpfte die Empress Maude um ihr Erbe. Der Bürgerkrieg, englisch *The Anarchy*, ging hin und her, mit abtrünnigen Baronen und Bischöfen auf beiden Seiten. 1141 wurde Stephan in der Schlacht von Lincoln gefangen genommen und eingesperrt. Sein Bruder Heinrich, der Bischof von Winchester und päpstliche Legat, ging zur neuen *Domina Anglorum* über und erklärte Stephan für abgesetzt. Aber die Königin Mathilda konnte Maude aus London vertreiben und so die Krönung verhindern, Stephan kam frei und gewann an Boden, und sein Bruder wechselte wieder die Seite. 1142 griff Stephan seine Kusine in ihrer Basis Oxford an, die sich in die uneinnehmbare Burg Devizes zurückzog. Nach dem Tod Roberts 1147 flauten die Kämpfe ab, und Stephan konnte sich weitgehend durchsetzen. Maude ging 1148 in die Normandie zurück, aber der Bürgerkrieg mit seinen anarchischen Zuständen und seiner Friedlosigkeit ging weiter. In der Normandie ging die Führung seit 1151 an den jungen Heinrich Plantagenet, der sich mit Mut und Gewalttätigkeit durchsetzte und 1153 mit einem Heer in England landete. Vor der Schlacht kam es zu einer Meuterei der Adligen auf beiden Seiten und zu einem Waffenstillstand. Nachdem Stephans Sohn und Erbe plötzlich gestorben war, adoptierte Stephan seinen Neffen Heinrich und machte ihn zu seinem Erben. Mit diesem Vertrag von Wallingford oder Westminster 1153 endete der lange Bürgerkrieg.

Der Regierungswechsel in Frankreich 1137

Abt Suger war unter König Ludwig VI. der eigentliche Regent Frankreichs. Als Nachfolger des Königs war sein Sohn Philipp vorgesehen, der 1129 zum Mitkönig gekrönt wurde, aber schon 1131 starb. Daraufhin rückte sein jüngerer Bruder Ludwig der Junge, *Louis le Jeune*, nach. Ludwig war eigentlich für die geistliche Laufbahn vorgesehen gewesen. Er wurde 1131 zum Mitkönig geweiht, aber er behielt zeitlebens einen Hang zum geistlichen Leben, zur Enthaltsamkeit und zur klösterlichen Lebensführung. Trotzdem sollte er natürlich heiraten und Söhne haben, um die Erbfolge zu sichern. Suger dachte sich für die Ehe einen genialen Plan aus, die Hochzeit mit der Erbtöchter des nur nominell zum Königreich gehörenden Aquitanien, das durch diese Ehe näher an das Königreich gebunden werden sollte. Die Ehe wurde mit dem Brautvater Wilhelm X. von Aquitanien ausgehandelt, und 1137 wurde der junge Ludwig allein auf Brautfahrt geschickt, weil sein Vater schon zu krank war. Ludwig war 17 und Eleonore 15, als sie heirateten. Eleonore war die Lieblingstochter ihres Vaters, war selbstständig in der lebenslustigen occitanischen Kultur erzogen worden, ihr Vater war ein Troubadour, und die Troubadourlyrik wurde am aquitanischen Hof gepflegt. Die Hochzeit wurde in der Kathedrale von Bordeaux eingesegnet und gefeiert, aber wenig später verbreitete sich die Nachricht vom Tod König Ludwigs VI. Abt Suger, dem der junge König ebenso vertraute wie der alte, führte weiter die Geschäfte. Ludwig VII. versuchte, auf die Wahl der Bischöfe mehr Einfluss zu nehmen, geriet deswegen in Streit mit dem Papst, fühlte sich dabei im Unrecht und ließ sich seit 1144 ganz auf die päpstliche Linie zurückführen.

Wilhelm X. von Aquitanien war 1137 gestorben, aber die junge Eleonore wollte die Herrschaft in ihrem Erbe selber ausüben und nicht an ihren Mann abtreten. Eleonore versuchte, am französischen Königshof einen Musenhof einzurichten, wie sie ihn von Bordeaux her kannte, mit Dichtern, Musik, Wortspielen, auch Liebeserklärungen, aber das war nicht im Sinn ihres Mannes, des Königs, der von seiner mönchisch-klösterlichen Lebensführung nicht abgehen wollte. 1145 wurde dem ungleichen Paar eine erste Tochter Marie geboren. Zu Weihnachten 1145 verkündete Ludwig, dass er das Kreuz nehmen wolle, nicht aus Abenteuerlust, sondern aus geistlicher Verantwortung. Seine Gattin Eleonore beschloss, sich ihm anzuschließen.

Der zweite Kreuzzug 1147 - 1150

Für Frankreich war der Bürgerkrieg in England und das Auseinanderbrechen des anglo-normannischen Blocks geradezu ein Geschenk. Die ersten Jahre Ludwigs VII. waren frei von den normannischen Grenzkriegen, und Gottfried von Anjou leistete dem König willig seinen Lehenseid für Anjou 1143 und für die Normandie 1144. Abt Suger stand an der Spitze der europäischen Diplomatie, Bernhard von Clairvaux war das Gewissen Europas, und seit Februar 1145 war sein Schüler als Eugen III. Papst, aber er behielt die bescheidene Zisterzienserkutte und eine entsprechende Lebensführung. Frankreich war zum geistigen Führer Europas geworden. Zum Glück des Landes fehlte nur ein Thronerbe. Aber die Ehe des Königspaares war voller Spannungen und musste von Suger und Bernhard immer wieder in langen geistlichen Gesprächen gekittet werden, und erst 1145 wurde eine erste Tochter Marie geboren.

Auch in Deutschland hatte es 1137 einen Thronwechsel gegeben, als Kaiser Lothar auf dem Rückweg von seinem zweiten Italienzug starb. Er sah seinen Erben in seinem Schwiegersohn, dem Welfen Heinrich dem Stolzen, dem mächtigen Herzog von Bayern und Sachsen. Aber Konrad, der jüngere Stauferbrüder, schaffte es, von einer Versammlung hauptsächlich von Bischöfen zum neuen König gewählt zu werden und Anerkennung zu finden. Er forderte Heinrich den Stolzen auf, eines der beiden Herzogtümer abzugeben, und das führte zu einem erbitterten Kampf um die Königsmacht und das welfische Erbe. Heinrich der Stolze starb schon 1139, und Richenza, die Witwe Kaiser Lothars, führte für ihren Enkel Heinrich den Löwen den Kampf um Sachsen, der jüngere Bruder Welf VII. den um Bayern. Konrad verbrauchte seine Kraft in diesem Kampf und schaffte es nicht zu einem Romzug und zur Kaiserkrönung. Aber er dachte durchaus in größeren Verhältnissen und suchte die Annäherung an Byzanz. Der Kaiser Manuel Komnenos heiratete Konrads Schwägerin Bertha von Sulzburg, die als byzantinische Kaiserin Irene in Konstantinopel residierte.

Der erste Kreuzzug hatte zur Bildung einer Reihe von Kreuzfahrerstaaten an der heute libanesisch-palästinensischen Küste geführt. Der nördlichste war die Grafschaft Edessa im heutigen Grenzgebiet von Syrien und der Türkei am Oberlauf des Euphrat. Der Atabeg Zengi von Mossul, ein kriegerrischer Herrscher zwischen den türkischen Seldschuken und dem Kalifen von Bagdad, nutzte im Dezember 1144 die Abwesenheit des Grafen und die Schwäche der Abwehr, um Edessa einzunehmen. Wie die Christen brauchte er die Religion zu propagandistischen Zwecken. Die Nachricht vom Fall von Edessa, der die Sicherheit der ganzen Kreuzfahrerstaaten bedrohte, löste in Europa eine neue Welle von Kreuzzugsgesinnung aus. Papst Eugen III. forderte die Adligen und Fürsten auf, ihre kleinen Streitigkeiten zu beenden und sich in den Dienst der großen Sache zu stellen, und Bernhard von Clairvaux nutzte seine große Bekanntheit und Beredsamkeit, um die Reichen und Mächtigen zur Teilnahme zu bewegen. Im März 1146 predigte er in Vézelay in Burgund und brachte die Elite der französischen Ritterschaft dazu, das Kreuz zu nehmen, und an ihrer Spitze den König Ludwig VII., der damit ein Gelübde seines 1131 verstorbenen älteren Bruders einlöste. Der deutsche König Konrad III. verweigerte sich einem ersten Aufruf Bernhards im November, weil zu viele Aufgaben in Deutschland und Italien noch nicht erledigt waren, aber einer Kreuzzugspredigt Bernhards an Weihnachten 1146 in Speyer konnte er sich nicht entziehen. Die Leitung des Kreuzzugs lag beim Papst, der zwei Legaten benannte, das Oberkommando sollte zwischen den beiden Königen geklärt werden.

Zunächst musste der Kreuzzug vorbereitet werden, der Weg, das Gefolge, auch die Frauen, die wie Eleonore mitziehen wollten. Im Land mussten Fehden abgeschlossen oder ausgesetzt werden. Konrad ließ seinen Sohn Heinrich-Berengar zum König wählen und beauftragte ihn und den Erzbischof von Mainz mit seiner Vertretung. Heinrich der Löwe begnügte sich für die Dauer des Kreuzzugs mit Sachsen, hielt aber seinen Anspruch auf Bayern aufrecht. Er wollte sich nicht am allgemeinen Kreuzzug beteiligen und erhielt vom Papst das Recht zu einem eigenen Wendenkreuzzug. Welf VII. ging mit auf den Kreuzzug, ebenso sein Neffe Friedrich III. von Schwaben, Sohn Friedrichs des Einäugigen und der Welfin Judith und seit dem Tod seines Vaters Anfang 1147 Herzog. In Frankreich beauftragte Ludwig Suger mit der Regierung. Eleonore hatte auch in Aquitanien für den Kreuzzug geworben und viel Echo gefunden. Vor ihrer Abreise machte sie fromme Stiftungen (Fontevraud).

Der Kreuzzug sollte über Land gehen, und die knifflige Frage der Rangfolge der Könige wurde dadurch umgangen, dass das deutsche und das französische Heer getrennt reisten. Konrad brach Mitte Mai 1147 mit 20 000 Mann von Regensburg aus auf und zog der Donau entlang und über den Balkan nach Konstantinopel. Dort kamen sie am 10. September an und wollten eigentlich auf die Franzosen warten. Aber der Kaiser Manuel Komnenos, der seinen Schwager mit großem Gepränge empfing, drängte die Deutschen zum Weiterziehen und gab ihnen Führer mit, die eine Trennung des Kreuzzugs vorschlugen. Der Tross sollte von Nicäa aus unter der Führung des Bischofs Otto von Freising der Küste entlangziehen, die bewaffneten Kämpfer unter Konrad den schnelleren Weg quer durch Anatolien nehmen. Dieser Weg war nach Auskunft der Führer einfach, und die Kämpfer sollten mit leichtem Gepäck reisen und nicht zu viele Vorräte mitnehmen. Aber der Kaiser und die Führer standen in geheimer Verbindung mit den Seldschuken. Sie führten das Heer in einen Hinterhalt, wo es Ende Oktober zum großen Teil vernichtet wurde. Konrad konnte sich mit den Überlebenden zurückziehen und erreichte Anfang November Nicäa. Damit war der erste Teil des Kreuzzugs bereits spektakulär gescheitert, denn auch der Tross war am Lykos von Seldschuken überfallen und dezimiert worden.



Das französische Heer sammelte sich in Metz und brach Mitte Mai von dort auf demselben Weg Richtung Konstantinopel auf. Wegen der vielen Wagen für die Damen und ihr Gefolge war die Reisegeschwindigkeit noch langsamer. Ludwig und Eleonore erreichten Byzanz am 4. November 1147. Sie wurden vom Kaiser glänzend empfangen und feierten die falsche Nachricht von einem Sieg Konrads. Ludwig drängte zum Aufbruch, und Mitte Dezember trafen die Franzosen bei Nicäa Konrad mit den Resten seines Heeres. Es wurde beschlossen, gemeinsam weiterzuziehen. Aber in Ephesus wurde Konrad krank und kehrte zur Behandlung nach Konstantinopel zurück. Auch dieser Zug wurde an Epiphania 1048 an einer unwegsamen Stelle überfallen und erheblich dezimiert, aber er erreichte die Hafenstadt Attalia (heute Antalya), und Ludwig beschloss, Byzanz um Hilfe zu bitten und den Kreuzzug auf dem Seeweg fortzusetzen. Im März trafen Ludwig und Eleonore in der wichtigen Kreuzfahrerstadt und -festung Antiochia ein. Fürst von Antiochia war Raimund von Poitiers, der Onkel und Jugendgefährte von Eleonore. Inzwischen war Konrad genesen und per Schiff nachgereist. Die beiden Führer trafen sich im Juni in Akkon. Gegen jede Vernunft beschlossen sie die Belagerung von Damaskus, das zu den Gegnern Zengis gehörte und gute Beziehungen mit Jerusalem unterhielt. Damaskus rief Zengi zu Hilfe, die Belagerung scheiterte und das Kreuzfahrerheer musste geschlagen abziehen. Damit war der große Kreuzzug kläglich gescheitert, und die überlebenden Führer bereiteten ihren individuellen Rückzug vor. Konrad reiste im September 1148 zu diplomatischen Verhandlungen nach Konstantinopel und kehrte Anfang 1149 krank und politisch geschwächte nach Deutschland heim. Ludwig und Eleonore blieben noch bis Jahresende in Jerusalem und kehrten dann auf normannisch-sizilischen Schiffen zurück. Die Ehe war inzwischen so zerrüttet, dass die beiden mit dem Papst Eugen III. darüber Gespräche führten, sich aber noch einmal versöhnen ließen. Am 11. November 1149 waren sie wieder in Paris, und wenig später brachte Eleonore eine zweite Tochter Alix zur Welt.

Der groß angekündigte und so kläglich gescheiterte Kreuzzug war für die beteiligten Könige ein schwerer Verlust an Prestige und Vertrauen. Das galt insbesondere für Eleonore und für Friedrich von Schwaben. Eleonore hatte gesehen, wie ihr Mann als Führer versagt und gegen ihren Rat (und den ihres Onkels Raimund) falsche Entscheidungen getroffen hatte. Der junge Herzog Friedrich von Schwaben war an der diplomatisch-geschäftigen Unzulänglichkeit seines Onkels Konrad verzweifelt, der sich vom byzantinischen Kaiser hatte einwickeln lassen und ohne Misstrauen gegenüber den falschen Führern und Freunden gewesen war. Beide beschlossen nach dieser enttäuschenden Erfahrung, ihren eigenen Weg zu gehen. Friedrich, der auch die Konfrontation seines Onkels mit den Welfen als falsch ansah, bereitete insgeheim seine eigene Nachfolge im Königtum vor. Eleonore und Ludwig trennten sich nach dem Tod Sugers 1151. Ein Konzil von Bischöfen in Beaugency erklärte im März 1152 die Ehe wegen zu naher Verwandtschaft (einer Standardbegründung) für aufgelöst. Eleonore kehrte als geschiedene Frau in ihr Erbe nach Poitiers zurück. Die Stärkung Frankreichs durch die Vereinigung mit Aquitanien war gescheitert.

Die Hochzeit Eleonores mit Heinrich Plantagenet

Die Lage Eleonores war nicht einfach, denn schon auf ihrem Weg nach Poitiers war sie nur mit Glück den Anschlägen zweier Adliger entgangen, die sie entführen und sich so die Verfügung über Aquitanien sichern wollten. Auch vor den großen Adligen an ihrem Hof war sie nicht sicher. Deshalb musste sie nach dem richtigen Ehemann suchen.

Gottfried der Schöne Plantagenet war 1151 gestorben und hatte seinem Sohn Heinrich die Grafschaft Anjou und das Herzogtum Normandie vererbt, das er als Gemahl der „Empress Maude“ regierte. Von der Mutter hatte der „Fitz Empress“ dazu den Anspruch auf die englische Krone geerbt. Als Graf von Anjou und Herzog der Normandie war Heinrich Lehensmann des französischen Königs, aber ein ungefälliger und schwieriger. Er und Eleonore kannten sich von einem Besuch Gottfrieds und seines Sohnes in Paris 1151, und sie verständigten sich schnell auf eine Heirat, die am 18. März 1152 im kleinen Kreis in Poitiers erfolgte.

Heinrich war zwar zehn Jahre jünger, aber Eleonore war eine sehr schöne und attraktive Frau und die gegenseitige Verliebtheit war groß. Doch Heinrich und Eleonore hatten auch die Pflicht, ihren Lehensherren vor der Eheschließung um seine Genehmigung zu ersuchen. Für Ludwig war die Eheschließung zunächst ein persönlicher Verrat der Frau, die mit ihm 15 Jahre lang die Krone geteilt hatte. Aber sie war auch eine politische Katastrophe, weil damit mehr als die Hälfte des Königreichs in der Hand des jungen Paares war. Ludwig lud die beiden deshalb vor seinen Thron, und als sie die Ladung nicht einmal beantworteten, entschied er sich plötzlich zum Angriff auf die Normandie. Heinrich, der in Barfleur und auf dem Weg nach England war, stellte sich schnell und entschlossen gegen die Truppen des Königs und konnte im Juli und August 1152 seine Gegner zurückschlagen. Ludwig hatte den kürzeren gezogen und musste Frieden schließen. Im Januar 1153 ging Heinrich nach England und machte dort gegenüber König Stephan seine Ansprüche geltend, indem er den etwas eingeschlafenen Bürgerkrieg wieder anheizte. Dort erhielt er die Nachricht, dass Eleonore am 17. August 1153 einem Sohn William das Leben geschenkt hatte. Nach dem plötzlichen Tod seines eigenen Sohnes beendete König Stephan im Vertrag von Wallingford den Bürgerkrieg, indem er Heinrich Plantagenet, den Sohn seiner Rivalin als Nachfolger anerkannte. Im Frühjahr 1154 kehrte Heinrich aufs Festland zurück und traf sich mit Eleonore und seinem jungen Sohn in Rouen, wo Eleonore als Herzogin begrüßt wurde und ihre Schwiegermutter, die „Empress Maude“, kennenlernte. In Rouen erreichte das Herzogspaar die Nachricht vom Tod König Stephans am 25. Oktober, und Heinrich erzwang mit Eleonore die Überfahrt in einem schweren Herbststurm. Am 19. Dezember 1154 wurden die beiden in Westminster vom Erzbischof von Canterbury gekrönt, und am 28. Februar brachte Eleonore ihren zweiten Sohn Heinrich zur Welt. Eleonore war wieder Königin, die Geburt zweier Söhne war ein Zeichen für die Gnade Gottes über ihrer Ehe. Für das Königtum Ludwigs war die Verbindung des englischen Königtums mit der Westhälfte seines Königreiches ein Sturz von der Höhe, in die Abt Suger das Königreich geführt hatte, in eine existenzbedrohende Gegenwart. Dazu kam, dass Ludwig zwar in zweiter Ehe seit 1154 mit Konstanze von Kastilien verheiratet war, aber auch in diese Ehe wurden 1158 und 1160 zwei Töchter geboren, und der notwendige Erbe fehlte immer noch.

Friedrich Barbarossa

In Deutschland konnte sich König Konrad weder persönlich noch politisch von der verheerenden Niederlage im Kreuzzug erholen. Dazu starb 1150, kurz nach seiner Rückkehr sein zum König gekrönter Sohn Heinrich-Berengar, und damit war die Nachfolge wieder völlig offen. In der staufischen Hauslegende sah Konrad in seinem Neffen Friedrich von Schwaben den geeigneten Nachfolger und empfahl in auf dem Totenbett. Tatsächlich bereitete Friedrich offenbar schon seit einiger Zeit durch Gespräche und Netzwerken seine Wahl vor, denn in verdächtig kurzer Zeit nach dem Tod Konrads am 15. Februar 1152 in Bamberg wurde Friedrich am 4. März in Frankfurt zum König gewählt und am 9. März in Aachen gekrönt. Das war rein technisch nur möglich, wenn die Wahl schon abgesprochen und vorbereitet war. Am wichtigsten dabei war der Ausgleich mit Heinrich dem Löwen, dem welfischen Vetter des neuen Königs, der Heinrich freie Hand in Sachsen zubilligte und ihm eine einvernehmliche Lösung für Bayern versprach. 1156 erhielt Heinrich der Löwe ein verkleinertes Bayern zurück, der konkurrierende Babenberger Heinrich Jasomirgott bekam ein neugeschaffenes Herzogtum Österreich.

Der Einfluss in Norddeutschland war Heinrich dem Löwen versprochen, und in den folgenden Jahren ließ Friedrich ihn dort auch gegen heftige Proteste kleinerer Fürsten gewähren. Friedrichs Hausmacht in Deutschland war das Herzogtum Schwaben, längst nicht mehr das alte Stammesherzogtum, sondern ein salisch-staufischer Gebietskomplex vom Elsass bis ins fränkische Bamberg, wo Konrad eben begraben worden war. Das Herzogtum hatte offiziell ein Friedrich inne, zuerst der Sohn Konrads, nachher ein Sohn Friedrichs. Aber das waren unmündige Kinder und Friedrich war ihr Vormund. Doch Friedrich sah seine Hauptaufgabe darin, sich in Reichsitalien eine zweite Machtbasis aufzubauen. Schon 1154 brach er zum ersten Romzug auf, brachte auf dem Reichstag von Roncaglia gegen die aufmüpfigen norditalienischen Städte die Reichsrechte in Erinnerung und wurde am 18. Juni 1155 in Rom zum Kaiser gekrönt, nachdem er sich vorher mit dem Papst wegen des Steigbügelhaltens und wegen des Gemäldes im Lateran, auf dem Lothar dem Papst Knechtsdienste leistet, angelegt hatte. Friedrich brachte persönlich und politisch einen großen Teil seiner Regierungszeit in Italien zu, und als Kaiser beanspruchte er auch die Reichsrechte über den Kirchenstaat. Das Wiederaufleben des Konflikts mit dem Papst war also unvermeidlich, und 1159 kam es nach dem Tod Papst Hadrians IV. zu einer strittigen Wahl. Die Mehrheit wählte den bisherigen Kanzler Roland als Alexander III., aber die kaiserliche Partei wählte den Kardinal Octavian als Viktor IV., der seinem Gegner sogar den Papstmantel entriss. Unter kaiserlichem Schutz konnte sich Viktor in Rom einrichten, während Alexander III. fliehen musste.

1160 berief Friedrich ein Konzil aus deutschen und italienischen Bischöfen nach Pavia, das Viktor bestätigte und Alexander exkommunizierte. Aber Alexander, der Viktor und seinen Anhang auch exkommuniziert hatte, bannte Friedrich, wandte sich an und nach Frankreich und residierte ab 1162 mehrere Jahre in Sens. Diplomatische Versuche zu einem Treffen zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich in St. Jean-de-Losne scheiterten, weil Friedrich auf einer vorausgehenden Anerkennung Viktors IV. bestand. König Ludwig und Heinrich Plantagenet von England und Aquitanien präsidierten in Toulouse in einer Versammlung der westeuropäischen (auch der spanischen) Bischöfe und Äbte, die sich mit überwältigender Mehrheit für Alexander aussprachen. Gegen die kaiserliche Machtpolitik wurde König Ludwig immer mehr der moralische Vertreter und Beschützer der richtigen Kirche. Das galt insbesondere, weil Heinrich Plantagenet immer hektischer und gewalttätiger wurde, so mit der Ermordung von Thomas Becket 1170. Der Erzbischof war vorher Jahre im französischen Exil gewesen und galt bald als Heiliger.

Friedrich hatte 1156 Beatrix von Burgund geheiratet und damit seinen Anspruch auf das Königreich Burgund-Provence bekräftigt. Aber es gab weder um Burgund noch um Lothringen Streit mit Frankreich, denn Frankreich war mit der Wahrung seiner Ansprüche gegen Heinrich Plantagenet zu beschäftigt, der auf ein eigenes englisch-französisches Großreich zusteuerte, so 1160 in Toulouse, wo König Ludwig persönlich in die von Heinrich belagerte Stadt einzog und so seinen Lehensmann zum Rückzug zwang. Ludwig heiratete 1160 nach dem Tod seiner zweiten Frau Konstanze Adele von Champagne, und in diese Ehe wurde endlich 1165 der ersehnte Erbe Philipp geboren.

Höfe, Sprache und höfische Literatur

Heinrich Plantagenet war ein rastloser Herrscher, der mit und ohne seine Frau ständig zwischen seinen ausgedehnten Ländern unterwegs und aktiv war. Der Hof war also „fliegend“, eine Hauptstadt oder einen Hauptort gab es nicht. Sächsisch-englisch war die Sprache der englischen Einwohner, aber nicht die Sprache des normannischen Adels, des Hofs und des Königs. Der sprach französisch und aquitanisch, die *Langue d'oc*. Beide Sprachen waren vom Lateinischen abgeleitet, das er natürlich auch beherrschte.

Kaiser Friedrich war zwischen Deutschland und Italien unterwegs, er hatte weder da noch dort einen festen Hauptort, aber sogenannte Königspfalzen, in denen er sich umschichtig aufhielt, die meisten davon an Main und Rhein. Er beherrschte Latein und vermutlich auch etwas Italienisch, aber seine Hauptsprache war Deutsch.

König Ludwig war der sesshafteste der drei Herrscher. Er residierte in Paris, auch wenn er gelegentlich in seinem kleinen Verantwortungsbereich reiste. Er beherrschte sicher Französisch, aber seine Hauptsprache war Latein, die Sprache der Kirche, die ja seine eigentliche Heimat war. Auch am Hof, bei den geistlichen und bischöflichen Beratern, war Latein die wichtigste Sprache.

Die lateinischen und germanischen Volkssprachen waren ursprünglich Dialekte, nachlässiger mündlicher Gebrauch, geschrieben wurde Latein. Die erste Sprache, die den Durchbruch zum Geschriebenen und zur Literatur erreichte, war das Provenzalische, die *Langue d'oc* mit der Troubadourlyrik, einer volkstümlichen aber kunstvollen Dichtungsform, für die man lieber die lebendige Volkssprache wählte als das gelehrte Latein. Wilhelm IX. von Aquitanien, der Großvater Eleonores, gilt als „erster“ Troubadour. Thema der Troubadourlyrik war die Liebe zu einer edlen Frau. Eleonore wuchs in dieser Tradition auf und versuchte, sie am französischen Hof heimisch zu machen. In ihrer zweiten Ehe sammelte sie am Hof von Aquitanien und am englischen Hof berühmte Troubadoure wie Jaufre Rudel, Marcabru oder Bernard de Ventadorn., und an ihrem Musenhof blühte die Dichtung.

Auch die normannisch-französische Kultur entwickelte sich am Hof von Heinrich und Eleonore. Die wichtigste Handschrift des altfranzösischen Rolandslieds ist in anglo-normannischem Dialekt geschrieben, ebenso die Urkunden Heinrich Plantagenets, Und der bretonische Sagenkreis um König Artus verband sich mit dem Rittertum und dem Kreuzzugsdenken zu einer ganz neuen Literaturgattung, dem höfischen Epos. Chrétien de Troyes schrieb seine großen Epen wie Lancelot, Yvain oder Parzival zwischen 1160 und 1180 am Hof der Marie de Champagne. Heinrich Plantagenet und seine Söhne waren aktiv an der Verbreitung der Artuslegende beteiligt, identifizierten Glastonbury mit Avalon und Tintagel mit Camelot. Das Altfranzösische war damit nach 1150 zur Literatursprache avanciert. Aber Träger dafür war nicht die französische Monarchie, sondern die anglonormannische.

Auch in Deutschland entwickelte sich die Volkssprache zur Literatursprache. Das war schwieriger, denn es gab nicht wie beim Altfranzösischen die Verbindung zum Latein und damit den Ansatz einer Orthographie. Trotzdem begann das Mittelhochdeutsche sich durchzusetzen. Auf dem Mainzer Pfingstfest 1184, einer Demonstration staufischer Macht und Pracht, wo zwei Kaisersöhne zu Rittern geschlagen wurden, gab es auch einen Wettbewerb für deutsche Dichtung. Und „Des Minnesangs Frühling“ ist die Sammlung mittelhochdeutscher Lieder, zu deren Autoren auch Kaiser Heinrich VI. und Walter von der Vogelweide gehören. Auch die höfische Epik hat ihren Siegeszug auf mittelhochdeutsch angetreten mit den Werken von Gottfried von Straßburg, Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach, mit Artus, Tristan und Parzival. Die Blüte der mittelhochdeutschen Literatur ist etwa 25 Jahre später als die altfranzösische, Themen und Formen sind nach Osten gewandert, aber der Aufstieg der Volkssprachen zu Literatursprachen im 12. Jahrhundert ist eine wichtige Etappe auf dem Weg zur eigenen kulturellen Entwicklung, mit der die ehemals fränkischen Teilreiche zu Frankreich und Deutschland werden.

Die Plantagenets

Die neue englische Königsfamilie tat alles, um den König von Frankreich im Rang zu drücken und sich an die erste Stelle zu setzen. Dazu gehörten fortwährende territoriale Auseinandersetzungen an der Grenze zur Normandie (le Vexin), aber auch im Süden (Toulouse), dazu gehörte die Artussage, die das britische Königtum direkt von römischen Kaisern ableitete, dazu gehörte auch die glückliche und fruchtbare Familie mit vier heranwachsenden Söhnen, während der französische König bis 1167 auf einen Erben warten musste. Heinrich verheiratete 1168 seine zwölfjährige Tochter Mathilde mit Heinrich dem Löwen, dem ungekrönten König Norddeutschlands, der 1176 Barbarossa die erbetene Hilfe verweigerte. Danach verlor er in einem Lehensprozess 1180 alle Reichslehen und musste mit seiner Frau nach England ins Exil. König Heinrich hatte sich also mit dem Ehebündnis mit Heinrich dem Löwen verrechnet, und sein Verhältnis zu Barbarossa war kühl und distanziert. Barbarossa blieb in der englisch-französischen Auseinandersetzung neutral, neigte aber eher zu Frankreich, insbesondere, nachdem er 1177 den „französischen“ Papst Alexander III. endlich anerkannt hatte.

König Heinrich Plantagenet wollte auch in anderer Hinsicht mit den anderen Königen gleichziehen. Sobald ein deutscher König Kaiser geworden war, versuchte er, seinen Erben zum König wählen zu lassen und so die Nachfolge zu sichern. Die französischen Kapetinger hatten seit 987/996 immer den Erben vorzeitig zum König krönen lassen und so die Kontinuität gesichert und die Erblichkeit des Königtums befestigt. Heinrich entschied sich, im Jahr 1170 seinen Sohn Heinrich vom Erzbischof von York zum König krönen zu lassen. Das war auch eine Demonstration gegen Thomas Becket, den Erzbischof von Canterbury, der eigentlich als Primas der englischen Kirche das Recht zur Krönung gehabt hätte. Thomas Becket war Kanzler von König Heinrich gewesen und hatte dessen Politik unterstützt, die Kirche möglichst unter staatlicher Aufsicht zu halten. Deshalb hatte ihn König Heinrich 1162 zum Erzbischof von Canterbury gemacht. Aber Thomas hatte sich dann ganz auf sein kirchliches Amt konzentriert. 1164 war Streit über die „Constitutions of Clarendon“ ausgebrochen, mit denen die staatliche über die kirchliche Gerichtsbarkeit gestellt werden sollte. Thomas wurde wegen Verletzung von Lehenspflichten vor dem Königsgericht verurteilt und floh nach Frankreich ins Exil. Dort zog er von Kloster zu Kloster, predigte und machte damit Stimmung gegen König Heinrich. Nach der Krönung des jungen Heinrich bannte er noch von Frankreich aus den Erzbischof von York und die beteiligten Bischöfe und kehrte dann nach Canterbury zurück. Dort wurde er am 29. Dezember 1170 von vier normannischen Rittern erschlagen, die einen Wutausbruch König Heinrichs als Mordbefehl verstanden hatten.

Dieser Mord setzte König Heinrich ins Unrecht und beschädigte sein Ansehen. Dazu kam, dass die familiären Verhältnisse sich verschlechtert hatten, weil Heinrich persönlich Eleonore überdrüssig geworden war und die Söhne sich eher auf die Seite der Mutter stellten. Der junge König sah sich als eigentlichen Herrscher, aber der Vater wollte nichts abgeben. Der junge König begann, unterstützt von seiner Mutter und seinen Brüdern Richard und Gottfried, 1173 von Anjou aus einen Aufstand, den der Vater mit Söldnertruppen schnell und brutal unterdrückte. Heinrich nahm 1174 seine Frau Eleonore gefangen und hielt sie für 16 Jahre auf der Insel Oléron eingesperrt. Mit seinen Söhnen schloss er Frieden. Sein Image versuchte er aufzubessern, als er sich am Grab des 1173 heiliggesprochenen Thomas demütigte und geißelte.

Der junge Heinrich war mit Margarete von Frankreich, einer Tochter Ludwigs VII. mit seiner zweiten Frau, verheiratet und nahm 1179 an der Krönung Philipps II. in Paris teil, aber sein Vater beteiligte ihn immer noch nicht an der Macht. Um ihn aufzuwerten, verlangte er 1182 von seinen jüngeren Söhnen Richard und Gottfried, dass sie für ihre Besitzungen ihrem Bruder huldigen sollten, aber die weigerten sich, und es kam zum nächsten Aufstand, in dem Heinrich 1183 plötzlich an der Ruhr starb. Gottfried stürzte 1186 vom Pferd, und so wurde Richard Löwenherz, der Lieblingssohn von Eleonore, Thronfolger. Frankreich hatte den jungen Heinrich unterstützt, aber auch erfreut die Selbstdemontage Heinrichs II. und seiner Familie beobachtet. Heinrich Plantagenet starb im Juli 1189 in Chinon. Eleonore wurde von Richard freigelassen. Sie starb 1204 in ihrem Kloster Fontevraud.

Der dritte Kreuzzug: Barbarossa, Philipp II. und Richard Löwenherz

Ludwig VII. starb 1180 nach langer Regierungszeit. Er war schon länger regierungsmüde und hatte die Verantwortung weitgehend an seine Frau Adèle de Champagne und ihre Brüder übertragen, einer mächtigen Familie in Nordfrankreich. Aber der junge erst 13jährige König Philipp traute der Uneigennützigkeit seiner Onkel nicht und verband sich gegen sie mit dem Grafen von Flandern, dessen Nichte Isabella von Hennegau er heiratete, und er traf sich sogar noch 1180 mit Heinrich Plantagenet und verbündete sich mit ihm. Mit seiner Hilfe konnte er sich nach einigem Hin und Her durchsetzen, die Grafen von Champagne anerkannten ihn als Oberherren. 1185 hatte sich Philipp in seinem Königreich durchgesetzt. Allerdings hatte er weiterhin Schwierigkeiten mit den großen Lehensfürsten, vor allem den Plantagenet, die in wechselnder Zusammensetzung untereinander und mit Philipp kämpften. Richard Löwenherz verbündete sich mit Philipp und nahm die französischen Gebiete von ihm zu Lehen. Dadurch fühlte sich Heinrich II. entmachtet, und die neue Auseinandersetzung stärkte Philipps Position.

Barbarossa hatte seine Stellung in Italien durch sein Bündnis mit den Normannen in Neapel-Sizilien und die Heirat seines Sohnes Heinrich mit der möglichen Erbin Konstanze sehr gefestigt, und für den Papst wurde es mit seinen weltlichen Machtansprüchen wirklich eng. Barbarossa übergab seit 1188 die Macht an den zum Nachfolger gewählten Heinrich und bereitete sich auf den Kreuzzug vor. Der dritte Kreuzzug war notwendig geworden, nachdem Sultan Saladin 1187 in der Schlacht von Hattin die Kreuzfahrer geschlagen und Akkon und Jerusalem erobert hatte. Der Papst rief noch 1187 zum Kreuzzug auf, und Kaiser Friedrich verkündete 1188 auf einem Reichstag in Mainz seine Teilnahme. Er bereitete den ersten Teil der Reise durch Verhandlungen mit dem König von Ungarn, dem Kaiser von Byzanz und dem türkischen Sultan von Iconium vor, und im Mai 1189 brach der Zug von Regensburg auf. Der Zug durch Ungarn und Serbien verlief freundschaftlich, der Kaiser von Byzanz war doppelzünftig, hatte mit Saladin verhandelt und verweigerte nun den Weiterzug. Im März 1190 überschritten die Kreuzfahrer trotzdem den Hellespont und schlugen die Türken im Mai zweimal. Am 10. Juni ertrank Barbarossa im Fluss Saleph, am Fuß des Taurus-Gebirges, und das schockierte und dezimierte den bisher erfolgreichen und gut geführten Zug. Viele Kreuzfahrer kehrten um, nur ein kleiner Teil zog unter der Führung Herzog Friedrichs von Schwaben weiter und erreichte zum Jahresende die Belagerer von Akkon unter dem bisherigen König von Jerusalem, Guido von Lusignan, Aber Friedrich starb schon im Januar 1191, und damit spielte das deutsche Kontingent keine Rolle mehr.

Die Könige von Frankreich und von England hatten beschlossen, gemeinsam auf den Kreuzzug zu gehen, weil sie sich gegenseitig nicht trauten. Von Vézelay aus brachen sie im Juli 1190 miteinander auf, die Franzosen hatten für die Weiterfahrt in Genua eine Flotte gemietet, Richard Löwenherz hatte eigene Schiffe nach Marseille bestellt und dann zuerst in Sizilien eingegriffen, wo er mit seinem Heer in Messina überwinterte. Im Mai eroberte er Zypern und heiratete Berengaria von Navarra. Philipp traf im Mai vor Akkon ein, Richard im Juni. Die Belagerung von Akkon wurde nun intensiviert, und Akkon fiel im Juli 1191. Am 31. Juli verließ Philipp den Kreuzzug, und Richard blieb als alleiniger Oberbefehlshaber zurück. Die Kreuzfahrer eroberten noch Jaffa und sicherten den Küstenstreifen als Rest des Königreichs Jerusalem. Als Richard erfuhr, dass sein jüngerer Bruder Johann sich zum König machen wollte und Philipp von Frankreich Grenzbefestigungen eroberte, verließ er im Oktober 1192 inkognito Palästina, wurde aber bei der Durchquerung von Österreich erkannt und von Leopold von Österreich, den er vor Akkon beleidigt hatte, gefangen genommen und dem deutschen Kaiser Heinrich verkauft. Er war dessen Gefangener auf dem Trifels, bis die englischen Städte das exorbitante Lösegeld aufgebracht hatten. Mit diesem Geld konnte Heinrich ein neues Heer aufstellen und im Namen seiner Gemahlin Sizilien einnehmen, wo er an Weihnachten 1194 in Palermo zum König gekrönt wurde. Am selben Tag brachte seine Frau Konstanze ihren einzigen Sohn Friedrich zur Welt. Heinrich war jetzt in einer sehr starken Position. Richard Löwenherz kehrte im Sommer nach England zurück, versöhnte sich mit seinem Bruder Johann und nahm den Krieg mit Philipp II. wie mit den aufsässigen Aquitanern mit großer Energie auf. Er starb 1199 an einer Verwundung. Er war zehn Jahre lang König von England, aber hatte sich nur einige Monate dort aufgehalten.

Staufer, Angevinen und Kapetinger bis zur Schlacht von Bouvines

Kaiser Heinrich arbeitete daran, seine Herrschaft über ganz Italien zu festigen, auch über den Kirchenstaat, der nun zwischen Reichsitalien und dem staufischen Neapel lag. Er sah es auch als seine Aufgabe an, den Kreuzzug wieder aufzunehmen, aber er starb in Messina im September 1197. Mit einem Schlag brach die staufische Herrschaft über Italien zusammen, der Thronfolger war ein dreijähriges Kind, und seine Mutter holte ihn nach Palermo, um seine Nachfolge in Sizilien zu sichern. Richard Löwenherz sah die Chance, sich für die Gefangennahme und das Lösegeld zu rächen und neuen Einfluss zu gewinnen, indem er seinen Lieblingsneffen Otto von Poitou, den jüngeren Sohn Heinrichs des Löwen mit Mathilde Plantagenet, über den Kölner Erzbischof zum Kandidaten für die deutsche Königswahl machte. Der Kandidat der staufischen Partei war Heinrichs Bruder Philipp von Schwaben. Beide wurden 1198 von ihren Anhängern gewählt. Der Staufer war stärker, aber Otto wurde von Richard Löwenherz und vom Papst unterstützt, der ein möglichst lange andauerndes Patt in Deutschland wollte. Als sich Philipp schließlich durchgesetzt hatte, wurde er im Juni 1208 in Bamberg aus privaten Gründen ermordet. Otto heiratete seine Tochter und wurde nun auch in Schwaben anerkannt. Er zog nach Italien und wurde im September 1209 von Papst Innozenz III. zum Kaiser gekrönt, aber entgegen seinen Versprechungen kehrte er sofort in die Spuren der staufischen Reichspolitik zurück und begann 1210 sogar mit der Eroberung von Süditalien. Da wusste der Papst sich keinen anderen Rat, als den letzten Staufer, das „Kind von Pöble“ als Gegenkönig gegen Otto einzusetzen.

Nachfolger von Richard Löwenherz wurde sein jüngster Bruder Johann, „ohne Land“, weil er zu spät geboren und bei der ursprünglichen Erbteilung nicht berücksichtigt war, ein unangenehmer, schwacher und gemeiner Charakter, gegen den König Philipp viel leichter vorgehen und Erfolge erzielen konnte. Allerdings schwächte Philipp seine eigene Stellung, als er 1193 die Schwester des Königs von Dänemark heiratete, sie aber dann wegen abstoßender Hässlichkeit verstieß und eine Agnes von Meran ehelichte. Er wurde 1198 vom Papst wegen Bigamie exkommuniziert, über Frankreich das Interdikt verhängt. Trotzdem errang Philipp als Oberlehensherr rechtliche Vorteile, weil Johann Isabella von Angoulême geheiratet hatte, obwohl sie mit einem aquitanischen Adligen verlobt war, und der erhob Klage gegen Johann beim König von Frankreich. Dazu kam, dass das Anjou nicht Johann als Erben anerkannt hatte, sondern seinen Neffen Arthur, den Johann dann umbringen ließ. So gab es für Philipp genügend Gründe, um gegen Johann vorzugehen und ihm Gebiete abzunehmen. Aber die Entscheidung brachte erst die Angst des Papstes vor Otto IV., der sich mit Philipp aussöhnte und dessen Unterstützung für den jungen Staufer forderte. Der Papst sorgte für die Berufung Friedrichs, Philipp suchte für ihn nach Anhängern in Deutschland, Friedrich begann 1212 seinen legendären Siegeszug durch Schwaben und traf sich im November 1212 in Vaucouleurs mit dem Thronfolger Ludwig, um des kapetingisch-staufische Bündnis zu bekräftigen. 1213 überwarf sich Johann mit dem Papst, und Frankreich wollte in England landen, aber Johann unterwarf sich plötzlich dem Papst. Trotzdem ging der Krieg weiter. Die Engländer landeten mit zwei Heeren in der Bretagne, und Kaiser Otto kam ihnen mit einem deutschen Heer zu Hilfe. Aber am 2. Juli 1214 konnte Kronprinz Ludwig König Johann überraschen und zurückschlagen, und am 27. Juli besiegte König Philipp Augustus das vereinigte deutsch-englische Heer bei Bouvines. Damit war Otto erledigt, aber auch die angevinische Herrschaft in Frankreich.

Philipp rundete seinen Erfolg durch den Kreuzzug gegen die Katharer im Languedoc ab, den Simon de Montfort zwischen 1208 und 1218 gegen Toulouse führte, einen Kreuzzug, mit dem Philipp ursprünglich nichts zu tun hatte, der aber letztlich zur Stärkung des Königtums beitrug. So wurde Philipp Augustus (ein zeitgenössischer Beiname) zum bedeutendsten Herrscher der Kapetinger, der endlich den königlichen Anspruch im ganzen Königreich durchsetzen konnte. England war in einer tiefen Krise, und Johann musste sich mit der Magna Charta von 1215 dem Willen seiner Barone beugen. In Italien konnte Friedrich auch Dank des kapetingisch-staufischen Bündnisses die Kaisermacht noch einmal stabilisieren, aber Frankreich ging aus dem Wettstreit mit Plantagenet gestärkt hervor.

Der Untergang der Staufer

Friedrich II. traf sich 1212 mit dem französischen Thronfolger in Vaucouleurs, und der Sieg von Bouvines war auch sein Sieg. Friedrich war noch bis 1220 in Deutschland, danach ging er wieder nach Italien, wo sein politischer Schwerpunkt lag. Das Verhältnis von Frankreich und Deutschland war gut, es gab keine strittigen Punkte und beide Seiten hatten wichtigere Aufgaben. Das französische Parlament hatte dem englischen König Johann 1204 alle französischen Lehen abgesprochen, und König Philipp Augustus und sein kriegsbegabter Sohn Ludwig der Löwe kämpften um die Durchsetzung dieses Urteilsspruches. 1213 war in Frankreich beschlossen worden, Ludwig auf den englischen Thron zu bringen, und Johann hatte sich zu seiner Absicherung unter den direkten Schutz des Papstes gestellt. Nach der Niederlage von Bouvines stand es um die Herrschaft Johanns auch in England nicht gut. Ein Teil des Adels verhandelte mit Kronprinz Ludwig, der mit Blanca von Kastilien verheiratet war, einer Enkelin Heinrichs II. von ihrer Mutterseite her, und der landete im Dezember 1215 in England, und die Adligen huldigten ihm in London in der St. Paul's Cathedral, aber er wurde nicht gekrönt. Da starb im Oktober 1216 König Johann ohne Land, seine Anhänger krönten den erst 1207 geborenen Sohn Heinrich zum neuen König, der Papst stellte ihn unter seinen Schutz, und Ludwigs Stellung und Anhängerschaft wurde schwächer, bis er sich 1217 zurückzog. Der Papst versuchte, den französischen Kronprinzen für einen neuen Kreuzzug zu gewinnen, aber weder König Philipp noch der Kronprinz zeigten große Begeisterung, ihn zu unterstützen. König Philipp Augustus starb am 14. Juli 1223, und Ludwig folgte ihm auf dem Thron. Er war der erste nicht zu Lebzeiten seines Vorgängers gekrönte Kapetinger, und er folgte seinem Vater direkt, ohne eine große Ratsversammlung. Das Erbrecht der Kapetinger war gefestigt.

1224 nahm Ludwig VIII. das Auslaufen des Friedens mit England zum Anlass, um die restlichen englischen Bastionen an sich zu bringen. Nur Bordeaux konnte sich halten, und von dort aus eroberte Prinz Richard von Cornwall Teile der Gascogne zurück. König Ludwig nahm den Kreuzzug gegen die Albigenser wieder auf. Er zog auf der burgundischen Seite der Rhône nach Süden und belagerte das feste Avignon, das aber zum Reich gehörte, und konnte von da aus die starken adligen Festungen von Beaucaire, Montpellier, Nîmes, Narbonne und Carcassonne unterwerfen und den ganzen Süden einer strengen nordfranzösischen Administration unterordnen. Aber Ludwig VIII. war immer krank und schwächlich gewesen und starb mit 39 Jahren im November 1226 auf dem Rückweg. Er ließ auf dem Totenbett die Großen die Nachfolge seines 1214 geborenen Sohnes Ludwig beschwören. Die Regentschaft übernahm seine Witwe Blanca von Kastilien, aber mit Schwierigkeiten, weil keine testamentarische Regelung vorlag.

Die englische Politik unterstützte einige bedeutende französische Barone, die der Witwe die Regentschaft abnehmen wollten und sogar den König zu entführen versuchten. Aber Blanca von Kastilien setzte sich schließlich erfolgreich durch. Im Februar 1234 heiratete der junge König Margareta von der Provence. Die Provence war unter einige adlige Familien aufgeteilt, aber sie gehörte staatsrechtlich zum Königreich Burgund-Provence und damit zum Kaiserreich. Friedrich Barbarossa hatte sich 1178 demonstrativ in Arles zum König krönen lassen. Für Friedrich II. war es 1234 ein ferner Nebenkriegsschauplatz, aber eigentlich wäre diese Eheschließung mit der Tochter eines seiner Vasallen genehmigungspflichtig gewesen, und sie deutete auf ein zunehmendes Interesse Frankreichs an der Provence. Im sich verschärfenden Streit zwischen Kaiser und Papst floh Innozenz IV. 1244 nach Lyon, auf Reichsgebiet, aber an der französischen Grenze und unter dem inoffiziellen Schutz des französischen Königs. Dort erklärte der Papst auf einer Synode den Kaiser für abgesetzt. Der französische König blieb neutral und verweigerte einen vom Papst geforderten Kreuzzug gegen den Kaiser, aber als der Kaiser 1247 einen Angriff auf Lyon plante, stellte sich der König vor den Papst. Ludwigs Interesse galt zu der Zeit der Planung seines eigenen Kreuzzugs ins Heilige Land, der ihn 1248 bis 1250 nach Ägypten führte und im April 1250 mit einer Niederlage endigte. Die Rückkehr König Ludwigs fiel mit dem Tod Kaiser Friedrichs II. zusammen, und Ludwig IX. wurde mit dem Zusammenbruch der stauischen Herrschaft zum bedeutendsten Fürsten in Europa.

Karl von Anjou

Der jüngste Bruder Ludwigs IX., Karl, war mit der Grafschaft Anjou belehnt worden. 1245 führte er als Zwanzigjähriger im Auftrag seines Bruders ein Heer in die Provence, um das Erbe des verstorbenen Raimund-Berengar V. gegen Ansprüche des Königs von Aragon zu sichern (die Farben der Provence, gelb und rot, kamen aus Aragon) zu sichern. Er heiratete die jüngste Tochter des Grafen, Beatrix, und er erhielt die Provence von seinem Bruder als Lehen, aber der war gar nicht zuständig. Ludwig IX. nahm hier wie bei einem Schiedsspruch im Hennegau ohne Auftrag Reichsrechte in Anspruch, und Friedrich, der in seinem Kampf mit dem Papst das Wohlwollen des französischen Königs nicht aufs Spiel setzen wollte, wehrte sich nicht gegen diese Übergriffe. 1248 bis 1250 war Karl mit seinem Bruder auf dem erfolglosen Kreuzzug in Ägypten, und danach vergrößerte er seinen Einfluss in der Provence, indem er 1257 den Fürsten von Orange unter seine Oberhoheit zwang und seine Grafschaft auf Kosten von Savoyen ausweitete.

Ludwig erkannte nach dem Tod Friedrichs seinen Sohn Konrad als König auch des normanischen Erbes an und lehnte Versuche des Papstes ab, ihn ins antistaufische Lager zu ziehen. Aber als Konrad

1154 starb und sein Halbbruder Manfred das normanische Erbe beanspruchte und usurpierte, stellte sich Ludwig auf die Seite des Papstes und erlaubte schließlich 1263 seinem Bruder Karl, die Krone von Neapel-Sizilien unter Umgehung staufischer Erbrechte vom Papst als Lehen anzunehmen. Karl führte einen Kreuzzug mit französischen Rittern nach Rom, ließ sich dort zum Senator der Stadt wählen und wurde im Januar 1266 von Papst Clemens IV. zum König gekrönt. Im Februar wurde Manfred in der Schlacht von Benevent geschlagen und getötet, und am 7. März zog er in Neapel ein. Als 1268 der letzte Staufererbe



Karl von Anjou wird vom Papst gekrönt

Konradin nach Italien zog, konnte er ihn am 23. August in der Schlacht bei Tagliacozzo besiegen und gefangen nehmen und nach einem unfairen Prozess am 29. Oktober in Neapel hinrichten lassen. Karl und der Papst waren sich darin einig, alle Stauferabkömmlinge zu vernichten und die Erinnerung an die Staufer auszulöschen. Karl führte das Land mit französischen Rittern und versuchte gleichzeitig, möglichst viele kaiserliche Positionen in Italien zu übernehmen, so wie das Senatorenamt von Rom. Dem kam entgegen, dass es in Deutschland zu einem Interregnum kam, dass mehrere Kandidaten zum König gewählt wurden, zuerst Wilhelm von Holland, dann Richard von Cornwall und Alfons von Kastilien, dass sich aber keiner durchsetzen konnte, auch weil der Papst immer noch vor allem auf die Vernichtung der Staufer fixiert war. 1273 wurde Rudolf von Habsburg gewählt, ein Graf aus dem staufischen Südwesten, aber keiner der großen Reichsfürsten, und er versuchte, die königliche Ordnung in Deutschland wieder herzustellen, aber nicht das Kaisertum in Italien. So war der Weg für mehr französischen Einfluss in Italien wie in der Provence frei. Ludwig IX. starb 1270 auf seinem zweiten Kreuzzug vor Tunis. Sein Sohn und Erbe Philipp führte seine Politik der Festigung fort, aber schwächlich.

Italien und die Päpste nach 1250

Die Päpste hatten im Endkampf gegen die Staufer gesiegt und taten seither alles, um die Familie und ihre Anhänger politisch aber auch physisch zu vernichten. Die vielen anerkannten nichtehelichen Kinder Friedrichs II. und ihre Nachkommen verschwanden bis zu ihrem Tod in Burgverliesen wie die Witwe Manfreds, Helena von Epirus mit ihren drei Söhnen oder wurden gleich umgebracht wie Konradin, und der Papst stellte als Bedingung für eine Neuwahl in Deutschland, dass keine Verwandtschaft des zu Wählenden mit den Stauern bestehen dürfe. Doch Rudolf von Habsburg, der 1273 zum König gewählt wurde, war ein staufischer Gefolgsmann, von Friedrich II. über das Taufbecken gehalten worden und hatte erheblichen staufischen Besitz als Treuhänder übernommen und nach dem Ende Konradins für sich behalten. Und als in der „Sizilianischen Vesper“ 1282 Karl von Anjou und die Franzosen von der Insel vertrieben wurden, wurde Peter von Aragon, der Schwiegersohn Manfreds, als Staufererbe Herr von Sizilien.

Die Päpste hatten den Endkampf gegen den Kaiser gewonnen und sahen sich nun allein in schwindelnder Höhe als gottgewollte Weltlenker, aber ohne Kaisermacht zerfiel ihre italienische Basis, und sie wurden von kleinlichen Parteiungen und Gruppierungen immer abhängiger. Da war zunächst der ehrgeizige Karl von Anjou, der mit der Krone von Neapel nicht zufrieden war und die alten normannischen Pläne zur Eroberung von Byzanz aufnahm. Er machte sich 1272 zum König von Albanien und versuchte immer wieder, zu Lande und zur See nach Osten vorzudringen, zum letzten Mal 1282, als ihn dann die sizilianische Vesper zurück zwang. Aber Karl von Anjou vergrößerte auch seinen Einfluss auf Rom, wo er Senator war, und auf die Kirche, wo er französische Geistliche in hohe Ämter brachte. Doch den größten Druck übten die beiden verfeindeten Adelshäuser Orsini und Colonna aus, die jeweils versuchten, einen ihrer Anhänger als Papst zu etablieren und damit ihre Macht zu vergrößern. Die Papstwahlen wurden von Kämpfen und Schlachten in Rom begleitet, das Konklave wurde deshalb meistens nach Viterbo verlegt, die Kardinalsernennungen sollten die nächste Wahl vorherbestimmen, und als Kompromiss wurde oft der hinfälligste Kandidat gewählt. Von 1268 bis 1271 gab es keine Einigung auf einen neuen Papst, 1276 gab es in einem Jahr vier Päpste, 1288 dafür elf Monate lang keinen, und sechs Kardinäle starben während des Konklaves in der Sommerhitze. Von 1292 bis 1294 konnten sich die Kardinäle auf niemand einigen. Weil der Ruf der Kirche ziemlich ruiniert war, empfahl Karl II. von Anjou den in Perugia zusammengetretenen Papstwählern, einen Außenseiter zu nehmen, den frommen Einsiedler Pietro, der dann im Juli gewählt wurde und mit der Führung der Kurie völlig überfordert war. Der Kardinal Benedetto Gaetani nutzte die Gelegenheit, die Leitung der Kurie zu übernehmen, und als er fest im Sattel saß, zwang er den „heiligen“ Papst Coelestin IV. im Dezember zum Rücktritt und ließ ihn bis zu seinem Tod 1296 einsperren. Er selber wurde als Bonifatius VIII. an Weihnachten 1292 zum Papst gewählt und tobte sich in den nächsten Jahren als gewalttätiger Oberherr der Christenheit aus, der in seiner Bulle Unam Sanctam 1302 in extremen Formulierungen die Suprematie der geistlichen Macht über die weltliche herausstellte. Er ging aber auch mit brutaler Härte gegen die Colonna wie gegen die Orsini vor.

Bonifatius VIII. und Philipp der Schöne

In Frankreich war der schwache König Philipp III. während eines antistaufischen Kreuzzugs gegen Aragon 1285 gestorben, der kläglich gescheitert war. Sein Sohn Philipp IV. hatte das Projekt abgelehnt und war dem Papst gegenüber kritisch. Philipp regierte durch einen königlichen Rat, der mit nicht- und kleinadligen Fachleuten für Recht und Finanzen besetzt war. Unter ihm wurden die Rechtsfakultäten ausgebaut, die „Legisten“ betonten des Königsrecht gegenüber den Privilegien von Adel und Kirche und die staatliche Souveränität. Auch die Einberufung der Generalstände trug zur „Verstaatlichung“ bei. Mit dem Papst Bonifatius VIII. lag König Philipp der Schöne von Anfang an quer. Philipp zog den Klerus zu Abgaben für den Krieg mit England heran, Bonifatius wehrte sich dagegen mit der Bulle Clericos laicos, und Philipp verbot daraufhin die Ausfuhr von Geld und Kostbarkeiten und damit die Abgaben an den Papst. Der Papst musste nachgeben, weil er gleichzeitig mit einem Aufstand der Colonna zu kämpfen hatte, und er machte als Angebot Ludwig IX. 1297 zum Heiligen.

Der Streit brach wieder aus, als Philipp 1301 einen ihm ungehorsamen französischen Bischof absetzte und einsperrte. Bonifatius sah, dass es um den Vorrang der geistlichen vor der weltlichen Macht ging, verdamnte das Vorgehen des Königs und lud die französischen Bischöfe für November 1302 zu einer Synode nach Rom. Auf dieser Synode verkündete er die Bulla Unam sanctam. Im Gegenzug ließ Philipp alle Vorwürfe gegen den Papst und seine Amtsführung sammeln und veröffentlichen, auch den des Mordes an seinem Vorgänger Coelestin. Bonifatius wies alle Anklagen zurück und bereitete eine Bulle zur Exkommunikation von Philipp vor. Aber der schickte seinen Berater, den Legisten und Notar Guillaume de Nogaret nach Italien, der den Papst wegen Majestätsverbrechen gegen den König verhaften wollte und sich im September 1303 mit dem übrig gebliebenen Sciarra Colonna zusammentat und den Papst in seiner Sommerresidenz Anagni überfiel und im Turm einsperrte. Er wurde nach einigen Tagen von den Orsini befreit, aber sein Geist war zerrüttet und er starb wenig später in Rom. Sein Nachfolger, ein Dominikaner und Ordensprovinzial, versuchte den politischen Scherbenhaufen, den er angerichtet hatte, aufzuräumen. Aber er starb schon 1304, und das in eine anti- und in eine profranzösische Fraktion gesplittete Kardinalskollegium brauchte in Perugia neun Monate, um den nicht anwesenden Bertrand de Got, Erzbischof von Bordeaux, zum neuen Papst Clemens V. zu wählen, der bei Philipp dem Schönen in hoher Gunst stand. Er wurde im November 1305 in Lyon gekrönt und ernannte im Dezember neun neue Kardinäle, acht Franzosen, davon vier aus seiner Familie. Er vermied es, nach Italien und Rom zu gehen. 1309 entschied er sich auf Druck König Philipps für Avignon als Papstresidenz. König Philipp und die weltliche Macht hatten sich auf ganzer Linie durchgesetzt, das Papsttum war örtlich und politisch von Frankreich abhängig.

Philipp der Schöne und das Reich

Die Provence, die zum Königreich Burgund-Provence gehörte, sich aber sehr selbstständig entwickelt hatte, geriet seit Karl von Anjou unter stärkeren französischen Einfluss. Philipp III. hatte allerdings, als er die Grafschaft Toulouse erbte, deren provenzalischen Teil, die Grafschaft Venaissin, das Hinterland von Avignon, 1274 dem Papst zum Geschenk gemacht. Doch nach dem Zusammenbruch der Staufermacht hatte der französische König immer öfter auf der anderen Seite der Rhône eingegriffen, und Philipp der Schöne sah ein solches Eingreifen als normal an. Lyon war im 11. Jahrhundert kirchlich zum Sitz des Primas von Gallien (nicht Frankreich) erhoben worden, und Philipp der Schöne ließ die Stadt 1310 besetzen und gliederte sie direkt an Frankreich an. Avignon als Papstresidenz kam ihm sehr gelegen, weil die Stadt offiziell zum Reich gehörte, aber unter französischer Aufsicht stand. Die deutschen Könige seit Rudolf von Habsburg waren mehr auf den Aufbau ihrer Macht und auf den Osten fixiert und an Burgund nicht interessiert.

Auch das deutsch-französische Grenzgebiet, das alte Lothringen, wurde wieder wichtiger. Philipp der Schöne führte fast während seiner ganzen Regierungszeit Krieg um und in Flandern, und viele der Adligen hatten französische und deutsche Lehen. Deshalb wirkten sich seine Entscheidungen auch auf deutsche Lehensgebiete aus. Eine dieser Entscheidungen war die für Balduin von Luxemburg als Erzbischof von Trier. Die Luxemburger waren Vasallen des Königs von Frankreich und verkehrten am französischen Hof. Balduin war als jüngster Sohn für die geistliche Laufbahn vorgesehen und hielt sich mehrere Jahre am königlichen Hof und zum Studium der Theologie und des Kirchenrechts in Paris auf. Im Alter von 22 Jahren wurde er auf Wunsch König Philipps vom Trierer Domkapitel zum neuen Erzbischof gewählt und von Clemens V. 1308 in Poitiers geweiht. Als Erzbischof von Trier war Balduin einer der drei geistlichen Kurfürsten, und seine Erhebung wurde allgemein darauf zurückgeführt, dass Philipp der Schöne auf die deutsche Königswahl mehr Einfluss nehmen wollte. Nach der Ermordung Albrecht von Habsburgs galt sein Bruder Karl von Valois als wahrscheinlichster Kandidat. Die Gewichte zwischen Deutschland und Frankreich hatten sich also seit dem Ende der Stauer deutlich verschoben. Die Provence wurde von Frankreich aus gelenkt, in Italien war Frankreich die bestimmende Macht, das Papsttum war auf dem Weg nach Frankreich, das Grenzgebiet Flandern – Hennegau war unter französischem Einfluss, und Philipp IV. bemühte sich um mehr Einfluss auf die deutsche Königswahl.

Deutsch-Französische Geschichte V Spätmittelalter (1300 - 1500)

Themen und Termine:

Dienstag, 12. 3. 13:

Die deutschen Könige nach dem Interregnum und ihre Frankreichpolitik
Der Übergang zu den Valois und der Beginn des Hundertjährigen Krieges.

Dienstag, 19. 3. 13:

Luxemburg und Frankreich. Die Festigung Frankreichs unter Karl V., dem Weisen.
Die Gründung des Hauses Valois-Burgund. Das abendländische Schisma 1378.

Dienstag, 9. 4. 13:

Die Jahrhundertwende: Absetzung von König Richard II. in England 1399,
von König Wenzel in Deutschland 1400, von zwei Päpsten in Pisa 1409.
Die konziliare Theorie

Dienstag, 16. 4. 13:

Karl VI., *le Fol*, der Verrückte und das Chaos in Frankreich.
Drei luxemburgische Könige in Deutschland.. Das Konstanzer Konzil.
Die Schlacht von Azincourt und das Ende Karls VI.

Dienstag, 23. 4. 13:

Der Aufstieg Burgunds zur Großmacht. Jeanne d'Arc und die Wiedergeburt Frankreichs.
Deutschland: von den Luxemburgern zu den Habsburgern.

Dienstag, 30. 4. 13:

Die Rosenkriege in England bis zu Heinrich VII. Tudor. Ludwig XI. und Karl der Kühne
von Burgund. Maximilian von Habsburg und Maria von Burgund

Dienstag, 7. 5. 13:

Frankreich greift nach Italien. Maximilian kämpft um das burgundische Erbe.
Philipp der Schöne wird König von Kastilien.



Kaiser
Karl IV.
verkündet
1356
die
Goldene
Bulle

Herrscher und Regenten des Spätmittelalters:

Deutschland:

Rudolf von Habsburg 1273 - 1291
Adolf von Nassau 1292 – 1298
Albrecht von Habsburg 1298 – 1308
Heinrich VII. (Luxemburg) 1309 – 1313
Kaiser 1312
Ludwig der Bayer (1314 – 1347)
(Gegenkönig Friedrich der Schöne)
Kaiser 1328
Karl IV. von Luxemburg (1348 – 1378)
Kaiser 1355
Wenzel I. von Luxemburg (1378 – 1400/1419)
Ruprecht von der Pfalz (1400 – 1410)
Siegismund von Luxemburg (1411 – 1437)
Albrecht II. von Habsburg (1438 – 1439)
Friedrich III. von Habsburg (1440 – 1493)
Kaiser 1452
Maximilian von Habsburg (1486/93 - 1519)
Erwählter Römischer Kaiser 1508

Haus Valois-Burgund

(les grands ducs de Bourgogne)
Philipp le Hardi 1363 - 1404
(von seinem Vater Johann II., in Burgund eingesetzt, konnte seinen Besitz um die Niederlande erweitern)
Johann sans peur 1404 – 1419 (ermordet)
Philipp le Bon 1419 – 1467
Charles le Téméraire 1467 – 1477
Maria von Burgund oo Maximilian v. Habsburg
Philipp der Schöne oo Johanna v. Spanien
Karl, geb. 1501 in Gent

Päpste in Avignon:

Clemens V. 1305 - 1314
Johannes XXII. 1316-1334
Benedikt XII. 1334 - 1342
Clemens VI. 1342 - 1352
Innozenz VI. 1352 – 1362
Urban V. 1362 – 1370
Gregor IX. 1370 - 1378

Schisma Rom - Avignon

Urban VI. 1378 – 1389
Bonifatius IX + 1404
Innozenz VII 1404 – 1406
Gregor XII. 1406 – 1415

Clemens VII. +1394
Benedikt XIII. abg. 1417

Päpste von Pisa:

Alexander V. 1409-1410
Johannes XXIII. 1410-1415

Papst Konstanzer Konzil:

Martin V. 1417 - 1431

Frankreich

Philipp IV. le Bel 1285 - 1314
Ludwig X. le Hutin 1314 - 1316
Johann I. (Nov. 1316)
Philipp V. 1316 - 1322
Karl IV. le Bel 1322 - 1328

Philipp VI. von Valois 1328 - 1350
Johann II. der Gute 1350 - 1364
Karl V., *le Sage* 1364 - 1380
Karl VI., *le Fol* 1380 - 1422
(Heinrich VI. von England)
Karl VII, *le Victorieux* 1422 - 1461
Ludwig XI. *l'araignée* 1461 - 1483
Karl VIII. 1483 - 1498
(Regentschaft Anne de Beaujeu)
1483-1491

Valois-Orléans

Louis XII, *père du peuple*
1498-1514

England

Eduard I. 1272 – 1307
Eduard II. 1307 - 1327
(verheiratet mit Isabella von Frankreich, deshalb erhebt sein Sohn Anspruch auf Frankreich)
Eduard III. 1327 - 1377
Richard II. 1377 - 1399
abgesetzt und ermordet

Haus Lancaster:

Henry IV. Bolingbroke 1399-1413
Heinrich V. 1413 – 1422
Heinrich VI. 1422 - 1461
abgesetzt und 1471 ermordet

Haus York:

Eduard IV. 1461 – 1483
Richard III. 1483 – 1485

Haus Tudor

Heinrich VII. 1485 - 1509

Spanien

Kastilien:

Heinrich IV. 1454 – 1474
Isabella 1474 – 1504

Aragon:

Johann II. 1458 – 1479
Ferdinand II. 1479 – 1516

Vereinigtes Königreich:

Johanna die Wahnsinnige + 1555

Deutschland nach dem Interregnum

In Deutschland hatte sich schon bei der Wahl Wilhelms von Holland als Gegenkönig 1248 ein Kollegium von Kurfürsten herausgebildet und danach gegen das faktische Erbkönigtum der Stauer gefestigt. Die Kurfürsten verstanden sich nicht nur als Königswähler, sondern als Autorität im Reich neben und über dem König. Als der Papst sie 1273 aufforderte, einen neuen König zu wählen (weil er auf dessen Autorität gegen die unbotmäßigen italienischen Herren und für einen neuen Kreuzzug hoffte), entschieden sich die drei geistlichen (Mainz, Köln, Trier) und die vier weltlichen (Pfalz, Sachsen, Brandenburg und Böhmen) Kurfürsten gegen den von Karl von Anjou propagierten französischen König Philipp III., aber auch gegen den mächtigen König Ottokar von Böhmen. Sie wählten auf Vorschlag des Mainzer Erzbischofs den Grafen Rudolf von Habsburg, einen Stauferanhänger aus dem Südwesten, der eigenen und staufischen Besitz verwaltet und zu einem beachtlichen Territorium zusammengefasst hatte. Rudolf war kein Reichsfürst und ein trotz allem „kleiner“ Graf, aber so wollten es die Kurfürsten. Als König versuchte Rudolf, möglichst viel Reichsbesitz zu „revindizieren“, die früher staufischen Städte machte er zu Reichsstädten (das Stadtarchiv Heilbronn zeigt die entsprechende Urkunde Rudolfs als besonderen Schatz), und er geriet in eine Auseinandersetzung mit dem mächtigen König Ottokar von Böhmen, der sich das Reichslehen Österreich angeeignet hatte, Rudolf konnte Ottokar 1278 besiegen, und als König verlieh er Österreich an seine Söhne Albrecht und Rudolf und machte sie so zu Reichsfürsten. Rudolf tat viel für seine Familie, doch er zog nie nach Italien. Für Burgund erwog er zeitweise die Ehe seiner Tochter Clementia mit einem Enkel von Karl von Anjou, die dann als Mitgift das Königreich Burgund erhalten hätten. Rudolf hatte also keine Konzeption, die die Position des Reichs gegenüber Anjou und Frankreich gestärkt hätte.

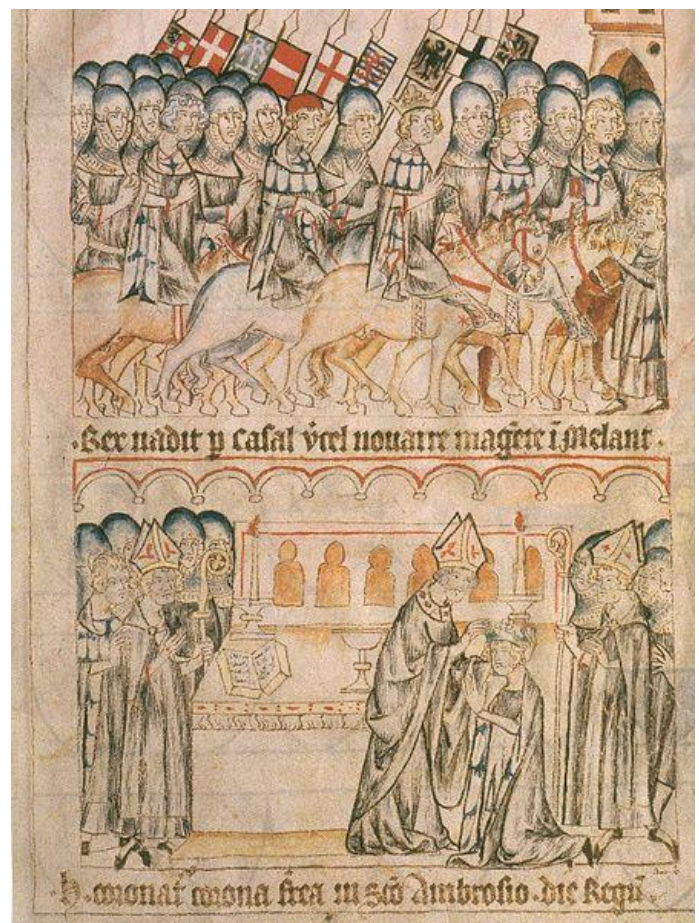
Als Rudolf 1291 starb, wählten die Kurfürsten bewusst nicht seinen Sohn Albrecht, weil sie keine neue Dynastie wollten, sondern auf Vorschlag des Kölner Erzbischofs den noch „kleineren“ Grafen Adolf von Nassau, der in seiner „Wahlkapitulation“, einem in Kapitel gegliederten Dokument, sogar zugeben musste, dass ihn die Kurfürsten bei fehlendem Wohlverhalten absetzen könnten. Adolf verbündete sich 1294 gegen Geld mit dem englischen König Eduard I. für einen Krieg mit Frankreich, aber es kam zu keinen Kriegshandlungen. Mit dem Geld kaufte er die Landgrafschaft Thüringen, die zusammen mit der Mark Meißen zu seiner Hausmacht werden sollte. Daraufhin taten sich die Kurfürsten mit Albrecht von Habsburg zum Sturz des Königs zusammen. In der Schlacht von Gölleheim (bei Kirchheim-Boland) verlor Adolf sein Leben, und Albrecht wurde von den Kurfürsten 1298 zum neuen König gewählt. Der machtbewusste Papst Bonifatius VIII. wollte das Königtum Albrechts nicht anerkennen, weil er nicht vorher gefragt worden war. Aber die Kurfürsten waren der Meinung, es sei ihre Wahl; sie baten den Papst nicht um Approbation, sondern schickten ihm nur eine Wahlanzeige. 1299 traf Albrecht sich mit Philipp dem Schönen in Quatrevaux bei Toul im traditionellen lothringischen Grenzland. Albrecht war bereit, für eine Ehe seines Sohnes Rudolf mit der Schwester Philipps die Freigrafschaft Burgund als Lehen an Frankreich zu geben. Die zwei Kurfürsten und Erzbischöfe von Mainz und Köln protestierten gegen die Preisgabe von Reichsrechten und beschlossen 1300, Albrecht abzusetzen. Doch in den folgenden Jahren besiegte Albrecht die rheinischen Kurfürsten und baute als Hausmachtpolitiker die habsburgische Position weiter aus. Obwohl aus der Hochzeit und dem französischen Bündnis nichts wurde, kümmerte er sich um Italien, Burgund und die Reichsgrenze gegen Frankreich in Lothringen wenig, während der französische König Philipp der Schöne seinen Vorteil wahrnahm. Albrecht vergrößerte die habsburgische Macht beträchtlich und war auf dem Weg zu einer neuen Königs- und Kaiserdynastie, als er am 1. Mai 1308 in der Nähe der Habsburg von einem Neffen, Johann „Parricida“, ermordet wurde, der sich bei der Erbteilung übergangen gefühlt hatte.

Schon Ende Mai wandte sich Philipp der Schöne brieflich an die Kurfürsten mit der Aufforderung, ihn vor einer Wahl zu konsultieren, und zwei Wochen später schlug er ihnen seinen Bruder Karl von Valois vor. Aber der französische Papst wollte insgeheim keinen französischen König in Deutschland, denn sonst wäre seine Lage zwischen den Anjou, dem französischen und dem deutschen König sehr schwierig geworden; deshalb übte er keinen

Druck auf die geistlichen Kurfürsten aus, und ohne Rücksicht auf diese Wünsche wählten die Kurfürsten im November 1308 den luxemburgischen Grafen Heinrich zum neuen König. Heinrich, 1278 geboren und deutscher wie auch französischer Lehensträger, bestach durch seine reife und überlegene Persönlichkeit und seine klare imperiale Zielsetzung. Er wollte das Reich in Deutschland und in Italien wiederherstellen und als Kaiser zumindest die moralische Autorität Europas werden. Doch der neue König nutzte zunächst die Gelegenheit, das durch den Tod des letzten Przemysliden und des von Albrecht eingesetzten Rudolf von Habsburg freigewordene Böhmen an seinen Sohn Johann zu geben. Heinrich war französischsprachig, in der französischen Rittertradition erzogen und Lehensmann des französischen Königs. Seine Wahl war vielleicht auch ein Entgegenkommen der Kurfürsten an Philipp IV., der sich so um die Königswahl bemüht hatte. Aber Heinrich war zu keinen besonderen Zugeständnissen an Philipp bereit. Doch seine imperiale Zielsetzung war nach Italien gerichtet. Er befriedete Deutschland, auch dadurch, dass er Adolf und Albrecht nach Speyer überführen und dort im Kaiserdom beisetzen ließ.

Schon im Herbst 1309 sammelte Heinrich ein Heer für einen Zug nach Italien, und viele deutsche Fürsten und Ritter vor allem aus dem lothringischen Grenzgebiet folgten ihm. Aber Reichsitalien war ein schwieriges Gebiet, weil sich die Städte verselbstständigt hatten und adlige Familien um die Macht kämpften und sich dabei als Ghibellinen, Anhänger des Kaisertums als Ordnungsmacht, oder als Guelfen, Anhänger des Papstes und der Freiheit vom Reich bezeichneten. In Mailand regierte der Guelfe Guido de la Torre, der den ghibellinischen Matteo Visconti vertrieben hatte. Heinrich wurde am 6. Januar 1310 in Mailand zum König von Italien gekrönt. Aber er verlangte die Wiederaufnahme des Visconti, und als es darüber zu Streitigkeiten kam, nahm er Partei für die Ghibellinen und ließ den Aufstand und die Guelfen brutal niederschlagen. Damit war er Partei geworden, und die guelfischen Städte verschlossen sich ihm. Um sich wirklich durchzusetzen, dafür war er mit seinem Heer zu schwach.

Der französische König wollte keinen Kaiser und die Krönung in Rom verhindern. Sein wichtigstes Werkzeug war der Anjoukönig Robert von Neapel, der sich in den letzten Jahrzehnten so viele Reichspositionen angeeignet hatte, Senator in Rom ebenso wie Generalkapitän von Florenz, und Rom besetzt hielt, während der Papst sich in Avignon niederließ. Heinrich umging die Toskana und zog von Genua, wo seine Gattin Margarete von Brabant starb, über Pisa nach Rom. Im Kampf um Rom kam er bis zur Lateranbasilika und wurde dort am 29. Juni 1312 von päpstlichen Legaten zum Kaiser gekrönt. Aber seine Lage war angesichts der Feinde in Süditalien und im Norden schwierig. Bei dem vergeblichen Versuch, Florenz zu belagern, starb Heinrich am 24. August 1313 mit noch nicht vierzig Jahren in Bounconvento bei Siena, vermutlich an Malaria. Sein Bemühen, die mittelalterliche Reichspolitik wieder aufzunehmen, war kläglich gescheitert, auch am Widerstand Philipps des Schönen von Frankreich, der die übergeordnete Stellung des Kaisers genau so wenig dulden wollte wie die des Papstes.



Codex Balduini: Einzug Heinrichs in Mailand

Schon Ende 1313 brachte sich Philipp der Schöne mit einem Brief an die Kurfürsten in Erinnerung, in dem er nachdrücklich seinen jüngeren Sohn Philipp für die Königswahl empfahl. Die Kurfürsten antworteten nicht darauf. Aber sie hatten Schwierigkeiten, sich auf den richtigen Nachfolger für den so plötzlich gestorbenen Kaiser zu einigen. Da war einmal sein Sohn, König Johann von Böhmen, aber der Kölner Erzbischof lehnte ihn ab. Da war Albrechts Sohn Friedrich der Schöne von Habsburg, aber ihn wollten die Erzbischöfe von Mainz und Trier nicht. Deshalb zogen die Verhandlungen sich hin. Dabei führten die Kurfürsten das Reich in eine Krise, weil sie sich nicht einigen konnten und zwei Kurstimmen doppelt vergeben wurden. In Sachsenhausen wählten am 13. Oktober 1314 Kurköln, die Kurpfalz und eine böhmische und eine sächsische Kurstimme Friedrich den Schönen zum König, während in Frankfurt Kurmainz, Kurtrier und Brandenburg mit einer anderen böhmischen und sächsischen Kurstimme den als Kompromisskandidaten angebotenen Herzog Ludwig von Oberbayern zum König bestimmten. Weil Clemens V. in Avignon Anfang des Jahres 1314 gestorben war und man sich auf keinen Nachfolger einigen konnte, und weil Philipp der Schöne ihm Ende November im Tod folgte, gab es keine Einmischung von außen, aber auch niemand, der den Thronstreit entscheiden konnte. Friedrich hatte die Reichsinsignien und wurde vom richtigen Kölner Erzbischof gekrönt, aber am falschen Ort in Bonn, Ludwig dafür in Aachen, aber vom Erzbischof von Mainz und mit nachgebildeten Insignien. Es war eine Pattsituation, die das Reich lähmte und Reichspolitik unmöglich machte. Erst in der Schlacht von Mühldorf im September 1322 konnte Ludwig Friedrich den Schönen besiegen und gefangen nehmen und nach seiner Kaiserkrönung 1328 zum König und designierten Nachfolger machen. Die gewonnene Schlacht war auch ein Gottesurteil, das Ludwig zum rechtmäßigen König und Kaiseranwärter machte.

Die Nachfolge Philipps des Schönen und der Beginn des Hundertjährigen Krieges

Philipp der Schöne hatte Frankreich zu großer Stärke und Unabhängigkeit geführt, das Kaisertum Heinrichs VII. ins Leere laufen lassen und das Papsttum in Avignon ins Schlepptau Frankreichs genommen. Als er im November 1314 starb, folgte ihm sein Sohn Ludwig X., der Zänker, der aber schon im Juni 1316 starb. Seine Gattin war schwanger und brachte im November einen Sohn Johann zur Welt, der als König von Frankreich geführt wird, aber schon nach wenigen Tagen starb. König wurde der jüngere Bruder, Philipp V., der bis 1322 regierte, aber ohne männliche Erben starb. Ihm folgte der dritte Bruder als Karl IV. Spätestens jetzt stellte sich die Frage der weiteren Nachfolge, denn Karls einziger Sohn war schon 1322 gestorben. Damit war die Nachkommenschaft Philipps des Schönen im Mannesstamm am Aussterben. Aber der englische König Eduard III. war über seine Mutter Isabella von Frankreich ein Enkel Philipps des Schönen und erhob Ansprüche. Doch in Frankreich wollte man keinen englischen König, und deshalb formulierten die französischen Kronjuristen damals für Frankreich das salische Erbfolgerecht, nach dem die Nachfolge an die ausschließlich männliche Linie gebunden war. Entsprechend war Erbe der Krone ein Neffe Philipps des Schönen, der Sohn seines Bruders Karl von Valois, der dann 1328 nach dem Tod Karls IV. als Philipp VI. von den Großen des Reiches, die damit die Erbansprüche des englischen Königs zurückwiesen, zum König ausgerufen und so zum Gründer der Dynastie Valois wurde.

Frankreich und England stritten sich um das Herzogtum Guyenne, die Gascogne und einen Teil des alten Aquitanien, ein englisches Lehen in Frankreich, für das die englischen Könige aber den Lehenseid nicht ableisten wollten. Dieser Streit belastete die Beziehungen. Dazu kam, dass Edward Balliol, ein schottischer Thronanwärter, 1322 mit englischer Hilfe in Schottland einfiel, den minderjährigen König David vertrieb und sich selber zum König machte. Aber Schottland und David waren traditionelle Verbündete Frankreichs, David floh dorthin und Philipp VI. entschied sich, ihn militärisch zu unterstützen und wieder an die Macht zu bringen. Seit 1336 rüstete er eine Flotte und Landungstruppen aus. Weil das Geld für eine Landung in Schottland nicht reichte, wurden die Schiffe zu Überfällen und Plünderungen an der englischen Küste ermuntert. In England verbreitete sich das Gerücht, dass Frankreich eine Landung in Südengland plane. Dazu kam, dass Philipp Edward die Guyenne absprach, weil der einen flüchtigen französischen Adligen aufgenommen hatte.

Deshalb begann Edward mit der Ausrüstung einer Kriegsflotte und der Planung einer Invasion in Frankreich. Im Mai 1338 schickte Edward den Bischof von Lincoln mit einem Schreiben an den französischen Hof, mit dem er offiziell die französische Krone beanspruchte. Im Januar 1340 ließ er sich offiziell zum König von Frankreich proklamieren. Damit begann eine Auseinandersetzung, die als „Hundertjähriger Krieg“ in die Geschichte einging, aber bis 1453 dauerte und beide Königreiche an den Rand des Ruins brachte und sie aus der europäischen Politik weitgehend ausscheiden ließ. Frankreich war stolz auf seine gewaltige, aber disziplinlose Ritterschaft, die Engländer kämpften mit ausgebildeten Berufssoldaten, die mit dem modernen Langbogen ausgerüstet waren. Da Edward um die französische Krone kämpfte, landete er in der Normandie. Nach hinhaltenden Gefechten kam es dort 1346 zur entscheidenden Schlacht von Crécy und im Jahr darauf zur Einnahme von Calais, das zur englischen Basis wurde.

Ludwig der Bayer und Italien

Der zweite Papst von Avignon, Johannes XXII. (12316 – 1334) sah die unentschiedene Königswahl von 1314 als gescheitert und sich selber als Reichsvikar für Deutschland und Italien und als Schiedsrichter für eine Neuwahl. Er anerkannte das Königtum Ludwigs des Bayern auch nach dem Sieg von Mühlberg 1322 nicht und auch nicht dessen Anspruch auf das Kaisertum. Es war ein bitterböser Briefwechsel zwischen Avignon und München. 1327 zog Ludwig nach Italien, gegen den Willen des Papstes und ohne Zusicherung der Kaiserkrönung. Aber unter dem Einfluss des Theologen Marsilius von Padua, der eine weltliche Krönung für möglich und machbar hielt, wurde Im Januar 1328 Ludwig von Sciarra Colonna als Vertreter der römischen Republik zum Kaiser ausgerufen. In Avignon erklärte ihn der Papst für rechtlos und rief gegen ihn zum Kreuzzug auf. Ludwig erklärte den Papst wegen Irrtümern in der Armutsfrage für abgesetzt (Hintergrund für Ecos „Der Name der Rose“). In Italien hielten die Ghibellinen zu Ludwig, die Guelfen waren gegen ihn. Er konnte sich nicht durchsetzen und kehrte im Frühjahr 1330 nach München zurück. Der Papst versuchte, den französischen König für sich zu gewinnen und ihm das Königreich Italien zu übertragen, aber der wollte nicht. König Johann von Böhmen war immer wieder als Gegenkönig ihm Gespräch, aber er war politisch zu unbeständig und wurde nach 1340 blind. Unter dem Einfluss von Balduin von Trier, der auch Kurmainz mitverwaltete, lehnten die Kurfürsten 1341 auf dem Tag von Rhense jede Einflussnahme, auch des Papstes, auf die Entscheidungen der Kurfürsten ab. Ludwig hielt sich vor allem in Bayern auf, aber seit 1337 stand er auf der Seite Edwards III. und strebte ein Bündnis mit England an, obwohl der Papst in Avignon für Philipp von Valois Partei ergriff. Doch 1341 wechselte Ludwig zu Philipp von Valois und verzichtete ausdrücklich auf die strittigen Reichsrechte. Trotzdem wuchs die Opposition gegen den Bayern, und im Mai 1346 wurde der Sohn Johanns von Böhmen, Karl, von den drei Erzbischöfen und zwei weltlichen Kurstimmen zum neuen König gewählt. Bevor es zu einer endgültigen Auseinandersetzung kam, starb Ludwig der Bayer im Oktober 1347 auf der Jagd.

Die Luxemburger und Frankreich

Heinrich VII. war persönlich französisch geprägt gewesen, aber politisch nicht nachgiebig. Auch sein Sohn Johann von Böhmen hatte enge Beziehungen zum französischen Hof. Er brachte seinen 1316 geborenen Sohn Wenzel nach Paris, und der übernahm bei der Firmung den Namen Karls IV., des letzten Sohnes von Philipp dem Schönen, der seit 1322 mit einer Schwester Johanns von Böhmen verheiratet war. Karl von Luxemburg war von 1323 bis 1330 am französischen Hof, seine Erziehung war französisch-ritterlich. Danach kehrte er zu seiner Mutter Elisabeth nach Prag zurück und übernahm allmählich die Verwaltung des Königreichs. Als er 1346 zum König gewählt worden war, kämpfte er auf französischer Seite in der Schlacht von Crécy. Sein Vater Johann der Blinde fiel in der Schlacht, Karl konnte sich der Gefangennahme entziehen und als Knappe verkleidet fliehen. Nach dem Tod Ludwigs konnte sich Karl IV. mit diplomatischem Geschick durchsetzen und wurde am 25. Juli 1349 in Aachen endgültig gekrönt. Von seiner Ausbildung und Erziehung und seiner bisherigen Politik her galt er als franzosenfreundlich.

Der Fortgang des Hundertjährigen Krieges

Philipp VI., der erste Valois auf dem französischen Thron, starb 1450. Ihm folgte sein Sohn Johann II. Von den Engländern wurde der Krieg von Bordeaux und der Guyenne aus weitergeführt, ihr Anführer war der tüchtige „Schwarze Prinz“, der Prince of Wales Edward. 1356 kam es in Maupertuis bei Poitiers zu einer weiteren vernichtenden Niederlage für Frankreich, praktisch einer Wiederholung von Crécy, weil wieder die Disziplin der gut ausgerüsteten und geübten walisischen Langbogenschützen gegenüber den zahlenmäßig überlegenen, aber wegen ihrer ritterlichen Kampffart schwerfälligen und undisziplinierten französischen Rittern siegreich war. Die Verluste der Franzosen waren groß, viele Adlige wurden gefangen genommen und mussten gegen Lösegeld freigekauft werden. Auch König Johann geriet in Gefangenschaft und wurde nach London gebracht. Die Regierung übernahm sein Sohn Karl, der spätere Karl V., der Weise.

Mit dem gefangenen König wurde 1360 in London der Friede von Bretigny ausgehandelt. Der englische König Edward verzichtete darin auf seinen Anspruch, auf die französische Krone. Dafür sollte Frankreich die alten englischen Provinzen Guyenne, Gascogne, Poitiers und Limousin und das zu Beginn des Krieges eroberte Calais, das Einfallstor für weitere Angriffe, an England abtreten, nicht als Lehen der französischen Krone, sondern als unabhängigen Besitz Englands. Dazu sollte Frankreich für den König ein beträchtliches Lösegeld bezahlen. Johann kehrte nach Paris zurück, aber Karl weigerte sich wohl in Übereinstimmung mit seinem Vater, den Frieden zu ratifizieren, König Johann kehrte in die Gefangenschaft nach London zurück und starb dort 1364.

Karl sammelte seine Kräfte, und 1369 brach der Krieg erneut aus. Karls Connétable Bertrand du Guesclin drängte die Engländer mit großem Geschick zurück. 1372 wurde im Bündnis mit Kastilien sogar die englische Flotte bei La Rochelle geschlagen, und die englischen Basen in der Guyenne, aber auch in der Normandie wurden zurückerobert. 1376 starb der erfolgreiche „Schwarze Prinz“ Edward, und im darauffolgenden Jahr König Eduard. Sein in der Familie umstrittener Nachfolger wurde der erst 1367 in Bordeaux geborene Enkel Richard, für den sein Onkel Johann von Gent die Regierung führte, und auf ihn fiel das Odium der Niederlage in Frankreich.

Karl V., seit 1356 Regent und seit 1364 König, war im Krieg gegen England und in der Rückeroberung der verlorenen Provinzen äußerst erfolgreich. Er setzte auch die französische Expansionspolitik gegen Burgund fort. Schon 1349 übertrug ihm der letzte Dauphin Humbert seine Herrschaft Dauphinée, die alte Grafschaft Vienne, als er sich aus dem weltlichen Leben zurückzog. Karl war also der erste Dauphin der französischen Krone, und er übertrug die Herrschaft 1368 auf seinen gerade geborenen Sohn Karl. Seitdem ist Dauphin der Titel des französischen Thronfolgers.

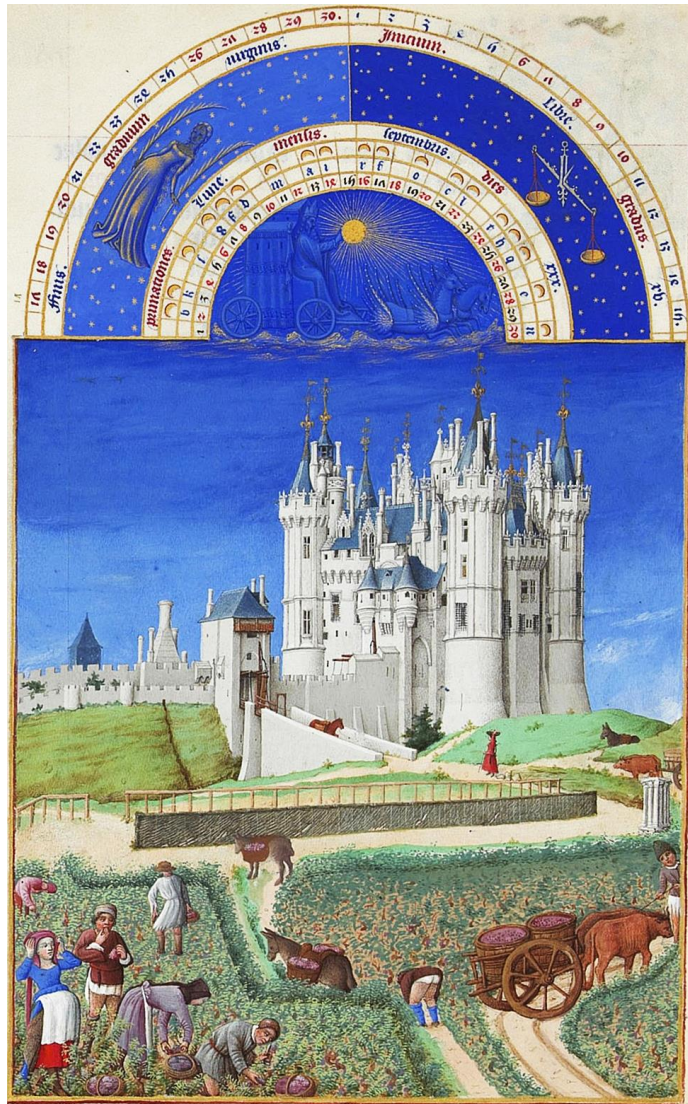
Auf Wunsch seines Vaters Johann stattete Karl seine jüngeren Brüder großzügig mit Herrschaften aus. Der erste, Ludwig, erhielt die Grafschaften Anjou und Maine. Er kämpfte in der Schlacht von Maupertuis, konnte sich aber durch Flucht der Gefangennahme entziehen. Später nahm er Verhandlungen mit der wegen des Mordes an ihrem Ehemann verrufenen Anjou-Erbin, der Königin Johanna in Neapel auf und wurde von ihr adoptiert und als Nachfolger benannt. Seit 1382 führte er den Titel eines Königs von Neapel, obwohl er dort nie regierte, aber über ihn leiten sich die späteren Ansprüche Frankreichs auf Neapel ab.

Der zweite Bruder Johann erhielt das Herzogtum Auvergne und die Grafschaft Berry und wurde vor allem wegen seines Hanges zu schönen Dingen bekannt, so dem wunderbaren Stundenbuch, in dem er für jedes Monatsblatt eines seiner Schlösser porträtieren ließ.

Der jüngste Bruder Philipp mit dem Beinamen der Kühne geriet in Maupertuis gemeinsam mit seinem Vater in englische Gefangenschaft. Er wurde freigekauft und kehrte 1360 mit seinem Vater zurück. 1363 nach dem Tod von Philipp von Rouvres übertrug ihm sein Bruder das Herzogtum Burgund mit der Hauptstadt Dijon. Diese Übertragung war sehr folgenreich und wurde auch für die deutsch-französischen Beziehungen wichtig, denn Philipp heiratete die Erbin des Grafen von Flandern und baute sich in den Jahren bis zu seinem Tod 1404 ein Zwischenreich mit französischem und Reichsbesitz, im Süden mit dem Herzogtum und der Freigrafschaft Burgund, und im Norden mit flandrischen und holländischen Besitzungen im ehemaligen Lothringen, die wegen ihrer Stellung im europäischen Tuchhandel wirtschaftlich äußerst ergiebig waren.

*Stundenbuch des Herzogs von Berry
Blatt September
Schloss Saumur*

Karl V. war ein kränklicher Monarch und starb schon 1380. Ihm folgte sein zwölfjähriger Sohn Karl VI., für den seine drei Onkel die Regierung führten, dabei allerdings sehr auf ihren eigenen Vorteil achteten und königlichen Besitz im großen Stil auf sich übertrugen. Der Krieg hatte 1386 faktisch aufgehört und wurde 1396 mit einem Frieden abgeschlossen, mit dem die Unversehrtheit Frankreichs bestätigt wurde, aber in England wuchs die Unzufriedenheit mit dem jungen König Richard, der den populären Krieg ohne größere Gewinne (außer Calais) beendigte. Karl VI. hatte 1388 offiziell die Regierung selbständig übernommen und hatte die Minister seines Vaters, die Marmousets, zurückgeholt, um mit der eingerissenen Misswirtschaft aufzuräumen. Damit und mit dem Frieden mit England war er äußerst populär und erhielt den Beinamen *le Bien-Aimé*.



Kaiser Karl IV. und Frankreich

Der neue deutsche König Karl IV. war persönlich sehr von Frankreich geprägt, wollte aber nicht zu nachgiebig sein und keine Positionen des Reiches an Frankreich überlassen. Nach seiner endgültigen Anerkennung und Krönung in Deutschland kümmerte er sich zunächst um Italien. Im Herbst 1354 brach er zu seinem ersten Italienzug auf und wurde im Januar 1355 mit der eisernen Krone zum König von Italien gekrönt. Im April kam er nach Verhandlungen mit Avignon nach Rom, das sich seit dem Tod König Roberts von Neapel 1343 aus der Abhängigkeit von den Anjou gelöst hatte. 1347 stieg der Gastwirtssohn und Notar Cola di Rienzo zum Volkstribun auf, wurde aber nach 7 Monaten im Auftrag des Papstes von den Colonna gestürzt. Karl wurde am 5. April von einem Kardinallegaten zum Kaiser gekrönt, war aber zu schwach, um sich irgendwie in die italienischen Verhältnisse einzumischen und kehrte bald nach Deutschland zurück. Karl begnügte sich mit dem Kaisertitel und beschaffte sich Geld, indem er den italienischen Kommunen und Adelshäusern Freibriefe und Privilegien verkaufte. Sein Hauptaugenmerk galt dem Ausbau der luxemburgischen Hausmacht zwischen Nürnberg und Böhmen. Er erwarb 1373 auch die Mark Brandenburg und verfügte so über zwei Kurstimmen.

Gegen Frankreichs Vordringen in Burgund-Provence unternahm er direkt nichts, aber er ließ sich demonstrativ 1365 in Arles zum König von Burgund krönen. Er entließ Avignon aus seiner Lehensherrschaft und machte damit die Gründung eines kleinen Kirchenstaates um Avignin und die Grafschaft Venaissin möglich. Er überließ Frankreich sogar das Reichsvikariat über die Provence, aber er stellte 1361 Genf und Savoyen direkt unter das Reich und entzog es so dem französischen Einfluss. Karls Politik war nicht einfach die Preisgabe von Reichsinteressen, aber die Westgrenze war ihm eindeutig weniger wichtig als seine böhmische Hausmacht.

Karl war „kaiserbewusst“, aber unter ihm wurde die Entwicklung zum von der Kirche unabhängigen Kurfürstenstaat abgeschlossen und in der „Goldenen Bulle“ von 1356 als Reichsgesetz verkündet. Die Kurfürsten wählten den deutschen König, der damit auch Anspruch auf den Kaisertitel hatte, und folgerichtig übernahmen die gewählten Könige seit Maximilian den Titel „Erwählter Römischer Kaiser“ auch ohne päpstliche Erhebung. Karl kümmerte sich um allgemeine politische Anliegen wie die Rückkehr des Papstes nach Rom, aber er betrieb keine Reichspolitik in Italien, und in Deutschland verband er Reichspolitik mit luxemburgischer Hausmachtpolitik im Osten. Die tiefsäten Spuren hat er in Böhmen hinterlassen: Burg Karlstein, Karlsbrücke über die Moldau, Erhebung Prags zum Erzbistum und Bau des Veitsdoms, Gründung der Prager Universität, Aufbau eines modernen Verwaltungsstaates. Karl erreichte als einziger König/Kaiser des Spätmittelalters bei Lebzeiten 1376 bei den Kurfürsten die Wahl seines Sohnes Wenzel zum König und Nachfolger. Er erlebte 1378 die endgültige Rückkehr des Papstes nach Rom und die Kirchenspaltung, starb aber im November 1378, ohne eine Lösung des Konflikts angebahnt zu haben.

Das Schisma von 1378

Papst Gregor XI. war 1376 nach Rom zurückgekehrt, zusammen mit einem ganz französisch dominierten Kardinalskollegium. Das wählte nach seinem Tod im März 1378 auf Druck der römischen Bevölkerung einen Italiener, den Erzbischof Bartolomeo Prignano von Bari als Urban VI. zum neuen Papst. Der begann sehr energisch mit einer „Italianisierung“ der päpstlichen Verwaltung, er ernannte italienische Kardinäle und besetzte die Schlüsselstellungen mit Italienern. Das führte im September zum Protest und zum Auszug der 14 Kardinäle der französischen Partei, die in Fondi Urban als despotisch und tyrannisch absetzten und einen der ihren, den Kardinal Robert von Genf, zum neuen Papst Clemens VII. wählten. Robert hatte 1377 die Ketzerei in Cesena blutig unterdrückt und dafür den Beinamen „Schlächter von Cesena“ erhalten.

Die französischen Kardinäle, unterstützt vom französischen König Karl V., kehrten mit Clemens nach Avignon zurück. Urban VI. füllte in Rom die Lücken mit seinen Anhängern, und beide Päpste bannten und verdammten sich gegenseitig und forderten von der Christenheit Gehorsam und Gefolgschaft. Frankreich und die spanischen Königreiche entschieden sich für Avignon, Italien für Urban. Die Kurienvverwaltung war in Avignon stark fiskalisiert worden, Kirchensteuern und Abgaben mussten an die Kurie abgeführt werden, und diese Tendenz zur Fiskalisierung wurde nun von Rom und von Avignon bei ihren Anhängern verstärkt, weil ja jetzt zwei Kurien zu unterhalten waren.

In Deutschland benutzten die Fürsten das Schisma, um den neuen König Wenzel in Verlegenheit zu bringen. Sie schlossen sich unter Führung der nicht-luxemburgischen Kurfürsten zu einem Urbansbund zusammen, der Wenzel zur uneingeschränkten Anerkennung des römischen Papstes zwingen wollte. Wenzel, von der Familientradition her eher französisch orientiert, wollte sich nicht festlegen, um eine Kompromisslösung nicht unmöglich zu machen, denn eine Lösung des Schismas hätte seine Autorität gestärkt. Doch genau das wollten die Fürsten nicht. Das führte zu einer kirchlichen Spaltung in Deutschland und zur Isolierung Wenzels, der Urban schließlich anerkannte, aber sich immer stärker auf seine Hausmacht zurückzog und als deutscher König untätig blieb.

Urban VI. starb 1389, aber die römische Kurie mit ihren Kardinälen wählte unverzüglich einen Neapolitaner als Bonifatius IX. zum Nachfolger. Und als Clemens VII. 1394 starb, wurde in Avignon der Katalane Pedro de Luna als Benedikt XIII. gewählt. Beide Kurien hatten nicht den Willen, zu einer Lösung zu kommen, einen Kaiser gab es nicht, und die anderen Könige und Fürsten waren gespalten und hielten an „ihrem“ Papst fest. Eine Lösung war nicht in Sicht, und so setzte sich von den Theologen der Universitäten aus allmählich die Idee durch, dass nur ein Konzil, eine allgemeine Kirchenversammlung, das Schisma beenden und die Kirche auf neue Wege führen könnte.

Die Kurfürsten, die Wenzel nach Möglichkeit blockiert hatten, setzten ihn 1400 in einem offiziellen Akt, den Wenzel nie anerkannte, als König ab. Dazu war es nötig, ihn als gewalttätigen und unfähigen Säufer darzustellen, und diesen Ruf ist er nie mehr losgeworden. Er regierte aber seine böhmische Hausmacht durchaus erfolgreich bis 1419, und die großen Schwierigkeiten dort begannen erst unter seinem Bruder und Nachfolger Sigismund. Die

Kurfürsten wählten 1400 den Pfälzer Kurfürsten Ruprecht zum neuen König. Der war zwar vom Luxemburger Block nicht anerkannt und hatte große Schwierigkeiten, sich durchzusetzen. Aachen verschloss seine Tore, und er musste sich in Köln krönen lassen. Aber er wollte möglichst schnell nach Italien, sich in Rom von Bonifatius IX. zum Kaiser krönen lassen und so zu dessen allgemeiner Anerkennung beizutragen. Aber schon im September 1401, als sich das Heer in Augsburg sammelte, hatte Ruprecht Schwierigkeiten mit den von Florenz versprochenen Hilfgeldern und musste ein Drittel des Aufgebots nach Hause schicken. Florenz wollte, dass Ruprecht den von Wenzel zum Herzog von Mailand gemachten Giangaleazzo Visconti besiegte und absetzte, aber er war militärisch viel zu schwach und scheiterte völlig. Er traf im Mai 1402 wieder in München ein. Obwohl er versuchte, in Deutschland energisch weiter zu regieren, blieben seine Versuche vergeblich, und er beschränkte sich immer mehr auf die heimische Kurpfalz. Er starb dort im Mai 1410. Er genießt in der Geschichte mehr Sympathie als sein Vorgänger, aber die Rechtmäßigkeit seiner Wahl war umstritten, und seine Politik war ohne jeden Erfolg.

England und Frankreich im Schisma

König Richard II. von England, 1367 geboren, seit 1377 als Nachfolger seines Großvaters König und seit 1380 volljährig, war vermutlich der erste König mit Englisch als Muttersprache. Er musste 1381 den Bauernaufstand von Wat Tyler überstehen und konnte ihn schließlich nach nicht eingehaltenen Zusicherungen niederschlagen. Der populäre Krieg in Frankreich musste 1386 erfolglos beendet werden. Mit dem Oberhaus geriet Richard seit 1387 in Konflikt. Das „gnadenlose Parlament“ verurteilte seine wichtigsten Parteigänger zum Tod und ließ sie hinrichten. Führer der Opposition war Henry Bolingbroke, Sohn des John of Gaunt, Herzog von Lancaster, Onkel des Königs, der für ihn die Regentschaft geführt hatte.

Allmählich besserte sich Richards Situation. 1396 wurde der Friede mit Frankreich offiziell geschlossen, und zur Bekräftigung heiratete der verwitwete König die siebenjährige Isabella von Valois, die älteste Tochter Karls VI. 1397 begann Richard, gegen die „Lord Appellants“ des „gnadenlosen Parlaments“ vor zehn Jahren vorzugehen. Sie wurden verurteilt und hingerichtet oder verbannt, so auch Henry Bolingbroke. Während Richard zu einem Feldzug nach Irland unterwegs war, kam Bolingbroke zurück. Das Heer des Königs lief auseinander, und Richard wurde 1399 gefangengenommen und zum Rücktritt zugunsten seines Vetzters gezwungen. Ein von Bolingbroke einberufenes Parlament erklärte Richard für unwürdig und anerkannte Bolingbroke als König Heinrich IV. Richard wurde nach Schloss Pontefract in Haft gebracht und starb dort am 14. Februar 1400, vermutlich umgebracht in Auftrag Heinrichs IV. Seine Gemahlin Isabella von Valois kehrte nach Frankreich zurück. Der Nachfolger Heinrich IV., der erste König aus dem Haus Lancaster, musste bis zu seinem Tod 1413 mit dem Ruf des Usurpators und Königsmörders kämpfen.

Karl VI. war in Frankreich sehr beliebt, der Vielgeliebte, er hatte die Misswirtschaft seiner Onkel gestoppt und den Krieg mit England erfolgreich beendet. Aber 1392 fiel er zum ersten Mal in eine „absence“ von mehreren Tagen, in denen er nicht ansprechbar und nicht regierungsfähig war, und diese „absences“ wurden seit 1394 häufiger und länger. Dabei bildeten sich zwei Parteien, auf der einen Seite die *Bourguignons* unter Führung Herzog Philipps von Burgund und seit 1404 seines Sohnes Johann Ohnfurcht, auf der anderen der jüngere Bruder des Königs, Herzog Ludwig von Orléans. Das Zünglein an der Waage bildete die Königin Isabeau, die zu Ludwig hielt, und beide Seiten versuchten, ihre Machtbasis durch königliche Schenkungen zu erweitern, Johann für sein Zwischenreich Burgund und Ludwig für eine Gegenmacht. Die königliche Autorität verfiel immer mehr, und 1407 ließ Johann Ohnfurcht seinen Vetter und Gegner Ludwig ermorden und den Mord am nächsten Tag im königlichen Rat als gegen einen Verräter gerichteten und notwendigen Akt sanktionieren. Als der König wieder bei sich war, ließ er zwar diesen Beschluss kassieren, aber er verfolgte den Mord nicht. Führer der Partei wurde Ludwigs Sohn Charles d'Orléans, der 1410 nach dem Tod seiner ersten Frau Bonne, die Tochter des Grafen von Armagnac, heiratete und ihren Vater Bernard zum Connétable, zum königlichen Oberbefehlshaber machte, und seine Anhänger, die *Armagnacs*, bestimmten nach 1410 in Paris die Politik.

Die Truppen des Connétable d'Armagnac waren bessere Banden, die sich durch Raub und Plünderung unbeliebt machten, Steuern und Abgaben waren hoch, und Johann von Burgund fand mit populistischen Versprechungen viele Anhänger bei den einfachen Leuten. Im November 1411 konnte er mit seinen Leuten die Gegenseite aus Paris vertreiben und vernichten. Es kam zu einer bürgerkriegsähnlichen Pattsituation, aber Paris und damit der König und die Regierung blieb in den Händen Johanns, und die Königin neigte jetzt zur burgundischen Seite. Die *Armagnacs* waren für die Weiterführung des Kriegs mit England, aber die *Bourguignons* waren für einen Ausgleich, weil die flandrische Tuchindustrie auf gute Handelsbeziehungen zu England und die englische Wolle angewiesen war.

In England hatte der 1387 geborene Prince of Wales Heinrich als militärischer und politischer Führer seit 1405 Einfluss auf die Politik Heinrichs IV., wurde zeitweilig kaltgestellt und verbannt, aber kurz vor dem Tod seines Vaters wieder in Gnaden aufgenommen. Heinrich V. profitierte von der guten Wirtschaft seines Vaters und schaffte im ersten Jahr eine gewisse nationale Versöhnung, indem er Richard als König rehabilitierte und in Westminster beisetzen ließ und die von seinem Vater entrechteten verwandten Häuser Percy, Mortimer und York wieder in ihre Rechte einsetzte. Trotzdem musste er 1415 eine Revolte des Hochadels niederschlagen. Heinrich betrieb die Wiederaufnahme des Kriegs in Frankreich, weil der Krieg in England populär und Frankreich in einer Krise war und weil der Krieg von inneren Schwierigkeiten ablenken konnte. Im Sommer 1415 landete das englische Heer in der Normandie, und am 25. Oktober kam es zur Schlacht von Azincourt (bei Arras), wo das mehr als doppelt so starke armagnakisch-französische von den englischen Langbogenschützen vernichtend geschlagen wurden. Damit war der burgundische Einfluss in Paris gesichert. Heinrich kehrte als triumphaler Sieger mit Charls d'Orléans als vornehmsten Gefangenen nach England zurück. 1417 landete er wieder in Frankreich und eroberte Rouen.

Karl VI. hatte mit der Königin Isabeau 12 Kinder, aber drei Söhne waren 1401, 1415 und 1417 als Dauphins gestorben, und übrig war nur noch der 1403 geborene Karl, der jetzt zum Führer der antiburgundischen Partei wurde. 1419 wollte er sich mit Johann Ohnefurcht auf der Brücke von Montereau zu Gesprächen treffen, aber seine Leute brachten den Burgunderherzog aus dem Hinterhalt um. Sein Sohn und Nachfolger Philipp verbündete sich daraufhin mit den Engländern, und Heinrich zog in Paris ein. Im Vertrag von Troyes heiratete Heinrich Katharina von Valois, und Karl VI. beziehungsweise der Herzog von Burgund und die Königin Isabeau anerkannten ihn als rechtmäßigen Thronfolger in Frankreich. Die Königin erklärte sogar öffentlich, dass ihr Sohn Karl kein Sohn des Königs sei und damit nicht rechtmäßiger Dauphin sein könne. Damit war Frankreich geteilt, und den wichtigeren Teil stellte die Hauptstadt, die Legitimität des dahindämmernden Königs und die kombinierte englische und burgundische Militärmacht dar. Gegen den Dauphin Charles sprach die Mordtat von Montereau und die Illegitimitätserklärung durch seine Mutter.

Im Dezember 1421 brachte Katharina von Valois einen Sohn Heinrich zur Welt, einen Thronerben für England und Frankreich, aber am 31. August 1422 starb der so erfolgverwöhnte Heinrich V. an der Ruhr, und der englische Thron fiel an den halbjährigen Neugeborenen. Der französische König Karl VI. starb am 21. Oktober, und damit wurde der kleine Heinrich auch König von Frankreich, aber der Dauphin erklärte sich ebenfalls zum Nachfolger, aber er kontrollierte als „König von Bourges“ den kleineren Teil.

Die Weiterentwicklung des Schismas

Die Kirchenspaltung hielt an, die beiden Kurien mit ihren Anhängern verfestigten sich, und die weltlichen Mächte konnten keine Lösung vermitteln. Zwar wandte sich Frankreich gegen den Papst von Avignon, und 1403 belagerte ihn Ludwig von Orléans in Avignon. Aber es kam zur Versöhnung, und Frankreich blieb bei Avignon. Die Kardinäle beider Päpste sahen es nun als ihre Aufgabe, die Einheit der Kirche wiederherzustellen. 1409 trafen sich 22 Kardinäle (und 80 Bischöfe) in Pisa. Sie erklärten beide Päpste für abgesetzt und wählten den angesehenen Franziskaner Pietro Philargi zum neuen Papst Alexander V. Die meisten Staaten gingen zu dem neuen Papst über, aber die beiden bisherigen Päpste waren nicht

bereit, zurückzutreten. Der Anjoukönig von Neapel hielt am Papst von Rom fest und Aragon an Avignon. So führte der Einigungsversuch der Kardinäle zu einer weiteren Spaltung der Christenheit. Papst Alexander starb schon 1410, und sein Nachfolger wurde Baldassare Cossa aus Neapel, der von Bonifatius IX. als Laie zum Kämmerer und Kardinal gemacht worden war. Er wurde zum Priester und am nächsten Tag zum Bischof geweiht und zum Papst gewählt und nahm den Namen Johannes XXIII. an, und der größere Teil der römischen Christenheit sah in ihm den rechtmäßigen Papst. Aber die Einheit der Kirche war nicht wiederhergestellt, und der Gedanke, die Kirche durch eine allgemeine Kirchenversammlung, ein Konzil, zu reformieren, gewann immer mehr Anhänger.

Das Mittelalter hatte eine ständige Aufwertung und Stärkung der päpstlichen Stellung in der Kirche und in der Welt mit sich gebracht bis zur Übersteigerung der päpstlichen Superiorität unter Bonifatius VIII. Aber das Ausweichen der Päpste nach Avignon war von vielen als „Davonlaufen“ vor den Schwierigkeiten in Italien und der in Italien starken Armutsbewegung gegen die päpstliche Prachtentfaltung angesehen worden, und das Schisma untergrub das Vertrauen in die Amtskirche. Der Engländer John Wyclif (1330 – 1384) kritisierte die Allmacht des Papstes, und die Theologen in den sich entwickelnden Universitäten, in der Sorbonne in Paris, in Prag (1348), wo seit 1398 der kirchenkritische Jan Hus lehrte, in Wien (1365), Heidelberg (1386), Köln (1388) formulierten danach die konziliare Theorie, die eine allgemeine Kirchenversammlung als höchste und über dem Papst stehende Autorität ansah. Diese Theorie wurde beim Konstanzer Konzil in der Bulle *Unam Sanctam* 1415 so formuliert: *Diese im Heiligen Geiste rechtmäßig versammelte Synode, die ein allgemeines Konzil darstellt und die streitende katholische Kirche repräsentiert, hat ihre Vollmacht unmittelbar von Christus; ihr ist jedermann, welchen Standes oder welcher Würde auch immer, auch wenn es die päpstliche sein sollte, gehalten zu gehorchen in dem, was den Glauben, die Ausrottung des besagten Schismas und die allgemeine Reform dieser Kirche Gottes an Haupt und Gliedern betrifft.*

König Sigismund und das Konzil

König Ruprecht hielt am römischen Papst fest, während sich Wenzel für Pisa entschied. Als Ruprecht 1410 durch den Tod einer drohenden Absetzung entging, stiegen zunächst Wenzels Chancen. Aber die Kurfürsten wollten ihr Absetzungsdekret von 1400 nicht in Frage stellen und setzten deshalb eine Neuwahl an. Der Kandidat, für den Wenzel seinen Anspruch aufgeben würde, war sein jüngerer Bruder Sigismund von Luxemburg, der König von Ungarn. Aber die brandenburgische Kurstimme wurde von Sigismunds Vetter Jobst von Mähren geführt, und es kam im September 1410 zu der absurden Doppelwahl von Jobst und Sigismund. Jetzt gab es also nicht nur drei Päpste, sondern auch drei deutsche Könige aus dem Hause Luxemburg. Jobst starb im Januar 1311, Wenzel verzichtete und damit stand der allgemeinen Anerkennung Sigismunds nichts mehr im Weg. Sigismund sah als seine Chance, überall Ansehen und Ruhm zu finden, das Eintreten für ein allgemeines Konzil. Sigismund war für Johannes XXIII., während König Ladislaus von Neapel am römischen Papst festhielt und mit seiner Hilfe die Herrschaft über Italien anstrebte. Johannes XXIII. brauchte deshalb die Hilfe König Sigismunds und beugte sich dessen Wunsch nach der Abhaltung eines Konzils. Der verkündete die Einberufung des Konzils, noch vor der offiziellen Einladung durch den Papst im Dezember 1413. Auch der Konzilsort Konstanz, eine Reichsstadt im Süden Deutschlands, nicht zu weit von Italien, aber diesseits der Alpen, war ein Wunsch Sigismunds. Doch Johannes war sich sicher, dass er als einberufender Papst und als der mit der größten Obödienz auf dem Konzil bestätigt würde. Er ahnte nicht, wie stark die papstkritische Stimmung den Verlauf des Konzils bestimmen sollte. Sigismund, der die Stimmung besser erfasste, rechnete schon vor dem Konzil mit der möglichen Absetzung aller drei Päpste. Das geht aus einem Brief an den englischen König hervor.

Das Konstanzer Konzil

Der Papst lud im Dezember 1413 mit der Bulle *Ad pacem et exaltacionem* zum Konzil ein, aber Sigismund forderte in der folgenden Zeit die Könige und Mächtigen Europas durch dringliche Briefe zur Teilnahme auf, und er sicherte allen Teilnehmern freies Geleit zu. Der

Beginn des Konzils fiel mit der Verschlechterung der französisch-englischen Beziehungen zusammen, trotzdem sagten beide Könige zu, eine Delegation zu schicken. Sigismund fühlte sich als Vogt der Christenheit, und er wurde allgemein als Kaiser tituliert, obwohl er noch nicht einmal in Deutschland gekrönt war. Geladen war auf Oktober 1414, und der Papst Johannes zog am 29. Oktober in Konstanz ein. Sigismund wurde am 8. November in Aachen zum deutschen König gekrönt, und in geschicktem Timing zog er am 25. Dezember in aller Pracht in Konstanz ein. Die englische und die französische Delegation folgten im Januar. Die Teilnahme war nicht auf Bischöfe und Geistliche beschränkt, der deutsche und vor allem der südwestdeutsche Adel fühlte sich zur Teilnahme fast verpflichtet. Zunächst wurde als Geschäftsordnung verabredet, dass alle Diskussionen und Entscheidungen in *Nationen* vorbereitet und entschieden würden, und dass in den seltenen Plenarsitzungen nach Nationen abgestimmt wurde. Die *Deutsche Nation* umfasste Deutsche, Skandinaviere, Polen, Tschechen, Ungarn, Kroaten, England und Frankreich bildeten je eine Nation, die französische zusammen mit der Universität von Paris, die Italiener und (ab 1415) die Spanier waren je eine Nation, und die sechste Nation mit gleichem Stimmrecht bildeten die Kardinäle. Da in fünf Nationen Laien, Professoren, Adlige und Monarchen mitreden und mitstimmen konnten, war der seit der Kirchenreform des zehnten Jahrhunderts durchgesetzte Primat der Geistlichkeit durchbrochen.

Eigentlich war klar, dass sich das Konzil gegen die beiden unwichtig gewordenen Päpste von Avignon und Rom entscheiden würde, aber in den ersten drei Monaten wendete sich die Stimmung auch gegen Johannes. Das kam zum einen vom theoretischen Verständnis des Konzils: Das Konzil stand über dem Papst, und der stärkste Beweis dafür war die Absetzung des Papstes, der das Konzil einberufen hatte. Dazu kam die umstrittene Persönlichkeit Johannes XXIII. In wenigen Wochen verbreiteten sich Pamphlete, die dem Papst seine Lebensführung, seine kirchlichen Ämter und fehlenden Weihen, die Umstände seiner Wahl und alle möglichen Scheußlichkeiten vorwarfen. Der deutsche Theologe Dietrich von Niem, der in Rom Karriere gemacht hatte und 1409 zum Pisaner Papst übergegangen war, ist der Verfasser einer der Anklageschriften.

Als Johannes die Stimmung gegen sich spürte, beschloss er im März, das Konzil zu verlassen und es so zu sprengen. Er verbündete sich mit Herzog Friedrich von Österreich, zog sich für einige Tage wegen Krankheit zurück und verließ Konstanz am 21. März im Gefolge des Habsburgers. Die Flucht des Papstes führte zu ersten Auflösungserscheinungen, aber Sigismund warf sich in die Bresche, und die Theologen Jean Gerson, Kanzler der Pariser Universität, und Guillaume Fillastre, Erzbischof von Aix, konnten das Konzil von seiner Superiorität überzeugen, das sich am 6. April mit der Bulle *Haec Sancta Synodus* als oberste Autorität über den Papst stellte. Rechtlich trat der römische Papst Gregor XII. in die Rolle des das Konzil tragenden Papstes. Von seinem Rücktritt im Juli 1415 bis zur Neuwahl des Papstes Martin am 11. November 1417 war das Konzil ohne Papst die höchste kirchliche Instanz.

Der Papst wurde verfolgt und Ende April in Freiburg gefangengenommen und in Radolfzell eingesperrt. Inzwischen war das Konzil für einen Prozess gegen Johannes, der im Mai durchgeführt wurde. Am 29. Mai wurde die Absetzung beschlossen und verkündet. Der Grund war seine Weigerung zurückzutreten, obwohl er es bei seiner Wahl gelobt hatte, wenn es das Wohl der Kirche verlange. Baldassare Cossa wurde in Haft nach Heidelberg gebracht und später von Martin V. begnadigt und zum Kardinalbischof von Florenz gemacht. Dort starb er 1419, sein Grabmal wurde von den Medici bezahlt.

Der römische Papst Gregor XII. trat von sich aus am 4. Juli zurück (und lebte als Kardinal bis 1417). Der schwierigste Fall war der Papst von Avignon, der als einziger Kardinal aus der vorschismatischen Zeit noch lebte und für sich allein das Wahlrecht für einen neuen Papst beanspruchte. Das Konzil setzte auch ihn am 4. Juli ab, aber er weigerte sich, sein Amt und Avignon aufzugeben. Sigismund reiste 1416 nach Spanien und überzeugte den König von Aragon, Benedikt XIII. fallen zu lassen. Daraufhin zog sich Benedikt auf die Bergfestung Peñíscola in der Provinz Valencia zurück und lebte dort als schismatischer Papst ohne Anerkennung bis 1423.

Sigismund war das ganze Jahr 1416 unterwegs, um zuerst in Spanien und dann in Frankreich für Unterstützung zu werden. Nach der Schlacht von Azincourt setzte er offenbar ganz auf das burgundisch-englische Bündnis. Er traf sich mit der Regierung in Paris und mit Heinrich V. und verbündete sich im August 1416 mit ihm im Vertrag von Canterbury. Dagegen stand der bedeutendste Theologe des Konzils, Jean Gerson, der Kanzler der Sorbonne, nicht auf der Seite der Engländer und Burgunder und konnte deshalb nach dem Ende des Konzils nicht nach Paris zurückkehren, sondern zog sich nach Melk und dann nach Lyon ins Kloster zurück.

Das Schisma war gelöst, aber es blieb die *Reform der Kirche an Haupt und Gliedern*. Sehr populär waren die kirchenkritischen Thesen des Engländers John Wyclife aus dem vorigen Jahrhundert, und sein gewichtiger Nachfolger war der Magister Jan Hus, Lehrer und zeitweiliger Rektor der Universität Prag, nicht nur theologischer Publizist, sondern auch ein mitreißender Prediger, für die kleinen Leute in der tschechischen Volkssprache. Das Konzil wollte ihn zum Widerruf seiner schärfsten Thesen zwingen. Er wurde trotz des freien Geleits, das König Sigismund versprochen hatte, noch Ende 1414 verhaftet, und im Januar begann der Prozess gegen ihn. Die Kardinäle wollten über diesen Prozess Wyclifs gegen die Organisation Kirche gerichteten Thesen verdammen und so die Kirche stärken. Weil Hus sich weigerte, einen Widerruf zu unterzeichnen, verurteilte ihn das Konzil als Ketzer und übergab ihn der weltlichen Autorität, die ihn am 6. Juli 1415 öffentlich verbrennen ließ. Denselben Weg musste im Mai 1416 sein Schüler Hieronymus von Prag gehen, der 1415 zunächst widerrufen hatte, aber dann erklärte *Ich glaube nicht, dass Jan Hus zu Recht verdammt wurde. Wenn ich das früher zugab, so tat ich es gegen mein Gewissen*.

Mit der Verurteilung von Hus sollte die Einheit der Kirche gestärkt werden, aber das Gegenteil war der Fall. Die Lehren von Hus hatten in Böhmen sehr viel Echo gefunden, seine Gefangennahme und Verurteilung wurde als Wortbruch Sigismunds angesehen, und als Sigismund 1419 nach dem Tod Wenzels seinem Bruder als König von Böhmen nachfolgen wollte, konnte er sich gegen eine hussitische Opposition nicht durchsetzen. Radikale Hussiten errichteten eine Art Gottesstaat auf dem Berg Tabor, und sie versorgten sich in den Zwanzigerjahren durch ausgedehnte Raubzüge ins Reich unter ihrem Befehlshaber Jan Žižka. Sigismund war ihnen gegenüber machtlos, und in Böhmen konnte er sich erst durchsetzen, als das Basler Konzil 1433 in den „Prager Kompaktaten“ einen Kompromiss mit den Hussiten einging.

*Konstanzer Konzil
Chronik des
Ulrich von
Richental:*

*Die Verbrennung
von Jan Hus*



Das Konzil beschloss eine Reihe von Reformdekreten, darunter auch die regelmäßige Abhaltung von Konzilien. Im November wählten die Kardinäle den Römer Odo Colonna zum neuen Papst Martin V. Er konnte schließlich 1420 in Rom einziehen. Die Einheit der Kirche war wiederhergestellt. Er berief noch 1431 das Basler Konzil ein, aber sein Nachfolger Eugen IV. brach mit dem Konzil und der konziliaren Theorie.

Sigismund hatte mit dem Konzil seinen größten Erfolg, aber im englisch-französischen Konflikt hatte er auf die falsche Seite gesetzt, in Böhmen hatte er große Schwierigkeiten, das Reich konnte er nicht vor den Hussiten schützen, und er konnte nicht einmal den Papst nach Rom zurückführen. Er schaffte zwar 1433 die Kaiserkrönung, aber sonst war seine Italienpolitik erfolglos. Er sonnte sich in der Rolle des Schirmherrn der Christenheit, und ohne ihn wäre das Konstanzer Konzil kein Erfolg geworden, er genoß den Rang des Kaisers, aber seine tatsächlichen Erfolge waren eher kläglich. Die Rolle des „Schirmherrn der Christenheit“ beim Konzil konnte er auch nur deshalb spielen, weil Frankreich in einer tiefen Krise steckte.

Der Aufstieg Burgunds

Der erste der „großen Herzöge“ war Philipp von Valois gewesen, der als *Philippe le Hardi* zum Herzogtum Burgund (Dijon) die Freigrafschaft (Besançon) und durch Einheirat (Margarete von Flandern), Eroberung und Erpressung den größeren Teil der Niederlande hinzugefügt hatte. Sein Sohn *Jean Sans Peur* (Herzog 1404 – 1419) war im Bund mit der Königin Isabeau zum Machthaber in Paris und seit Azincourt 1415 als Partner Heinrichs V. von England zum faktischen Mitregenten aufgestiegen und hatte dies zum Ausbau seines Herrschaftsgebiets zwischen Deutschland und Frankreich benutzt. Sein Nachfolger *Philippe le Bon* kämpfte weiter mit den Engländern zusammen gegen den Dauphin an der Loire, und er stabilisierte und erweiterte seinen Machtbereich. Über seine zweite Frau erwarb er Brabant, das Artois und den Hennegau, und 1441 gelang es ihm sogar, nach dem Tod Sigismunds das Herzogtum Luxemburg an sich zu bringen.

Das neue Burgund war auf dem Weg zur europäischen Zentralmacht. Wirtschaftlich kontrollierte es mit der flandrischen Tuchindustrie die reichsten und ergiebigsten Städte (Gent, Brügge), politisch regierte der Herzog in Frankreich mit, und die deutschen Kaiser, zuerst Sigismund und später Friedrich III. von Habsburg, hatten ihre Hausmacht und ihre Interessen im Osten und kümmerten sich wenig um den frechen und gegenüber Reichsrechten nicht zimperlichen neuen Nachbarn im Westen.



Jeanne d'Arc und die Wende in Frankreich

In England regierte für den kleinen Heinrich VI. sein Onkel Humphrey, Duke of Gloucester, und Regent für Frankreich war der jüngere Bruder Heinrichs V., John, Herzog von Bedford. Er arbeitete politisch mit Philipp von Burgund zusammen, und militärisch versuchte er, den Bürgerkrieg in Frankreich siegreich zu Ende zu bringen. 1424 wurde in einer der blutigsten Schlachten des Hundertjährigen Krieges das schottisch-französische Heer des Dauphin geschlagen. Danach wollte Bedford den Dauphin in seinem Kerngebiet Orléans anzugreifen. 1428 begann er mit der Belagerung. Diese Stadt an der Loire war eine starke Festung, die das Rückzugsgebiet des Dauphin an der Loire sicherte. Sie war vor allem auch die Hauptstadt Ludwigs von Orléans gewesen, und Orléans war der Kern der Unterstützer des Dauphin, der *Armagnacs*. Der Verlust von Orléans musste militärisch und psychologisch die Lage der Dauphin-Anhänger schwächen. Verteidiger von Orléans war Jean de Dunois, der „Bastard von Orléans“, ein 1402 geborener unehelicher Sohn von Ludwig von Orléans, der von dessen Frau Valentina Visconti erzogen worden war und nun als bester Feldherr des Dauphin-Lagers galt. Aber die belagernden Engländer waren weit überlegen, der Dauphin konnte kein Entsatzheer mobilisieren, und die Lage der Verteidiger wurde immer aussichtsloser.

In dieser Lage erschien das Bauernmädchen Jeanne aus Domrémy in Lothringen, die von ihren Stimmen, Gott und den Heiligen, den Auftrag erhalten hatte, den Dauphin zu retten und ihn zur Krönung nach Reims zu führen. Die Geschichte ist märchenhaft und man glaubte immer wieder an eine politische Intrige. Auf der anderen Seite ist sie gut belegt, und die Verhörprotokolle aus dem Prozess zeigen uns Johanna als ein bauernschlau-kluges Mädchen, das allerdings der Heimtücke des Gerichts nicht gewachsen war. Johanna konnte zuerst den Ritter Baudricourt im Schloss von Vaucouleurs überzeugen und dann den Hof des Dauphin in Chinon. Sie brach im Mai 1429 mit einem kleinen Heer auf und konnte in Orléans den englischen Belagerungsring aufbrechen und die Verteidiger verstärken. Diese kamen aus dem Tritt, plötzlich lief bei ihnen alles schief, und nach ein paar Wochen mussten sie die Belagerung abbrechen. Orléans war dank der *Pucelle d'Orléans* gerettet, und sie überzeugte Dunois und die anderen, den Kampf aufzunehmen und die Engländer zurückzudrängen.

Dem Dauphin Charles bestätigte sie, wirklich der Sohn Karls VI. zu sein und zu Recht die Krone Frankreichs zu tragen. Im Juli 1429 führte sie den Zögernden durch von den Engländern beherrschtes Gebiet nach Reims, wo er am 17. Juli gekrönt wurde. Damit hatte das Land wieder einen rechtmäßigen König, die Engländer wurden immer mehr zu feindlichen Besatzern, und das Kriegsglück begann sich zu wenden. Aber der ungestüme heilige Kampfwille der Johanna wurde dem Dauphin und seiner Umgebung immer unheimlicher. Sie durfte zwar weiter kämpfen, aber sie stand nicht mehr im Zentrum. Die Engländer und ihre Verbündeten erklärten sie zur Hexe, die mit teuflischen Verbündeten im Bund stehe. Am 23. Mai 1430 wurde sie in einem nebensächlichen Gefecht bei Compiègne von den Burgundern gegangen und nach Monaten an die Engländer verkauft. Die glaubten, ihre plötzlich so viel schlechter gewordene Lage durch einen kirchlichen Prozess retten zu können, in dem dieses Mädchen als Ketzerin und Hexe überführt und verurteilt würde.

Der Vorsitzende des geistlichen Gerichts war der Bischof Pierre Cauchon von Beauvais, ein enger Verbündeter der Engländer. Die Theologen der Universität von Paris, die auch eng mit den Engländern kooperierte, stellte Richter, Ankläger und (formale) Verteidiger. Die Sitzungen und Verhöre wurden protokolliert. Die Protokolle sind erhalten; sie wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts von Quicherat herausgegeben und seither immer wieder bearbeitet. Jeanne verteidigte sich selber sehr geschickt; man brachte sie schließlich dazu, in einigen weniger wichtigen Punkten zu gestehen und kündigte ihr dann ewige Klosterhaft an. Als sie dieses Geständnis widerrief, konnte sie ohne weitere Verhandlung als rückfällige Ketzerin verurteilt und den Engländern übergeben werden, die sie am 30. Mai 1431 auf dem alten Marktplatz von Rouen verbrennen ließen. Die Engländer hofften, damit die Stimmung zu wenden, doch die willkürliche Hingrichtung dieses tapferen Mädchens, bei deren Verbrennung viele der Anwesenden weinten, nahm viele gegen sie ein.

In einem zweiten Prozess ließ Karl VII. 1456 das Verfahren neu aufrollen und das Urteil aufheben. Peinlich war das Auftreten der Theologen der Pariser Universität, die sich dabei an nichts erinnern konnten. Nach der Veröffentlichung der Protokolle wurde die Jungfrau vor dem ersten Weltkrieg zum nationalen Symbol, und 1920 wurde sie vom Papst heiliggesprochen, der damit in Frankreich mehr Einfluss gewinnen wollte. Unter Pétain und heute bei den Anhängern Le Pens ist sie als Heilige die nationale Identifikationsfigur.

Karl VII. versuchte nach dem Tod Johannas, mit Diplomatie den Krieg zu beenden. Nach längeren Verhandlungen kam es 1435 zur Friedenskonferenz von Arras, und als die Engländer nicht zum Nachgeben bereit waren, konnte Karl das englisch-burgundische Bündnis aufbrechen und schloss mit Philipp den Vertrag von Arras. Philipp anerkannte Karl als König, aber dafür erhielt er weitere Territorien an der Nordgrenze (Vermandois) und an der Grenze zu Burgund (Auxerre) und für alle seine französischen Territorien die Befreiung von den meisten Lehenspflichten und damit die weitgehende Unabhängigkeit. John von Bedford starb im September 1335, und danach verloren die Engländer ständig an Boden. Die letzte Schlacht des Hundertjährigen Kriegs war im Juni 1453 die Schlacht von Castillon-la-Bataille an der Dordogne, wo der englische Kommandeur John Talbot fiel und begraben liegt. Der unscheinbare Karl VII. erhielt schließlich den Beinamen *le victorieux*, der Siegreiche, weil er die Engländer vertreiben und die Einheit Frankreichs wiederherstellen konnte.

Das Basler Konzil 1431 – 1449

Papst Martin berief mit der Unterstützung von Kaiser Sigismund für 1431 ein Konzil nach Basel, aber er starb schon im Februar 1431. Sein Nachfolger Eugen IV. ließ das Konzil zwar im Juli von seinem Legaten eröffnen, aber als das Konzil in seinen ersten Verlautbarungen zur konziliaren Theorie neigte, löste er es am 12. November auf und berief eine neue Versammlung nach Bologna ein. Das Basler Konzil ignorierte die Auflösung, und bestätigte im Februar 1432 die Beschlüsse des Konstanzer Konzils. Der Papst sah schließlich seinen Fehler ein, zog im Dezember 1433 die Auflösung zurück und anerkannte die Rechtmäßigkeit des Konzils.

Das Basler Konzil war ganz anders zusammengesetzt als das von Konstanz. Laien waren nicht vertreten, aber auch die kirchliche Hierarchie war in der Minderheit. Die meisten „Konzilsväter“ waren Universitätstheologen, Magister und Doktoren. Die größte Leistung war der Ausgleich mit den böhmischen Hussiten. Das Basler Konzil gestand den gemäßigten „Utraquisten“ in den Prager Kompaktaten den Laienkelch zu und isolierte damit die radikalen „Taboriten“, die schließlich 1434 von Kaiser Sigismund besiegt werden konnten.

Das Konzil arbeitete an der Umsetzung der konziliaren Theorie. Es baute sich eine eigene Verwaltung parallel zur Kurie auf und bereitete sich darauf vor, die Führung der Kirche wirklich zu übernehmen. Einer der Konzilsteilnehmer war Nikolaus Cusanus, und sein 1434 erschienenes Werk *De concordantia catholica* war die theoretische Grundlage für eine Erneuerung der Kirche. Weder Papst noch Konzil sind unfehlbar, deshalb ist ihr Zusammengehen, die *concordantia*, wichtig und richtig.

Bei dieser Einstellung musste der Konflikt mit dem Papst bald wieder aufbrechen. Der wollte den Kompromiss mit den Hussiten nicht akzeptieren und konnte selber auf seinem Konzil von Ferrara 1438 die Union mit Konstantinopel verkünden, die aber dort nicht akzeptiert wurde. Schließlich setzte das Konzil 1439 Papst Eugen IV. ab und wählten den verwitweten Herzog Amadeus von Savoyen zum Gegenpapst Felix V., der aber fast nirgends Anerkennung fand. Es war das Gegenteil der von Cusanus geforderten *concordantia*, eine Auseinandersetzung zwischen Papst und Konzil, die zur immer größeren Isolation und Erosion des Konzils führte. Auch Cusanus ging 1439 zur päpstlichen Seite über. Das Konzil verlegte sich 1443 nach Lausanne und löste sich 1449 auf.

Die große Leistung des Basler Konzils sind die Reformverhandlungen und -dekrete, die zu einer stärkeren Föderalisierung der Kirche führten, zur Bildung von Landeskirchen, die das Führungsrecht des Papstes und der Kurie einschränkten. Dazu gehören die Prager Kompaktaten, aber auch die Pragmatische Sanktion von Bourges 1438 für die französische Kirche, die sich ausdrücklich auf die Basler Reformbeschlüsse bezog.

Von den Luxemburgern zu den Habsburgern

An Deutschland war die große französisch-englische Auseinandersetzung ziemlich unmerklich vorbeigegangen, ebenso der Aufstieg von Burgund. Sigismund war vor allem mit dem Kampf um Böhmen und den Hussitenkriegen beschäftigt, und die Festigung seiner Hausmacht in Böhmen und die Türkenabwehr als König von Ungarn war ihm wichtiger. Gegen das Vordringen Philipps von Burgund protestierte er zwar, aber er unternahm nichts.

In seinen letzten Jahren musste er seine Nachfolge regeln. Er hatte keinen Sohn, und seine Tochter Elisabeth verheiratete er 1421 mit Albrecht von Habsburg, der ihn in den kommenden Jahren unterstützte. Albrecht war kirchentreu religiös und verfolgte Ketzer und Juden mit fanatischem Hass. Die Vertreibung und Ermordung der Wiener Juden 1420/21 ging von ihm aus, und er beteiligte sich an den Hussitenkriegen seines Schwiegervaters. 1437 nach dem Tod Sigismunds folgte er ihm in Ungarn. In Prag wurde er zwar gekrönt, konnte sich aber wegen seines Hussitenhasses in Böhmen nicht durchsetzen. Im März 1438 wählten die Kurfürsten zum deutschen König, aber noch vor der Krönung zog er nach Ungarn, um gegen die Türken zu kämpfen. Er starb im Oktober 1439 in Stuhlweißenburg, ohne in einem seiner Königreiche Entscheidendes bewirkt zu haben. Seine Witwe Elisabeth brachte im Februar 1440 den Sohn Ladislaus Postumus zur Welt, der in Ungarn und Böhmen Anspruch auf die Krone hatte.



Für das Haus Habsburg war die Nachfolge nicht so einfach. Die Familie war seit zwei Generationen gespalten in eine albertinische und eine leopoldinische Linie, und die einzelnen Familienzweige waren sich uneins und hatten den Besitz aufgeteilt. Erbe Albrechts wurde Friedrich von Österreich aus der leopoldinischen Linie. Im Februar 1440 wählten ihn die Kurfürsten zum deutschen König, wohl weil nach den Luxemburgern nur noch ein Habsburger möglich war, und als Friedrich III. profitierte er anfänglich vom staufischen Kaisermythos. Friedrich III. ist der merkwürdigste der deutschen Könige/Kaiser. Er galt als schläfrig, langsam und geistig beschränkt, und seine Hofhaltung war schäbig und geizig. Aber er ist der deutsche König, der am längsten regiert hat, von 1440 – 1493, und am Ende seiner Herrschaft war Habsburg gefestigt und auf dem Weg zur großen europäischen Dynastie. Die habsburgische Hausmacht stand im Zentrum seines politischen Interesses (A.E.I.O.U.). Die Königsmacht in Deutschland war ihm weniger wichtig, erst recht Burgund und die Westgrenze. Er zog 1452 nach Italien und ließ sich in Rom zum Kaiser krönen, doch er wollte nur den Titel und nicht in Italien politisch eingreifen, sondern verkaufte nur Würden und Titel, um damit die Reise zu finanzieren. Auf jeden Fall stand die habsburgische Hausmacht und der Osten im Vordergrund, auch wenn Böhmen und Ungarn für Habsburg vorläufig verloren gingen. Als Kaiser, als europäische Vormacht, spielte Deutschland jetzt überhaupt keine Rolle mehr.

*Kaiser Friedrich III.
Standbild
Hofkirche, Innsbruck
zeitgenössisch*

Die Rosenkriege in England

Heinrich VI. wurde 1429 in Westminster zum König von England und 1431 in Notre Dame in Paris zum König von Frankreich gekrönt. Er wuchs vaterlos und fast ohne Mutter auf, die systematisch von ihm ferngehalten wurde (und in ihrem Exil für den walisischen Kleinadligen Owen Tudor zwei Söhne zur Welt brachte). Heinrich war kein glücklicher Mensch und kein glücklicher König. 1437 übernahm er offiziell die Regierung von seinem Onkel Humphrey, der 1447 nach seiner Verhaftung durch die Hofpartei unter ungeklärten Umständen ums Leben kam. Die Hofpartei wurde geführt von Margarete von Anjou, seit 1445 mit Heinrich verheiratet und Mutter seines Sohnes Eduard, die die Regierung weitgehend bestimmte. Heinrich zeigte dazu Anzeichen der Geisteskrankheit seines Großvaters Karl. Politisch musste er Misserfolg in Frankreich, das Ende des hundertjährigen Krieges und die Rückkehr der beschäftigungslosen Kämpfer verkraften. Die Regierung wurde immer unpopulärer und die alten Vorwürfe gegen die Lancaster-Usurpation lebten wieder auf. Der Führer der Opposition wurde Richard von York, der für sich das bessere Recht auf die Thronfolge beanspruchte. Das Symbol für Lancaster war die weiße Rose, für York die rote Rose, und die Auseinandersetzung der beiden Parteien die Rosenkriege, ein brutaler, das Land belastender Bürgerkrieg, den der große Adel durch Parteinahme und Seitenwechsel weiter anheizte.

Die erste Schlacht im Bürgerkrieg war 1455 die Schlacht von St. Albans, in der Heinrich VI. gefangen genommen wurde. Richard von York kam 1460 in der für York verlorenen Schlacht von Wakefield ums Leben, aber sein Sohn Edward konnte in der Schlacht von Towton 1461 die Lancaster besiegen. Margarete von Anjou und ihr Sohn Eduard gingen nach Frankreich ins Exil, und Heinrich VI. wurde im Tower von London gefangen gehalten. Edward von York wurde als Edward IV. König. Aber seine Regierungszeit war unruhig, von Verrat und Abfall geprägt. 1470 befreite der mit Margarete von Anjou verbündete Richard Neville, Earl of Warwick (genannt der „Königsmacher“) Heinrich VI. aus dem Tower und setzte ihn wieder als König ein. Edward musste nach Holland fliehen, konnte aber seine Anhänger sammeln und in der Schlacht von Tewkesbury 1471 die Lancaster-Partei besiegen. Warwick und der junge Eduard fielen, Margarete wurde gefangen, und Heinrich VI. mit vielen seiner Anhänger umgebracht. Die Lancaster-Partei war führungslos.

Danach regierte Edward IV. die weiteren Jahre unangefochten und war durchaus populär. Schwierigkeiten kamen aus der eigenen Familie, weil seine Brüder George und Richard die beiden Töchter des Richard Neville geheiratet hatten und sich um das Erbe stritten. George wurde 1478 hingerichtet. Edward regierte mit dem Parlament streng gegen die Ansprüche des Hochadels, der Handel blühte, und die Staatsfinanzen kamen wieder in Ordnung. Der wichtigste Berater des Königs war sein jüngster Bruder Richard. Im April 1483 starb Edward überraschend mit 41 Jahren. Erbe war sein 1470 geborener Sohn Edward V., Vormund und Regent sollte dessen Onkel Richard sein. Aber Richard ließ den jungen König und seinen jüngeren Bruder Richard im Tower einsperren und umbringen und machte sich selber zum König Richard III.

Richard III. ist uns vor allem aus Shakespeares Königsdrama bekannt als hinkender und buckliger Finsterling. Er war sicher ein skrupelloser Politiker. Aber er kämpfte auf der einen Seite gegen die Familie der Königinwitwe, auf der anderen Seite regte sich der alte Hochadel, und die Lancaster-Partei hatte in Heinrich Tudor (einen Nachkommen der Katharina von Valois und von der Mutterseite her des Johann von Gent, des ersten Herzogs von Lancaster) einen neuen Führer gefunden. Heinrich landete im August 1485 mit französischen und walisischen Truppen, und am 22. August wurde nach dem Abfall einiger Adliger in der Schlacht von Bosworth Richard geschlagen und getötet. Heinrich Tudor zog nach London und wurde durch Parlamentsbeschluss als König Heinrich VII. bestätigt. Anfang 1486 heiratete er Elizabeth von York, die Tochter Edwards IV., und führte so die beiden Rosen zusammen. Aber damit war die Ruhe noch nicht gesichert. Zweimal hatte Heinrich mit Aufständen zu kämpfen, die von einem angeblichen Überlebenden des Hauses York angeführt und vom Hochadel unterstützt wurden. Heinrich musste zur Sicherung seiner Stellung mehrere adlige Hochverräter hinrichten lassen. Im Übrigen knüpfte er vor allem an die Regierung Edwards IV. an und arbeitete eng mit dem Parlament zusammen.

Der Wiederaufbau Frankreichs 1435 – 1461

Nach dem Vertrag von Arras konnte der französische König bis 1453 die Engländer Schritt für Schritt aus Frankreich vertreiben und an den Wiederaufbau Frankreichs denken. Aber um welchen Preis! Burgund und damit den ganzen Osten hatte er freigeben müssen, und den Nordwesten musste er erkämpfen. Er musste Überläufer akzeptieren und bestätigen, so die ganze Universität von Paris, die lange Zeit zu den Engländern gehalten hatte, er musste Recht und Ordnung wiederherstellen, und er musste seine eigenen Truppen, die nicht mehr gebraucht wurden, irgendwie demilitarisieren und unterbringen. Davon war auch Deutschland betroffen. Denn Kaiser Friedrich III., der den Verlust der Schweiz für Habsburg nicht verwunden hatte, nutzte einen Konflikt der Reichsstadt Zürich mit der Schweizer Eidgenossenschaft, um sich einzumischen, und dazu lud er 1444 den französischen Dauphin mit seinen *Armagnaken* zum Eingreifen ein. Während der Dauphin plündernd durch den Sundgau gegen Basel zog, griff König Karl selber in Lothringen die Reichsstädte Metz, Toul und Verdun an, um sie für Frankreich zu beanspruchen, vielleicht auch, um sie nicht unter burgundischen Einfluss fallen zu lassen. Die Schweizer lieferten den Armagnaken im August 1444 die Schlacht von St. Jakob an der Birs östlich von Basel. Die Armagnaken gewannen zwar, aber die Schlacht war so schwer, dass sie lieber umkehrten und weiter im Elsass plünderten. Ohne Hilfe des Kaisers erreichten die Städte und Landschaften im Elsass und in Lothringen durch Gegenwehr und durch hohe Zahlungen schließlich 1445 den Abzug der Armagnaken.

Ein wichtiges Instrument des Königs waren die Generalstände. Aus dem hohen Mittelalter kam das Recht der Barone, Hochadeligen und hohen Kirchenfürsten, den König zu beraten und ihm gegebenenfalls die Gefolgschaft zu verweigern (in England in der Magna Charta von 1215 kodifiziert). Um nicht völlig vom Hochadel abhängig zu werden, zog der König als Dritten Stand Vertreter der Städte und der Grafschaften zu (in England die Commons seit 1265). Diese Generalstände (Erster Stand Kirche, zweiter Hochadel) wurden in Frankreich seit 1302 immer wieder einberufen, und meistens versuchte der König, mit Hilfe des Dritten Standes Änderungen gegenüber dem Hochadel durchzusetzen. Auch unter Karl VII. gab es zwei Generalstände. Wichtig war aber auch, dass Karl VII. die Freude über die neue friedliche Ordnung zum Aufbau einer strafferen Administration benutzte. Nach dem Chaos des Bürgerkriegs wurde Frankreich wieder zum geordneten Verwaltungsstaat.

1438 debattierten die französischen Bischöfe in Bourges die Reformbeschlüsse des Basler Konzils und passten sie den französischen Gegebenheiten an. Das Hauptanliegen von Basel war das Ende des päpstlichen Zentralismus, und die Beschlüsse von Bourges liefen auf die Gründung einer französischen Nationalkirche zu:

Die französische Kirche anerkannte die konziliare Theorie, den Vorrang des Konzils und die Basler Reformbeschlüsse. Sie schränkte das Recht des Papstes auf kirchliche Abgaben ein, insbesondere auf die Annaten bei der Ämtervakanz. Der König sollte bei allen kirchlichen Ernennungen ein Mitspracherecht haben, und die römische Kirche durfte nicht mehr ohne seine Genehmigung Kirchenstrafen wie Exkommunikation oder Interdikt aussprechen. Der König übernahm diese Synodalbeschlüsse in der Pragmatischen Sanktion von Bourges am 7. Juli 1438, und trotz päpstlicher Protzeste wurde sie in den Generalständen 1439 bestätigt. Von seinem Nachfolger wurden sie zeitweilig aufgehoben, dafür erhielt er vom Papst den Titel *rex christianissimus* (allerchristlichster König). Aber sein Nachfolger setzte sie wieder in Kraft.

Thronfolger und Dauphin war der 1423 geborene Ludwig. Er war ein schwieriger Charakter und mit seinem Vater nicht einverstanden, vielleicht auch wegen Agnès Sorel, der offiziellen Mätresse, die die Königin als Hofdame ertragen musste. Der Dauphin war 1440 in eine hochadlige Verschwörung verwickelt, wurde begnadigt, war 1444 königlicher Heerführer und flüchtete 1456 an den Hof Philipps des Guten von Burgund. Das war ein schwerer Schlag für den König, aber Ludwig lernte in Burgund viel über die burgundische Politik und über den jungen Karl den Kühnen. Er trennte sich von der Umgebung seines Vaters, als er nach dessen Tod 1461 als König zurück kam, aber er war auch kein Burgunderfreund, sondern vertrat von Anfang an eine harte und verletzendende Politik gegen seine hohen Verwandten.

Ludwig XI. und Karl der Kühne

Ludwig wurde 1423 geboren, Karl zehn Jahre später. Die beiden lernten sich kennen, wurden aber wohl keine Freunde, als der Dauphin von 1456 bis 1461 am burgundischen Hof lebte. Als Ludwig 1461 König wurde, löste er als erstes die Pfandschaft über die Somme-Städte (Amiens) auf und riss damit eine Lücke in die burgundische Atlantikküste. Karl der Kühne, der Graf von Charolais, nahm zu dieser Zeit schon viele Regierungsgeschäfte wahr, und 1465 übertrug ihm Philipp der Gute die volle Regierungsverantwortung. Gegen den neuen König Ludwig stellten sich die Prinzen von Geblüt, der Herzog Karl von Berry, der jüngere Bruder des Königs, und der Burgunder. In der *Ligue du Bien Public* zwangen sie Ludwig zum Nachgeben, und Karl erhielt 1465 die Somme-Städte zurück. 1466 eroberte Karl Dinant und übernahm das Fürstbistum Lüttich. 1467 starb Philipp der Gute und Karl wurde Herzog.

1468 wollte sich Ludwig mit Karl in Péronne im Machtbereich des Burgunders treffen, aber während der Konferenz brach in Lüttich eine von Ludwig angezettelte Revolte aus, und Ludwig wurde gefangengenommen und musste im Vertrag von Péronne demütigenden Bedingungen zustimmen. Ein Jahr später lud Ludwig Karl vor das Pariser Parlament und nahm ihm einige der Somme-Städte weg. Karl drang dagegen bis Rouen vor und schloss ein Bündnis mit Edward IV. von England. Dagegen verhandelte Ludwig mit Friedrich III., um Karl von Osten her unter Druck zu setzen, und er zahlte an den englischen König und bestach seine Räte, um einen englischen Angriff abzuwehren.

Karl der Kühne führte einen prunkvollen Hof, er vergrößerte und verbesserte seine Armee mit Söldnern und moderner Artillerie, und er zentralisierte die Verwaltung seiner Länder, vor allem das Rechnungswesen. 1469 verpfändete Herzog Sigismund von Österreich seine elsässischen Besitzungen an Karl den Kühnen und erhoffte seine Hilfe gegen die Schweizer Eidgenossen. Karl versuchte, mit Hilfe seines Vogts Peter von Hagenbach, das Elsass unter seine Kontrolle zu bekommen. 1473 erwarb er das Herzogtum Geldern am Niederrhein. Im September traf er sich mit Friedrich III. in Trier. Er wollte von ihm ein unabhängiges Königreich Burgund und bot dafür seine Tochter und Erbin Maria für den Kaisersohn Maximilian. Offenbar verhinderten die Kurfürsten den Handel. 1474 begann Karl mit einer zehnmonatigen Belagerung der Reichsstadt Neuss am Niederrhein, musste aber ohne Erfolg abziehen. Inzwischen hatte Ludwig XI. den Habsburger Sigismund dazu gebracht, die Pfandschaft wieder auszulösen; damit ging Karl das Elsass verloren. Karl beschloss, die Eidgenossenschaft militärisch zu bestrafen, weil sie die elsässischen Städte gegen ihn unterstützt hatte. Dabei erlitt er im März 1476 bei Grandson (Neuchâtel) eine vernichtende Niederlage, und als er mit einem neuen Heer zurückkehrte, im Juni bei Murten (Bern) eine zweite. Die Burgunderschlachten begründeten den Ruf der Schweizer als Soldaten, und die im Museum gezeigte Burgunderbeute zeigt den unglaublichen Luxus, mit dem Karl auch als Kriegsherr unterwegs war.

Karl war maßlos in seinem Bemühen, Burgund größer zu machen und vor allem die Lücke zwischen Niederrhein und dem eigentlichen Burgund zu schließen. Er hielt seine Mittel für unerschöpflich und seine militärische Überlegenheit für garantiert. Ludwig XI., „die Spinne“, beobachtete ihn und hoffte auf seine Fehler. Philippe de Commines, ein kleiner flandrischer Adliger, der im Dienst Karls des Kühnen groß geworden war, ging 1472 als Diplomat und Berater zu Ludwig über, weil er der Persönlichkeit Karls gegenüber immer kritischer wurde. Er hinterließ in seinen *Mémoires* eines der wichtigsten Bücher über die Auseinandersetzung der beiden Fürsten. Ludwig blieb offiziell zurückhaltend, aber er beobachtete die immer hektischeren Aktionen Karls mit Genugtuung und schürte die Konflikte.

Nach den zwei Niederlagen in der Schweiz rüstete Karl ein neues Heer und begann mit dem Kampf um Lothringen. Nancy hatte nach den Nachrichten aus der Schweiz die burgundische Besatzung vertrieben, und so legte sich Karl der Kühne im Oktober 1476 vor die Stadt, um sie zu belagern und zu bestrafen. Vor den Toren der Stadt kam es im Januar zu einer Schlacht mit den Truppen des Herzogs von Lothringen, und hier fiel Karl der Kühne am 5. Januar 1477. Sein Leichnam wurde erst nach zwei Tagen gefunden und später in Brügge beigesetzt.

Das Erbe Karls des Kühnen: Maria und Maximilian

Karl hatte eine Tochter Maria als Erbin hinterlassen, aber die Räte am burgundischen Hof wussten, dass sie einen starken Ehemann brauchte, um das Erbe zu halten. Sie griffen deshalb auf ältere Pläne zurück und forderten den Kaisersohn Maximilian auf, in die Niederlande zu kommen und Maria zu heiraten. Er musste allerdings einen einmonatigen Zwischenstopp in Frankfurt einlegen, wo er auf burgundische Rechnung neu eingekleidet wurde. Im August 1477 heirateten Maria und Maximilian in Gent, in einer wegen der Hoftrauer kleinen, nur vier Wochen dauernden Festlichkeit.

Ludwig XI. hatte sofort nach dem Tod Karls des Kühnen reagiert und nach französischem Recht die meisten auf der französischen Seite liegenden Besitzungen als erledigte Kronlehen eingezogen, vor allem das namensgebende Herzogtum Burgund, aber auch die Somme-Städte und die Grafschaft Artois. Für den großen Rest anerkannte zwar Friedrich III. als Kaiser die Nachfolge Marias und Maximilians, aber das junge Paar musste gegen viele Begehrlichkeiten nicht nur des französischen Königs ankämpfen. Von 1477 an führte Maximilian Krieg gegen Ludwig XI. 1479 konnte er ihn in der Schlacht von Guinegate schlagen und das Artois zurückgewinnen.

Maria und Maximilian hatten zwei Kinder, Philipp, geboren 1478, und Margarete, geb. 1480. Aber Maria starb schon 1482 nach einem Jagdunfall, und Ludwig förderte einen Aufstand in Gent gegen die Nachfolge Maximilians. Er wurde nur als Statthalter für seine Kinder anerkannt und musste im Frieden von Arras auch auf die Freigrafschaft und das Artois verzichten. 1486 wurde Maximilian zu Lebzeiten seines Vaters zum deutschen König gewählt und erhielt unter veränderten Umständen 1493 im Frieden von Senlis die beiden Provinzen zurück. Burgund war bisher ein Problem zwischen zwei Zweigen der Valois gewesen, das Deutschland betroffen hatte, weil es auch um Reichsland ging; jetzt wurde es zu einem Konflikt zwischen Frankreich und Habsburg.

Frankreich und Italien

König Ludwig XI. starb 1483. Für seinen Sohn und Erben Karl VIII. regierte die ersten Jahre bis 1491 seine ältere Schwester Anne de Beaujeu. Karl war mit Maximilians Tochter Margarete verlobt, und die wuchs seit 1483 am französischen Hof auf. Erbin des unabhängigen Herzogtums Bretagne war seit 1489 Anne de Bretagne, und sie heiratete 1490 *in procurationem* den Habsburger Maximilian. Aber Karl blockierte die Zugänge zur Bretagne und Maximilian unternahm nichts, um Anne zu helfen. Nach einem persönlichen Treffen mit Anne heiratete Karl sie am 6. Dezember 1491. Damit erreichte die französisch-habsburgische Auseinandersetzung einen ersten Höhepunkt. Maximilian konnte sich militärische Vorteile verschaffen und 1493 im Vertrag von Senlis die Freigrafschaft und das Artois für seine Kinder in Besitz nehmen. Die kleine Margarete wurde nun mit ihrer Mitgift zurückgeschickt.

Das französische Königshaus sah sich als Erbe der ausgestorbenen Nebenlinie Valois-Anjou, die seit 1382 die Krone von Neapel beanspruchte und mit dem „guten König René“ zum letzten Mal 1438 danach gegriffen hatte. Karl verband sich mit dem Mailänder Ludovico Sforza zu einem Krieg gegen den Papst und Neapel. 1494 trat er mit einem Heer von 25000 Mann, darunter 8000 Schweizern, in Italien an, unterwarf Florenz, das deshalb die Medici stürzte und republikanisch wurde, zog an Weihnachten in Rom ein und wurde im Februar in Neapel zum König gekrönt. Aber die Nachschub- und Rückzuglinien waren lang, Papst Alexander VI. Borgia brachte eine neue antifranzösische Koalition zustande, Sforza hatte seine Schwester Bianca mit Kaiser Maximilian verheiratet und wechselte die Front. Die Franzosen mussten sich zurückziehen und wurden im Juli 1495 südlich von Parma in der Schlacht von Fornovo geschlagen.

Die Provence war inzwischen als französisch anerkannt, und Frankreich begann nun, auch in Italien Deutschland herauszufordern. Gleichzeitig hatte das burgundische Erbe die habsburgische Politik nach Westen orientiert. Das Ehebündnis, das Maximilian für seine zwei Kinder mit den Kindern Ferdinands und Isabellas in Spanien abschloss und das seinen Sohn Philipp den Schönen später dort zum König machte, bereitete die Machtkonstellation des sechzehnten Jahrhunderts vor.